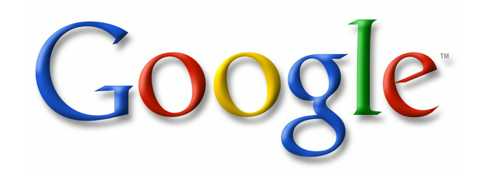
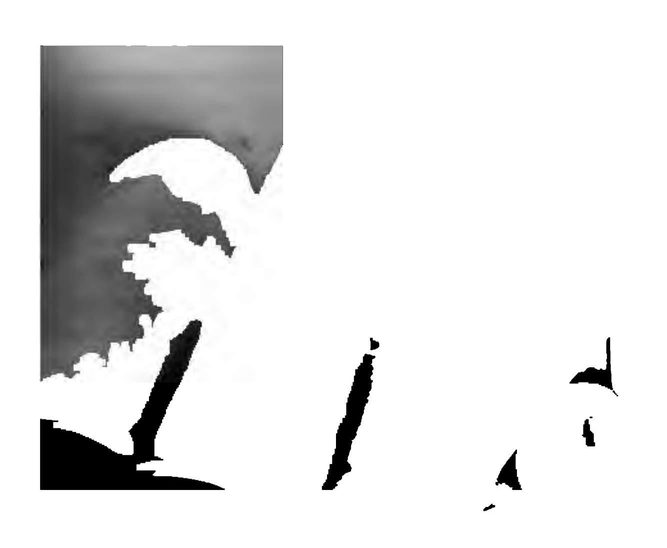






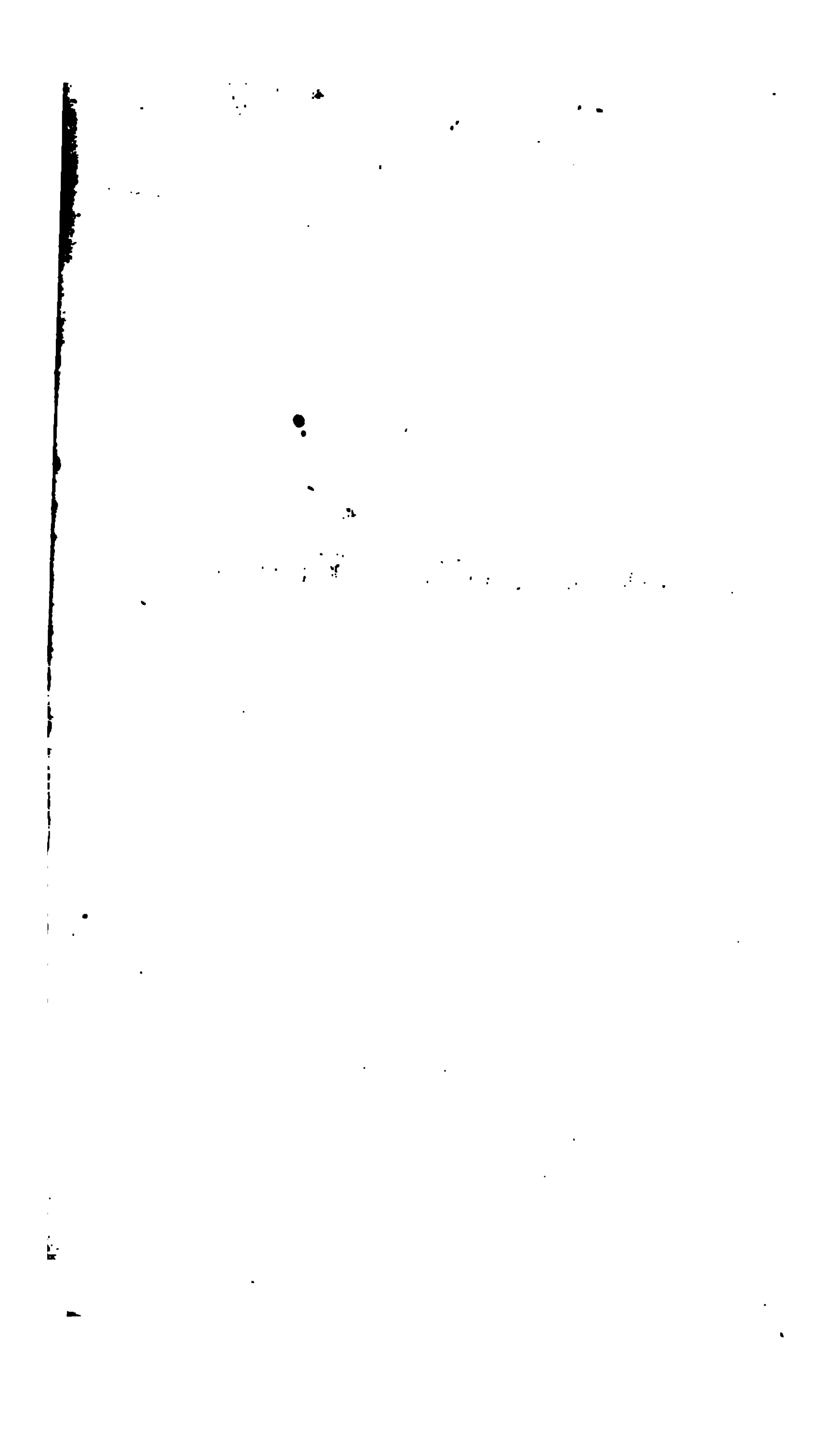








Thorvaldsen's Leben.



Thorvaldsen's Leben

nach den

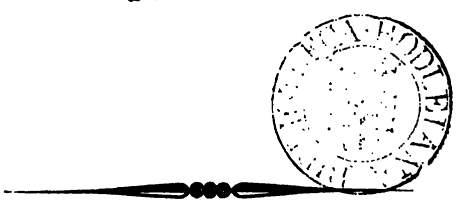
eigenhändigen Aufzeichnungen, nachgelassenen Papieren
und dem Briefwechsel des Künstlers

von

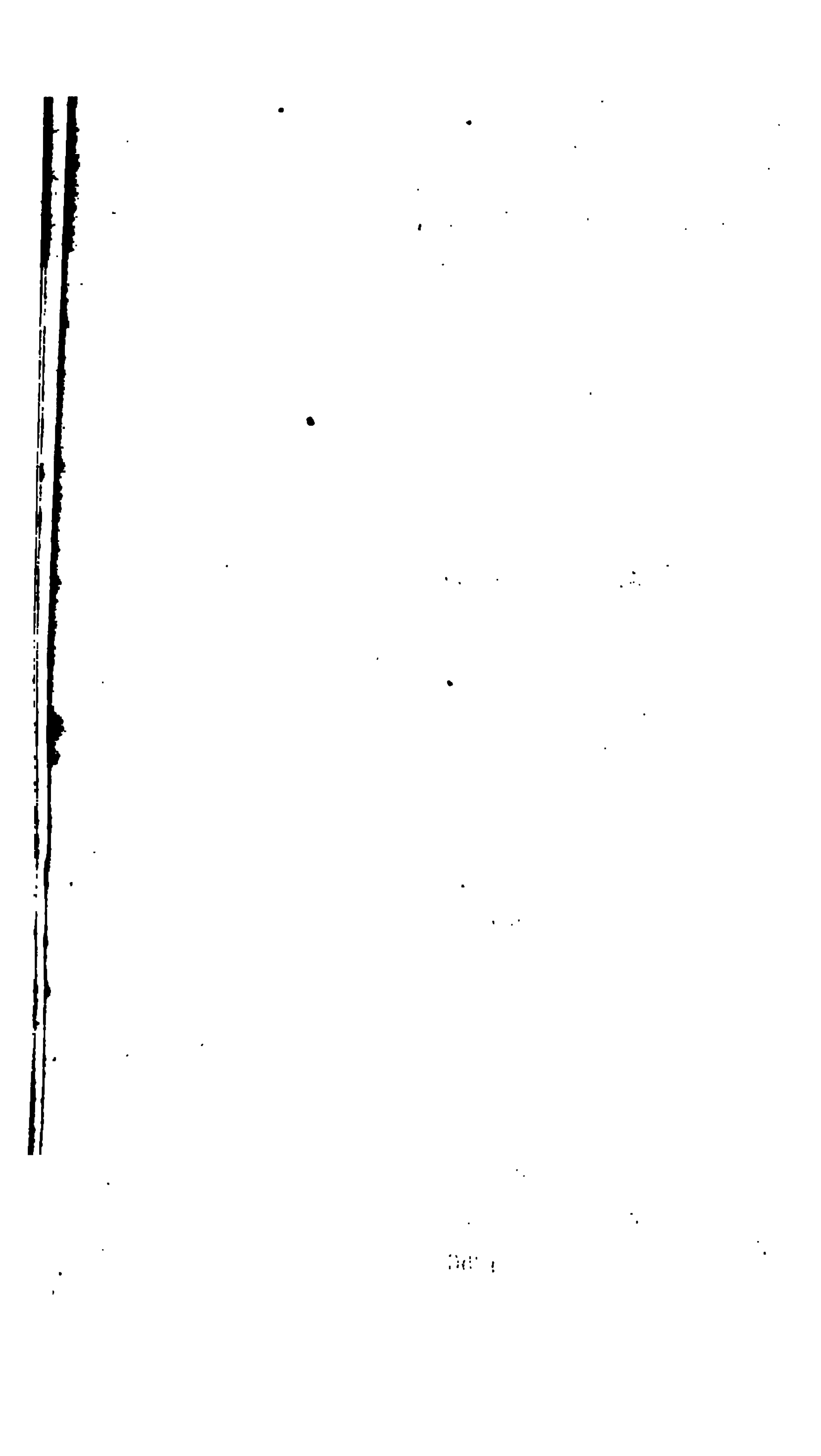
Just Mathias Thiele.

Deutsch von Henrik Helms.

Zweiter Band.



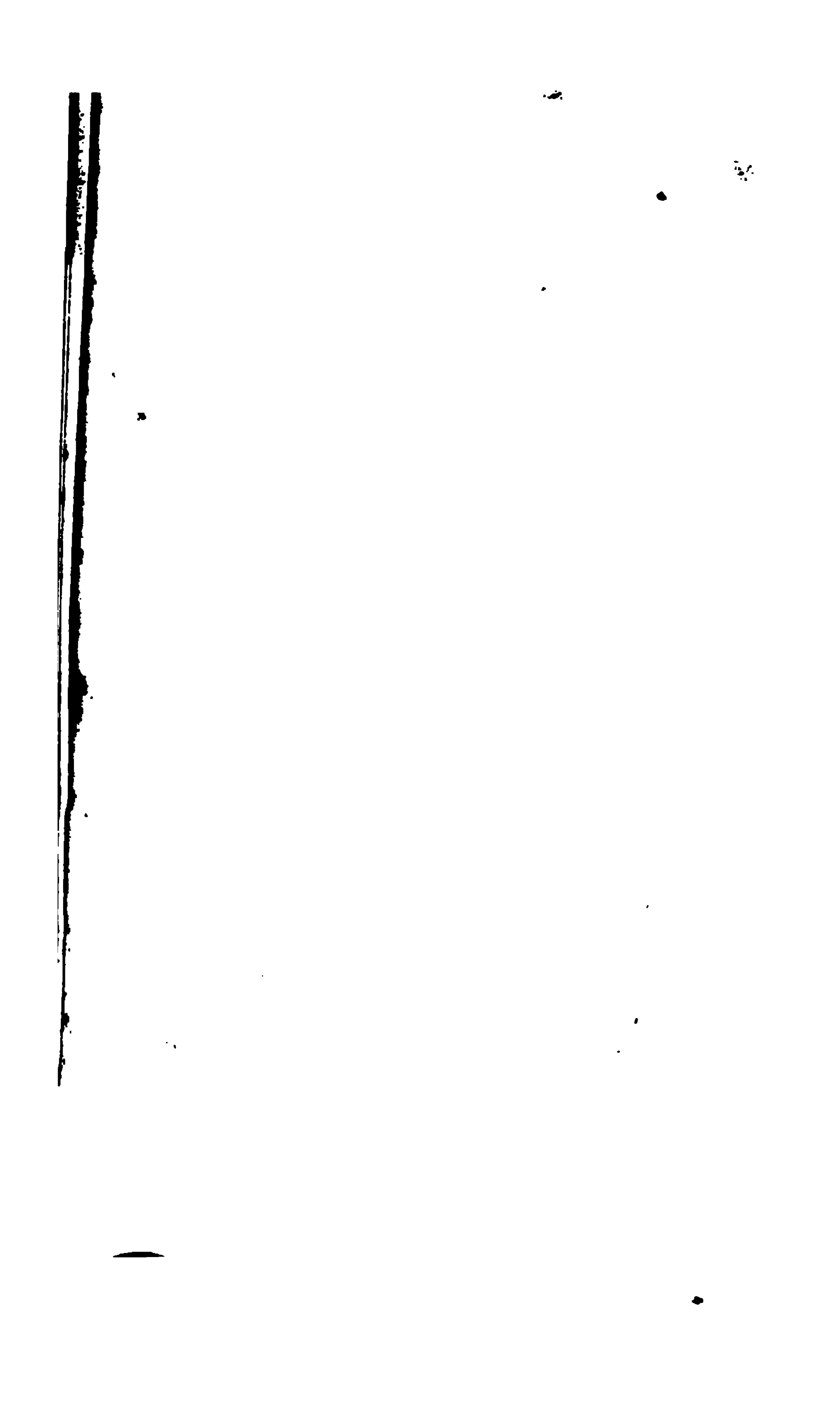
Leipzig
Verlag von C. Wiedemann
1856.



Drittes Buch.

Thorvaldsen in Rom.

1819—1839.



Erstes Kapitel.

Thorvaldsen's Reise nach Dänemark. Aussicht auf eine abermalige Verzögerung derselben. Graf Rantzau-Breitenburg und dessen Einfluß auf Thorvaldsen. Abreise von Rom. Aufenthalt in Florenz und Parma; die Frescomalereien Correggio's. Mailand. Graf Sommariva und das Appiani-Monument. Stuttgart; Besuch bei Dannecker. Frankfurt a. M.; Sulpice Boisserée und das Göthe-Monument. Die Rheinreise. Ankunft in Dänemark. Oeffentliche Huldigungen.

Die schon jahrelang besprochene Reise Thorvaldsen's nach seiner Heimat, zu welcher die Vorbereitungen durch den Einfluß seiner Freunde endlich im Jahre 1819 soweit gediehen waren, daß Niemand mehr an dem Vollzug derselben zweifelte, schien einer abermaligen Verzögerung anheim fallen zu sollen.

Schon seit Monaten war unser Künstler mit einem Reisewagen — demselben, welcher einst Oehlenschläger nach Rom brachte — versehen, und hatte in diesem geheime Fächer für die kostbaren kleineren Sachen und die Geldsummen anbringen lassen, die er bei sich führen wollte. Der Historienmaler Lund, der ihn, nach seiner Aufforderung, auf dieser Reise begleiten wollte, befand sich schon, nachdem er Arbeiten und Wohnung aufgegeben und seine Meubles verkauft hatte, sozusagen in den Reisekleidern. Die Bildhauer Freund und Tenerani hatten

es übernommen, seine Ateliers zu überwachen; Alles war zur Abreise vorbereitet, Bröndsted, in seiner Eigenschaft als königlich dänischer Agent in Rom, hatte bereits unterm 6. Juli einen Reisepaß ausgestellt; — da machte Thorvaldsen, zum Erstaunen seiner ganzen Umgebung, noch einmal einen Versuch, diese Reise bis auf Weiteres zu verschieben.

Sowohl Bröndsted, dem es, in Hinblick auf die Verhältnisse in Dänemark, von Wichtigkeit war, daß Thorvaldsen endlich einmal mit der Erfüllung seiner Versprechungen Ernst machte, als auch Lund, der sich von dieser Reise ganz und gar abhängig gemacht hatte, verschwendete, in Verein mit anderen Landsleuten und Freunden, vergeblich seine Vorstellungen gegen dieses Aufschieben der Reise — Thorvaldsen verfiel in dergleichen Situationen sehr leicht einer gewissen Art von Starrsinn.

Indessen befand sich doch unter der Zahl seiner vielen Freunde Einer, den er nicht so leicht abfertigen konnte. Es war der Graf Rantzau-Breitenburg, dessen Beziehungen zu unserm Künstler schon öfters Erwähnung gethan wurde, und der ihm während der Mishelligkeiten der letztverflossenen Monate als Freund mit ernstem Rathe zur Seite gestanden hatte. Auch ihm war es, der heimatlichen Verhältnisse wegen, von Wichtigkeit, daß Thorvaldsen den Versprechungen, die er selbst und Andere für ihn gegeben hatten, jetzt nachkomme und, um ihn zur Reise zu ermuntern, erbot er sich, sein Begleiter bis nach Florenz zu sein. Dieses gab endlich den Ausschlag. Am 14. Juli 1819 Morgens 4 Uhr rollte der Wagen mit Thorvaldsen, dem Grafen Rantzau und dem Maler Lund, begleitet von einigen Freunden, die ihn erst in la Storta bei einem Glas Montefiascone Lebewohl sagen wollten, aus der Porta del popolo.

Nach drei heißen Tagereisen erreichten sie, über Siena, am 16. Juli Abends Florenz. Von Thorvaldsen's Aufenthalt daselbst wissen wir nur, daß er sich unter mehreren alten Freunden befand, und daß Graf Rantzau, nachdem dieser die Reise in Gang gebracht hatte, ihm hier Lebewohl sagte.

In Begleitung Lund's setzte er nun an einem der folgenden Tage die Reise über die Appenninen fort und gelangte am 24. Juli über Bologna nach Parma. Die Frescomalereien in der Kirche St. Giovanni veranlaßten ihn hier zu einem Aufenthalt; allein diese berühmten Werke sprachen unsern Künstler nicht besonders an, und schon am nächsten Tage ging es weiter über Piacenza nach Mailand, welche Stadt unsere Reisenden in den letzten Tagen des Monats erreichten, und woselbst sie bis zum dritten August verweilten.

Thorwaldsen traf hier nicht nur seinen Freund, den Grafen Sommariva, sondern es harrte seiner auch eine neue Bestellung nebst allem damit verknüpften geschäftlichen Anhang, und wir sowie die Reisenden müssen deshalb hier eine kurze Zeit verweilen, damit wir, ehe es weiter geht, eine alte Angelegenheit beseitigen.

Wir haben nämlich der Verhandlungen des vorhergehenden Jahres in Betreff eines Monuments auf den verstorbenen Maler Appiani früher nicht Erwähnung gethan; diese nun waren es namentlich, die Thorwaldsen einige Tage in Mailand zurückhielten.

Der berühmte mailändische Maler Andrea Appiani war im Jahre 1818 mit Tode abgegangen und von seinen bewundernden Landsleuten hatte sich ein Verein zu dem Zweck gebildet, ihm ein Monument zu errichten. An der Spitze des Vereins stand der mit dem Grafen Sommariva befreundete Abbate Benedetto Tordora — und der Weg zu Thorwaldsen lag somit sehr nahe. Sommariva hatte sich auch im Namen des Vereins an Thorwaldsen gewendet, und dieser war, aus Gefälligkeit gegen den Grafen und ungeachtet er damals, der Reise nach Dänemark wegen, sonst keine neuen Bestellungen annahm, ohne alle Schwierigkeiten bereitwillig auf diese eingegangen. — Um so unangenehmer war es deshalb dem Grafen Sommariva gewesen, daß die Zusage Thorwaldsen's kaum eingegangen war, als der Verein, damit unzufrieden, daß der Abbate sich an Thorwaldsen und nicht an einen einheimischen mailändischen Bildhauer gewendet hatte, sich auflösen zu wollen schien und die Angelegenheit überhaupt einen solchen Verlauf nahm, daß der Graf unsern Künstler von diesen wenig

angenehmen Umständen benachrichtigen und ihn auffordern mußte, von jedem ferneren Antheil an dem Monument abzustehen.

Thorvaldsen, der sich nun wahrscheinlich aller Verpflichtung überhoben wähnte, empfing indeß ein Schreiben des Tordoro, welches ihn benachrichtigte, daß das erste Comite sich aufgelöst habe und ein neues anstatt dessen gebildet sei. Diesem Schreiben folgte ein gleiches vom 10. April 1819, von dem neuen Comite in pleno unter dem Vorsitz der Grafen Carlo Verri unterzeichnet, und hierin wurde nun wiederholt der Wunsch ausgesprochen, Thorvaldsen möge die Ausführung des Monuments Appiani's, des Malers der Grazien, wie man ihn nannte, übernehmen; man wünsche eine Darstellung der drei Grazien, trauernd über den Verlust ihres Malers; über den Aufstellungsplatz des Monuments sei noch nicht entschieden, weshalb auch die Maaßangaben noch nicht folgen könnten.

Durch den Grafen Alborghetti hatte Thorvaldsen sogleich das Comite von seiner Bereitwilligkeit, die Bestellung auszuführen, in Kenntniß gesetzt und der Abbate sprach in einem zweiten Schreiben von der Freude, welche diese Zusage in Mailand, sowohl bei der Regierung wie bei dem Volk hervorgerufen habe, und man hoffe, nachdem die öffentlichen Zeitungen von seiner bevorstehenden Reise berichtet, ihn in Mailand zu sehen, wo alsdann über alles Nähere in Betreff des Monuments mündlich entschieden werden könne.

Somit war die Ankunft in Mailand vorbereitet und er verbrachte daselbst sechs Tage in freundschaftlichem Verkehr mit dem Grafen Sommariva und seinen übrigen Freunden, die ihn überall umherführten. Hinsichtlich des Monuments ward durch Verhandlungen mit dem Comite bestimmt, daß dasselbe, nach Angabe Thorvaldsen's, in dem dortigen Akademiegebäude aufgestellt werde und in einer Büste des Appiani nebst dem früher erwähnten Basrelief, die drei Grazien, trauernd über den Verlust ihres Malers, bestehen sollte.

Unterdessen lebten Bröndsted's und Thorvaldsen's übrige Freunde in Rom in dem Glauben, daß dieser, seinen eigenen Aeußerungen zufolge, sich von Mailand durch Tyrol nach München, Wien und Warschau begeben würde, und in dieser Voraussetzung hatte Brönd-

sted ihn am Tage vor der Abreise aus Rom, mit einem Verzeichniß Dessen versehen, was er auf dieser Route zu beobachten habe.

Als er aber am 3. August Mailand verließ, schlug er dessenungeachtet einen andern Weg ein. Er ging erst nach Savona, um in der Kirche dieses Städtchens einige Gemälde von Luini zu beschauen, und Tags darauf setzte er die Reise von Sesto Calente über den Lago Maggiore nach Baveno fort, von wo er sich nach kurzer Rast nach Domo d'Ossola begab.

Er zog dennoch den Weg über den Simplon vor und genoß hier zum ersten Male den überraschenden Anblick der herrlichen Alpennatur.

Allein dieser Genuß mochte kaum den improvisirten Abstecher gen Westen von dem früher entworfenen Reiseplan hervorgerufen haben; es hieß vielmehr, daß er nach der Schweiz ginge, um die Arbeit an seinem großen Löwen zu betrachten, welcher in einer Felswand in der Nähe von Luzern ausgehauen wurde.

Am 4. August verließ er Domo d'Ossola, gelangte nach einigen Tagen über Bex und Vevai in Lausanne an, von wo er wiederum die Reise über Bern nach Luzern fortsetzte. Am 12. August stieg er im Gasthause „Zum Falken" ab, woselbst man ihm zu Ehren eine Festmahlzeit vorbereitet hatte. Allein schon vor der Mahlzeit führte man ihn in den Pfyffer'schen Garten, und zeigte ihm die Arbeit des Bildhauers Lucas Ahorn, der hier an dem Löwen nach seinem Modell meißelte. Wir wissen von früher her, daß dieses Modell zwar sehr beim Transport gelitten hatte, allein es war doch keineswegs dermaßen zerstört, daß es nicht nach seiner Restauration dem jungen Künstler hätte zum Vorbild dienen können. Thorvaldsen hielt sich in Luzern nur einen Tag auf, am folgenden Abend langte er in Zürich an, und setzte von dort die Reise nach Schaffhausen, wohin ihn der berühmte Rheinfall zog, fort. Von hier aus wollte er sich nach Stuttgart begeben, um seinen berühmten Kunstgenossen Dannecker zu besuchen.

Auf der letzten Station vor Stuttgart, bei Waldenbuch, trat ein junger Mann an den Wagen heran, aus dessen Gespräch mit dem Postillon während des Wechsels der Pferde hervorging, daß er den Wunsch hegte, auf dem Bock mit zur Stadt zu fahren. Der Postillon

wies ihn ab, allein Thorwaldsen, dem der junge Mann gefiel, lud ihn nun mit der ihm eigenthümlichen Freundlichkeit ein, Platz im Wagen zu nehmen. Im Laufe des Gesprächs erzählte derselbe, er sei Bildhauer und ein Schüler Dannecker's. Während einer kurzen Abwesenheit von Stuttgart habe er aus den öffentlichen Zeitungen ersehen, daß man dort den großen Bildhauer aus Rom, den berühmten Thorwaldsen erwarte, und er eile nun zurück, in der Hoffnung, daß er ihn zu sehen bekommen werde. — „Die Hoffnung ist schon in Erfüllung gegangen," unterbrach ihn der Maler Lund, „er sitzt Ihnen gegenüber." Diese Ueberraschung veranlaßte nun natürlicherweise allerlei gemüthliche Neckereien, und Dannecker's Schüler hatte die Ehre, Thorwaldsen in das Atelier seines Meisters zu führen.

Der Aufenhalt in Stuttgart währte mehrere Tage. Außer der Werkstätte Dannecker's — es wurde gerade an dessen Christus-Statue gearbeitet — war die Boisserée'sche Sammlung älterer deutscher und niederländischer Gemälde ein täglicher Gegenstand der Besuche Thorwaldsen's, und er vertiefte sich namentlich mit großem Interesse in den Cyclus kleiner Bilder von Hammelinck, das Leben Jesu vorstellend.

Als er sich zur Abreise vorbereitete, tauchte wieder die Frage wegen München und Wien auf, und man berieth, ob er den Weg über diese Städte nehmen solle; allein während dieser Berathung brachte er in Erfahrung, daß man in München seinetwegen schon Festlichkeiten vorbereitet habe, und dieses gab den Ausschlag gerade deshalb nicht dorthin zu gehen. — Der Besuch, meinte er, könne ja ebensogut auf der Rückreise geschehen. Am 21. August nahm er von seinen Freunden in Stuttgart Abschied, und setzte die Reise in nördlicher Richtung nach Heidelberg fort. Daselbst kam er mit Bekannten aus Rom, unter Anderen mit dem jungen Prinzen v. Augustenburg zusammen, an, die ihm zu Ehren im Hotel „Zum König von Portugal" ein Fest veranstalteten, das in nichts hinter den früher erwähnten in La Storta und Frascati geblieben sein soll.

Ueber Darmstadt erreichte er am 27. August Frankfurt a. M. und traf hier unter anderen Freunden und Bekannten auch Sulpice

Boisserée und die Familie Bethmann, bei welcher er so viel gut zu machen und zu entschuldigen hatte, denn — das Monument das verstorbenen Bethmann-Hollweg war immer noch nicht ausgeführt. Tags darauf war der siebzigste Geburtstag Goethe's und dieses Fest fiel nun zugleich mit einem Feste für Thorwaldsen zusammen. Die allgemeine Begeisterung für den großen Dichter ergriff natürlicherweise auch unsern Künstler, der, so sehr er auch einerseits von Goethe verschieden war, doch andererseits mit ihm dasselbe tiefe Verständniß, dieselbe klare, reine Auffassung des Alterthums und der antiken Kunst gemein hatte. Sulpice Boisserée faßte während der begeisterten Stunden dieses Festes den Gedanken, dem größten Dichter Deutschlands ein Monument zu errichten, und theilte ihn sogleich Thorwaldsen mit, der auch ohne Bedenken sich dahin äußerte, daß er, wie Vieles er auch übernommen habe, doch stets bereit sein würde, auf eine solche Bestellung einzugehen. Aus diesem Gespräch entspann sich im Verlauf der darauf folgenden Jahre eine Reihe von Unterhandlungen, die leider in Unzufriedenheit und Misvergnügen und, was unsern Künstler betrifft, ohne Resultat endigten.

Boisserée begleitete Thorvaldsen und Lund nach Köln, um dort ihr Führer im Dom zu sein, und von Frankfurt reisten sie am 30. August über Mainz und weiter auf dem Rheine nach Coblenz. Prinz Christian Frederik von Dänemark nebst Gemahlin hielten sich gerade um diese Zeit in dem naheliegenden Bade Ems auf, und da Thorwaldsen bis dahin noch nicht die persönliche Bekanntschaft dieses Fürstenpaares gemacht hatte, stattete er dort seinen Besuch ab, worauf er die Reise über Andernach und Bonn fortsetzte. Als er in Köln, begleitet von seinem kundigen Führer, den unvergleichlichen Chor des unausgeführten Doms betrat, hatte er die Ueberraschung, dort seine Freundin aus Rom, die Freifrau Caroline v. Humboldt in Begleitung des ihm gleichfalls befreundeten Professors Welcker aus Bonn, anzutreffen.

Ueber Elberfeld, Münster, und Osnabrück erreichte er nach wenigen Tagen Hamburg. In Altona, woselbst er, wie Bröndsted ihm unter Anderen vorgezeichnet hatte, nicht vergessen durfte, den Banquier

Donner zu besuchen und persönlich mit diesem wegen der bestellten Marmorstatue Rücksprache zu nehmen, hielt er sich acht Tage auf, und seine Rückkehr ins Vaterland wurde dort auf Veranstaltung des Oberpräsidenten, Grafen Blücher-Altona, gefeiert. Auf dem Wege nach Rendsburg am 19. September besuchte er den alten in der Nähe von Elmshorn gelegenen Herrensitz Breitenburg, dessen Besitzer, Graf Rantzau, er zwar kürzlich in Florenz verlassen, der aber dessenungeachtet seinem Freund hier einen festlichen Empfang zu bereiten gewußt hatte.

Tags darauf ging die Reise weiter nach Schleswig, und hier besichtigte er den Dom und nahm die dortige berühmte Altartafel von Brüggemann, Christi Leiden und die in Holz geschnitzten Statuen: Christian II. und dessen königliche Gemahlin in Augenschein.

Im Kirchenbuch ist dieser Besuch mit der Bemerkung verzeichnet, daß Thorvaldsen dieses Kunstwerk, sowohl des Styls und der Zeichnung, als auch der außerordentlichen Ausführung wegen, bewundert und außerdem noch hinzugefügt habe: „man könne sich auf sein Urtheil verlassen, denn er selbst sei Holzschnitzer gewesen,“ eine Aeußerung, die in ihrer Naivetät ganz unserm Künstler ähnlich sieht. Der Civilgouverneur des Amtes Schleswig, der erst später erkannte Dichter Schack-Staffeldt, hatte in einem Hotel der Stadt eine Festmahlzeit veranstaltet, und brachte hier ein begeistertes Hoch auf unsern Künstler aus.

In Flensburg wurde er wiederum durch Bekanntschaften aus Italien überrascht, nämlich von der Witwe des Consuls Wulffen in Livorno und deren Schwiegertochter. Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen am Augustenburger Hofe ging er von Alsen nach Fühnen, wo er die gräfliche Reventlow'sche Familie besuchte und seinen Taufstein auf Trolleborg in Augenschein nahm. Später begrüßte er den bekannten dänischen Mäcen der Wissenschaft und Künste, Geheimrath Bülow auf Sönderumgaard, und am 30. September ging er über den großen Belt nach Seeland, setzte jedoch nicht

die Reise direct nach Kopenhagen fort, sondern folgte zuerst einer Einladung des Grafen Holstein zu Holsteinborg.

Erst den 3. October 1819, Sonntag Nachmittag, begrüßte er von dem Friederichsberger Schloßhügel aus seine liebe Vaterstadt. Von hier aus schon vermißte er den in dem englischen Bombardement vom Jahre 1807 eingestürzten alten Thurm der Frauenkirche mit seinen drei goldenen Kronen; allein noch vieles Andere fand er nach einer dreiundzwanzigjährigen Abwesenheit nicht wieder.

Der Wagen Thorvaldsen's fuhr direct nach dem Schloß Charlottenburg, woselbst die Kopenhagener Kunstakademie sich befindet, und wo schon seit lange eine Wohnung und ein Atelier des Künstlers harrten. Das erste bekannte Gesicht, welches ihm hier entgegentrat, war das des alten Portiers. Das ihm aus früheren Schulzeiten so bekannte Modell war jetzt ein Greis und Portier der Akademie geworden, allein der Anblick des alten schönen Kopfes rief die Jugenderinnerungen Thorvaldsen's zurück. — „Bendtsen!" rief er freudig und überrascht aus, und in der starken Regung des Herzens warf er sich an den Hals des Alten und küßte ihn.

Wenige Augenblicke später lief die Kunde von Thorvaldsen's Ankunft durch die Stadt. Die älteren Freunde, die sich seiner besser als er sich ihrer erinnerten, schaarten sich schnell um ihn; jüngere Landsleute, deren Bekanntschaft er später in Italien gemacht, wetteiferten mit diesen um den ersten Platz in seinem Herzen. Gegen Alle war er der milde, liebevolle Freund, der sie insgesammt mit Herz und Mund begrüßte. Später erschienen in größerer Anzahl die Landsleute, die ihm bis dahin fremd geblieben waren, in deren Kreise er sich aber im nächsten Augenblick schon wie zu Hause fühlte, nur daß er, all' der Ehre wegen, die man ihn erzeigte, ganz schüchtern wurde.

Einer der wenigen noch übriggebliebenen Jugendfreunde Thorvaldsen's war der auch als Dichter bekannte, jetzt verstorbene Justizrath Haste, der ihn im Jahre 1796 an Bord der Fregatte Thetis begleitet hatte. Derselbe erzählt unter Anderen von seinem Zusammenleben mit unserm Künstler in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr im Jahre 1819 Folgendes:

„Als es uns gelang, allein zu sein — denn bei ihm war Cour wie bei einem fremden Fürsten berühmten Namens —, holte er aus dem Pulte sein Stammbuch hervor, schlug ein Blatt auf, auf welches ich vor vier- oder fünfundzwanzig Jahren einige Verse zum Andenken niedergeschrieben hatte, drückte mir schweigend die Hand, schritt wieder auf das Pult zu und kehrte mit einer Medaille zurück. ‚Siehst Du, mein Freund!‘ sprach er, ‚einige Kunstfreunde in Rom, die zu viel Wesens von mir machten, ließen diese Medaille prägen. Ich habe vier Exemplare mitgebracht; davon gebe ich Dir das eine! Es ist nur aus Bronze! Eines habe ich in Gold erhalten, aber das gebe ich Dir nicht; Du dürftest sonst leicht über das Metall den Mann vergessen.‘“

Es versteht sich von selbst, daß alle Journale Kopenhagens unserm Künstler ihren Huldigungsgruß brachten; verschiedene Vereine und gesellige Kreise bereiteten ihm einen festlichen Empfang.

In einer außerordentlichen Sitzung vom 5. October wurde er in die Akademie der schönen Künste eingeführt, woselbst er seinen Sitz als Professor an der Modell-Classe einnahm. Am 13. October hatte derselbe dramatisch-literarische Verein, dem er im Jahre 1793 als Mitglied beitrat, dem „Bruder 71“ zu Ehren ein Fest veranstaltet, und diesmal war sein Auftreten ein anderes als sechsundzwanzig Jahre früher in der Rolle des Alcaden im Barbier von Sevilla.

Die Huldigung, die ihm bei größerer Oeffentlichkeit von einem zahlreichen Kreis im Lokal der königlichen Schützengilde zu Theil ward, überstrahlte alle anderen Festlichkeiten. Dieselbe ging von der Studentenschaft aus, allein die Listen zur Antheilnahme bedeckten sich so schnell mit Namen, das man sie aus Rücksichten auf das Lokal sehr bald schließen mußte, weshalb die Anwesenden nur aus den älteren Künstlern der Akademie, so wie aus älteren und jüngeren Wissenschaftern der Universität bestanden.

Das Fest fand am 15. October statt. Mittags harrte eine Schaar der versammelten Wirthe ungeduldig am Eingang des Schützenhauses der Ankunft des Künstlers; endlich verkündete, als ein Wagen vor die Thüre rollte, der Donner der Kanonen, Thorwaldsen's Erscheinen. Zwei Studenten gaben ihm das Ehrengeleit; unter Umarmungen, Händedruck und Küssen ward der Gefeierte durch die dicht-

gedrängte Schaar geführt, von der Jeder ihn zu sehen und seine Hand in die seinige zu nehmen wünschte. In den Saal getreten, nahm er Platz in einem Kreis, dessen dichte Reihen nur Blicke für ihn hatten. Ein Lied von Christian Wilster begrüßte ihn beim Eintreten, hierauf bestieg Oehlenschläger die Tribüne. Den Worten des Dichters war es ein Leichtes, das Herz des Künstlers zu erweichen — tönten diese Worte doch auch zugleich im Namen des Vaterlandes. Thorvaldsen's klares Auge ruhte auf dem Redner mit demselben Blick, welchen Eckersberg im Portrait festgehalten; zuweilen senkte sich dieser Blick in Demuth zur Erde. „— — Habe der Gothe auch gefrevelt" — so sprach der Dichter — „dann hat der Gothe jetzt wieder seinen Frevel gut gemacht! Haben unsere Vorväter in Rom die Bildsäulen und Statuen niedergehauen, so erheben sie sich jetzt wieder, Griechenland würdig, durch die Kunst des Normannen."

Lange hatte Thorvaldsen, das Antlitz mit beiden Händen bedeckt, gebeugt dagesessen, als aber der Dichter gegen den Schluß seiner Rede die Worte sprach: „Eine Bitte habe ich doch, und ich glaube, die Mehrzahl theilt sie mit mir: Lenke Deine Gedanken zuweilen auf die Götterschaar des alten Nordens, auf die ersten herrlichen Vorstellungen eines Volkes, von welchem Du selbst stammst", da erhob er sein von Thränen feuchtes Antlitz, und in den großen blauen Augen wähnte man damals eine Zusage zu lesen.

Trompetenschall rief nun die Gesellschaft zu den Freuden der Tafel. In dem geschmückten Gildesaal nahm unser Künstler seinen Ehrensitz zwischen Oehlenschläger und dem Grafen Schimmelmann ein. Kanonendonner erzählte Kopenhagen, daß Thorvaldsen beim Becherklange die Huldigung seiner Landsleute entgegennahm.

Nachdem Thorvaldsen, unter hohem Jubel aller Anwesenden, ein Hoch auf die dänischen Studenten ausgebracht hatte, erhob sich der greise Graf Schimmelmann mit einen „Hoch jedem schönen dänischen Mädchen! Demnach auch ein Hoch den Grazien unsers Thorvaldsen!" Bei diesen Worten erreichte

die fröhliche Stimmung ihren Höhenpunkt, und es ist gleich überflüssig als unmöglich, diese Stimmung zu beschreiben.

Erst als Thorvaldsen, unter Salutschüssen nebst zwei Begleitern, von welchen der Verfasser dieser Biographie die Ehre hatte der Eine zu sein, wieder in dem Wagen saß, machte sein gerührtes Herz sich in einem Thränenstrom Luft. Wir Beneidenswerthen, die wir neben ihm saßen, empfingen nun den Ausdruck seines Dankes, der Allen galt, doch als wir Charlottenburg erreichten, zeigte es sich, daß sein Gefolge größer gewesen als er vermuthet hatte. Eine Anzahl der jüngeren Theilnehmer des Festes, waren ihm theils zu Fuß, theils hinten auf dem Wagen gefolgt, und empfingen ihn auf's Neue, um sich erst in seinem eigenen Zimmer von ihm zu verabschieden.

In solcher Weise verstrich der Aufenthalt der ersten Wochen in Kopenhagen mit ihm zu Ehren veranstalteten Festen, oder solchen, welche er durch seine Anwesenheit verherrlichen sollte.

Zweites Kapitel.

Stand der Dinge in Rom. Verhandlungen über Arbeiten für das Schloß und die Kirchen Kopenhagens. Anfang seiner Arbeiten. Die Büsten der königlichen Familie. Basreliefs: die Taufe Christi und das Abendmahl. Verwendung für die Erweiterung der Akademie der schönen Künste. Charakteristische Handlungsweise. Plan Thorvaldsen's zur Ausschmückung der Frauenkirche. Verhandlungen wegen eines Freiheit-Monuments für den Kaiser Alexander und eines Goethe-Denkmals. Abreise. Gefahrvolle Fahrt über die Ostsee. Berlin, Dresden, Breslau. Ankunft in Warschau.

In Rom sah man noch immer Nachrichten von Thorvaldsen aus München, Wien oder Warschau entgegen, als er bereits schon durch Frankfurt a. M. gereist war. Ebenso wie er den Festlichkeiten in München auswich, ließ er auch die Hoffnungen der Wiener Zeitungen, die dem Publikum seine baldige Ankunft in der Kaiserstadt angezeigt hatten, unerfüllt. Er befand sich längst in Kopenhagen als man ihn noch dort erwartete. Nachdem Bröndsted mit den anderen Freunden in Rom sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatten, konnte ihm deshalb auch schon am 2. October 1819 nach Kopenhagen schreiben, und, nachdem er unter Anderen in seinem Briefe die Bemerkung vorausgeschickt, „daß auch er zu der Zahl Derjenigen gehöre, die da meinten, es wäre besser gewesen, er sei etwas später in Kopenhagen angelangt, und hätte vorher Das ausgerichtet, was er so-

wohl in München wie in Warschau und anderwärts hätte ausrichten sollen", ihm ausführliche Nachrichten über den Stand der Dinge in seinem Atelier in Rom mittheilen.

Dort — heißt es in diesem Schreiben — hatte Tenerani, der Thorwaldsen so herzlich ergebene Schüler, zwei Büsten für Esterhazy, die sitzende Statue der Frau Ostermann, die Büste des Colonel Bonard, das Basrelief Priamus und Achilles in Marmor vollendet, und wendete sich um diese Zeit dem vielversprochenen Fries für Sommariva zu, an welchem bis dahin Andere gearbeitet hatten. Antonio arbeitete täglich entweder im Atelier an Gypsabgüssen für die Kopenhagener Akademie, oder in dem Magazin in der Babuinastraße an den Aegineten die mit Einwilligung des Kronprinzen von Bayern abgeformt wurden. Zwei Schüler, Livi und Bienaime, so wie auch Antonio, seien zwar vom Fieber ergriffen, allein Alle, darunter auch der dänische Bildhauer Freund, ebenso fleißig als überhaupt um die Werkstätten des Meisters besorgt gewesen. Ein junger blonder Schüler (Ercole?) hatte die Karyatide, an welcher der Kopf schon bei Thorwaldsen's Abreise fertig war, weiter aus dem Marmor herausgemeißelt, namentlich aber das Schulterstück und dessen Draperie vollendet. Bei Hopfgarten war Mitte October das Basrelief zu dem Maitland-Monument in Bronze gegossen worden und sehr gelungen ausgefallen.

Nachrichten wie diese trugen natürlicherweise sehr dazu bei, unsern Künstler hinsichtlich seiner Abwesenheit von Rom zu beruhigen und ihn zugänglich für neue Pläne und Arbeiten in Kopenhagen zu stimmen, die denn auch nicht ausblieben. Bevor wir jedoch zu diesen übergehen, müssen wir eines Schreibens von seinem alten ersten Gönner, dem Grafen Christian Reventlow, der, vom öffentlichen Leben zurückgetreten, auf seinen Gütern fern von Kopenhagen lebte, Erwähnung thun, weil dasselbe von dem Impuls zeugt, den seine Ankunft nach mehreren Seiten hin gegeben hatte. Der Graf, welcher in der Sprache des ungeschminktesten Wohlwollens seine Freude über einen bevorstehenden Besuch, dem Thorwaldsen ihm durch seinen Sohn auf Sandberg

hatte ankündigen lassen, sowie über die Geradheit und Anspruchslosigkeit, die auch dem großen Künstler immer noch geblieben, äußert, fordert Thorvaldsen auf, durch seine Kunst dazu beizutragen, daß die oft geschmacklosen Altartafeln der Dorfkirchen, die obendrein häufig von der Feuchtigkeit ruinirt wurden, gegen ein Basrelief in Gyps umgetauscht und die Kirchen sowohl wie die Gemeinden in Besitz eines wirklichen Schmuckes und eines weckenden Kunstgebildes gelangen könnten. Der alte väterlich gesinnte Graf, Patron von acht Dorfkirchen, hatte für drei derselben Altartafeln von dänischen Künstlern malen lassen, und in einer vierten das in seinen Besitz übergegangene Basrelief: Petrus, der den Lahmen heilt, für welches Thorvaldsen, wie wir wissen, am 14. August 1793 die große goldene Medaille der Kopenhagener Akademie zuerkannt wurde, als Altarschmuck anbringen lassen, ihm fehlte daher in noch vier Kirchen ein solcher Schmuck, und theils hinsichtlich dieses Umstandes, theils in Betracht auf die Mehrzahl der sämmtlichen kleineren Kirchen des Landes, bittet er nun unseren Künstler, ein 2 bis 2½ Ellen breites Basrelief, in verhältnißmäßiger Höhe, zu modelliren, und zwar das Sujet: Christus Zusammenleben mit seinen Jüngern nach der Auferstehung zu wählen. Er stellt als Lohn für die Erfüllung dieser Bitte nicht eine Summe Geldes, sondern allein die Verallgemeinerung des Kunstsinns und den erhebenden Eindruck auf die Beschauer in Aussicht, und fügt noch schließlich hinzu, Thorvaldsen möge doch mit den Gypsabgüssen für ihn und, wie er hoffe, für viele andere Kirchenpatrone, einen jüngeren, der Unterstützung bedürftigen Künstler betrauen.

Zu diesen Briefen, die Thorvaldsen kurz nach seiner Ankunft in Kopenhagen empfing, gesellte sich noch ein Schreiben des Kronprinzen Christian Frederik, welcher um diese Zeit mit seiner Gemahlin auf einer Reise nach Italien begriffen, sich unter dem 14. October 1819 von Frankfurt aus über das Geschick beklagt, welches gerade bei seinem bevorstehenden Aufenthalt in Rom Thorvaldsen von dort abwesend sein läßt. Der kunstsinnige Fürst hofft jedoch, unser Künstler werde es sich bis zu seiner Rückkehr nach Dänemark, im August des folgenden Jahres, im Vaterlande gefallen lassen, und äußert seine Freude darüber,

daß eine persönliche Zusammenkunft alsdann ermöglicht werden würde. Der Prinz macht ihn darauf aufmerksam, daß es wahrscheinlich dem König und der Königin angenehm sein dürfte, wenn er sich die Erlaubniß erbäte, die königliche Familie zu modelliren, und ersuchte ihn außerdem auch, die Büste seines Sohnes zu modelliren.

Nachdem die Festlichkeiten, welche den Empfang Thorvaldsen's bezeichneten, allmälig den geselligen Genüssen des Familienlebens Platz machten, war man nun in Kopenhagen darauf bedacht, den kurzen Aufenthalt des Künstlers zum Frommen der neuen öffentlichen Gebäude, die man durch seine Kunst geschmückt wünschte, möglichst in Anspruch zu nehmen.

Bis dahin war die Rede nur von dem königlichen Schlosse und dem Rathhause gewesen; nunmehr dehnte dieser Wunsch sich auch auf die Schloßcapelle und die Frauenkirche aus, welche letztere aus ihren Ruinen neu entstanden war und bei deren Restauration der Architekt besondere Rücksichten auf einen reichen Schmuck durch Sculpturarbeiten hatte obwalten lassen.

In Betreff dieses letztgenannten Gebäudes wurde der erste Schritt durch ein Schreiben der Baucommission vom 9. November 1819 gethan, in welchem dieselbe Thorvaldsen ihren Wunsch im Allgemeinen darlegt und ihn ersucht, einen Tag zur mündlichen Besprechung zu bestimmen.

Wenige Tage später erhielt er von dem Oberhofmarschall Hauch eine andere ähnliche Einladung zu einer Zusammenkunft mit der Schloßbaucommission, bei welcher man seine Ansichten „in Betreff der Gemächer oder der Stellen in dem neuen Schlosse, die sich nach seinem Dafürhalten am Besten zur Ausschmückung durch seine Meisterhand eigneten“, zu erfahren wünschte.

Ueber die Aeßerungen und gefaßten Entscheidungen in jener Zusammenkunft mit der Baucommission der Frauenkirche giebt uns der spätere Briefwechsel Aufschluß; in der mit der Schloßbaucommission machte Thorvaldsen mehrere Vorschläge, welche dieselbe nicht nur billigte, sondern die sie sogar bedeutend erweiterte.

Er schlug unter Anderen vor, daß er, außer den schon früher bei ihm gemachten Bestellungen für das Schloß, jetzt auch eine Christus-Statue für die Schloßkirche ausführen wolle; ferner, daß man die frühere für das Fronton des Rathhauses bestimmte Composition nun im Frontispice des Schlosses anbringen solle; und endlich äußerte er den Wunsch, daß man dem jungen in Rom weilenden Bildhauer Hermann Freund die Ausführung einiger Arbeiten übertragen möchte, „welche den Namen dieses Künstlers tragen sollten". Die Commission nahm diese Vorschläge als ein Entgegenkommen ihrer eigenen Wünsche auf, und bis zu welchem Grade sie ihren Beifall fanden, erfahren wir aus folgenden Aeußerungen ihres Schreibens.

— — — — „Das Einzige, was man, außer dem in der Ausführung befindlichen Fries mit den zwei Karyatiden, sowie den bereits fertigen Basreliefs für das Schloß, in Marmor zu besitzen hoffen darf, möchte die zum wesentlichen Schmucke für die Schloßkirche zugesagte Christus-Statue an Stelle einer Altartafel sein. Allein es wäre sehr wünschenswerth, wenn man zugleich Gypsabgüsse von Ihren übrigen Arbeiten erhalten könnte, und noch angenehmer, in den Besitz der Formen selbst zu gelangen, um über diese mehrere Abgüsse für die Ausschmückung verschiedener Zimmer des Schlosses zu nehmen. Es ist der unterzeichneten Commission bekannt, daß der königlichen Kunstakademie dergleichen Gypsabgüsse versprochen worden sind, da jedoch die Räumlichkeiten der Akademie kaum die Gelegenheit zu zweckmäßiger Aufstellung dieser Kunstsachen darbieten dürften, so will die Commission dafür Sorge tragen, daß sie in dazu eingerichteten Sälen im neuen Schlosse aufgestellt werden können.

Die Commission zollt Ew. Hochwohlgeboren Vorschlag, wonach das seiner Zeit für das Fronton des neuen Rathhauses bestimmte Basrelief im Frontispice des Schlosses angebracht wird, ihren ungetheilten Beifall; allein sie kann deshalb doch nicht, obgleich das Rathhaus nicht zu ihrem Ressort gehört, zu wünschen unterlassen, daß Sie auch an eine passende Decoration zur Zierde dieses schönen Gebäudes denken möchten, sowohl durch ein Basrelief für sein Fronton als auch durch die Figuren der beiden Gesetzgeber Solon und Lykurg in den jetzt leeren Nischen unter dem Portal.

Die Commission macht sich ein Vergnügen daraus, Ew. Hochwohlgeboren Wünsche in Betreff unseres jungen Künstlers, Hermann

Freund in Rom zu fördern. Sie möchte denselben mit einigen Arbeiten beschäftigt wissen, welche seinen Namen tragen sollten, und ist man der Ansicht, daß solches durch Ausführung der Gypsfiguren für die Nischen auf den Haupttreppen des Schlosses und durch die dazu gehörenden Basreliefs geschehen könne. Zu dem Ende werde ich, Oberbaudirector Hansen, mir die Ehre geben, Ew. Hochwohlgeboren sowohl ein Maaß der Nischen, als eine Angabe wegen des Lichts u. s. w., Herrn Freund zur Benutzung zuzustellen, zu übersenden, und bitten wir, daß es Ihnen genehm sein möchte, Herrn Freund diesen Entschluß der Commission mitzutheilen.

Obiges dürfte die wesentlichsten Punkte enthalten, zu welchen die Unterredung mit Ew. Hochwohlgeboren in der Sitzung der Commission Veranlassung gab. Was die Ausgaben betrifft, die Ew. Hochwohlgeboren auf Ihrer Reise hierher verwendet haben, so bittet die Commission — mit Bezug auf ihr Schreiben vom 6. Februar 1816 sowohl von diesen als von den Kosten bei Ihrem Aufenthalte im Vaterlande — sie davon gefälligst zu benachrichtigen, damit sie die Summen anweisen kann.

Endlich ersuchen wir Ew. Hochwohlgeboren, uns von den Summen benachrichtigen zu wollen, welche Sie als Abschlagszahlung für die Arbeiten, die Sie zu übernehmen die Güte hatten, augezahlt wünschen.

Kopenhagen, in der Schloßbaucommission, 27. Juli 1819.

Gez.: Hauch, Mösting, Monrad, C. F. Hansen."

Nicht nur von Bröndsted, sondern auch von Freund und Tenerani erhielt unser in seiner Abwesenheit anfänglich ängstlicher Künstler stets beruhigende Schreiben über seine Ateliers in Rom, und zwar von den beiden Letztgenannten dermaßen ausführliche Berichte von den in Ausführung begriffenen Arbeiten und über die jungen Künstler, die in verschiedener Weise in den Ateliers beschäftigt waren, daß wir dieselben hier nicht wörtlich wiedergeben können.

Alles ging gut von Statten; dann und wann hatte es ihnen zwar Schwierigkeiten verursacht, theils eingehenden Anforderungen auf bestellte Arbeiten zu genügen, theils auch Geldsummen herbeizuschaffen, welche die Umstände augenblicklich erheischten; allein die Sehnsucht nach dem lieben Meister und die Entbehrung seines Blicks und seiner

kundigen Anleitung scheinen doch, namentlich auf Tenerani, einen größeren Druck ausgeübt zu haben.

Dieser schloß deshalb auch seinen Brief mit dem summarischen Wunsch, daß Thorvaldsen doch bald zurückkehren möge; seine Anwesenheit sei ihnen Allen so lieb, und ohne ihn besäßen sie überhaupt weder Muth noch Sicherheit.

Freund dagegen handelte, wenn die Umstände es erheischten, sicher und kräftig und ging keiner Schwierigkeit aus dem Wege. Seine vielen Freunde werden ihn gewiß ganz an den folgenden Zeilen erkennen, die er um diese Zeit an seinen in solchen Dingen sehr difficilen Meister schrieb:

— „In einem meiner früheren Briefe sagte ich Ihnen, daß Palazzo Tomati unter Reperatur sich befände; allein damals waren Ihre Ateliers noch unberührt geblieben. Kaum hat man jedoch angefangen, die Mauern unter den Ateliers mit Strebepfeilern zu versehen, als die alten Ritzen sich noch einmal so groß wie sonst zeigten und über die drei Thüren, die in die Ateliers führen, neue hinzutraten. Ich ließ deshalb, sobald ich auf die Gefahr aufmerksam wurde, die Grazien und die zuletzt modellirte Figur in die Werkstätte and was sonst an Büchern, Kupfern u. s. w. vorhanden war in Ihre Schlafstube bringen. Die Abgüsse und Büsten, in den Ateliers und in der kleinen Kammer neben denselben brachte ich zum Theil persönlich in die Kammer, wo die Antiken sind, und was dort keinen Platz fand, legte ich mitten in den Saal, vernagelte darauf die Saalthür und gab die Studien den Handwerksleuten Preis. Dieselben haben nun auch bis heute dort gewirthschaftet, aber jetzt ist Alles in gutem Stand und gewiß besser als vorher. Bis Sie nach Rom zurückkehren, werde ich so weit thunlich Alles an seinen vorigen Platz bringen. — Daß ich dieses nicht schon früher geschrieben, bitte ich zu entschuldigen, allein ich habe es aus dem Grunde nicht gethan, weil Sie, hätte ich Ihnen den Zustand des Hauses geschildert, eine Sorge mehr und zwar, da Sie doch nicht hier sind, eine unnütze gehabt haben würden. Ich habe Alles so gut wie irgend möglich und mit aller Sorgfalt für Ihre Sachen gethan, und deshalb bitte ich noch, Sie mögen es so betrachten, als sei gar nichts geschehen; bleibt doch auch Alles wie zuvor.

Für dieses Mal habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen, nur ersuche ich Sie, mit Nachsicht noch ein Paar Zeilen zu lesen, die mich selbst betreffen. Ich habe einen Apostel in der wirklichen Größe für die Frauen-

kirche in Kopenhagen und zwar in Ihrer Werkstätte, dort wo der Fries steht, angefangen. Ich habe ihn in den hintersten Winkel links in der Werkstätte gesetzt, so daß vier Marmorarbeiter im besten Lichte arbeiten können; auch sind die Grazien in dieser Werkstätte abgeformt, so daß bis heute kein einziges Stück meinetwegen umgestellt worden ist, auch verdecke ich nichts von dem Fries, und die hinterste Wand der Werkstätte ist doch von keinem Nutzen. Daß ich gern mit dieser meiner Arbeit irgendwo gestanden, wo mich Niemand sähe, und gern gewartet hätte, bis Sie, guter Thorvaldsen, wieder in Rom wären, das werden Sie sich wohl leicht denken können, wenn Sie auf einen einzigen Augenblick Ihrer selbst vergessen und sich an meine Stelle versetzen wollen. Doch sollte ich arbeiten während Sie nicht in Rom sind, so glaubte ich nirgends anderswo als in Ihrer Werkstätte stehen zu müssen." —

Der Ehrenbezeigungen und Huldigungen überdrüssig, deren Gegenstand unser Künstler fast täglich war, fand er endlich beim Beginn des Jahres 1820 soviel Ruhe, daß er daran denken konnte, irgend eine der vielen Arbeiten auszuführen, deren man nun erwartungsvoll von seiner Hand entgegensah.

Ihn arbeiten zu sehen war ein allgemeiner Wunsch der Vielen, deren erster Wunsch, ihn zu sehen, in Erfüllung gegangen war. Die Vorstellungen, die man in Kopenhagen von der Ausübung seiner Kunst hatte, waren bei Vielen noch so dunkel, daß z. B. von einer Dame, der das Glück, ihn modelliren zu sehen, zu Theil ward, erzählt wird, daß sie, als er den nassen Thon erfaßte, in die Worte ausbrach: „Diese Arbeit machen sie gewiß nicht selbst, Herr Professor, wenn Sie in Rom sind!" worauf Thorvaldsen in seiner Gutmüthigkeit antwortete: „Ich versichere Sie, daß Dieses das Allerwichtigste ist!"

Gleich nach seiner Ankuft in Kopenhagen hatte er sich dem König Friedrich dem Sechsten und der königlichen Familie vorstellen lassen. Aus Gnadenbezeigung und, wie man sich erzählte, damit er, nach damaliger strenger Hofetikette, nicht von der königlichen Tafel ausgeschlossen bliebe, ernannte man ihn am 12. November 1819 zum wirklichen Etatsrath. Zwischen dem einfachen wohlwollenden offenen König und einem Künstler, der in all seiner Größe so bescheiden und

anspruchslos wie Thorwaldsen war, entstand bald ein Verhältniß, welches allein auf gegenseitige Hochachtung gegründet war und nie getrübt wurde, obgleich sich Beide sonst in Allem sehr fern standen.

Dem Wunsch des Prinzen Christian Frederik: daß Thorwaldsen darauf antragen möchte, die Büsten der königlichen Familie zu modelliren, traten deshalb auch keine Schwierigkeiten entgegen. Seine ersten Arbeiten nach der Rückkehr in Kopenhagen waren die Modelle zu den Büsten des Königs Friedrich des Sechsten, der Königin Maria, der beiden königlichen Prinzessinnen und des zwölfjährigen Prinzen Frederik Carl Christian, von welchen namentlich die erstere außerordentliche Bewunderung hervorrief.

Die Verhandlungen mit der Schloßbaucommission und demjenigen Ausschuß, welcher die Angelegenheiten der Frauenkirche in den Händen hatte, waren noch nicht zu bestimmten Resultaten gediehen, als Thorwaldsen im Januar 1820, theils durch die ihm gebotene äußere Veranlassung, die in keinem geringen Grade vorhanden war, theils aber auch aus eigenem Antriebe, sich nach der gewohnten Beschäftigung sehnend, den Entschluß faßte, einige Basreliefs zu modelliren, die für die bezeichneten Stellen in der Frauenkirche passend sein würden.

In der Emporkirche, zur Rechten und zur Linken, befanden sich Vertiefungen zu Basreliefs in der Mauer. Als er in Erfahrung gebracht hatte, daß der Durchgang an der einen Seite zu einer Taufcapelle, an der andern zum Beichthaus führen sollte, ließ er sich das Maaß dieser beiden Vertiefungen geben, und begann nun, ohne eine vorhergehende Bestellung abzuwarten, zwei Basreliefs: Die Taufe Christi und das heilige Abendmahl zu modelliren.

Alle Welt, Jeder, der sich Zutritt zu verschaffen wußte, strömte nun nach seinem Atelier in Charlottenburg, um diese neuen Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Allein es wurde nicht nur mit Ueberraschung, sondern sogar mit einem Anflug von Aergerniß bemerkt, daß der Künstler in Betreff des letztgenannten Basreliefs von den allgemeinen Vorstellungen abgegangen war. Er hatte sich erlaubt, die Einsetzung des heiligen Abendmahls erst dann stattfinden zu lassen, nachdem Christus und die Jünger sich vom Tisch erhoben haben, und aus den knie-

enden Aposteln eine Gruppe zu bilden, in welcher er den Erlöser stehend, den Kelch in der Hand, dargestellt hatte. Doch man versöhnte sich nach und nach mit diesem neuen Gedanken und bewunderte nun die Schönheit der Darstellung an sich. Man bedauerte nun auch allgemein, daß diese Werke nur in Gyps ausgeführt werden sollten, da von Seiten der Kirche keine Aussicht zu ihrer Ausführung in Marmor vorhanden war. Dieses und vielleicht der Umstand, daß man erkannte, wie man den ersten Arbeiten des zurückgekehrten Künstlers eine außergewöhnliche Beachtung schuldete, hatte denn auch zur Folge, daß in Kopenhagen sich ein Verein wohlhabender Männer zu dem Zweck bildete, diese zwei Basreliefs in Marmor für die Kirche zu bestellen, und am 4. April 1820 empfing Thorvaldsen ein Schreiben von den an der Spitze dieses Vereins Stehenden, dem Grafen A. W. Moltke und dem Etatsrath N. A. Holten, durch welches man ihm behufs der Ausführung viertausend Species zur Verfügung stellte.

Allein man hatte Thorvaldsen nicht nur deshalb nach Dänemark berufen, damit er durch seine eigenen Arbeiten die kürzlich zu Kopenhagen entstandenen Bauten schmücke, sondern auch damit durch seine Gegenwart die schönen Künste überhaupt einen Aufschwung nehmen sollten: man wollte seinen Rath und seine Anleitung nach allen jenen Richtungen hin, in welchen das Schicksal der bildenden Künste im Vaterlande dieselben erheischte — und es war deshalb durchaus keine Anmaßung, wenn er sich bestrebte, seinen Einfluß dort geltend zu machen, wo er fand, daß Dieses oder Jenes anders sein müßte.

Jedes echt künstlerische Unternehmen war ihm heilig, und jede Kunstleistung, selbst wenn dieselbe nicht eine völlig reife genannt werden konnte, fand bei ihm eine tiefere Würdigung als dieses sonst im Allgemeinen der Fall ist. Namentlich aber trat er für die verstorbenen Meister in die Schranken. Er hatte kürzlich den Angelegenheiten eines jüngeren Künstlers seines eigenen Faches das Wort geredet; er that dieses nun auch in Betreff der unvollendeten Arbeit eines Verstorbenen, nämlich zu Gunsten der von Harsdorf fast fertigen Grabcapelle König Friedrichs V. im Roeskilder Dom.

Die Vollendung dieser Capelle hatte bis dahin zwar mehrere Fürsprecher — unter Andern den Componisten Weyse — jedoch ohne Resultat gehabt; allein Thorwaldsen, der sich an Ort und Stelle von der ganzen Angelegenheit persönlich unterrichtete und von einem Architekten einen Ueberschlag der Kosten — sechzehntausend Speciesthaler — ausfertigen ließ, ging in dieser Angelegenheit direct zum König, und seinen Bestrebungen verdankt man denn auch, daß die herrliche Capelle, wenn auch nach vielen späteren Unterbrechungen der Arbeit, vollendet wurde.

Für sein Interesse behufs der Förderung der Künste überhaupt zeugt eine Denkschrift vom 20. April 1820 an den König, in welcher er auf eine Vereinigung der in den königlichen Schlössern zerstreuten werthvollen Gemälde mit der öffentlichen Gemäldegalerie und auf eine Erweiterung der Localitäten der Kunstakademie antrug, sodaß diese, indem sie ihre Sammlung von Abgüssen antiker und Thorwaldsen'scher Skulpturwerke vergrößere, zugleich mit jener Galerie verbunden werde, und der Kunstsinn des Publicums durch den öffentlichen Zutritt zu beiden Sammlungen einen Aufschwung nehme; — Erweiterungen und Veränderungen, die ferner noch auf die Verlegung des neben der Kunstakademie auf einem beschränkten Raum befindlichen botanischen Gartens, auf die Errichtung eines geordneten Museums, anstatt des damals noch bestehenden sogenannten Kunst- oder Curiositätencabinets, auf die Aufstellung der königlichen Bibliothek in die nach seinem obigen Vorschlag leer werdenden Räume der Bildergalerie u. s. w., hinzielten.

Wenn nun auch weder der botanische Garten verlegt, noch dessen Grund und Boden der Akademie zur Aufführung eines Gebäudes für die Bildergalerie übergeben wurde, so blieben dennoch seine Vorschläge in mancher andern Beziehung nicht ohne Erfolg.

Es stimmt jedoch am besten mit dem Charakter Thorwaldsen's überein, und wir dürfen es deshalb ohne Bedenken annehmen, daß er hier zum Theil von Anderen auf sich hat einwirken lassen, und daß diese Richtung seiner Thätigkeit in Kopenhagen nicht gerade einem

primitiven Trieb, das Mangelhafte zu verbessern, entsprang, sondern eher im Interesse zweiter Hand entwickelt sein dürfte.

Dahingegen können wir um diesen Zeitpunkt einen Zug eigenthümlicher Natur hervorheben, indem wir einer seiner Arbeiten dieser Periode erwähnen.

In einem der Familienkreise, in welchen Thorvaldsen mit gewohnter Gastfreundschaft aufgenommen war — im Hause des jetzt verstornen Dr. jur. und Professors Kolderup-Rosenvinge — wurde ein liebenswürdiges Kind, ein Knabe von fünf Jahren, den Eltern durch den Tod entrissen. Der trauernde Vater wollte der gebeugten Mutter wenigstens dadurch einigen Trost verschaffen, daß er das Portrait des Kindes nach den fast verwischten Zügen malen ließe, und ging in dieser Absicht nach Charlottenburg, um sich an einen Maler zu wenden. Im Thorwege des Gebäudes trat Thorvaldsen ihm zufällig entgegen. Dieser las sofort die Trauer aus den Gesichtszügen des Professors heraus und erfuhr nun auch auf seine theilnehmende Frage, daß der schöne Knabe, mit welchem er selbst kürzlich gespielt hatte, gestorben sei. Als er ferner die Absicht erfuhr, in welcher der Vater seine Schritte nach Charlottenburg gelenkt hatte, forderte er diesen auf, eine Gypsmaske von dem Antlitz des Knaben besorgen zu lassen und ihm dieselbe einzuhändigen, „er wolle alsdann sehen, was er thun könne." Er bekam richtig die Maske; allein er sprach nie wieder über diese Angelegenheit und die Familie hatte sich schon darein ergeben, daß er dieselbe ganz vergessen habe. Doch wenige Tage vor seiner Abreise ließ er Professor Rosenvinge ersuchen, in sein Atelier zu kommen und als dieser daselbst eintrat, ward ihm der überraschende Anblick eines Bildes seiner verlorenen Freude in einer kleinen sehr ähnlichen Gypsbüste.

Diese Art und Weise seine Versprechungen zu erfüllen, war eine Eigenthümlichkeit unsers Künstlers. Er, der es sonst unleugbar oft nicht gar zu genau mit den Versprechungen hielt, die man ihm abnahm, scheint sich zuweilen gerade darin gefallen zu haben, mit einem ganz treuen Gedächtniß zu überraschen. Wir erinnern hier an die Büste, die er heimlich modellirt und bei seiner Abreise nach Italien im Jahre 1796 seinem Jugendfreund Willerup in Kopenhagen hinterließ.

In Betreff des Christiansburger Schlosses blieb Thorvaldsen's Anwesenheit in Kopenhagen ohne wesentlichen Einfluß. Bereits früher hatte er die wichtigeren, dahingehörenden Bestellungen erhalten, und die Arbeiten waren in Rom in Angriff genommen. Die beabsichtigte Aufstellung einiger Gypsabgüsse seiner Statuen in den Gemächern des Schlosses und den Nischen der Treppenaufgänge dürfte ihn nicht gerade sehr angesprochen haben, und sein Interesse beschränkte sich darauf, den Bildhauer Freund der Schloßbaucommission für diese Bestellungen zu empfehlen. Ebensowenig scheint er sich für die Modelle zu den vier colossalen Statuen für die Façade des Schlosses interessirt zu haben, eine Bestellung, die sich aus früherer Zeit von Dajon auf ihn vererbt hatte, ohne daß er sie bis jetzt seiner Aufmerksamkeit würdigte. Selbst die von ihm für die Schloßkirche in Vorschlag gebrachte Christus-Statue in Gyps schien ihn nicht gerade lebhaft zu beschäftigen; es war als hätte sein ganzer Sinn sich der Frauenkirche zugewendet.

Indessen entzog er darum doch der Schloßcapelle nicht seine Gunst, stand vielmehr dem Baumeister hinsichtlich eines Frieses für die Kuppel wohlwollend zur Seite. Hierzu war eine architektonische Decoration erforderlich, und in einer Mußestunde modellirte er eines Tages zu Anfang des Jahres 1820 ein kleines Basrelief: Drei Engel, welche zwei Guirlanden als ein Verbindungsglied tragen, und componirte dasselbe in solcher Weise, daß es einfach durch die Wiederholung ein um die ganze innere Kuppel fortlaufendes Band bilden könnte.

Der Christus-Statue wünschte er eine andere Bestimmung zu geben. Er wollte dieselbe für den Altar der Frauenkirche ausführen, und da diese Kirche bereits durch ihre zwölf Nischen den zwölf Aposteln ihren Platz anwies, so wollte er nun auch die Ausführung dieser übernehmen, wenn man den Bildhauer Freund, dem sie schon zugedacht waren, anderweit beschäftigen würde. Von jetzt an dehnten seine Ideen sich auf die Decoration der ganzen Kirche aus; die Art und Weise entwickelte er in der Baucommission. Er dachte sich hier eine bedeutende Anzahl seiner zukünftigen Arbeiten in ein Ganzes, in

eine Composition vereinigt, die sich von dem Fronton und dem Peristyl aus durch das ganze Gebäude zu erstrecken und das Allerheiligste und dessen Umgebung zu umfassen hätte. Im Frontispice sollte als Einleitung des Christenthums, Johannes der Täufer in der Wüste predigend angebracht werden, während zwei Propheten und zwei Sybillen, die Verkündiger des Christenthums in der geistlichen und weltlichen Geschichte, die vier Nischen des Peristyls einnehmen würden. An den inneren Säulen des Schiffes sollten, wie bereits erwähnt, die Zwölf Apostel aufgestellt werden, und am Altar, der sich schon aus Marmor mit einer großen Nische erhoben hatte, sollte Christus hervortreten. Auf der einen Seite des Altars über dem Eingang zur Taufcapelle wäre alsdann das schon modellirte Basrelief: Christi Taufe, und auf der andern Seite über dem Eingang zum Beichthaus das Basrelief: das heilige Abendmahl, anzubringen.

Dieser Plan gewann den Beifall der Commission. Freilich wagte man nicht, ihm sofort, seinem ganzen Umfange nach, beizutreten; — vorläufig wünschte man es bei einer Bestellung auf die Christus-Statue bewenden zu lassen. Denn, sowie man Hermann Freund Aussicht auf die Bestellung der Zwölf Apostel gegeben, so hatte man sich bereits früher an den Historienmaler Lund hinsichtlich eines Altargemäldes gewendet, und dieser Künstler hatte auch schon der Commission eine Skizze vorgelegt, es blieb demnach nur übrig die Angelegenhet der Entscheidung des Königs anheimzugeben, und aus einem Schreiben der Commission vom Monate Mai 1820 ersehen wir, daß der König sich auf Empfehlung derselben für die Thorvaldsen'sche Christus-Statue entschied.

Die königliche Resolution, datirt vom 22. Mai, sprach sich nicht darüber aus, inwiefern diese Statue in Marmor, oder wie die Apostel, in Gyps auszuführen sei, doch ersehen wir aus dem weiter unten folgengen Schreiben Thorvaldsen's an die Baucommission, daß man damals noch die Absicht hegte, dieselbe Figur auf beide Arten, eine in Marmor in der Schloßcapelle, und einen Gypsabguß in der Frauenkirche, aufzustellen. Doch Thorvaldsen, der es nicht billigen konnte, eine solche Arbeit für die Hauptkirche des Landes aus Gyps herzustellen, und der über-

haupt kaum den Gedanken aufgegeben hatte, daß man doch endlich die Apostel in Marmor bestellen würde, that Alles, was er nur vermochte, um die Christus-Statue in Marmor für die Frauenkirche zu gewinnen, und machte zu dem Ende der Schloßbaucommission den Antrag, für die Schloßcapelle eine andere passende Arbeit zu liefern. Es finden sich auch wirklich Spuren, daß er vor seiner Abreise an eine solche gedacht hat. Auf einem Billet von der Frau Friederike Brun aus dieser Zeit befindet sich ein Entwurf zu einer Statue, die Religion, eine weibliche Figur, die sich an ein Kreuz lehnt; und auf einem früheren Brief von Baggesen finden wir den Entwurf zu einem Crucifix. Dieser letztere Gedanke hat sich zweifelsohne eines größeren Beifalls zu erfreuen gehabt, als die Statue der Religion. Indessen wurde auch das Crucifix nicht ausgeführt; man begnügte sich zuletzt mit einem vergoldeten Kreuze, welches jetzt den Platz in der Schloßcapelle einnimmt, für welchen ursprünglich die Christus-Statue bestimmt war.

Als insofern die Sache in Betreff der Frauenkirche geordnet war, beantwortete Thorvaldsen im Mai das Schreiben, welches er im December des vorhergehenden Jahres empfangen hatte, folgendermaßen:

„Die Commission hat geruht, mir unterm 27. December v. J. zu schreiben, und mir Ihre Bestimmung dahin zu erkennen zu geben, daß mir die Ausführung einer Christus-Statue in Marmor für den Altar der Schloßcapelle übertragen wird, sowie daß von mir zwei Karyatiden und der Fries: Alexander's Einzug in Babylon, in Marmor auszuführen seien."

„Ferner äußert die Commission den Wunsch, Gypsabgüsse meiner älteren Arbeiten zu erhalten. Die Kunstakademie läßt dieselben jetzt abformen und wird mit den Abgüssen zugleich die Formen empfangen. Somit werden also künftig die Abgüsse zur Decoration des Schlosses bei der Akademie zu haben sein.

„Das Anerbieten der Commission, einen Platz im Schlosse einzuräumen, woselbst die Sammlung der Akademie aufgenommen werden könnte, da die Akademie selbst die erforderliche Räumlichkeit nicht besitze, ist ein Beweis von der Willfährigkeit der Commission, der Akademie zur Hilfe zu kommen. Wünschenswerther dürfte es jedoch gewesen sein, wenn der Akademie Gelegenheit gegeben würde, ihr eigenes Local zu erweitern, damit der Antikensaal mit der Sammlung in Verbindung trete, welche in solcher Weise den Zöglingen der Akademie bei ihren Studien dienen

könnte. Mit der Mitwirkung der Commission zu diesem Zwecke bei gegebener Gelegenheit, schmeichle ich mir in der Hoffnung eines guten Erfolgs.

„Da die Commission meine Vorschläge: die Composition für das Fronton des Rathhauses (anderweitig) zu verwenden, Ihren Beifall gegeben hat, so werde ich, laut Ihrer Aufforderung, eine andere Composition für das Rathhaus abgeben, sowie ich auch die Statuen der beiden Gesetzgeber Solon und Lykurg besorgen werde.

Das besondere Interesse, welches diese Gebäude bei mir erwecken, daß ich nach Kräften zu ihrer Verschönerung und soweit thunlich dahin wirke, daß meine Arbeit, wo sie der Einwirkung des Wetters ausgesetzt ist, Dauerhaftigkeit erhalte, hat mich dazu bestimmt, bei meiner Ankunft in Rom einen Versuch zu machen, Modelle in Thon brennen zu lassen. Wenn solches gelingen sollte, was ich vermuthe, würden bedeutende Kosten gegen den Verbrauch von Stein erspart werden, und die Verwendung der Plastik, die eng mit der Architektur verknüpft ist, dadurch erleichtert werden.

Die Absicht der Commission, meinen Wunsch zu fördern, indem Freund etwas Arbeit verliehen würde, die seinen Namen trüge, ist mir sehr lieb, weil ihm dadurch ein Ersatz für die ihm genommene Ausführung der Apostel für die Frauenkirche geboten wird, die erst ihm, aber später mir zu Theil geworden sind, damit sie eine vollständige Uebereinstimmung im Style mit der Christus-Figur am Altare erreichen.

Hinsichtlich der Wünsche der Commission, von den Vorschüssen benachrichtigt zu werden, die erforderlich sein würden, um die mir übertragenen Arbeiten in Gang zu bringen, und in Betreff der mit der Reise verknüpften Kosten gebe ich mir die Freiheit, mit Bezug auf das Schreiben der Commission vom 20. Juli 1818 auf die erste stipulirte Anzahlung für den Fries für das Schloß, welcher in Arbeit ist, und für die Karyatiden, die fast fertig sind — Summa fünftausend Species — anzutragen.

Ferner mit Bezug auf das Schreiben der Commission vom 16. Februar 1816, die Reise ꝛc. ꝛc. betreffend:

Reisekosten hierher	700 Species	2300 Species.
Neunmonatlicher Aufenthalt .	900 „	
Reisekosten zurück	700 „	

Die fünftausend Species bitte ich auf Schultheis, Banquier in Rom, anzuweisen, wogegen ich wünsche, hier die zweitausenddreihundert Species zu heben und, da ich im Begriff bin, abzureisen, möchte ich ergebenst bitten, diese Angelegenheit baldmöglichst zu berichtigen.

In Betreff der übrigen Arbeiten, die mir übertragen sind, werde ich keine bestimmte Summe zu vorschußweiser Zahlung angeben können, sondern ich gebe der Commission den Vorschlag anheim, mir bei Schultheis in Rom einen Credit auf vier- bis fünftausend Species zu eröffnen, die nach und nach gehoben werden können, um die Ausgaben zu bestreiten, welche mit der Beschaffung von Material und mit der Löhnung mehrerer jungen Künstler verknüpft sein werden, welche ich unter meiner Anleitung bei diesen Arbeiten zu verwenden beabsichtige und wodurch eine zweckmäßige Oekonomie erreicht werden kann, indem diese jungen Männer mehr auf die Gelegenheit zu lernen, als darauf sehen, daß sie den vollen Lohn für die Arbeit bekommen.

Der Eindruck, welchen die besagten Prachtgebäude bei mir hinterlassen haben, wird mir ein Sporn sein, daß ich dafür Sorge trage, sofort bei meiner Ankunft in Rom die mir zu ihrer Verschönernng anvertraute Arbeit in Gang zu bringen und baldigst zu fördern, und zwar mit der Sorgfalt in künstlerischer Hinsicht und Umsicht in ökonomischer, die ich als meinem Vaterlande schuldig erachte.

Kopenhagen, den 25. Mai 1820.

Thorvaldsen.

An die Commission für den Schloßbau.

Einige Tage später erhielt Thorvaldsen durch ein Schreiben des Oberhofmarschalls Hauch vom 28. Mai 1820 eine Anweisung auf zweitausendreihundert Species, welche ihm von der Schloßbaucommission ausgezahlt wurden.

Von Rom aus, wohin zurückzureisen unser Künstler nun schon Vorbereitungen traf, waren fortwährend die günstigsten Berichte eingegangen; auch von dem Prinzen Christian Frederik lief, nachdem dieser kunstliebende Fürst Thorvaldsen's Atelier in Rom besucht hatte, ein ebenso schmeichelhaftes als den Zustand seines Ateliers anlangend beruhigendes Schreiben vom 6. Januar 1820 ein; dasselbe forderte ihn auf, sich über ein Grabmonument auf den verstorbenen dänischen Künstler Abildgaard, und über Verbesserungen bei der Kopenhagener Akademie der schönen Künste zu äußern, bringt uns aber sonst ebensowenig eine Beantwortung Thorwaldsen's, als irgend einen neuen Beitrag zur Biographie unseres Künstlers; derselbe spricht nur den Wunsch aus, mit dem Prinzen selbst noch in Italien, oder wo nicht, unterwegs in

Deutschland zusammenzutreffen, berichtet aber im Uebrigen von den Ereignissen und Vorgängen, die wir bereits kennen.

Wenn auch die Verbindung mit dem Auslande während Thorvaldsen's Abwesenheit von Rom nicht ganz abgebrochen war, so wurde er doch sehr wenig durch dieselbe in Anspruch genommen. Tenerani und Freund, unterstützt von Bröndsted, entschieden entweder über die eingehenden Geschäftsangelegenheiten, oder ließen sie auch auf sich beruhen, bis der Meister zurückgekehrt sein würde.

Einzelne Angelegenheiten fanden jedoch ihren Weg zu ihm nach Dänemark.

Von Riga ging am 15. März 1820 ein Brief von einem kurländischen Edelmann, Herrn Otto v. Huhn, ein, in welchem Thorvaldsen aufgefordert wurde, einen Entwurf oder eine Skizze zu einem „Freiheits-Monument", dem Kaiser Alexander zu Ehren, einzusenden; derselbe habe am 6. Januar 1820 die Sclavenketten gelöst, die mehr als sechshundert Jahre die Letten, Lievländer und Curländer getragen hatten.

Daß Thorvaldsen, der vielen Arbeiten ungeachtet, die er vor sich hatte, dennoch gesonnen war, diese Bestellung anzunehmen, geht aus der folgenden, kurz vor seiner Abreise von Kopenhagen geschriebenen Antwort hervor:

Kopenhagen, 10. August 1820.

„Hochzuverehrender Herr.

Gern werde ich zufolge Ihres Antrages vom 15. März beitragen, die dankbaren Gefühle der Kur- und Lievländer für die errungene Freiheit als Wohlthat Kaiser Alexander's durch ein Monument der Mit- und Nachwelt zu übertragen. Ein so edler Zweck muß den Künstler beseelen, und es schmeichelt mir das gütige Zutrauen. Um eine Idee für dieses Monument — zur Genehmigung vorzulegen, wird es indessen nöthig sein, ungefähr die Summe, die dazu angewandt werden kann, zu bestimmen.

Ich werde anfangs, oder medio künftigen Monats über Berlin in Warschau eintreffen und mich einige Tage da aufhalten, um die nöthigen Vorkehrungen zur Verfertigung der Statue equestre für Poniatowski zu treffen, und könnte dort vielleicht das Nähere verabredet, oder schriftlich benachrichtigt werden wegen Errichtung des

Freiheits-Monuments. Falls es aber nicht in Warschau geschieht, erbitte ich mir die erwünschte nähere Auskunft nach Rom mitzutheilen, wo ich Ausgang October einzutreffen gedenke.

Mit besonderer Hochachtung, ganz ergebenst

Thorvaldsen.

Mr.
Mr. le Conseiller de Collège
Otto de Huhn
à
Riga."

In Warschau, wo Graf Mokronoski bereits seit einem Monate Alles zum Empfang unsers Künstlers eingerichtet hatte, begann man jetzt, wo der Sommer ohne ihn zu verstreichen drohte, etwas ungeduldig zu werden, und der Graf, welcher immer und immer von allen Seiten her mit der Frage: „Quand est ce que nous verrons cet Artiste desiré?" bestürmt wurde, fand es endlich rathsam, nach Kopenhagen zu schreiben, um Thorwaldsen an sein Versprechen zu erinnern, und ihm die Verlegenheit vorzuhalten, in die man gerathen würde, wenn er wieder seinen Plan ändern und, ohne über Warschau zu gehen, nach Rom zurückkehren sollte. Daß hierzu, wenn wir auch aus dem vorhergehenden Schreiben ersahen, daß er der Warschauer Angelegenheiten gedachte, einige Gründe vorhanden waren, wird uns später klar werden.

Von Sulpice Boisserée empfing er gleichfalls in diesen Tagen ein Schreiben vom 18. Juni 1820, welches ihm sein vorjähriges Versprechen hinsichtlich des Goethe-Monuments ins Gedächtniß rufen sollte. Die Angelegenheit war seitdem weiter gediehen; ein Verein von angesehenen Männern in Frankfurt war zusammengetreten und hatte Boisserée zum Dirigenten in Allem, was den artistischen Antheil des Unternehmens betraf, gewählt. Dieser übersendete nun an Thorwaldsen zugleich mit jenem Schreiben einen sehr ausführlichen Vorschlag zu einem „Goethe-Denkmale", und indem er um sein Urtheil bat, forderte er ihn zur Betheiligung auf.

Der Plan ging darauf aus, ein Gebäude von Marmor und Bronze, in schöner Lage irgendwo in der Umgegend von Frankfurt zu

errichten. In dieser Tempelhalle wollte man die colossale Büste Goethe's aufstellen, deren Ausführung man Dannecker zu übertragen gedachte.

Als Ausschmückung der innern, von oben erhellten Wand hatte Boisserée sich einen fortlaufenden Fries aus Motiven aus Goethe's Hermann und Dorothea gedacht, und diesen wünschte man von unserm Künstler ausgeführt.

„Sollten Sie," schrieb Boisserée, „auf Ihrer Rückkehr nach Italien wieder durch die hiesigen Gegenden kommen, so ließe sich mündlich Vieles noch besser besprechen; lassen Sie sich aber dadurch nicht abhalten, mir vorläufig auf meine Fragen zu antworten, und haben Sie die Güte, im Fall die Reise stattfindet, Sie mögen nun durch diesen Theil von Deutschland gehen oder nicht, die Zeit einigermaßen zu bestimmen, damit ich mich darnach richten kann, sowohl um Sie zu treffen, als um Ihnen Briefe zuzusenden."

Und diesen Brief beantwortete Thorvaldsen am Tage vor seiner Abreise von Kopenhagen folgendermaßen:

Kopenhagen, 10. August 1820.

„Die mir gütigst mitgetheilte Nachricht vom 18. Juni über die Absicht, Goethe ein Monument zu errichten, hat mich herzlich gefreut, und es schmeichelt mir das Zutrauen, indem ich mit Vergnügen als Künstler das Meinige beitragen werde, durch Verfertigung des Basreliefs im Fries der Rotunde.

Die Idee im Ganzen finde ich der Sache sehr angemessen in Rücksicht der Form des Gebäudes, die Anbringung der Büste und Embleme zc. Auch lasse sich der Fries nicht glücklicher anbringen, als in einer Rotunde von oben beleuchtet. Nur glaube ich es hier wünschenswerther, statt ein Gedicht im Fries zu behandeln und die anderen Gedichte nur mit Inschriften anzudeuten, lieber mehrere Gedichte in eingetheilten Feldern im Fries durch Basreliefs zu versinnlichen und die Inschriften, die Gedichte andeutend, unter die Basreliefs anzubringen. Doch könnte das erwähnte Hauptgedicht, Hermann und Dorothea, drei Felder über die Büste einnehmen und drei Hauptmomente angeben, wo hingegen den übrigen Gedichten jedem ein Feld eingeräumt würde. Auf diese Weise erhielt der Bildhauer ein größeres Feld für seine Phantasie, wenn er die Phantasie des erhabenen Dichters in seinen verschiedenen Werken folgt.

Ich reise morgen von hier ab und werde Ausgangs October in Rom über Warschau, Wien und München eintreffen. Möglich, daß

ich das Vergnügen habe, Sie in München zu sehen, um das Nähere da zu verabreden. Meine Ankunft dort werde ich Ihnen mit Vergnügen näher angeben. Sollte dieses Zusammentreffen nicht stattfinden können, erbitte ich mir eine Zeichnung des Gebäudes nach Rom zugeschickt, wodurch ich die Höhe und Ausdehnung des Frieses erfahre und Ihre gefällige nähere Bestimmung nach Prüfung meiner hier angeführten Bemerkung.

Im Fall Sie dieser Ihren Beifall schenken, erwarte ich die nähere Angabe der verschiedenen Werke des Dichters und der im Basrelief darzustellenden Momente.

Nehmen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und empfehlen Sie mich bestens Herrn Dannecker und Ihrem Herrn Bruder, mit mehreren Freunden, die sich bemühten, mir meinen Aufenthalt in Stuttgart angenehm zu machen.

Ganz ergebenst
Thorvaldsen."

Auf diesem Standpunkte befand sich die Angelegenheit, als Thorvaldsen Kopenhagen verließ, um auf der Reise nach Rom noch fernere Verpflichtungen einzugehen. Wir werden später an Ort und Stelle den Faden, den wir hier fallen lassen, wieder aufnehmen, indem wir nur noch hinzufügen, daß Thorvaldsen, wahrscheinlich in Hinblick auf seine bevorstehenden Beziehungen zu der Stadt Frankfurt, bereits am 6. Mai 1820 zum Ehrenmitglied der „Frankfurt'schen Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und deren Hilfswissenschaften" ernannt worden war.

Gegen Ende des Monats Juni 1820 begannen schon die Festlichkeiten aus Veranlassung seiner Abreise. Am 28. gab man ihm ein Abschiedsfest, an welchem die Behörden der Stadt theilnahmen, und am 7. Juli war „Nr. 71" zum Abschied mit den Brüdern im „Dänisch-dramatisch-literarischen Verein" versammelt. Dessenungeachtet verstrichen doch noch mehrere Wochen, ehe Thorvaldsen zur Abreise fertig war. Er hatte noch den bereits mitgetheilten Briefwechsel mit Herrn Otto v. Huhn und mit Sulpice Boisserée zu beseitigen, und dazu kam noch ein Schreiben, in welchem er unterm 9. August dem Prinzen Christian Frederik nach Rom melden wollte, daß er an diesem Tage Kopenhagen zu verlassen gedenke.

Doch am 10. weilte er noch immer in der Stadt, und stellte sich zur Abschiedsaudienz beim König Friedrich dem Sechsten ein, der ihm bei dieser Gelegenheit eine kostbare goldene, mit Diamanten besetzte, Dose überreichte. Endlich rollte er am Vormittag des 11. August aus den Thoren der Charlottenburg, begleitet von einem jungen Architekten, Pontoppidan, dem die große goldene Medaille der Akademie zu Theil geworden war und nun, nach Empfang eines Reisestipendiums, nach Italien gehen sollte.

An dem Westerthore harrte seiner eine Gesellschaft von Freunden, die ihm das Geleit zwei Meilen weit gab; Andere, die ihm ein späteres Lebewohl zu bringen wünschten, waren schon nach dem Städtchen Kjöge vorausgeeilt, um ihn dort zu empfangen.

Die Reise ging nun durch das südöstliche Seeland vorerst nach dem Herrensitz Gisselfeldt, wohin ihn der Besitzer, der Graf Danneskjold Samsö, eingeladen hatte. Hier verweilte er zwei Tage, nahm Theil an den Festlichkeiten bei der Verlobung der Comtesse Louise Danneskjold-Samsö mit dem Herzog von Augustenburg, modellirte die Büste der jungen Braut und ging darauf in Begleitung des Grafen nach dem Herrensitz Nysö, der später eine Rolle in seinem Künstlerleben spielt, und von da nach Nordfeldt auf der Insel Möen. Hier modellirte er noch die Büste des Grafen Christian Danneskjold-Samsö, und besprach die Ausführung eines Grabmonuments für den verstorbenen Kammerherrn Scavenius. Von Möen ging er über die Insel Falster nach Lolland zurück, von wo ab er am 24. August auf einer kleinen Schaluppe „Mercurius" über die Ostsee setzte.

Als sich Thorvaldsen am Abend des 24. August an Bord begab, schien es, als wollte die Meeresstille ihn noch länger an die vaterländische Küste fesseln, und die Schaluppe blieb mit ihm und seinem Begleiter, dem Architekten Pontoppidan, einige Meilen vom Lande entfernt, mit schlaffen Segeln liegen. Doch die Seehunde auf den Küstenriffen prophezeiten durch ihr Geschrei ein Unwetter, welches auch nicht ausblieb. Ein Bote, welcher mit Erfrischungen für die Reisenden abgesendet worden war, kehrte mit der Nachricht zurück, daß

keiner der Lootsen zu der Schaluppe hinauszugehen wage, und in der finstern Nacht wurde nun unser Künstler zwischen den gefährlichen Untiefen umher geschleudert, ohne daß es den Schiffer gelungen wäre, sich in dem Fahrwasser zurechtzufinden. Nach einer entsetzlichen Nacht, welche bei Thorvaldsen wohl jene Gefahren in's Gedächtniß gerufen haben mag, denen er einst vor vielen Jahren an der afrikanischen Küste ausgesetzt gewesen war, erwachte doch mit dem heranbrechenden Tag die Hoffnung auf Rettung. Das vor Wind und Wetter treibende Schiff wurde glücklicherweise von den Lootsen entdeckt, sie eilten ihm nun zu Hilfe und noch am Abend des 25. August stieg Thorvaldsen in Rostock an's Land.

Von hieraus begab er sich nach Berlin, woselbst er volle acht Tage verweilte. In Begleitung von Rauch und anderen Freunden besuchte er hier täglich die verschiedenen Museen und Ateliers. Der König war abwesend. In dem neuen Theater fand eine Kunstausstellung statt, wo sein Merkur und Amor in Gypsabgüssen ein Gegenstand der Bewunderung Aller waren.

Am 3. September gaben die ersten Künstler Berlins ihm das Geleite bis nach Potsdam und am sechsten dieses Monats, spät am Abend, langte er in Dresden an. Hier traf er unter den ersten Künstlern den Norweger J. C. Dahl, der Professor an dasiger Akademie war, und dessen Arbeiten er sowohl früher wie später ein ganz besonderes Interesse widmete. Diese zwei Künstler machten in Dresden die erste persönliche Bekanntschaft, die bald in eine Freundschaft überging, welche kurz darauf Dahl zu einer Reise nach Italien veranlaßte.

Schon am folgenden Morgen besuchte unser Künstler die Gemäldesammlung und von hier aus verbreitete sich die Kunde von seiner Ankunft. Nachmittags ließ er sich in die Antikensammlung führen und beschloß den ersten Tag in Dresden in Tieck's geistreichem Abendzirkel. Die folgenden Tage setzte er seine Besuche in der Gemäldesammlung und den übrigen Kunstausstellungen fort und ruhte sich in Familienkreisen aus, welche ihn mit offenen Armen empfingen. An dem während seines Aufenthaltes in Dresden einfallenden Sonntag hatte Professor Mathäi, dessen Söhne mit Thorvaldsen von Rom und Montenero aus befreundet waren, ein Künstlerfest zu seinen Ehren, auf

einem Landsitz in der Nähe der Stadt veranstaltet. Während der Festmahlzeit tönte aus der Ferne Gesang aus dem Garten durch die offenen Balconfenster, und ein großer Aufzug der jüngeren Künstlerschaar Dresdens näherte sich beim festlichen Fackelscheine und brachte dem berühmten fremden Meister eine Huldigung in Lied und Rede.

Nach einem sechstägigen Aufenthalt verließ er Dresden und kam am 15. September in Breslau an. Hier auf der Reise nach Warschau besuchte er einen alten Jugendfreund aus dem dramatisch-literarischen Vereine in Kopenhagen, Professor Heinrich Steffens und verlebte einen Tag im Schooße dessen liebenswürdiger Familie. In Warschau, wo wichtige Verhandlungen und Aufträge auf neue Arbeiten seiner harrten, langte er am 19. September an.

Drittes Kapitel.

Kaiser Alexander und Thorwaldsen. Monument für Nikolaus Kopernikus. Thorwaldsen modellirt die Büste des Kaisers. Verhandlungen behufs des Poniatowski-Monuments. Abreise von Warschau. Krakau und Troppau. Das Fürst Schwarzenberg-Monument. Aufenthalt in Wien. Unglücksbotschaft aus Rom. Schnelle Rückreise.

Der Graf Mokronoski, mit welchem Thorwaldsen, wie wir aus früherer Zeit wissen, einen weitläufigen Briefwechsel, betreffend das Poniatowski-Monument, geführt hatte, empfing ihn nun in Warschau in der schon seit Monaten für ihn bereit gehaltenen Wohnung. Die Verhandlungen haben zweifelsohne sofort begonnen, allein sie wurden nun mündlich geführt und wir kennen deshalb auch blos das Document, durch welches sie zum Abschluß gediehen.

Kaiser Alexander war um diese Zeit in Warschau; Thorwaldsen wurde ihm bald nach seiner Ankunft vorgestellt. Die Errichtung eines Poniatowski-Monuments schien damals den vollen Beifall des Kaisers zu haben, er selbst hatte eine bedeutende Summe dazu gezeichnet, und er empfing unsern Künstler in einer Weise, die dazu veranlaßte, ihn aufzufordern, sich die Gnade zu erbitten, die Büste des Kaisers modelliren zu dürfen. Thorwaldsen hegte selbst diesen Wunsch, allein die nähere Umgebung des Kaisers war der Ansicht, daß eine solche Bitte, weil früher Canova nicht gewährt, auf Schwierigkeiten

stoßen würde, und dieses war hinreichend, um Thorwaldsen die Angelegenheit als beendigt betrachten zu lassen.

Unterdeß gab die Anwesenheit Thorwaldsen's in Warschau Veranlassung zur Errichtung eines andern Monuments.

La Société Royale des amis des sciences et des belles-lettres zu Warschau trat nämlich durch ihren Präsidenten, den Staatsrath Staszic, mit unserm Künstler über das Modell zu einem Monument, welches man dem Astronomen Nikolaus Kopernikus zu Ehren auf dem dortigen Unversitätsplatz errichten wollte, in Unterhandlung. Diese Angelegenheit war ihrer Natur nach mit keiner Schwierigkeit verknüpft, und als der Wunsch kundgethan wurde, und der Künstler sich darüber ausgesprochen hatte, war sie auch entschieden. Der Contract, in polnischer und französischer Sprache abgefaßt, lautete in letzterer folgendermaßen:

„Monsieur le Conseiller d'Etat Staszic, Président de la Société Royale de Varsovie des Amis des Sciences et des Belles lettres a conclu un arrangement définitif avec Monsieur le Chevalier Thorwaldson relativement à l'érection du monument, qui doit être élevé à Varsovie en mémoire de l'immortel Kopernik.

1. Monsieur le Chevalier Thorwaldson s'engage d'executer en platre le modèle d'une statue de Kopernik et de fournir les formes pour couler cette statue en bronze. Cette statue devra être d'une grandeur colossale, assise sur uné chaise, couverte d'une toge académique, tenant dans une main la sphère armillaire, et ayant les yeux tournés vers le ciel. Un dessein du piédestal y sera joint.

2. Pour indemniser Mr. le Chevalier Thorwaldson de l'éxécution de cet ouvrage Mr. le Conseiller d'Etat Staszic s'engage à faire tenir à Mr. le Chevalier Thorwaldson la Somme de deux mille ducats hollandois.

3. Mr. le Chevalier Thorwaldson s'oblige de finir le modèle demandé dans l'espace d'une année et demie de la date d'aujourd'hui, et garantit de la faire parvenir à Varsovie par la voie la plus commode, achevé, emballé convenablement à l'adresse de Mr. le Conseiller d'Etat Staszic.

4. Le jour de la signature du contract il sera payé à Mr. le Chevalier Thorwaldson le tiers de la somme convenue, c'est à

dire: six cents soixante dix ducats et douze florins de Pologne, et à la réception du modèle à Varsovie le reste, savoir mille trois cents trente trois ducats et six florins de Pologne.

5. Monsieur le Conseiller d'Etat Staszic se charge de payer tous les frais d'emballage et de transport de Rome à Varsovie.

6. Ce contract fait à double est signe par les deux parties.

Varsovie, le 30 Septembre 1820,

Stanislas Staszic. Albert Thorvaldsen.

Adam Praimowski, Evéque de Plock, Membre de la Societé Royale de Varsovie, comme témoin,

Valentin Skorochod Maierski, Notaire public du Royaume de Pologne, Deputé à la Diète du dit Royaume. Membre de la Societé Royale de Varsovie, comme témoin."

(L. S.)

Der Kaiser hatte jedoch den Wunsch Thorvaldsen's, seine Büste modelliren zu dürfen, erfahren, und es zeigte sich nun, daß er gesonnen war, Thorvaldsen Das zu gewähren, was er Canova nicht zugestanden hatte. Am 1. October ließ er nämlich den Staatssecretair, Grafen Kapodistria zu erkennen geben, daß er den ihm vorgebrachten Wunsch gern erfüllen wolle und daß Thorvaldsen im Verlaufe der Woche das Nähere hierüber erfahren solle. Am 4. October schrieb der Graf unserm Künstler, und lud ihn auf den folgenden Tag Vormittags elf Uhr in's Schloß, woselbst der Kaiser ihm alsdann sitzen wolle.

Thorvaldsen sprach später oft von dieser Zusammenkunft mit dem Beherrscher aller Reußen, und konnte nicht genug seine Verwunderung darüber ausdrücken, daß derselbe geradezu und natürlich wie jeder andere Mensch gewesen wäre. Er erzählte zum Beispiel, es sei ihm gleich in der ersten Zusammenkunft hinderlich gewesen, daß der Kaiser sich in Uniform und der steifen, den ganzen Hals verhüllenden, Binde eingefunden; er habe jedoch keine Aeußerung deshalb gethan, sondern es versucht, sich so gut wie möglich zurechtzufinden. Der Kaiser selbst habe aber sehr bald bemerkt, daß irgend etwas ihm nicht recht sei und, davon benachrichtigt, hätte er sowohl Hals als Brust mit der größten Bereitwilligkeit entblößt.

Wie oft Thorwaldsen in solcher Weise mit dem Kaiser zusammengekommen ist, wissen wir nicht, wir finden blos die Spuren von einer wahrscheinlich letzten Sitzung am 14. October nach der Messe, und daß er in dieser das Modell vollendet hat, schließen wir aus einem zweiten, an demselben Tage datirten Schreiben des Grafen Kopodistria, durch welchen der Kaiser ihm einen kostbaren Brillantring mit den kaiserlichen Namenschiffern übersendete.

Als das Modell der Büste vollendet war, goß man sogleich eine Form ab, und Thorwaldsen war nun in der angenehmen Lage, mehreren der den Kaiser umgebenden Magnaten durch ein solches Geschenk eine Aufmerksamkeit erweisen zu können. Auch Bestellungen auf diese Büste in Marmor gingen ein, und zwar in solcher Anzahl, daß unser Künstler in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr nach Rom mehrere seiner Marmorarbeiter fast ausschließlich mit derselben beschäftigte. Im Jahre 1822 waren z. B. in den verschiedenen Ateliers sechs Exemplare in Arbeit, immerfort gingen neue Bestellungen ein, und noch im Jahre 1826 honorirte Prinz Repnin ein Exemplar mit hundert Louisd'or, nachdem Graf Italinski, zwei Jahre früher, zwei Exemplare zu dem nämlichen Preise erhalten hatte.

Die Unterhandlungen über das Poniatowski-Monument hatten unterdeß ihren Fortgang. Die Anwesenheit des Künstlers beseitigte nun manche der Schwierigkeiten, welche die geführte weitläufige Correspondenz nicht zu heben vermocht hatte. Zwar äußerte sich Thorwaldsen über den für das Monument ausersehenen Platz wenig zufrieden, allein auf seinen Wanderungen durch die Stadt entdeckte er bald einen andern, dem man nun auch auf seine Empfehlung hin den Vorzug schenkte.

Es gelang ihm gleichfalls, die strengen Forderungen des Comite, in Betreff des Costüms und dergleichen, zu modificiren. Indem er geltend machte, daß das erste Modell in halber Größe nur eine ihm selbst bei der späteren Behandlung dienende Vorarbeit sei, welche alsdann sehr leicht wenigen durchgreifenden Aenderungen unterliegen könne, gab man nun auch zu, daß ihm bei derselben die ganze künstlerische Freiheit verbleibe. Nach Vollendung des Modells wollte er

dasselbe zeichnen und in Kupfer stechen lassen, damit man in Warschau Gelegenheit erhalte, Bemerkungen und Wünsche geltend zu machen.

In solcher Weise zufriedengestellt, wurden am 19. October 1820 folgende nachträgliche Bestimmungen zu dem am 8. Juli 1818 entworfenen, im April des darauf folgenden Jahres unterschriebenen Contracten *) ausgefertigt.

„Le Comité chargé de la Direction de tout se qui concerne le monument pour le Prince Joseph Poniatowski, conjointement avec Mr. le Chevalier Albert de Thorvaldson, artiste sculpteur, chargé de l'exécution du dit monumeut, ont stipulé des points supplémentaires au contrat primitif, passé à Rome l'an 1818 le 8 Juillet, comme il suit:

1. Le choix de la place la plus propre à l'érection du monument ayant été abandonné definitivement à Mr. de Thorvaldson, il a choisi celle qui est sise Faubourg de Cracovie, en face de la maison dite aujourd'hui, Wasilewski.

2. Le costume et la pose de la figure sont abandonnés également, et tout à fait, à la volonté de l'artiste, pour ne le gêner en rien dans son génie supérieur.

3. Mr. de Thorvaldson ayant éclairé de bouche Mr. le Général Mokronoski, signataire, sur la manière, dont il procédera à la confection du monument, et notamment, qu'il fera, en premier lieu, la figure entière du Prince à cheval, en terre, pour agrandir ensuite, à la mesure requise, ce modèle type, fait de sa main.

Le Comité engage Mr. de Thorvaldson de le faire dessiner et graver au trait à Rome, ainsi que d'envoyer la planche à Varsovie, à l'adresse de Mr. Général Mokronoski, tant pour perpétuer, autant que possible, la pureté des formes de cet ouvrage en terre par la gravure, que pour satisfaire par là la curiosité et l'impatience des amateurs dans l'intervalle qui s'ecoulera entre la conception ou modèle à Rome et le placement de la Statue de bronze à Varsovie. La planche en question sera faite, s'entend, aux frais du Comité.

4. Des circonstances imprévues, nommément le voyage prolongé de Mr. de Thorvaldson à Copenhague, ayant retardé l'accomplissement du point 3 du contrat passé à Rome par Mr. le

*) Siehe Bd. I. pag. 338—340.

Cte Leon Potocki, Mr. de Thorvaldson s'engage derechef et promet sur parole, de se mettre à l'ouvrage immédiatement après son retour à Rome, et d'y vaquer pour l'achever sans délai ultérieur dans l'espace d'un an, à partir de la date d'aujourd'hui.

5. Et en cas de mort, Mr. de Thorvaldson s'oblige de charger par disposition testamentaire Mr. Pietro Tenerani du soin de remplir envers le Comité les engagemens que lui-même a contractés par les présentes.

Fait double et de bonne foi en présence de témoins qui ont signé avec les parties, après lecture faite.

Varsovie, le 19 Octobre Mil huit cent vingt.

Albert Thorvaldsen. Stanilas Mokronoski.

Valenin V. Radziwil, Témoin présent.

Joseph Cte Sierakowski, Témoin présent.

Außer diesen veränderten Bestimmungen, welche Thorvaldsen selbst veranlaßt hatte, wünschte das Comite die Vorwürfe zu den beiden Basreliefs, die Verzierungen des Fußgestells, etwas geändert. Der Tod in der Elster scheint nun bei dem Monument des Fürsten Poniatowski bei weitem nicht mehr als ein gerade hervortretendes Moment der Darstellung betrachtet zu werden, und wir werden auch in der Folge erfahren, daß dieses Motiv sogar ganz verdrängt wurde. Um diese Zeit hegte man bereits den Wunsch, es möchte einer andern Darstellung in dem Basrelief weichen. Diese Angelegenheit scheint confidentiell verhandelt worden zu sein, sie fand deshalb auch kaum Platz in den niedergeschriebenen, mehr öffentlichen nachträgzichen Bestimmungen; dahingegen empfing Thorvaldsen mit diesen zugleich eine denselben angeheftete Note, in welcher ihm die erwünschte Veränderung beiläufig mitgetheilt wurde.

Diese Note lautete folgendermaßen:

„Pour ce qui regarde les bas-relief — il est dit,

1. que le Premier représentera l'entrée du Prince Poniatowski à Cracovie avec son armée Polonaise; dont nous avons déja fait passer à Mr. le Chevalier Thorvaldson le Dessin, en terme et lieu.

2. A la place du second, qui devait rappeler l'événement de sa mort, nous sommes convenus de suppléer l'époque de la sortie des Prussiens de Varsovie et l'entrée de l'armée française dans cette capitale. Le Prince Poniatowski a été pour lours nommé par les Prussiens gouverneur de la ville.

On laisse absolument à Mr. le Chevalier Thorvaldson la liberté dans la composition de cet événement; toutefois pour sa mémoire on indique ce qui suit: Les Prussiens sortant d'un côté de la ville pour quitter la possession du lieu, l'Armée française entrant de l'autre. Le Prince à cheval les recevant, ayant à côté de lui le président de la ville, portant les clefs de la ville."

Vor seiner Abreise von Warschau erhielt unser Künstler noch durch den Minister Graf Stanislas Grabowski eine Bestellung auf eine vollständige Sammlung von Gypsabgüssen seiner Werke für die Universität, darunter auch die Apostel, deren Ausführung für Dänemark man in Erfahrung gebracht hatte.

Während des Aufenthaltes in Warschau hatte Thorwaldsen die Bekanntschaft eines Bildhauers Malinsky gemacht, welcher nun, namentlich durch die Protection des Grafen Stanilas Potocki, die Unterstützung der Regierung erhielt und unsern Künstler nach Rom begleiten sollte, um dort einige Jahre unter dessen Anleitung zu arbeiten.

Eine leichte Unpäßlichkeit Thorwaldsen's verschob indeß die Abreise; allein dieselbe gab ihm erneuerte Beweise des besonderen Wohlwollens des Kaisers Alexander; denn kaum hatte dieser von dem Unwohlsein unsers Künstlers gehört, als er ihm auch sofort seinen Leibarzt sendete. Als Thorwaldsen sich nach der Genesung zur Abschiedsaudienz einstellte, umarmte ihn der Kaiser auf's freundlichste. Der Kaiser verließ Warschau am 20. October; Thorwaldsen hingegen mußte wegen der Ausbesserung seines Reisewagens noch einige Tage daselbst verweilen.

Zwar waren die Geschäfte in Warschau sämmtlich beendigt, dessenungeachtet verschleppten sie sich in einer Beziehung dennoch bis nach Krakau, indem Graf Mokronoski aus der Anwesenheit Thorwaldsen's Veranlassung genommen hatte, für die Wittwe des Grafen

Wladimir Potocki in Krakau, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, welche schon im Jahre 1817 hinsichtlich eines Monuments zu Ehren dieses Fürsten eröffnet wurden,*) jedoch ohne daß Thorvaldsen bis jetzt näher auf die Gestaltung desselben eingegangen wäre. Nun bei der Abreise von Warschau versprach er über Krakau zu gehen, um den Ort zur Aufstellung eines solchen Monuments in Augenschein zu nehmen und zugleich das Weitere mit der Gräfin Potocki selbst zu besprechen.

Während des ersten Tages seines Aufenthaltes in Krakau unternahm Thorvaldsen mit den beiden Resegefährten (Pontoppidan und Malinsky) einen Ausflug nach der in der Nähe dieser Stadt liegenden Saline Wieliczka, die folgenden Tage füllten theils Geschäfte aus, theils verbrachte sie unser Künstler in gesellschaftlichen Kreisen dieser Stadt. Die Stelle in der Kathedrale, die man zu dem Monument ausersehen hatte, erhielt seinen Beifall nicht; allein er machte bald einen andern Platz ausfindig, welcher ihm geeigneter erschien. Anlangend das Monument selbst, scheint es, als sei man auf seinen Vorschlag von dem ihm früher vorgelegten, ausgedehnten Plan abgegangen und habe das Ganze auf eine Portrait-Statue und ein Basrelief beschränkt, und diese Statue tritt später als eine der schönsten in den Reihen Thorvaldsen'scher Mormorarbeiten hervor.

Am 28. verließ Thorvaldsen Krakau und langte am 30. in Troppau an, woselbst sein hoher Gönner, der Kaiser Alexander, bereits zu dem bekannten Fürstencongreß eingetroffen war. Von dem Czaren wurde unser Künstler dem Kaiser von Oesterreich empfohlen, und die öffentlichen Zeitungen zeugen von der Zuvorkommenheit, mit welcher die anwesenden Fürsten Thorvaldsen behandelten.

Bei dieser Gelegenheit übertrug Kaiser Franz diesem Künstler die Ausführung eines Monuments zu Ehren des gerade in jenen Tagen in Leipzig verschiedenen Fürsten Schwarzenberg, und trug ihm anf, für dasselbe einen passenden Platz in einer der Kirchen Wiens auszuwählen.

---

*) Siehe Bd. 1. pag. 272.

Mit dem Staatskanzler, Fürst v. Metternich, dessen Büste Thorvaldsen bereits früher in Rom modellirt hatte, erneuerte er die freundlichsten Beziehungen, und es verlautete damals allgemein, daß sowohl die österreichische Kunstschule in Rom, als auch die Kunstzustände Venedigs und Mailands hier der besondern Aufmerksamkeit Thorvaldsen's empfohlen wurden.

Fürstliche Gunst und glänzende Zerstreuungen hielten ihn drei Tage in Troppau zurück; am 2. November begab er sich nach Wien und stieg dort am Sonntag den 5. im Hotel „Zum Erzherzog Karl" ab.

Aus den Aufzeichnungen, welche der Reisegefährte Pontoppidan in einem Tagebuch über den Aufenthalt in Wien hinterlassen hat, erfahren wir nur, daß Thorvaldsen hier die herrlichen Kunstsammlungen besuchte, und daß er sich täglich in den höheren gesellschaftlichen Kreisen zerstreute. Auch das Theater bot ihm die reichsten Genüsse, namentlich weil die Schauspielerin Madame Stich (spätere Madame Crelinger) aus Berlin eine Reihe von Gastrollen gab, unter welchen Shakespeare's „Julia" und Schillers „Maria Stuart" unsern Künstler in dem Grade hinrissen, daß er die persönliche Bekanntschaft der Künstlerin suchte.

In Betreff des Fürst Schwarzenberg-Monuments war ihm bedeutet worden, daß sich der Kaiser hinsichtlich der Wahl eines Ortes behufs der Aufstellung für die Karls- oder die Augustinerkirche ausgesprochen habe. Allein Thorvaldsen fand das Licht in der erstgenannten Kirche weniger günstig, und die Augustinerkirche war bereits mit dem berühmten Monument zum Gedächtniß an die Erzherzogin Christina von Canova geschmückt. In der Hofkirche dagegen fand er einen Platz zur Rechten des großen Hauptaltars, den er als den passendsten bezeichnete; wir wissen jedoch nicht, welcher Beschluß später in dieser Beziehung gefaßt worden ist. Daß Thorvaldsen die Bestellung angenommen hat, und daß es in der That seine Absicht gewesen ist, das Monument auszuführen, davon zeigt jedenfalls die Skizze, welche er zu demselben bald darauf entwarf; allein aus Gründen, die

er, wie es schien, später nie hat aussprechen wollen, blieb es lediglich bei jener Skizze.

Drei Wochen waren in Wien in der angenehmsten Weise verstrichen, und er gedachte München zu besuchen, — da überraschten ihn eines Tages in einer Gesellschaft bei dem Fürsten Esterhazy beunruhigende Nachrichten aus Rom. Der Fürst überreichte ihm eine Nummer des Diario di Roma, in welcher die vorläufige Nachricht enthalten war, daß am 8. November ein Einsturz in einem von Thorwaldsen's Ateliers stattgefunden habe, und daß durch denselben mehrere seiner Arbeiten der Zerstörung preisgegeben worden wären. Diese Mittheilung soll er nun zwar in sehr gefaßter Weise aufgenommen und geäußert haben: „Wenn nur menschliche Verworfenheit nicht im Spiele ist — mit den Elementen und leblosen Stoffen läßt sich nicht kämpfen;" allein diese Ruhe war doch nicht tiefer begründet, als daß sein erster Entschluß einer sofortigen Abreise galt, von welcher er nur durch die Bemerkung seiner Umgebung zurückgehalten wurde, daß es klüger sein dürfte, den nächsten Posttag abzuwarten, welcher ihm zweifelsohne nähere Nachrichten bringen würde.

Sowohl Freund als Tenerani schrieben ihm am Tage nach jenem Ereigniß, da sie jedoch in der Voraussetzung lebten, er sei bereits über die Alpen hinaus, hatten sie ihre Briefe nach Florenz adressirt, woselbst er sie auf der Durchreise hätte in Empfang nehmen müssen. Acht Tage später bot sich eine Gelegenheit dar, Briefe nach Venedig zu senden, und mit einem Reisenden ließ Freund nun ein zweites Schreiben abgehen, welches den ungeduldig harrenden Thorwaldsen noch in Wien antraf, während die ersten Briefe in Florenz liegen geblieben waren.

Freund's Brief, datirt vom 18. November, bezeichnet das Atelier, in welchem sich der Unfall zugetragen hatte, als eins von denen im Palazzo Barberini, und zwar das, in welchem sich die Mars-Statue befand. Unter dem Fußboden des Ateliers sei ein mit Schutt angefüllter Raum zwischen jenem und dem Kellergewölbe vorhanden gewesen, in dieses Gewölbe möchte früher eine Treppe oder Fallthüre geführt haben, und über der Stelle, wo die Fallthüre gewesen, seien

die zur Verdeckung verwendeten alten und morschen Breter eingebrochen und in den Keller gestürzt; durch die offene Fallthüre sei nun gleichfalls die Schuttfüllung jenes dadurch leer gewordenen Raumes in den Keller gefallen, und der Fußboden des Ateliers, seiner Unterlage beraubt, wäre in Folge dessen auch gewichen. Hierdurch seien der Hirtenknabe in Marmor, Amor in Marmor nnd Ganymed mit dem Adler in Gyps — glücklicherweise jedoch schon abgeformt — gleichfalls nachgesunken; der Hirtenknabe habe den Kopf und den Arm, welcher den Stab gehalten, Amor den Kopf, das rechte Bein und beide Flügel verloren; das Gypsmodell des Ganymed aber sei ganz und gar zerschlagen. Sowie die übrigen in jenem Atelier stehenden Figuren durch die Umsicht und die Bestrebungen Freund's und Tenerani's vom Untergang gerettet worden waren, so verdankte die Adonis-Statue nur dem Zufall ihre Rettung, daß sie am Vormittage des Unheiltags näher an die Wand gebracht worden war, und zwar weil der Kronprinz von Bayern an diesem Tage einen Besuch im Atelier hatte ansagen lassen und man bei dieser Veranlassung mehr Platz habe schaffen wollen.

Jener Unfall vereitelte nun zum zweiten Mal den Besuch in München; Thorvaldsen verließ am 26. November Wien in südlicher Richtung über Neustadt. Hier verweilte er einen Tag, um in der dortigen Kirche einen Platz zu einem Monument zum Andenken an den kaiserlichen Feldzeugmeister Graf v. Kinsky auszusuchen, eine Bestellung, über welche die Unterhandlungen in Wien eingeleitet waren, hier aber zu Ende geführt werden sollten. Am 28. setzte er die Reise über Villach und Udine fort, und gelangt Abends den 2. December in Mestre an. Tags darauf erreichte er Venedig; hier hielt er sich drei Tage auf, ging dann über Padua nach Verona und besuchte daselbst das Amphitheater und einige Kirchen. In Mantua nahm er die Antikensammlung in Augenschein; am 9. December kam er in Bologna an; da er die Kunstsammlungen dieser Stadt zu wiederholten Malen gesehen hatte, reiste er Sonntag den 10. über Faenza nach Forli und nahm am folgenden Tag den Weg über Cesena und Rimini nach St. Cattolica, wo er übernachtete. Ueber Pesaro,

Fano und Aqualagno gelangte er am 13. nach Nocera; allein diesmal seine Freunde in Florenz zu besuchen, oder dort seine beiden Briefe abzuholen, gebrach es ihm sowohl an Zeit wie an Gemüthsruhe; er setzte die Reise über Foligno, Spoleto, — Terni, wo er den Wasserfall in Augenschein nahm — über Civita Castellane und Nepi fort. Nachdem er hier übernachtet hatte, erblickte er endlich wieder, am 16. December von la Storta aus die Kuppel der Peterskirche und rollte nun bald über die Ponte molle in das geliebte Rom hinein.

Viertes Kapitel.

Thorvaldsen und seine Freunde in Rom. Der Prinz Christian Frederik. Correspondenz mit der Baucommission in Kopenhagen. Professor Dahl. Das Göthe-Monument. Kronprinz Ludwig von Bayern. Vittoria Lardoni. Landleben. Vorbereitungen zu neuen Werken und Wiederaufnahme der alten. Jason. Der Schweizer-Löwe. Das Poniatowski-Denkmal. Das Potocki- und das Schwarzenberg-Monument.

Nach dem ersten herzlichen Empfang in den Ateliers und im Kreise der Landsleute und Freunde, ward die Rückkehr Thorvaldsen's nach Rom am Abend des 28. Decembers 1820 in dem Tratorio Fiano von einer Gesellschaft, die aus mehr denn anderthalbhundert, größtentheils deutschen, Künstlern bestand, festlich begangen. Beim Klang der fröhlichen Lieder und gefüllten Becher trat Prinz Christian Frederik von Dänemark in den Saal. Derselbe war von Neapel zurückgekehrt, und erschien jetzt unerwarteterweise in diesem Kreis, mit der Bitte, an dem Feste theilnehmen zu dürfen und wurde mit Acclamation empfangen. An der Seite Thorvaldsen's brachte er ein Hoch „auf die Kunst jenseit und dieseit der Alpen" aus, welches mit einem jubelnden: „Es lebe der Kronprinz von Dänemark" beantwortet wurde.

Thorvaldsen genoß nun die Freude, den Prinzen und die Prinzessin unter seinen Werken persönlich umherzuführen und ihr Cicerone bei Besichtigung der Alterthümer Roms zu sein.

Natürlicherweise waren die älteren und neueren Bestellungen für Dänemark ein Gegenstand der vertrauten Gespräche zwischen dem Prinzen und Thorwaldsen, und unser Küstler hat hier schwerlich das verhehlt, was ihm mit Bezug auf diese weniger angenehm war. Unter Anderen scheint es, als seien die Beziehungen Freund's zu den beiden Baucommissionen in Kopenhagen noch nicht der Art, daß Thorwaldsen mit Freuden die Arbeiten, die seinetwegen diesem braven jungen Künstler entzogen worden waren, hätte in Angriff nehmen können. Mit dergleichen Aeußerungen begegnete er wahrscheinlich den Anforderungen des Prinzen, wenn dieser das Wort für die baldige Ausführung der Arbeiten für die Frauenkirche zu Kopenhagen ergriff, und der Prinz mag hierdurch schon während der ersten Tage ihres Zusammentreffens in Rom sich veranlaßt gefunden haben, nach Kopenhagen und namentlich an den Baumeister der Kirche und des Schlosses zu schreiben, damit diese Angelegenheiten geordnet werden möchten. Wir ziehen diesen Schluß aus einem Antwortschreiben, das kurz darauf vom Etatsrath Hansen an den Prinzen einging, welcher dasselbe Thorwaldsen vorlas. — In einer Abschrift dieses vom 21. Januar 1821 datirten Schreibens, welches unser Künstler sich, wahrscheinlich um Freund damit zu beruhigen, erbat, und durch den Cabinetssecretair des Prinzen, Etatsrath Adler erhielt, heißt es unter Anderen:

„— — — wenn nur Freund im Wege steht, so ist dieses Zartgefühl für seinen Eleven leicht zu beseitigen. Ich habe mit Sr. Maj. dem Könige und den Herren Mitgliedern der Schloßbaucommission gesprochen, und vorgeschlagen, ihm aufzutragen, die vier Evangelisten zu den vier Nischen im Innern der Schloßcapelle auszuführen; schade, daß er nicht mit dem Apostel Johannes den Anfang gemacht hat, er hätte sonst diesen sogleich in den Evangelisten umgestalten können."

Ferner spricht der Oberbaudirector in diesem Schreiben von nicht weniger denn vierundzwanzig verschiedenen Sculpturwerken, die er, wie es heißt, für das Schloß Christianburg wünscht, desgleichen von den zwei Figuren Solon und Lykurg für das Rathhaus zu Kopenhagen; und nachdem er hinzugefügt hat, daß Thorwaldsen „von Allem, was man hinsichtlich dieser öffentlichen Bauten wünsche, Bescheid wisse, die verschiedenen Maaße (die übrigens auch im Schreiben angegeben sind)

besitze, und deshalb am besten selbst bestimmen könne, welches Werk Freund zuerst in Angriff nehmen möchte", bittet er, Thorwaldsen zu bedenken zu geben, daß die Frauenkirche nicht eingeweiht werden könne, bevor nicht seine Christus-Statue am Hochaltare und seine Apostel in den Nischen ihren Platz würden eingenommen haben.

Somit schien also für Thorwaldsen, mit Rücksicht auf Freund, kein Hinderniß mehr dem alsbaldigen Beginn der Arbeiten für die Frauenkirche entgegenzustehen. Daß Freund immer noch nicht eine einzige Bestellung auf jene vielen Arbeiten erhielt, und daß man später, als er seinen Lucas und seinen Merkur nach Dänemark sendete, dieselben gar nicht berücksichtigte, sind allerdings Bemerkungen, die nicht in die Biographie Thorwaldsens gehören, die aber doch mit derselben parallel laufen und jedenfalls im Verein mit jenem Schreiben des Oberbaudirectors dazu dienen, in etwas ein Licht auf Verhältnisse zu werfen, die später fast ganz in Finsterniß gehüllt zu sein scheinen.

Um diese Zeit, zu Anfang des Jahres 1821, traf der Landschaftsmaler Professor Dahl aus Dresden in Rom ein. Sowohl Thorwaldsen, der ihn kürzlich in Dresden kennen gelernt hatte, als auch Prinz Christian Frederik, welcher ihn in seinem Gefolge auf der Reise nach Neapel wünschte, hatten ihn zu einem Ausflug nach Italien ermuntert, und der geniale Norweger stand durch seine persönliche Liebenswürdigkeit unserm Künstler sehr nahe. Thorwaldsen modellirte seine Büste, welche später in Marmor ausgeführt wurde, und da er seine Gemälde in hohem Grade schätzte, kaufte er fast alle die Arbeiten, welche Dahl in jenen Jahren als Früchte seiner italienischen Reise vollendete.

Die Anwesenheit des dänischen Kronprinzen und dessen Gemahlin in Rom benutzte Thorwaldsen, um die Büsten dieses schönen Fürstenpaares zu modelliren, später wurden dieselben in Marmor ausgeführt, und oft wiederholt. Auch zu einer Portrait-Statue der Prinzessin Amalia entwarf unser Künstler, auf den Wunsch des Prinzen, eine Skizze. Die Zeit zur Abreise des Fürstenpaares war unterdessen so herangerückt, daß ein strenger ausgeführtes Modell nach der Natur nicht vor dessen Scheiden von Rom zu Stande kommen konnte, und obgleich wir später erfahren werden, daß Thorwaldsen

auf die wiederholte Anforderung des Prinzen, es nicht unversucht ließ, das Bild der Prinzessin in einem ausgeführten Modell hervorzurufen, blieb dasselbe doch, wegen der dazwischenliegenden Jahre, immerhin nur als eine unvollendete Arbeit zu betrachten.

Nach den Festlichkeiten der Osterwoche traten Prinz Christian Frederik und Gemahlin nebst Gefolge die Abreise an und begaben sich nach Florenz. Außer den bereits erwähnten Bestellungen auf die Büsten und die Portraitstatue, wünschte der kunstliebende Fürst noch, sich den Eindruck von den Ateliers unsers Künstlers in einer Anzahl kleinerer Copien zu bewahren, daher er Freund, die berühmtesten Werke des Künstlers modelliren zu lassen, übertrug, damit dieselben nachher gegossen und in vergoldeter Bronze, bei Jollage und Hopfgarten in München ausgeführt, als Tafelaufsätze dienen könnten.

In München hatte man indessen zum zweiten Male die Ankunft Thorvaldsens vergeblich erwartet; wir wissen, daß er durch jenen Unfall in seinem Atelier im Palazzo Barberini zu Rom, von Wien aus direct dorthin eilte. Die früher verabredete Zusammenkunft in München mit Sulpice Boisserée war schon damals aufgegeben. In einem Briefe vom 29. October 1820 hatte dieser Freund ihn benachrichtigt, daß die Herausgabe seines großen Werks über den Cölner Dom ihn nach Paris gerufen habe. — Anlangend das Goethe-Monument, war von Frankfurt aus die Veränderung angemeldet, daß Dannecker, in Folge einer Erkrankung seiner Gattin, es abgelehnt habe, die projectirte colossale Büste auszuführen, und daß man sich nun an Rauch in Berlin gewendet und anstatt der Büste eine Goethe-Statue für die Rotunde beabsichtige, ein Plan, zu welchem man sich in Hinsicht auf das Rauch'sche Monument der Königin Louise hatte bestimmen lassen, der sich jedoch den Beifall des Herrn Boisserée nicht zu erwerben vermocht hatte. Man brachte Thorvaldsen seinen Dank für die Bereitwilligkeit, mit welcher er die Ausführung des Basreliefs übernommen hatte, dar und Boisserée bat sich seine Ansicht in Hinsicht der Wahl einer Statue anstatt einer Büste aus.

Wenn auch Thorvaldsen, wie es schon seit lange seine Absicht gewesen war, nach München gegangen wäre — er hätte doch damals nicht

seinen hohen Gönner dort angetroffen: Kronprinz Ludwig von Bayern war gerade nach Italien gereist und traf nun in Rom mit Thorwaldsen zusammen. Unser Künstler führte die Büste des Prinzen aus und dieser versprach ihm dafür sein Portrait zu senden.

Wenn Kronprinz Ludwig sich in Rom aufhielt, fehlte es nie an festlichen Zusammenkünften der dortigen deutscher Künstler, und Thorwaldsen, so wie in der Regel alle dänischen Künstler in Rom, gehörten diesem Kreise an. Diesmal verweilen wir jedoch mit besonderem Interesse bei jenem Kreise, weil Thorwaldsen selbst, bei Madame Buti, ein Abschiedsfest für seinen Gönner, eine Art Künstlerball veranstaltete. „Während die feine römische Welt" — heißt es unterm 2. Mai 1821 in Bröndsted's Tagebuch — „verwichenen Sonntag bei Mr. le Comte de Blacas d'Aulps tanzte, that Se. Köngl Hohheit der Kronprinz von Bayern desgleichen bei uns Anderen auf einem kleinen vergnüglichen Künstlerball, welchen Thorwaldsen diesem liebenswürdigen Herrn zum Abschiede veranstaltet hatte. Derselbe verließ uns Tags darauf, vorgestern, um nach München zurückzukehren." — Und welche Freude Thorwaldsen hier seinem königlichen Freunde bereitet hatte, besagt der folgende Brief, welchen der Kronprinz ihm nach seiner Rückkehr von Müchen aus schrieb:

„Herr Staatsrath, — nein! — nicht so! Lieber, guter, großer Thorwaldsen! Was dieser Name ausdrückt, vermögen keine Könige zu geben; wenn blutiger Kriegsruhm längst verklungen, lebt rein und hehr, noch segensvoll, des großen Künstlers Namen: erzeugend leben seine Werke fort.

Das herzliche Fest, das mein herzlicher Thorwaldsen mir gab, verschönte noch meine letzten Stunden in Rom, machten aber meinen Abschied schwer.

Dite della mia parte molte belle cose alla brava famiglia Buti ed al Nano, e non dimenticatemi presso la vera, la verissima romana, la Signora Girometti, neppure presso l'amabile Moretta.

Daß Rom mir noch näher erscheine, reiste ich in zehn Tagen hierher,*) heimisch bin ich in ihm, und meinem Herzen nahe seid ihr lieben, guten Menschen. Da ich morgen nach Würzburg abgehe, wäre

*) Nach Nymphenburg.

es möglich, daß mein Bildniß erst diesen Winter nach Rom komme; lieber so spät, als daß Sie kein gutes bekämen, der Sie in Marmor mich lebend dargestellt. Nun Lebewohl bis auf Wiedersehen.

Nymphenburg, 15. Mai 1821.

Meinen Thorvaldsen sehr schätzender
Ludwig, Kronprinz.

Während der drei Monate, die für Thorvaldsen seit seiner Rückkehr nach Rom unter den angenehmsten Zerstreuungen verflossen waren, spielt eine Episode, in Gestalt eines wunderbaren schönen, kleinen Mädchens aus Albano, in sein Künstlerleben hinein. Diese Albaneserin setzte die ersten Künstler Roms mit Farben und Formen in Bewegung, allein ohne daß es irgend Einem von denselben, selbst Thorvaldsen nicht, gelingen sollte, in diesem Wettstreit ein befriedigendes Bild ihrer unvergleichlichen Schönheit darzustellen.

Als Thorvaldsen zurückkehrte, war sie schon aus der stillen Verborgenheit einer der Weingärten Albano's hervorgezogen, und in Villa di Malta, in der Familie des hannöverschen Ministers Barons v. Reden, war ihre Schönheit mehreren der Maler und Bildhauer Roms als ein unerreichbares Ideal hingestellt worden. Auch Thorvaldsen erblickte sie hier zum ersten Male, und wir finden mit Beziehung darauf folgende Zeilen der Baronin v. Reden an unsern Künstler gerichtet:

„Die kleine Albaneserin, von welcher ich Ihnen bei dem Prinzen von Dänemark sprach, ist soeben angekommen und bleibt bis vier Uhr bei mir. Wenn es Ihnen Vergnügen machen kann, sie zu sehen, wird es mich sehr freuen, sie Ihnen zu zeigen. Sollten Sie heute keine Zeit haben, so könnte ich sie auch wohl noch morgen hier behalten.

Elisa v. Reden.

Al
Illmo S. C. Thorwaldsen.

Der damalige Legationssecretair bei der hannöverschen Gesandtschaft in Rom, Hr. A. Kestner, welcher der glückliche Entdecker jenes Sterns ersten Ranges gewesen war, hat uns selbst in seinen „Römischen Studien" eine Mittheilung über das Hervortreten des jungen Mädchens in der Kunstwelt gegeben, und wir führen aus derselben das Wesentliche hier an.

An einem Sommerabend des Jahres 1820 gewahrte Kestner während eines Rittes durch die Straßen des Städchens Albano ein junges Mädchen von außerordentlicher Schönheit vor einem ärmlich aussehenden Hause sitzen. Es blickte einen Augenblick von dem Strickzeug empor, um den Vorübergehenden anzuschauen, und dieser Moment des Emporblickens genügte, um eine so überraschende Schönheit zu zeigen, daß Kestner ein Paar Tage später in Begleitung einiger Freunde das Haus wieder aufsuchte und der armen Winzerfamilie einen Besuch abstattete, um ihre schöne Tochter zu sehen. Tags darauf führte die Mutter das dreizehnjährige Mädchen, angethan mit dem schönen Albaneser-Costüm, in den Kreis der in der Nähe wohnenden deutschen Familie. Das Mädchen hieß Vittoria Caldoni oder Cardoni (Distel) und ihre Schönheit — eine Wunderschönheit, die in ihrem stillen Siege ihres glänzenden Namens würdig war und durch edles freimüthiges Wesen erhöht wurde — machte Jedermann staunen. Als die v. Reden'sche Familie im September nach Rom zurückkehrte und ihre Salons dort eröffnete, wurde Vittoria nebst ihrer ganzen Familie nach Rom eingeladen, und in Villa di Malta, wo v. Reden wohnte, war sie täglich einige Stunden anwesend, und die dort verkehrenden Künstler bestrebten sich hier durch ihre Kunst diese merkwürdige Schönheit wiederzugeben. Allein dieselbe überflügelte ihre talentvollsten Bestrebungen; die Bildhauer Wilhelm Schadow, Tenerani, Trentanove, Byström und mehrere Andere modellirten ihre Büste, viele Maler, Horace Vernet an der Spitze, malten sie ebenfalls — wenigstens vierundzwanzig Bildnisse existiren von ihr — aber Alle gaben sich in diesem Wettstreit verloren, und einstimmig erklärten sie, Keiner von ihnen habe die Schönheit der Vittoria ganz aufgefaßt. Zugleich zeigte es sich hierbei als ein ebenso sonderbares als bedeutungsvolles Räthsel der Kunst, daß von allen mit so vieler Genialität und Tüchtigkeit aufgefaßten Bildern dieses schönen Mädchens es bei der Vergleichung kaum zwei gab, die mit einander Aehnlichkeit hatten. Jeder der Künstler hatte aus dieser Mannigfaltigkeit der Schönheit, seinem Ideale nach, einen Theil besonders hervorgehoben,

und die alte Behauptung, daß Niemand eine Sache sieht, wie sie ist, sondern nur, wie sie ihm erscheint, bewährte sich auch hier.

Thorvaldsen war, wie schon bemerkt, nicht glücklicher. Seine Büste von ihr wurde indeß von einer englischen Dame bestellt und im Jahre 1822 in Marmor ausgeführt; er selbst benutzte sie zu dem Bild der jungen Mutter mit den Kindern, in der für das Fronton der Frauenkirche zu Kopenhagen ausgeführten Gruppe: Johannes der Täufer in der Wüste predigend.

Der Gesundheitszustand unsers Künstlers war in dieser Zeit sehr befriedigend, wenn er auch einige Monate an einer Augenentzündung litt, die ihn zwar am Arbeiten hinderte, aber keineswegs von der Theilnahme an ländlichen Ausflügen und sonstigen Zerstreuungen abhielt. So finden wir ihn am 24. Juni auf dem Wege zum Blumenfeste in Genzano, in fröhlicher Gesellschaft, unter welcher sich auch der berühmte Improvisator Bartolomeo Sestini befand. Thorvaldsen liebte diesen Dichter außerordentlich und gab sich während des Sommers 1821 sehr oft dem Genuß seines Umganges hin. Wir werden später erfahren, daß er auch den Kummer dieses seines unglücklichen Freundes theilte.

Wir sehr unser Künstler auch, als er nach der Abwesenheit eines ganzen Jahres wieder seine Ateliers betrat, mit neuen Bestellungen überhäuft war, so spüren wir doch, die vier schon genannten Büsten ausgenommen, keine besondere Thätigkeit hinsichtlich neuer Originalarbeiten. In den Ateliers wurde, wie sonst, an der Vollendung älterer Bestellungen gearbeitet, allein das viele Neue schien noch nicht hervortreten zu wollen. — Fürstliche und andere Besuche zerstreuten ihn zwar nicht wenig, allein ganz ohne künstlerische Beschäftigung zu bleiben, war gegen seine Natur, und wenn es sich auch nicht gerade mit Bestimmtheit nachweisen läßt, so dürfen wir doch dreist aus späteren Thatsachen den Schluß ziehen, daß, mag er auch um diese Zeit scheinbar unthätig und ausruhend gewesen sein, sein Geist gerade während dieser Muße mit merkwürdiger Fruchtbarkeit gearbeitet hat, denn viele der Gestalten, welche im darauf folgenden Jahre herrlich unter den Händen seiner zahlreichen Mitarbeiter entstehen sollten, gebar sein Künstlerherz

in jenen Tagen. Später werden wir erfahren, wie die ersten Entwürfe und Skizzen wie durch ein mächtiges Werden von seiner Hand gleichsam hervorwimmeln. Solche Zeiten machten sein eigentliches Künstlerleben aus, und zwar mehr und in tieferem Sinne, als bei Denjenigen, die wir wohl sonst ihrer Fruchtbarkeit wegen hervorzuheben pflegen.

Indessen finden wir auch hier, daß er dann und wann mit einer Schnelligkeit, welche so leicht die Arbeit selbst unserer Aufmerksamkeit zu entziehen drohte, durchreisende Familien mit modellirten Büsten befriedigt hat, die dann den Marmorarbeitern in den Ateliers übergeben wurden. Als solche nennen wir hier die Büste des Lords Gower, die zwei Büsten der Töchter des Lords Lucan, die der Madame Vernot, der Comtesse Nugent und endlich die Büste seiner Tochter Elisa, sämmtlich Arbeiten, die laut der Geschäftsbücher in den ersten Monaten des Jahres 1821 unter Behandlung in Marmor waren.

Doch während der vorher erwähnten geistigen Thätigkeit der ersten Hälfte des Jahres war unser Künstler bei weitem nicht jener peinlichen Erinnerungen überhoben, welche sich als die Folgen seiner damals, wo es ihm nur um Beruhigung und Frist galt, leichtsinnig gegebenen Versprechungen einstellten. — Als wir seiner Abreise von Rom im Jahre 1819 gedachten, schlossen wir mit einem Bericht von der wiederholten Erinnerung des Mr. Th. Hope bezüglich des Jason, die ihn unmittelbar vor der Abreise überraschte. Wir erinnern uns, daß er, um Torlonia, der in dieser Angelegenheit von Hope beauftragt war, zu entgehen, sich des Beistandes seines Freundes Chiaveri bediente.*) Wahrscheinlich hat er doch nicht unterlassen, Torlonia einen Abschiedsbesuch abzustatten, und da die Sache in Betreff der Jason-Statue nothwendigerweise bis zu seiner Rückkehr auf sich beruhen mußte, gab er Torlonia das Versprechen, sogleich nach der Rückkehr mit der Arbeit zur Vollendung Jason's vorzuschreiten. Dieses Versprechen hielt er nun auch pünktlich, und die Bücher des Ateliers bezeugen, daß die beiden Marmorarbeiter Raggi und Bogazzi im December 1820 bis

*) Bd. I. S. 349 und 350.

September 1821 mit Jason beschäftigt gewesen sind. Allein die Frist, welche ihm Torlonia gegeben, war im Mai 1821 abgelaufen, und jedenfalls fehlte es der Statue noch an Vielem von Dem, welches Thorwaldsen mit eigener Hand in dieselbe hineinzulegen gedachte.

Jetzt war das Gerücht von den vielen neuen Bestellungen, welche unser Künstler in Kopenhagen und Warschau angenommen hatte, wahrscheinlich zu Hope gedrungen, und er hatte demnach nun in noch höherem Grade, als früher vollgiltigen Grund zu bezweifeln, daß er jemals seinen Jason erhalten würde. Als der Maimonat heranrückte, präsentirte Torlonia Thorwaldsen eine Abschrift des Contracts vom März 1803 zwischen ihm und Hope, und als darauf noch einige Monate verstrichen, ohne daß die Angelegenheit zu Ende gebracht wäre, empfing Thorwaldsen im August folgendes in französischer Sprache abgefaßtes, hier deutsch wiedergegebenes Schreiben:

„Herr Ritter!

Es sollte, mein Herr, gegen Ende des Sommers, wenn ich nicht irre, Ihrem eigenen Versprechen gemäß, die dem Herrn Hope gehörende Jason-Statue ausgeführt und fertig zum Absenden sein.

Nach Dem, was Sie mich beim Beginn der Saison diesem Herrn zu schreiben veranlaßten, werden Sie selbst ermessen, wie sehr ich mich auf Ihr Wort verlassen habe.

Damit ich nun hinsichtlich der Absendung die nöthigen Ordres zu geben vermag, ersuche ich Sie höflichst, mich mit einer Antwort zu beehren; und ich bezweifle nicht, daß dieselbe eine solche sein werde, wie ich sie nach Ihrem gegebenen Worte zu erwarten berechtigt bin.

Ich wiederhole Ihnen, Herr Ritter, die Versicherungen meiner Hochachtung und zeichne

Torlonia."

Doch, wie Sir Thomas Hope, so müssen auch wir noch eine Weile Geduld haben und Nachsicht mit unserm Künstler üben. Wir werden bald erfahren, wie er um dieselbe Zeit auch von einer andern Seite gedrängt wurde, sich aber doch endlich einigermaßen herausriß.

Lenken wir jetzt die Blicke auf freundlichere Gegenstände. — Der Graf Sommariva hatte den Winter auf seiner Villa am Comersee zugebracht und gedachte von dort aus unserm Künstler in der Osterwoche einen Besuch in Rom abzustatten; bei dieser Gelegenheit wollte er nicht

nur seinen Fries („nostra grand' opera") in Augenschein nehmen, sondern gleichzeitig auch dem dänischen Fürstenpaare seine Aufwartung machen. Dieser Plan ward jedoch durch Krankheit vereitelt, und jetzt hatte er die Freude, daß der Prinz und die Prinzessin nebst deren ganzem Gefolge ihn mit einem Besuche auf seiner schönen Villa beehrten. Dieses geschah im Juni, und der Graf unterließ nicht, in einem Brief vom 20. Juni 1821, seinem Freund Thorvaldsen seine Freude über diese Gunstbezeigung mitzutheilen, die noch dadurch erhöht wurde, daß der Prinz ihm bei der Abreise ein Geschenk von sowohl seiner eigenen wie der Marmorbüste seiner Gemahlin machte, ein Andenken, welches der Graf durch Thorvaldsen später in Empfang zu nehmen haben würde.

In Betreff seines Exemplars von dem Fries sprach der Graf seine Sehnsucht aus. „Mi consola pure di sapere, che il nostro gran lavoro, com' Ella si compiace di dirmi, si avanzi con energia, e che quindi il pezzo di mezzo sia composto dalla divina Sua mano. Le giuro, che sono impaziente di venire ad abbracciare l'esimio Autore, etc." hieß es, und seine Sehnsucht nach dem Besitz dieser Arbeit, sowie der Wunsch, eine Abbildung derselben auf seiner Reise zwischen Paris und Mailand mit sich führen zu können, bestimmte ihn, um diese Zeit dem Steinschneider Pistrini in Rom den Auftrag zu geben, eine kleine Copie von dem Fries in pietre dure auszuführen, eine Bestellung, welche die Veranlassung gab, daß später kleine Abgüsse in Scagliola in den Handel kamen.

Die Abreise des Prinzen Christian Frederik von Sommariva's Villa am Comersee geschah den 19. Juni; er nahm seinen Weg in die Schweiz über den Simplon, von wo er später in einem Schreiben, datirt Luzern den 12. August 1821, unsern Künstler davon benachrichtigte, daß er der Enthüllung seines Schweizer-Monuments, des berühmten in die Felswand gehauenen sterbenden Löwen beigewohnt habe, und worin er ihn aufforderte, gelegentlich ihm oder der Kopenhagener Kunstakademie einige Entwürfe zu Darstellungen aus der nordischen Mythologie einzusenden. Dasselbe Schreiben empfiehlt den talentvollen Künstler Lucas Ahorn, welcher den Luzerner Löwen

ausgehauen hatte und nun die Hoffnung hegte, nach Italien gehen zu können, der wohlwollenden Unterweisung des großen Meisters.

Da man in Warschau während der drei verstrichenen Monate weder von Thorvaldsen noch über die Ausführung der Bestellungen irgendwas vernommen hatte, so blieben die Erinnerungen nicht aus, und Graf Mokronoski schrieb unserm Künstler im Februar 1821, daß man in Ungeduld harre, und zwar um so mehr, als sein Besuch in Warschau in einem bedeutenden Grade das Wohlwollen der Contribuenten erweckt habe. Thorvaldsen hatte aber, wie man leicht einsehen wird, eine so bedeutende Arbeit, über welche er erst kürzlich freie Hand erhalten, noch nicht in Angriff nehmen können; er beeilte sich deshalb auch keineswegs mit der Antwort, und da diese Monate lang ausblieb, erhielt er am 2. Juni wiederum ein Erinnerungsschreiben.

Dieselben Briefe brachten zugleich das Potocki-Monument in Erinnerung, da Graf Mokronoski die Verhandlungen in Bezug auf diese Angelegenheit ebenfalls übernommen hatte. Es wurde Thorvaldsen eine Abschrift des Contracts vorgelegt, und Graf Mokronoski wünschte im Auftrage des Grafen Potocki denselbe abgeschlossen; dieses Actenstück haben wir jedoch nicht vorgefunden, sondern nur aus dem hierher gehörenden Briefwechsel erfahren, daß diese Angelegenheit erst damals in Krakau ganz ins Reine gebracht worden war, indem der Platz für das Monument, welchen Thorvaldsen selbst an einer in gutem Lichte befindlichen Wand in der Capelle Szaniawski angewiesen, endgiltigen Beifall gefunden habe, und die Aufgabe in einer Portraitstatue mit dazu gehörendem Basrelief am Sockel bestehen solle.

Diese Arbeit wurde sofort in Angriff genommen. Die Skizze von Thorvaldsen's Hand war bald fertig, und er ließ nun Tenerani das Modell anfangen. Schon Ausgangs des Juni 1821 war dieses neue Werk Thorvaldsen's, unter den Kunstnachrichten aus Rom, in dem Tübingen'schen Kunstblatt (1821, Nr. 62) aufgenommen.

Allein die Beantwortung der Briefe des Grafen Mokronoski wurde bis auf Weiteres verschoben, und in Folge dessen empfing er am 7. September 1821 wiederum ein Erinnerungsschreiben, in welchem es, das Poniatowski-Monument betreffend, unter Anderen heißt:

„— — Sie selbst, Herr Ritter, haben uns, als Sie Warschau verließen, die Versicherung gegeben, daß die Ausführung dieses Werks die erste Arbeit sein sollte, an welche Sie Hand anlegen würden;"

und um sowohl diese Angelegenheit, als auch das Potocki-Monument zu beschleunigen, von dessen Förderung man noch nichts erfahren hatte, wurde dieser letztgenannte Brief Thorvaldsen eigenhändig von dem Grafen Bernard Potocki, einem Anverwandten des Verstorbenen, übergeben, von dessen Anwesenheit in Rom man sich wahrscheinlich mehr versprach, als von einem fortgesetzten Briefwechsel.

Im October übernahm Thorvaldsen selbst die von Tenerani vorbereitete Portraitstatue und durchging und vollendete dieses schöne Werk in ganz kurzer Zeit, man erzählte (vide London Mag. 1822, I. pag. 196) in fünf Tagen.

Das hier entstandene Werk haben wir schon als eine der schönsten vielleicht der schönsten der Portraitstatuen des Künstlers, bezeichnet; Malinski, der Reisegefährte Thorvalden's, hatte bereits in Warschau eine Büste des Verstorbenen modellirt, welche als Vorbild für die Aehnlichkeit des Kopfes mit nach Rom gebracht worden war. Im Uebrigen wolle man sich daran erinnern, daß die Aufgabe, von dem Belvedere-Apollo als Vorbild sprach, als dem Nächsten, mit welchem die Körperschönheit des jungen Helden zu vergleichen sei, und Thorvaldsen stellte demnach den Verstorbenen in einer Gestaltung dar, welche an das genannte Vorbild erinnert. Der linke Arm stützt sich auf das Schwert, während der rechte an der Hüfte ruht. Am Fuße liegt ein Brustharnisch, geschmückt mit dem polnischen Adler.

Was das Basrelief betrifft, so finden wir unter den hinterlassenen Entwürfen und Zeichnungen ein Blatt, welches uns zeigt, daß der Künstler in Zweifel war, ob er auf dem Schilde eine stehende Victoria oder einen sitzenden Genius des Todes anbringen sollte, — doch diese Frage gehört einer späteren Zeit an.

Der Brief, welchen der Graf Mokronoski unterm 7. September 1821 an Thorvaldsen schrieb, und aus welchem wir oben einige Zeilen anführten, wurde von seiner Hand der letzte in dieser Angelegenheit. Die vaterländische Aufgabe, bei der er sich so lebhaft betheiligt hatte,

wurde noch durch seinen Tod bezeichnet. Derselbe Tag, an welchem Fürst Poniatowski sein junges Leben in der Elster einbüßte, der 19. October, ward im Jahre 1821 der Todestag des Grafen Mokronoski.

Mit der Composition zu dem Schwarzenberg-Monument, eine Angelegenheit, die mit dem Fürsten v. Metternich verhandelt zu sein scheint, die auch in der Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur ꝛc. 1820 im November als eine abgemachte Sache besprochen wurde, und in Nr. 139 derselben Zeitschrift ein Gedicht des Hofraths Sonnleittner an Thorwaldsen hervorrief, scheint unser Künstler sich bereits auf der Reise beschäftigt zu haben; ein Entwurf befindet sich auf der leeren Seite eines Briefes aus dieser Zeit. Außerdem enthalten seine hinterlassenen Zeichnungen vier andere Entwürfe desselben Gegenstandes, unter diesen eine durchgeführte Federzeichnung, wahrscheinlich nach der Skizze zu dem ganzen Monument, welche er in Rom modellirte, und von welcher er gleichfalls dem Fürsten Metternich eine Zeichnung übersendete.

Die Portraitstatue ist in dieser Skizze freistehend auf einem Sockel dargestellt, welcher mit einem historischen Basrelief: der Einzug Schwarzenberg's in Leipzig, geschmückt ist; an der einen Seite neben dem Basrelief befindet sich die Nemesis, an der andern die Victoria, welche ihren Kranz über das Basrelief hinstreckt; auf der Frontstufe des Sockels ruht ein colossaler Löwe. — Als eine Vorarbeit hatte Thorwaldsen schon um dieselbe Zeit die Büste des Fürsten Schwarzenberg modellirt, wahrscheinlich nach einer ihm eingehändigten Gypsmaske.

So stand es zu Anfang des Octobers 1821, als Thorwaldsen in einem Briefe aus Florenz die Nachricht erhielt, daß ein kaiserlich österreichischer Oberst, Herr v. Boehm, früher Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, sich in einigen Tagen mit dem Wunsch bei ihm einstellen würde, sowohl den Entwurf zu dem Monument, als die Büste in Augenschein zu nehmen.

Inwiefern dieser Besuch irgend einen Einfluß auf das Schicksal des Monuments ausgeübt hat, wissen wir nicht. Dagegen ist unter

den Papieren Bröndsted's folgendes Concept eines Schreibens an den Fürsten Metternich, welches Bröndsted für seinen Freund Thorvaldsen entworfen hat.

Rom, den 12. October 1821.

„Durchlauchtigster Prinz, gnädiger Herr!

Ew. Durchlaucht werden gnädigst entschuldigen, daß es einige Zeit nach meiner Zurückkunft nach Rom dauerte, bevor ich an einer Arbeit, die auch mich selbst ganz vorzüglich interessirt, ich meine das Monument für den seligen Fürsten v. Schwarzenberg, habe Hand anlegen können. Arbeiten und Geschäfte hatten sich während meiner Abwesenheit vielfach aufgehäuft; auch erforderte das etwas unangenehme Ereigniß, daß der Boden in einem meiner Studien tief eingestürzt war, schleunige Wiederherstellung, und ich wollte jenes größere Monument nicht früher anfangen, als bis ich sicher war, selbiges ununterbrochen fortsetzen zu können. Dies ist jetzt der Fall, und eine allerhöchste Genehmigung derjenigen Idee, welche ich durch meine erste kleine Skizze auszudrücken mich bestrebt habe, würde mir deshalb um so erwünschter sein.

Ich habe nämlich letzthin eine nach meinem ersten kleinen Modelle gemachte Zeichnung an Ew. Fürstliche Gnaden mit dem Herrn Pickler eingesendet. Insofern man aus einer solchen kleinen Skizze auf ein großes Monument schließen kann, werden Ew. Durchlaucht schon bemerkt haben:

1) Daß die Portraitstatue des Fürsten v. Schwarzenberg auf der oberen Fläche des Denkmals kommen wird, entweder in Marschalls Costüm, oder auch in dem eines Ritters des goldnen Vließes; ich bin nämlich in dieser Rücksicht noch nicht ganz entschlossen, und möchte deshalb sehr gern erfahren, welches von den beiden Costümen Ew. Durchlaucht am besten gefalle.
2) Daß auf jeder Seite der unteren Fläche eine weibliche Figur, nämlich die Gerechtigkeit, welche die Thaten des Verstorbenen aufzeichnet, und der Sieg, der für den in Leipzig einziehenden Helden den Kranz bereit hält;
3) Daß ein Basrelief, diesen Einzug des Fürsten in Leipzig vorstellend, auf den oberen Theil des Piedestals kommen wird, und
4) Auf der Terrasse am Fußgestelle ein schlummernder Löwe.

Nach meiner Idee würde eine jede von den drei Figuren etwas über Lebensgröße werden, und der Löwe in Verhältniß etwas über natürliche Größe.

Die Büste des Fürsten v. Schwarzenberg ist schon gemacht; auch der Löwe ist beinahe fertig, und ich erwarte nur die Nachricht von Seiten Ew. Durchlaucht über die Genehmigung der Idee, um sogleich an die Modellirung der Hauptfiguren zu schreiten.

Das Monument soll dann ununterbrochen fortgesetzt werden, und ich werde mir gewiß keine Mühe ersparen, um ein solches Denkmal, sowohl rücksichtlich des Ausdrucks als der sorgfältigsten Ausführung, zu liefern, welches dem Andenken des gefeierten, hochverdienten Helden nicht unwürdig gehalten werden möchte.

Die Größe des Monuments wird, meiner Idee zufolge, jedem von den beiden Localitäten (entweder der Karls- oder auch der Hofkirche) angemessen sein.

Eine von den Büsten Ew. Fürstlichen Gnaden ist beinahe fertig. Es fehlt nur noch die letzte Hand, und ich werde sie sehr bald abschicken können.

Ich befürchte nur, daß dieser Brief später kommen wird als die Zeichnung mit dem Herrn Pickler, indem ich in den letzten Tagen durch einen heftigen Rheumatismus vom Schreiben abgehalten worden bin. Auch diese kleine Verspätigung werden Ew. Durchlaucht gnädigst entschuldigen und die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht empfangen, womit ich die Ehre habe zu verharren

Ew. Fürstlichen Durchlaucht

unterthäniger Diener

Thorvaldsen."

Was später in Bezug auf dieses Monument geschah, ist uns gänzlich unbekannt geblieben; allein aus der kurzen Art und Weise, in welcher Thorvaldsen, selbst viele Jahre später, sich den Fragen des Verfassers hierüber entzog, schöpfte derselbe die Vermuthung, daß Thorvaldsen nur ungern diese Angelegenheit berührte. — Die vollständige Skizze und die Zeichnungen zu dem todtgebornen Monument werden in dem Thorvaldsen'schen Museum zu Kopenhagen aufbewahrt.

Fünftes Kapitel.

Thorvaldsen als christlicher Künstler. Seine Mitarbeiter um diese Zeit. Die Apostel-Statuen Petrus und Paulus werden in Angriff genommen. Die Zeichnungen und Skizzen zu der Christus-Statue. Tenerani legt dieselbe in ihrer vollen Größe an; Thorvaldsen selbst arbeitet an dem Modell. Das Fronton zu der Frauenkirche: Johannes in der Wüste predigend, kommt zur Ausführung. Die Christus-Statue im Modell fertig. Die Modelle zu den Aposteln Mathäus, Jakobus und Thomas.

Wie bedeutend und anziehend die Bestellungen auch waren, welche Thorvaldsen von auswärts erhalten hatte, so behaupteten doch die Werke, die er jetzt für sein Vaterland ausführen wollte, ein überwiegendes Interesse. Schon auf der Rückreise von Kopenhagen nach Rom verweilten seine Gedanken oft bei diesen Werken, und mancher flüchtige Entwurf zu dieser oder jener Apostelfigur auf den unbeschriebenen Seiten empfangener Briefe jener Zeit geben hiervon Kunde. Unter den hinterlassenen Zeichnungen und Entwürfen beanspruchen außerdem einige Blätter die besondere Aufmerksamkeit in dieser Beziehung. Durch äußere Kennzeichen wird es unzweifelhaft, daß dieselben Theile eines Skizzenbuches sind, welches er auf der Reise bei sich geführt, und es sind namentlich Motive zu den Apostelfiguren, die er hier nach und nach hingeworfen hat, zum Theil vielleicht nach älteren

Sculpturwerken, die zu sehen ihm die Reise Gelegenheit dargeboten haben mag.

Je nachdem diese flüchtigen Entwürfe, die seine ersten ebenso flüchtigen Gedanken aussprachen, nach und nach in klaren Umrissen vor sein geistiges Auge getreten, hatte er auch den Zeichnungen eine ausgeprägtere Gestaltung verliehen, und in Rom griff er dann später zum Thon, und sprach sich in den kleinen Skizzen aus.

Wir thaten bereits der nicht kleinen Anzahl solcher Skizzen, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1821 entstanden, Erwähnung. Im Juni schon ließ er nun auch die nothwendigen Vorbereitungen treffen, um die Modelle in Angriff nehmen zu können; die Beschaffung ungewöhnlich großer Massen von Thon und einer Menge von Canaletten oder Modellirtischen, die in den Büchern des Ateliers „per gli apostoli“ aufgeführt sind, geben uns die Belege hierzu.

Die Ansichten, inwiefern unser Künstler jetzt, wo er Hauptwerke der christlichen Kunst zu behandeln hatte, auch seinen großen Namen würde behaupten können, waren bei den Künstlern und Kunstrichtern Roms getheilt. Seine Gegner, und unter diesen namentlich die sogenannten Nazarethen, brachen schon im Voraus den Stab über ihn, und diese zu befriedigen, wäre ihm auch eine Unmöglichkeit gewesen. Auf ihre Richtung wäre er nie eingegangen, denn mit Kunstbestrebungen, welche jede reifere Lebensanschauung verleugneten und sich sclavisch den Ueberlieferungen einer finstern Vorzeit hingaben, konnte er nie etwas zu thun haben.

Aber selbst Diejenigen, die ihm näher standen und stets des Großen viel aus seinem Gedankenquell hervorsprudeln sahen, glaubten doch bei ihm die geistige Beziehung zum Christenthume zu vermissen, welche hier vorausgesetzt werden mußte.

Wir erdreisten uns nicht, weiter hierauf einzugehen, geschweige denn ein Urtheil über das Gottbewußtsein eines Menschen auszusprechen, allein historisch liegt es am Tage, daß Thorvaldsen, als er das Haus seiner Jugend verließ und ins Leben trat, um sich zu bilden, kaum, weder von der damaligen Zeit, noch von der Gesellschaft, die ihn

aufnahm, weiter geführt werden konnte, als es schon der Probst Höyer gethan, und in Rom lernte er das Christenthum unter den Formen des Papismus und des Heiligenscheins kennen.

Aber für alles Schöne und Erhabene, welches sich den Menschen offenbarte, hatte er ein offenes, empfängliches Gemüth, und sowie dieses ihn in den Werken des Alterthums und den homerischen Gesängen angesprochen hatte, so sprach es ihn auch in dem Evangelium an. Sein Verhältniß zum Christenthum war somit vielleicht mehr auf die Schönheitsidee, als in einem religiösen Bewußtsein gegründet; wenigstens äußerte er sich ähnlich dieser Ansicht, als er um jene Zeit und in jener Veranlassung einem seiner Freunde zur Antwort gab: „Glaube ich doch nicht an die Götter Griechenlands, aber darstellen kann ich sie doch!"

Im Juni 1821 sollte demnach diese Schöpfung der vielen Werke der christlichen Kunst ihren Anfang nehmen; allein bevor wir weiter gehen, werfen wir hier einen Blick auf die Mittel, welche ihm zu Gebote standen. Die Arbeit erforderte viele Hände und diese hatte er schon allmälig um sich gesammelt, und wir wählen deshalb gerade diesen Zeitpunkt, um doch auch einmal an einer Stelle seine vielen Mitarbeiter und Gehülfen zu nennen, und dadurch eine Vorstellung von dieser Seite seiner Arbeitskraft zu geben. Die Bücher bieten uns hierzu Materialien im Ueberfluß, und nennen uns die Namen der jungen Männer, welche um diese Zeit in den Ateliers arbeiteten, und von welchen nun eine große Anzahl in volle lebendige Thätigkeit gesetzt wurden. Von der Mehrzahl kennen wir indessen nur die bloßen Namen und deshalb führen wir sie hier in alphabetischer Ordnung an:, „Amadeo, Babone, Bardi, Gebrüder Bienaime, Bogazzi, Cali, Carlesi, De Angelis, Ercole, der Ungar Franz Ferenczy, Freund, Gaeti, Galli, Joseph Hermann, Hofer, Kauffmann, Kessels, Landini, Launitz, Leeb, Livi, Mareschalchi Michelangelo, Moglia, Moise, Monti, Franz Pettrich, Raggi, Restaldi, Santi, Schneider, Stephan (genannt der Ungar), Tacca, Tanzi, Gebrüder Tenerani, Vacca und Emil Wolff."

Diese Anzahl wurde kurz darauf durch einen jungen Russen, Namens Boris Orlowski, welchen der Kaiser unserm Künstler zuschickte und seiner Unterweisung empfehlen ließ, vermehrt. Haben wir auch unzweifelhaft mehrere Namen italienischer Marmorarbeiter unter diejenigen der jungen Künstler aufgenommen, welche nicht Brot, sondern Ausbildung in der Schule des berühmten Meisters suchten, so wird sich dieser allerdings wesentliche Unterschied doch schon von selbst bestimmter geltend machen, wenn wir bei Besprechung der Werke Gelegenheit haben werden, Diejenigen hervorzuheben, die Thorvaldsen mit den vorbereitenden Arbeiten nach den Skizzen beauftragte. Diese Skizzen vertheilte er nämlich unter diejenigen Schüler, denen er die erforderliche Tüchtigkeit zutraute. Er gab alsdann Jedem die nöthige Anweisung in Betreff der Draperie und der Vorbilder nach der Natur für die entblößten Körpertheile, und überließ ihnen nun, die Modelle anzulegen und bis zu einem gewissen Grade auszuführen. Während der Arbeit besuchte sie Thorvaldsen täglich; hatten sie in irgend einer Beziehung die Aufgabe nicht richtig aufgefaßt, oder war eine Berichtigung vonnöthen, so legte er sofort selbst Hand an die Arbeit. In solcher Weise wurde jedes der Modelle nach und nach ausgeführt, bis sie der Meister selbst vor dem Gypsabguß behufs der letzten Retouche übernahm.

Der Apostel Petrus war dem älteren Bienaimé übertragen und Paulus war gleichzeitig in Angriff genommen worden. Allein der junge Künstler, welcher diese letztere Arbeit übernommen hatte, war der Aufgabe nicht gewachsen, weshalb ihn Thorvaldsen selbst ablöste, sodaß von dieser Apostel-Statue in höherm Grade als von irgend einer andern gesagt werden kann, daß unser Künstler sie selbst ausgeführt habe.

Mit der Christus-Statue hatte er sich seit langer Zeit beschäftigt, ohne sich jedoch befriedigt zu fühlen. Nach vielen Entwürfen und nicht weniger als fünf Skizzen war sie jedoch im Juli so weit gediehen, daß er die Apparate zur Modellirung, die nun beginnen sollte, zusammentragen ließ.

Die vorliegenden Zeichnungen zu dieser Statue belehren uns, daß sein früherer Gedanke der gewesen ist, den Erlöser segnend darzustellen, den rechten Arm erhoben; später wählte er verschiedene andere Motive und machte so viele Versuche, die er sofort wieder verwarf, daß er zuletzt fast die Hoffnung, sich selbst in dieser Arbeit befriedigen zu können, aufgab.

Eines Mittags, zum Diner irgendwo eingeladen, stand er im Atelier und harrte, schon zur Gesellschaft angekleidet, nur noch des Bildhauers Freund, welcher ihn hier, nach Verabredung abholen sollte. Er hatte sich misvergnügt mit der letzten Skizze beschäftigt und stand vor derselben, als Freund eintrat. Durch eine hingeworfene Aeußerung verrieth er seine Künstlernoth. Freund hörte ihn schweigend an, trat mit gekreuzten Armen vor die Skizze und betrachtete sie. Der Erlöser war hier, beide Arme flehend gen Himmel emporhebend, dargestellt. Bei einer Frage von Freund bezüglich dieses Motiv's stutzte Thorvaldsen, trat plötzlich wieder an seine Skizze heran und bog nun mit beiden Händen die gen Himmel erhobenen Arme herab, sodaß die Stellung nun die Einladung Christi aussprach. In wenigen Augenblicken berichtigte er das Nöthige, indem er ausrief: „So! Jetzt habe ich es! So muß es sein!" Und nun folgte er heiter und zufrieden Freund in die Mittagsgesellschaft.

Diese Skizze wurde Tenerani übergeben, der sie in einem Modell von zehn und einem halben Fuß Höhe anlegen sollte, und als die Massen gesammelt waren, begann Thorvaldsen selbst zu arbeiten. Die Größe der Statue erheischte auch das größte Atelier; dieses war aber bei der schon vorgerückten Jahreszeit jetzt kalt und feucht. In Folge dessen zog sich unser Künstler bald eine starke Erkältung zu, die ihn nöthigte, die Arbeit, welche Tenerani nun fortsetzte, zeitweilig aufzugeben.

Während der Unpäßlichkeit, die Thorvaldsen an das Zimmer fesselte, wählte er eine kleinere Arbeit und benutzte diese Zeit, um eine der vielen Versprechungen zu erfüllen, die er auf der Reise gegeben, und denen er nur mit genauer Noth nachzukommen vermochte. Es war das Basrelief für das Appiani-Monument.

Die von ihm selbst bei seiner Anwesenheit in Mailand ausersehene Stelle für dieses Monument im Locale der Akademie war genehmigt, der Einfluß des Grafen Sommariva auf Thorwaldsen war von dem Comite benutzt worden, um die Ausführung zu beschleunigen, und von den dreitausend Scudi, über welche man sich geeinigt hatte, waren tausend ihm bereits zugestellt worden.

Wir wissen, daß der Vorwurf zu diesem Basrelief: Die drei Gratien, den Tod ihres Malers betrauernd, Thorwaldsen aufgegeben war; er sprach nun diese Trauer dadurch aus, daß er die schöne, in Wehmuth versunkene Gruppe dem Genius der Kunst lauschen ließ, welcher, die Lyra in der Hand, den Ruhm des verblichenen Malers singt.

Als Thorwaldsen wieder genaß, setzte er seine große Arbeit im Atelier fort, und die Christus-Statue wurde schon gegen Ende des Jahres 1821 von den Besuchern als eine seiner merkwürdigsten Schöpfungen bewundert.

Wir haben hiermit zwar nur ein sehr schwaches Bild von der Thätigkeit gegeben, welche gegen Ende des Jahres 1821 in den Ateliers herrschte; allein es geschah um diese Zeit so Vieles, daß wir, damit keine Verwirrung in die Darstellung gerathe, uns darein fügen müssen, stückweise das Eine nach dem Andern hervorzuziehen.

Um dieselbe Zeit, um welche die Christus-Statue und die Apostel Petrus und Paulus in Arbeit waren, und der Künstler selbst das Basrelief zu dem Appiani-Monument modellirte, zog er aus seinem Vorrath eine noch größere Anzahl fertiger Skizzen hervor, und vertheilte dieselben unter die noch harrenden jungen Mitarbeiter.

Es waren die Skizzen zu Mathäus, Jakobus und Thomas, welche Apostel-Statuen er Biename, wahrscheinlich dem jüngern, Marchetti und dem jüngeren Tenerani übertrug.

Allein dies war noch das Wenigste. Mit der Composition zum Fronton der Frauenkirche war er gleichfalls fertig; diese, Johannes der Täufer in der Wüste predigend, bestand aus vier Gruppen und acht freistehenden Figuren. Auch diese bedeutende Arbeit wurde schon im November 1821 vertheilt, und die Skizzen denjenigen

Schülern übergeben, die er für dieselben ausersehen hatte; und während er nun, wie bereits erwähnt, seine Aufmerksamkeit zwischen alle diese vorschreitenden Werke theilte, führte er, unterstützt von dem älteren Tenerani, das colossale Modell der Christus-Statue im Januar 1822 aus.

Privatnachrichten aus Rom besprachen bereits Anfang Februar dieses neue Werk, welches in Würde und Majestät fast Alles überstrahlte, was neuere Zeiten in der christlichen Kunst geleistet, und ähnliche Lobsprüche wurden später dieser Arbeit reichlich zugetheilt.

Wie bekannt ist es Christi Einladung: „Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid," welche hier in einem der Hauptwerke der neueren Sculptur ausgesprochen ist.

Die Modelle zu Petrus und Paulus waren bereits früher in Gypsmodelle gegossen worden, nun folgten auch in diesen Monaten die Modelle des Mathäus, Jakobus und Thomas.

Aus einem Schreiben Thorvaldsen's, datirt Rom den 13. Februar 1822, erfahren wir noch, daß die Büsten des Herzogs und des Prinzen von Augustenburg in Marmor ausgeführt waren, daß er die Büste der dänischen Prinzessin Juliane modellirt hatte, und daß die Gratiengruppe und der Merkur, welche auf Bestellung des Herzogs von Augustenburg in Marmor ausgeführt werden sollten, gleichfalls um diese Zeit in Angriff genommen und schon weit gediehen waren. — „Meine späteren größeren Arbeiten," — heißt es ferner in diesem Briefe — „namentlich das Modell zu der colossalen Christus-Statue, und die Modelle zu den Aposteln Petrus und Paulus, sowie zu einer Portrait-Statue von dem verstorbenen Grafen Potocki haben das Glück gehabt, allen hiesigen Kunstkennern zu gefallen. Ehestens werde ich eins der größten Werke, welche ich bis jetzt projectirt, in Angriff nehmen: das Modell zu einer Statua equestris, zum Andenken an den Prinzen Joseph Poniatowski, welches in Paris in Bronze gegossen werden und nach Warschau kommen wird;" — und dieses colossale Werk wurde nun auch wirklich im Verlauf der ersten Monate des Jahres 1822, wenigstens in einer Skizze angelegt.

Sechstes Kapitel.

Das Poniatowski-Monument wird in Angriff genommen. Die Potocki- und Kopernikus-Statuen. Der Improvisator Sestini. Tenerani's Erkrankung in Florenz. Entstehung des Basreliefs Caritas. Wieder einmal das Göthe-Monument. Angefangene und wieder liegengelassene Bestellungen. Erste Idee zu dem Einzuge Alexander's. Das Fronton für die Christiansburg wird in Angriff genommen. Geschwächte Gesundheit Thorvaldsen's.

Das erste Jahr nach der Rückkehr von Dänemark war verstrichen, ohne daß zur Förderung des Poniatowski-Monuments irgend Etwas geschehen wäre, es schien, als habe Thorwaldsen in Betreff Polens und namentlich des Grafen Mokronoski die Ansicht gehegt, es genüge vorläufig, wenn die Statue des Grafen Potocki modellirt würde; allein derselbe Brief, welcher ihn von dem Tode des Grafen Mokronoski benachrichtigte, brachte ihn nun anstatt wie früher zu diesem einen Manne zu einem ganzen Comite in Beziehungen, und dieses erinnerte ihn nachdrücklich an Erfüllung seines gegebenen Versprechens. Wir ersehen dies aus folgendem Schreiben des Fürsten Adam Czartorysky, welches Thorvaldsen im November 1821 empfing:

„Monsieur le Chevalier!

Je commence ma correspondance avec Vous par Vous annoncer un evénement, qui nous couvre de deuil, et qui ne man-

quera pas de Vous affliger aussi. Le Général Mokronoski que Vous avez vu être l'objet du respect public, et qui en était si digne, vient de nous être enlevé. Il est mort le 19 Octobre, précisément le triste jour du decés du Prince Joseph Poniatowski. Cette perte généralement sentie ne doit cependant faire aucun changement ni retard dans l'exécution du monument, que la nation consacre à la mémoire de son héros, et qu'elle a confié à Votre habile ciseau. Il est de suite organisé un comité, dont je suis membre, et où siègent aussi: le Cte Valentin Sobolewski, Senateur Palatin et Ministre d'Etat, le Cte Stanislas Grabowski, Senateur Castellan et Ministre des cultes et de l'instruetion publique le Cte Stanislas Potocki, Général de Division, le Général Bieganski, le Cte Joseph Sierakowski, Conseiller d'Etat, le Cte Henry Zabietto, écuyer de la couronne, le président de cour criminelle, Mioduski, neveu du défunt Général Mokronoski. et Mr. François Skibicki, Gentilhomme de la Chambre de Sa Majesté Imperiale et Royale.

Le comité s'occupe avec tout le zèle possible de tout ce dont jusqu'à présent le défunt et moi étions chargés, rélativement au monument. Veuillez, Monsieur le Chevalier, entrer en correspondance avec ce Comité et adresser Vos lettres à S. E. Mr. le Cte Stanislas Grabowski, Sénateur Castellan et Ministre des cultes et de l'instruction publique.

Je Vous prie, Monsieur le Chevalier, de répondre au plutôt à la présente et de vouloir bien nous annoncer le terme définitif de la confection du moule, qui, je n'en doute pas, ne tardera plus à terminer la longue, attente et prèsque l'inquiétude de la Nation polonaise. Nous attendons impatiemment cette réponse, pour achever aussitôt les arrangemens rélatifs à la fonte. Soyez assuré, Monsieur, que, Vous n'aurez pas un instant de rétard à l'égard des 2000 Ducats, que le contract stipule pour l'époque de la confection du moule.

Nous apprenons que de nouveaux et importants ouvrages viennent de Vous être démandés par Sa Majesté le Roi de Danemarc. Il n'est pas étonnant qu'on accourt de toute part pour admirer Vos chef-d'oeuvres et Vous demander de nouveaux objets d'admiration. Mais, nous sommes intimement convaincus, que rien ne devancera le Monument polonais, pour lequel Votre parole a précédé les autres.

Jes Vous prie de croire que nous ne nous sommes pas permis un seul moment d'inquiétude à cet égard. Je joins au contraire la plus entière confiance à l'estime, avec laquelle j'ai l'honneur d'être Monsieur le Chevalier

Votre très humble serviteur

Adam Pce Czartoryski."

Varsovie ce 31 Octobre 1821.

Von Berlin, Mailand und Paris gingen von verschiedenen Bronzegießereien Anerbietungen, anlangend den Guß dieses Monuments, nach Warschau ein; das Comité hatte denselben bereits Monsieur Carboneau in Paris übertragen und diesen auf Thorwaldsen angewiesen. Auf einem Schreiben des Mr. Carboneau an Thorwaldsen finden wir auch den Entwurf zu einer Antwort, in den ersten Tagen des Januars 1822 in französischer Sprache abgefaßt, worin Thorwaldsen unter Andern seinen Wunsch ausspricht, in Paris persönlich die Bekanntschaft des Mr. Carboneau zu machen und seiner Zeit den Guß des Poniatowski-Monuments in Paris vor dessen Abgang nach Warschau in Augenschein zu nehmen.

Eine zweite Erinnerung des Warschauer Comite's in einem Schreiben des in dem Briefe des Fürsten Czartoryski genannten Grafen Grabowski ließ nicht lange auf sich warten, allein Thorwaldsen verschob noch immer die Beantwortung, wahrscheinlich in der Hoffnung, er würde in einigen Monaten melden können, daß die Arbeit in Angriff genommen sei. Und in der That finden wir ihn auch im März 1822 mit der Skizze zur Pferdestatue beschäftigt, wenn auch nur eine Skizze in natürlicher Größe, nach welcher dann später, das eigentliche Modell in einer Größe von zwanzig Fuß für den Bronzeguß auszuführen sei.

Allein während dieser Arbeit entwickelte sich eine neue Idee in Bezug auf dieses als ein Ganzes zu betrachtende Monument, und aus Briefen von Bröndsted, welcher um diese Zeit in Rom anwesend war, ersehen wir darüber Folgendes:

„Thorvaldsen" — schrieb Bröndsted am 29. März 1822, — „ist jetzt mit dem Modell zu seiner Statua equestris von Poniatowski beschäftigt, doch dürfte der ganze Frühling und ein Theil des Sommers mit der Arbeit an diesem Coloß verstreichen. Er möchte gar gern

mit mir zusammen nach Paris und ich ebenso gern in seiner Begleitung dahin gehen, ich weiß mit Bestimmtheit, daß ich ihm dort in mehreren Beziehungen nützlich sein könnte, doch vor August oder in September hinein werden wir schwerlich, weder er noch ich, von hier abreisen können."

Und in einem andern Briefe vom 8. April desselben Jahres heißt es ferner über die Poniatowski-Statue:

„— — — Er hat ganz, und wie mir scheint, in einer glücklichen Weise, die erste Idee geändert. Der Prinz kam in einem Flusse um, und dieses hat Thorvaldsen das Motiv zur Haltung und Stellung des Pferdes gegeben, für welches er den Moment gewählt hat, in welchem der Reiter es von dem Précipice in den Fluß zu springen antreibt. Das Thier scheint zu stutzen, es bleibt stehen und blickt vor sich nieder, gleichsam um die Stelle zu wählen, von wo aus es den verzweifelten Sprung zu wagen habe. Hierdurch und durch die Bestrebungen des Reiters, das Thier zum Sprunge anzutreiben, ist eine Lebendigkeit und Beweglichkeit in das Ganze gebracht, die nicht leicht zu beschreiben sein würden. Im Piedestal-Basrelief will Thorvaldsen einen Flußgott mit der Urne anbringen, und er wünscht lebhaft, daß diesem ein wirklicher lebendiger Wasserstrom entspringe, dem ein passendes Bassin am Fuße des Piedestals sich anreihen könnte, eine schöne und gute Idee, über welche Thorvaldsen mich gebeten hat, der Commission in Warschau zu schreiben, was ehestens geschehen soll. Jene Haltung des Pferdes hat außerdem den Vortheil, daß der fatale Zapfen oder die eiserne Strebe (welche unabweislich ist, wenn eine Equesterstatue in Bronze zwei Beine gehoben und demzufolge nur zwei Ruhepunkte bei der Bewegung selbst haben soll) ganz wegfällt. Bevor Thorvaldsen an das Coloß-Modell geht, will er, um seiner Sache ganz gewiß zu sein, zuerst das Ganze in natürlicher Größe modelliren."

Thorvaldsen vermochte dennoch im Mai 1822 das Schreiben des Grafen Grabowski (vom 6. Febr.) dahin zu beantworten, „daß die Arbeit an dem Monument im vollen Gange, daß die Potocki-Statue im Modell beendigt und unter Ausführung in Marmor sei, ja sogar die Nachricht hinzuzufügen, daß er das Kopernikus-Monument angefangen habe", letzteres wahrscheinlich nur in einer Skizze.

Indem Thorvaldsen dem Warschauer Comite seinen neuen vorhererwähnten Vorschlag hinsichtlich des Poniatowski-Monuments an-

heimgab, fügte er noch hinzu, daß er, für den Fall, daß die Localverhältnisse es erschweren sollten, einen lebendigen Wasserstrom an dem Orte, woselbst das Monument aufzustellen sei, springen zu lassen, nichtsdestoweniger an dieser Idee festhalten und dieselbe durch Hilfe seiner Kunst aussprechen würde. „J'imitterais l'eau," schrieb er, oder richtiger Bröndsted für ihn, — „sur le basrelief du devant," und im Basrelief an der Rückseite („derrière la groupe") wollte er in einem Basrelief entweder den Einzug Poniatowski's in Krakau, oder Polonia, den Helden empfangend („le héros national reçu par la Pologne personifiée"), darstellen. Die zwei andern Seiten würden dann für die Inschriften offen zu lassen sein.

Dieser Vorschlag Thorvaldsen's scheint weitläufige und langweilige Comite-Verhandlungen in Warschau hervorgerufen zu haben, während welcher er selbst an der Pferde-Statue fortarbeitete. Es verstrich nämlich mehr denn ein Jahr bis das Comite, im October 1823, Thorvaldsen eine Antwort zukommen ließ, allein dieselbe ging dafür auch nicht nur auf den veränderten Plan ein, sondern, was an seinem Platze näher zu berücksichtigen sein wird, selbst viel weiter. — Hier fügen wir nur noch rücksichtlich der Beziehungen zu Warschau hinzu, daß Thorvaldsen sich in jenem Schreiben auf Wunsch des Grafen Grabowski dazu bereitwillig finden läßt, der Universität die erbetenen Abgüsse seiner Werke zu übersenden, was er um so leichter würde bewerkstelligen können, da von Dänemark aus eine gleiche Bestellung eingegangen sei.

Es wird erinnerlich sein, daß seine Apostel ausdrücklich in diesen Abgüssen inbegriffen waren, und wahrscheinlich hat dieser Umstand das später auftauchende Gerücht veranlaßt, Thorvaldsen führe die Apostel für Warschau aus, oder wie es nach Andrä hieß (siehe Dr. Moller's Briefe von Italien (Bd. II. S. 632), sie seien für eine Kirche in Moskau bestellt.

In den Briefen Bröndsted's aus dem Jahre 1822 finden wir den Improvisator, Sestini genannt, und wir nehmen hieraus Veranlassung, etwas Näheres über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen diesem unglücklichen Dichter und unserm Künstler mitzutheilen.

Wir haben früher erwähnt, daß Thorwaldsen im fortgesetzten Umgange mit dem jungen liebenswürdigen Manne sich erheitert fühlte und seine schöne Kunst und seine Freundschaft sehr schätzte. Sestini war auch Thorwaldsen herzlich ergeben und ein warmer Bewunderer seiner Werke, die er dann und wann zum Gegenstand seines begeisterten Gesanges machte. „Sestini" — heißt es z. B. in einem Briefe Bröndsted's vom 8. April 1822 — „ein guter Freund von Thorwaldsen und von mir (ein außerordentlich genialer Dichter und der größte Improvisator, welchen ich in Italien gehört habe, außerdem — was fast besser ist — ein respectabler junger Mann), hat kürzlich ein außerordentlich schönes Sonnet auf den unvergleichlichen Christus unsers Thorwaldsen gemacht;" eines Abends im geselligen Kreise bei einem gemeinsamen Freunde, dem Graveur Cerbara, wählte er, zum Improvisiren aufgefordert, vom Merkur, der den Argus einschläfert, zu singen, und auch hier richtete er am Schlusse des Gesanges das beflügelte Wort an Thorwaldsen, welcher diese Aufgabe in einem unsterblichen Werke von Marmor gelöst hatte. — Doch diese fröhlichen Tage des Zusammenlebens waren gezählt. Der Geist, welcher sich so leicht im Gesange freimachte, empfand um so tiefer die schweren Ketten der Wirklichkeit, und am tiefsten von Allem die Erniedrigung seines Vaterlandes. An einem andern Abend vergaß er in Begeisterung seines Gesanges alle untergeordneten Rücksichten, und beleidigte in seiner Improvisation die päpstliche Regierung. Die Folgen blieben nicht aus. Einige Tage darauf stellte man dem erstaunten Sänger seinen Paß mit der Weisung zu, er habe ihn binnen vierundzwanzig Stunden zu benutzen. Diese Weisung traf ihn, von allen Mitteln, eine Reise antreten zu können, entblößt, doch Thorwaldsen und andere Freunde versahen ihn schnell mit dem Erforderlichen. Diesen letzten Tag in Rom verbrachte er ausschließlich bei Thorwaldsen im Kreise einiger diesem am nächsten stehenden Freunde. Bei der Abendmahlzeit, kurz vor der Trennung, ergriff er die Guitarre und sang dem tiefbewegten Kreis von seinem unglücklichen Schicksal, und das freie liebevolle Herz unsers Thorwaldsen löste sich in einem Thränenstrome auf. Als die Stunde schlug, riß er sich aus den Armen der Freunde, ging dieselbe Nacht noch über Civita

Vecchia nach Marseille und starb kurz darauf in Paris in seinem neunundzwanzigsten Jahre vor Kummer.

Das kalte Atelier und die Arbeit an der colossalen Christus-Statue, welche verflossenen Herbst Thorwaldsen eine starke Erkältung zugezogen hatten, schienen auch die Gesundheit Tenerani's untergraben zu haben. Als die Statue zum Abguß fertig war, fühlte er sich so angegriffen, daß er, um seine Gesundheit wiederzuerlangen, andere Luft suchen mußte und nach Florenz ging. Allein er entfloh dem Fieber nicht, und Thorwaldsen, der um diese Zeit außerordentlicher Thätigkeit sehnsüchtig seiner Rückkehr harrte, empfing bald darauf am 22. März die Nachricht von seiner ernstlichen Erkrankung. Zwar begab Tenerani sich einige Wochen später, als er sich schon auf dem Wege der Genesung wähnte, auf die Rückreise, gelangte jedoch nicht weiter als bis Orvietto, von wo aus nun von seinem hilflosen Zustande nach Rom benachrichtigt wurde.

Wie beschäftigt auch unser Künstler um diese Zeit war, so reiste er doch am 15 Mai, von Bröndsted und dem jüngeren Tenerani begleitet, nach Orvietto, um seinem lieben Pietro Tenerani beizustehen. Allein der Zustand desselben war beunruhigender als man sich gedacht hatte, und es gelang diesen Freunden nicht, ihn nach Rom zurückzuführen. Sie mußten ihn in Viterbo lassen; Thorwaldsen und Bröndsted kehrten zurück, während der Bruder bei dem Kranken blieb. Doch bald stellte es sich als nothwendig heraus, daß er eines kräftigeren Beistandes benöthigt sei, und aus einem Paß der uns vorliegt, erfahren wir, daß Thorwaldsen am 7. Juni, dieses Mal in Begleitung des Arztes Dr. Massaroni und des Luigi Bienaimé wiederum nach Viterbo ging, und nach einiger Zeit scheint er die Befriedigung gehabt zu haben, Pietro Tenerani wieder in seiner Nähe und einer bessern Pflege übergeben zu sehen.

Die wenigen Tage, welche zwischen diesen beiden Ausflügen lagen, beschäftigten den menschenfreundlichen Sinn unseres Künstlers in einer andern Weise. Kurz vorher hatte er nämlich ein sehr ausführliches Schreiben von einem früheren norwegischen Zollverwalter, Namens Gunnerus, erhalten. Dieser, Vater einer zahlreichen Familie,

saß bereits seit dem Jahre 1819 wegen Kassendefects auf der Festung Friedrichssteen, und da derselbe, nach seiner Aussage, durch einen Einbruch entstanden war, dürfte er durch Aufbringen der fraglichen Summe, ungefähr zweitausend Speciesthaler, hoffen, wieder frei zu werden, im Amte zu bleiben und sich und seine zahlreiche Familie vor Untergang zu schützen. „Das Hilfsmittel" — schrieb er — „ruht in Ihrer Hand wie in Ihrem Herzen! Schenken Sie uns eine kleine, eine ganz kleine Arbeit Ihrer Hand — und wir Alle werden gerettet und glücklich dastehen!" Bis August oder September würde eine solche noch zeitig genug ankommen, und würde man mit der Arbeit, welche der Künstler schenkte, eine europäische Lotterie veranstalten.

Als Thorvaldsen diesen Brief gelesen hatte, nahm er das kleine Basrelief, Caritas, hervor, welches er im Jahre 1810 modellirt, dessen Ausführung in einem sehr schönen Stück Marmor er zwar später hatte anfangen jedoch nicht vollenden lassen. Dieses wurde nun sofort Landini zur Vollendung übergeben, und als Thorvaldsen von dem ersten Ausfluge nach dem Krankenlager Tenerani's zurückkehrte, schrieb er, der Fürsten und Grafen jahrelang auf Antwort harren ließ, sogleich an den eingekerkerten norwegischen Zollverwalter wie folgt:

„Herr Hans Henrik Gunnerus.
Wohlgeboren,
auf Friedrichssteen in Norwegen.

Ich habe Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 16. März dieses Jahres erhalten.

Der Zustand, in welchem Ew. Wohlgeboren, der Vater und Ernährer einer zahlreichen Familie, sich zur Zeit befinden, hat mich sehr betrübt, und ich faßte sofort den Entschluß, soweit es mir meine beschränkten Mittel erlauben, dahin zu streben, denselben zu mildern.

Unter den Arbeiten, die sich gegenwärtig in meinen Werkstätten befinden, ist ein Basrelief, vorstellend, was die Italiener eine Carità nennen, nämlich eine Gruppe von einer Mutter mit zwei Kindern, welche ich glaube, vielleicht der vorhergenannten Absicht dienen könnte. Es ist in dem schönsten Carrarischen Marmor ausgeführt, eine Elle zwei Zoll hoch, breit neunzehn Zoll dänischen Maaßes. Ich trete Ihnen hiermit das genannte Basrelief in Marmor mit vollständigem Eigenthumsrecht ab und soll es gut verpackt ehestens nach Livorno

abgehen, woselbst Herr Viceconsul Marassi, R. v. D., dem ich darüber schreiben werde, das Nöthige mit Ihrem Landsmann, Herrn Stub (jetzt in Livorno etablirt) verabreden wird, damit genannte Kiste baldigst expedirt werden mag, entweder nach einem Hafen des südlichen Norwegens, oder auch nach Helsingör.

Ich überlasse es Ew. Wohlgeboren, ob Sie vielleicht selbst, um noch ferner die Spedition von Livorno aus zu beschleunigen, entweder dem Herrn Marassi oder Herrn Stub ein Paar Worte darüber schreiben werden.

Es würde mich unbeschreiblich freuen, wenn ich durch genannte meine Arbeit, dazu beitragen könnte, den Zustand Ew. Wohlgeboren und Ihrer lieben Familie zu mildern.

Mich Ihres freundlichen Andenkens empfehlend, bin ich stets Ew. Wohlgeboren

ergebener Freund und Diener
Albert Thorvaldsen.

Rom, den 24. Mai 1822.

Um nicht diese Angelegenheit nochmals aufnehmen zu müssen theilen wir hier gleich das Nähere über das spätere Schicksal dieses kleinen Kunstwerks mit.

Von dem unglücklichen Familienvater empfing Thorvaldsen am 21. August 1822 ein Danksagungsschreiben, nicht nur von Mann und Frau, sondern auch von sämmtlichen Kindern, von dem jüngsten „mit geführter Feder" unterschrieben. Allein, anstatt das Basrelief in einer Lotterie zu verspielen, hatte man jetzt schon vorgezogen, es Rothschild in London anzubieten, daß aber dieser Versuch nicht nach Wunsch ausfiel, schließen wir einfach aus der übertriebenen Ansicht von dem Werthe dieser Arbeit — man meinte es zu eintausendzweihundert Pfd. Sterling verwerthen zu können. — Während das Basrelief im Atelier aus der Hand Landini's in die Moise's und später in die Amadeo's überging, scheint es, als sei Thorvaldsen — vielleicht von Livorno aus — darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Sache der Natur sei, daß die Gabe, wieviel sie auch einbringen möchte, schwerlich dem Gefangenen seine Freiheit würde verschaffen können, und da sein Schreiben an Gunnerus schon in einem Kopenhagener Journal veröffentlicht worden sei, so könnte die Absendung nach Norwegen

möglicherweise zur Folge haben, daß man den Erlös aus derselben als einen Theil der Masse dieses Mannes betrachte, er mithin dem bedrängten Familienvater nicht zu Gute kommen würde.

Es nimmt uns deshalb nicht Wunder, wenn wir erfahren, daß das Basrelief, weit über den genannten Termin hinaus, noch nicht abgesendet ist. Gunnerus starb im Gefängniß im Jahre 1825, und in demselben Jahre ging die Kiste mit dem Basrelief, und zwar unter der Adresse: An die sieben Kinder des Assessor Gunnerus, mit einer dänischen Kriegsbrigg nach Kopenhagen ab. Im Jahre 1826 äußerte sich Etatsrath Adler (der Cabinetssecretair des Prinzen Christian Frederik) in einem Schreiben an Thorvaldsen über das Basrelief folgendermaßen:

> Ihr Carità steht hier im Palais des Prinzen. Gunnerus ist gestorben, seine Familie ist sehr verarmt, allein wenn das Kunstwerk nach Norwegen kommt, nehmen die Creditoren es ganz einfach als Ersatz für die Summen, welche sie, um seinen Kassendefect zu decken, haben zahlen müssen."

Später verkaufte man es zum Vortheil der Kinder; es wurde von der Baucommission der Frauenkirche in Kopenhagen erstanden, und in diesem Tempel ist es jetzt über einem Almosenstock in der Mauer angebracht.

Der großen Arbeiten waren jetzt so viele und dieselben erforderten einen solchen Platz, daß die vorhandenen Ateliers nicht mehr genügten. Thorvaldsen mußte deshalb bis nach Erweiterung der Werkstätten verschiedene Privatateliers, wie und wo er solche in der Nähe der seinigen fand, benutzen. Allein die Besuche in den an verschiedenen Orten zerstreuten Werkstätten und die außergewöhnlich starke Hitze des Sommers 1822 erschwerte ihm die tägliche Aufsicht der Arbeiten an den Modellen.

Immerfort gingen Briefe ein, nicht allein mit Erinnerungen in Betreff solcher Arbeiten, welche schon in Angriff genommen waren, oder werden sollten, sondern auch mit neuen Bestellungen, von welchen jedoch mehrere keine anderen Spuren als den unfruchtbaren Brief-

wechsel hinterließen; dessenungeachtet dürfen wir sie nicht ganz übergehen.

Die Angelegenheit beziehentlich des Goethe-Monuments tauchte um diese Zeit wieder auf, jedoch um nach einigen Jahren für immer auf sich zu beruhen. Im Januar hatte Sulpice Boisserée sich unter Anderen dahin geäußert, daß „die Angelegenheit des Denkmals für Göthe durch einige Misverständnisse etwas ins Stocken gerathen, aber keineswegs aufgehoben sei", und in einem Antwortschreiben Thorwaldsen's vom Mai desselben Jahres heißt es: „— — auch ich sehne mich sehr, über das Denkmal des edlen und großen Goethe etwas Näheres zu erfahren. —" Allein unterm 16. September wurde diese Angelegenheit, wenigstens in soweit sie unsern Künstler betraf, gänzlich beseitigt; von Boisserée erfuhr er, daß die Hindernisse, welche sich dem Unternehmen entgegengestellt hatten, der Art seien, daß dasselbe erst nach dem Tode Goethe's ausgeführt werden könne.

Boisserée schrieb unter Anderen Folgendes:

Gegen Goethe's Monument haben sich Schwierigkeiten erhoben, welche eine Abänderung des Plans nöthig machen. Mehrere Fürstliche und Allerhöchste Personen haben den Wunsch geäußert, daß die öffentliche Betreibung der Sache bis zum Tode des Dichters unterbleiben möchte, wenn sie dazu Beiträge geben sollten! Aus dieser Rücksicht und wegen des Einflusses, den es auf das Publicum hat, glaubte der Verein sich einstweilen auf das Bildniß des Dichters beschränken zu müssen, verordnete aber nun, daß statt der Büste eine Bildsäule gemacht würde. Rauch in Berlin hat den Auftrag zu diesem Werke erhalten, und wird mir ehestens die Skizzen einer sitzenden und einer stehenden Statue senden. Das Modell vom Kopf hat er schon längst zu diesem Zwecke nach dem Leben gemacht.

Die Ihnen zugedachten Basreliefs werden nun noch einige Jahre ausgesetzt bleiben; ich bitte Sie aber im Namen des Vereins, Ihre Gedanken darauf zu richten, und wenn Sie einen glücklichen Einfall haben, ihn festzuhalten in Zeichnung und Skizze, denn wir sind fest entschlossen, den Plan in dem Haupttheile, also namentlich die Basreliefs, ausführen zu lassen, und da der verehrte Freund schon über dreiundsiebzig Jahre alt ist, so kann die oben erwähnte Schwierigkeit nur gar zu bald wegfallen.

Die Griechen haben freilich nicht gewartet, bis ihre großen Männer todt waren, um ihnen Denkmale zu errichten, aber wir sind auch keine Griechen; nur Dichter wie Goethe und Künstler wie Sie machen, daß wir zu Zeiten glauben sein zu können, wie dieses edle Volk des Alterthums."

Durch seinen reisenden Freund, den Kaufmann Jörgen Knudsen, der um diese Zeit mit Mr. Baillie in London war, empfing Thorvaldsen eine Bestellung, so schön, wie sie nur ein Künstler wünschen kann. Dieselbe war für den Banquier Herrn Labouchère, welcher in seinem Landhaus, in der Nähe von London, eine Galerie von Sculpturwerken eingerichtet hatte. Außer den Werken, welche er schon besaß, hatte er bereits bei Canova eine Statue bestellt, und wünschte nun auch eine von der Hand Thorvaldsen's zu erhalten. Da man jedoch in England leider zu gut wußte, wie schwierig es war, eine Arbeit von unserm Künstler zu erlangen, so hatte er es Knudsen übertragen, bei Thorvaldsen seinen Einfluß geltend zu machen, und ihn womöglich dahin zu bewegen, daß er nach eigener Wahl des Sujets und zu einem von ihm selbst zu bestimmenden Preis eine Statue für jene Galerie liefere. Knudsen fügte diesem Antrag nur die einzige Forderung hinzu, daß die Statue im darauf folgenden Sommer, wenn er und Mr. Baillie Thorvaldsen in Rom besuchen würden, in Arbeit sein müsse. Aber leider war der Augenblick nicht günstig und die Hand unsers Künstlers bei weitem nicht frei. Er wies nun zwar die Bestellung nicht zurück, mußte jedoch die Sache auf sich beruhen lassen bis er durch mündliche Besprechung sowohl mit seinem Freunde, als auch mit Herrn Labouchère selbst den Plan zu einem Werk entwarf, welches sich in der Reihe seiner übrigen Werke ausgezeichnet haben würde, wenn es nicht, was wir später erfahren werden, gleichfalls in Nichts zerflossen wäre.

Dasselbe Schicksal hatte ein projectirtes Monument für den verstorbenen Grafen Mokronoski, welches die verwittwete Gräfin, eine geborene Prinzessin Sanguska, in der Kirche zu Warschau, in welcher derselbe beigesetzt war, ihm errichten lassen wollte. Als diese Bestellung einging fand Thorvaldsen sich — obgleich schon ein ganzes Jahr seit dem Ableben des Grafen verstrichen war — dazu aufgefor-

dert, der Wittwe ein Condolenz-Schreiben zu senden, und hinsichtlich des Monuments äußerte er sich folgendermaßen:

„— Je me félicite encore du bonheur, que Vous m'avez destiné, Madame! de contribuer en quelque sorte par mes faibles talens à transmettre à la postérité un témoignage de plus de la vénération, dont nous sommes pénétrés pour le Cte Mokronoski. Je regrette beaucoup que mes occupations multipliées m'empêcheront d'entreprendre aucun voyage dans cet automne; c'est surtout la Statue équestre du Pce Poniatowski, qui m'occupe actuellement. Elle auroit déjà été très avancée, si ma santé altérée quelque temps pendant la haute saison, ne m'avoit point obligé de me ménager un peu. J'ai beaucoup réfléchi sur la meilleure manière de seconder Vos voeux, Madame, concernant le monument, dont Vous voulez bien me confier l'exécution; je Vous proposerai parmi plusieurs idées celle qui me plaît d'avantage à moi-même: je pense qu'on pourra faire un grand sarcophage en marbre, orné de basreliefs et d'inscriptions analogues, et qu'on pourra placer sur le sarcophage la statue défunt héros, représenté armé et assoupi d'un doux sommeil. Cette attitude a encore l'avantage, que le monument (peut) se placer partout sans crainte que la localité nuiroit au bon effet du monument. Votre Altesse veuille bien me faire savoir, si cette idée Vous plaît; je m'occuperai de l'exécution avec tout l'empressement possible. —“

Das darauf folgende Jahr führte zwar diese Verhandlungen um etwas weiter und Alles wurde so festgestellt, wie es der Künstler vorgeschlagen hatte, nur des Preises war noch gar nicht Erwähnung gethan, allein später finden wir keine Spur mehr von dieser Angelegenheit.

Auch ein Mr. Edw. E. Cooper forderte im October 1822 unsern Künstler zur Fertigung eines Grabmonuments für seine verstorbene junge Frau auf. Die Aufgabe war ein Basrelief, welches die Vorstorbene, auf dem Todtenlager ruhend, vorstellen sollte, während der hinterlassene Ehegatte an demselben niederkniet. Ueber dieser Gruppe sollten zwei Engel schweben, die Seele der Verstorbenen, die sich in der Gestalt eines dritten Engels zu den beiden andern erhebt, empfangend. Dem Künstler übersendete man ein Portrait, und fünf- bis sechshundert

Pfd. Sterling wurden zu seiner Verfügung gestellt. Zu dieser Aufgabe, welche, soweit wir haben in Erfahrung bringen können, nie ausgeführt wurde, finden sich unter seinen hinterlassenen Zeichnungen einige Entwürfe, die davon Kunde geben, daß es jedenfalls Thorvaldsen's Absicht gewesen ist, jener Aufforderung Folge zu leisten.

Um kein neues Werk unsers Künstlers zu übergehen, führen wir auch die im Laufe des Sommers 1822 von seinem Atelier ausgehende weniger bedeutsame Büste des St. Apollinari, des Schutzheiligen von Ravenna, an, welche der Erzbischof von Tarent, Monsignore Antonio Codronchi, bestellt hatte. Dieser Büste erzeigte man noch im Verlauf desselben Jahres die Auszeichnung, ein Büchelchen über sie unter dem Titel: „Sopra un busto del Cav. Thorvaldsen, Lettera del Conte Aless. Cappi" (Bologna, 1822. 8.) herauszugeben, und enthielt dasselbe eine Lobrede auf den Künstler und dessen Werk.

Während es scheint, als müßten um diese Zeit alle Hände vollauf Beschäftigung haben, und als wäre der Platz in den vorhandenen Ateliers, wie bemerkt, dermaßen beschränkt, daß an eine bedeutende Erweiterung gedacht werden müßte, erstaunen wir, neue Unternehmungen, zu welchen eigentlich damals keine dringenden Aufforderungen vorhanden waren, in Angriff genommen zu finden. Thorvaldsen selbst betheiligte sich, soweit seine angegriffene Gesundheit es erlaubte, an der Pferde-Statue zu dem Poniatowski-Monument und dem kürzlich angefangenen Modell des Kopernikus; in seinen eigenen Ateliers wurde nicht nur an einer Anzahl der bereits kürzlich erwähnten Modelle, sondern auch unausgesetzt an den zwei Exemplaren des Frieses in Marmor für den Grafen Sommariva und an dem für das Schloß Christiansburg gearbeitet. Allein neben diesen vielen Arbeiten ließ er nun seinen Schüler Galli eine Wiederholung desselben Frieses in der halben Größe des ursprünglichen Modells anfangen. Wenn wir uns nicht irren, hatte Galli sich kurz vorher durch die kleinen Copien einiger Statuen für das Tafelservice des Prinzen Christian Frederik ausgezeichnet, und wahrscheinlich hatten gerade diese gelungenen Wiederholungen bei unserm Künstler den Ge-

danken erweckt, ihn mit Alexander's Einzug in halber Größe zu beschäftigen, eine Arbeit, welche, in solcher Weise reducirt, in dem eleganten Privatleben leicht ihre Verwendung würde finden können.

Als diese Copie, nach Verlauf mehrerer Jahre und unter der persönlichen Aufsicht Thorwaldsen's, modellirt und auf eigene Kosten des Künstlers in Marmor ausgeführt worden war, bestimmte er dieses Exemplar seinem Museum zu Kopenhagen, woselbst es jetzt aufbewahrt wird.

Auch den Taufstein, welchen er auf Bestellung des Barons Schubart für die Kirche zu Trolleborg ausgeführt hatte, ließ er während dieser Sommermonate mit einigen Veränderungen wiederholen. Zwar sind in den eigenhändigen Aufzeichnungen des Künstlers Spuren von Bestellungen auf Wiederholungen dieses Taufsteins vorhanden, namentlich durch den Fürsten Esterhazy und den „Earl of Caledon", und möglicherweise hat nun hier ein solches unausgeführtes Exemplar, welches in den Ateliers gestanden haben mag, eine andere Bestimmung erhalten. So viel ist jedenfalls gewiß, daß der Taufstein um diese Zeit in Marmor wiederholt wurde, und daß gerade dieses Exemplar, welches später durch eine lateinische Inschrift bezeichnet wird, als ein Geschenk für das Eiland seiner Väter bestimmt war, damit doch Island, dem er den Namen, der jetzt so ruhmreich durch die Welt erscholl, verdankte, auch eines seiner Werke besitze. Diesen marmornen Taufstein schenkte er im Jahre 1827 der Kirche zu Myklabäi auf Island, an deren Eingang die Gebeine seines Großvaters, des Predigers Thorvald Gotskalkson, ruhen.

Noch überraschender scheint es uns jedoch, daß er — wovon wir Spuren zu finden vermeinen — um dieselbe Zeit auch wieder das Fronton für das Schloß zu Kopenhagen aufnahm, welches er im Jahre 1807, in Trauer über das damalige Misgeschick Dänemarks, in Unwillen und um es nie zu vollenden, liegen ließ. Vielleicht hat er bei dem Besuch in Kopenhagen sein Versprechen in Betreff dieser Angelegenheit erneuert, und nun, da bald eine bedeutende Anzahl Arbeiten als Zierde seiner Vaterstadt abgehen sollten, auch daran gedacht, dieses colossale Fronton selbst zu liefern — dem sei nun, wie ihm wolle: wir durften

es hier nicht unerwähnt lassen, daß, laut der Bücher der Ateliers im September 1822 von Bogazzi an „Giove, Bassorelievo, pezzo del Frontone“ gearbeitet wurde, und daß Amadeo im November diese Arbeit fortsetzte, welche ein Theil des Frontons zu sein scheint, welches, zuerst dem Kopenhagener Rathhause bestimmt, später aber auf das Christiansburger Schloß übertragen ward, woselbst es nachher, als es von Thorvaldsen's Hand ausblieb, in gebranntem Thon von einem jüngeren Künstler nach dem Modell, welches Thorvaldsen früher nach Kopenhagen gesendet hatte, ausgeführt wurde.

Der heiße Sommer und die angestrengte Arbeit in dem feuchten Atelier hatte Thorvaldsen's Gesundheit angegriffen. Längere Zeit hindurch litt er an erschwertem Athmen, er selbst glaubte am Asthma zu leiden und das Uebel steigerte sich dermaßen, daß er sich endlich der äztlichen Behandlung des Dr. Tomasini unterwarf. Als jedoch der Semptemberregen die Luft gereinigt und abgekühlt hatte, die frischen Octobertage eingetreten waren, trat auch Besserung ein, und er begann wiederum zu arbeiten; wir wissen, daß er den Arbeiten am Poniatowski- und Kopernikus-Monument oblag, während außerdem viele andere Unternehmungen seine tägliche Aufsicht erheischten.

Siebentes Kapitel.

Erweiterungen der Ateliers. Die Johannes-Gruppe. Bestellungen aus München. Correspondenz mit dem Kronprinzen. Die Christus-Statue. Die Apostel. Tod Canova's; Thorvaldsen's Verhältniß zu Conova. Thorvaldsen in Lebensgefahr. Das Poniatowski-Comite. Die Kopernikus-Statue wird fertig. Graf Schönborn und Dr. Schorn. Der Taufengel.

Thorvaldsen hatte schon im Laufe des Sommers ein großes Local in der Nähe seines Ateliers gefunden, welches für seinen Bedarf eingerichtet werden konnte; es war ein Stallgebäude am Palazzo Barberini, und als der Miethcontract zu Anfang August abgeschlossen war, wurde es zu dem sogenannten „großen Atelier" hergerichtet: eine bedeutende Räumlichkeit mit vorzüglichem Lichte.

Im October wurden die schon fertigen großen Modelle hierher gebracht, und da die Figuren für das Fronton der Frauenkirche zu Kopenhagen nun auch vollendet waren, wurden sie aus den verschiedenen Studien ebenfalls hier auf-, und zum ersten Male als ein Ganzes in der Composition zusammengestellt.

Bei der Darstellung der Einleitung zum Christenthum: Johannes in der Wüste predigend, hatte der Künstler, nach den ihm angegebenen Maaßverhältnissen, ein Dreieck auszufüllen, und

seine Composition mußte sich also nach dieser Forderung richten und er löste die Aufgabe mit einer Freiheit und Frische, welche eine solche Beschränkung kaum ahnen lassen.

In die Mitte stellte er Johannes den Täufer, auf einem Felsenblock stehend; ihm zu beiden Seiten die Zuhörer, stehend, sitzend, liegend, so daß die äußere Form des Frontons ganz natürlich aus der Composition hervorzugehen scheint. Die Einzelheiten der Haupthandlung wußte er durch eintretende Episoden zu beleben. Alles vereint bildet ein schön gerundetes Ganzes, und jeder einzelne Theil für sich, wenn es sein muß, ein selbstständiges Kunstwerk.

Mag auch diese Composition so allgemein bekannt sein, daß eine nähere Beschreibung als überflüssig erscheinen könnte, so haben wir doch hier, namentlich in Hinblick auf die jungen Künstler, welche bei dieser Arbeit betheiligt waren, die Verpflichtung, sie näher in's Auge zu fassen. Hierbei bemerken wir jedoch, daß zwischen den Originalskizzen und den nach diesen gefertigten Modellen zuweilen Abweichungen vorkommen, welche dadurch entstanden, daß Thorwaldsen selbst während des dazwischenliegenden Zeitraums und während das Werk immer in fortschreitender Ausführung begriffen war, öfter noch bedeutende Aenderungen vornahm und bisweilen augenblicklich seinen Inspirationen folgte, ja selbst soweit gegangen ist, daß er zwei schon fertig modellirte Statuen bei Seite stellte und durch zwei andere ersetzte.

Wir nennen demnach jene vier Gruppen und acht Statuen zur Erläuterung der Composition und zu näherer Kenntnißnahme der jungen Künstler, welche bei jedem Theil derselben Thorwaldsen's Mitarbeiter waren.

Johannes der Täufer verkündigt, daß das Reich Gottes naht. Er steht, wie bereits erwähnt, im Mittelpunkte des Frontons auf einer Felsenerhöhung. Diese Statue ist von dem älteren der beiden Brüder Bienaimé modellirt.

Ein Jüngling steht lauschend dem Redner zur Linken; bereit, die Taufe zu empfangen, hat er seinen Mantel von der Schulter

ab und über den Arm geworfen. Diese Statue hat der jüngere Tenerani modellirt.

Ein hochmüthiger Pharisäer tritt hinter diesem Jüngling in den Kreis der Zuhörer. Die Statue wurde von Paccetti modellirt.

Ein Jäger, mit seinem Hund und mit seiner Beute zurückkehrend, bleibt stehen, um der Rede des Propheten zu lauschen. Die Statue modellirte Marchetti.

Eine Mutter mit ihren drei Kindern sitzt (hinter diesen) neben dem Jäger. Der Hund desselben nimmt ganz die Aufmerksamkeit der drei Kinder in Anspruch. Ohne den Blick vom Redner abzuwenden, drückt die Mutter das jüngste Kind, einen muntern kleinen Knaben, fest an sich, während die beiden andern sich dem Hunde nähern. — Die zwei Kinder sind von Tacca, die Mutter sammt dem dritten Kinde von Carlesi modellirt. Als Vorbild zu der Büste dieses jungen schönen Weibes wählte Thorvaldsen sein Modell von der Albaneserin Vittoria Cardoni.

Der Vater jener drei Kinder, modellirt von dem jüngeren Tenerani, ruht ausgestreckt hinter der Mutter, an den Stein lehnend, auf welchem diese sitzt. In der Originalskizze hatte Thorvaldsen ganz zurück in diesem Winkel des Frontons den Hund des Hirten angebracht.

Ein junger Mann, Johannes dem Täufer zur Rechten, heftet aufmerksam den Blick auf den Redner. Sein emporgehobener Kopf ruht in der linken Hand, der Ellnbogen ist gegen das Knie gestemmt, welches dadurch gehoben wird, daß er das linke Bein auf den Stein setzt, auf welchem der Prophet steht. Das Modell zu dieser Statue fertigte der jüngere Bienaimé.

Tiefer neben diesem steht eine Gruppe von zwei Figuren, Vater und Sohn, aufmerksam den Worten des Redners lauschend. Zu dieser Gruppe lieferte Paccetti das Modell.

Dem Hintergrund noch näher gerückt, erblickt man eine knieende Mutter mit ihrer Tochter, einem Kinde, welches, hinter ihr stehend, an ihrer Schulter lehnt; diese Gruppe ist von Carlesi modellirt.

Mehr noch im Winkel sitzt ein gebeugter Greis, ein Schriftgelehrter, welcher, wie es scheint, von der großen Prophezeiung ergriffen ist. Das Modell zu dieser Statue verfertigte Joseph Hermann.

Im äußersten linken Winkel des Frontons liegt ein Jüngling ausgestreckt, modellirt von einem der Brüder Bienaimé.

Die zwei aus dieser Composition ausgeschossenen Figuren, deren Gypsmodelle im Museum zu Kopenhagen sich befinden, stellen einen sitzenden und einen stehenden Krieger vor.

Daß es der Wunsch und die Hoffnung unsers Künstlers war, diese Composition für die Frauenkirche in Bronze ausgeführt zu sehen, er sich aber später damit begnügen mußte, daß die einzelnen Figuren als Proben in gebranntem Thone aufgestellt wurden, gehört einer spätern Periode an.

Von München aus hatte Thorwaldsen wiederholt Erinnerungen von dem Hofarchitekten, Herrn v. Klenze, in Betreff der Abgüsse von dem Fries: der Einzug Alexander's und der vier runden Basreliefs, mit welchen er das Leuchtenberg'sche Palais zu schmücken wünschte, erhalten. Thorwaldsen, scheint es, hat diesen Wunsch nicht gerade unerfüllt lassen wollen, aber er beabsichtigte wahrscheinlich andererseits, so lange er die bestellten Arbeiten in Marmor nicht geliefert hatte, und namentlich mit Rücksicht auf den Grafen Sommariva, keine Abgüsse in Gyps zu einer andern Bestimmung von seinem Atelier ausgehen zu lassen. Es scheint indeß, als habe er um diese Zeit den Ausweg aus dieser Verlegenheit gefunden, daß er vorläufig nur Abgüsse von den Theilen des Frieses sendete, die bereits fertig in Marmor standen. Seine Beziehungen zu dem Kronprinzen von Bayern haben hier vielleicht einen wesentlichen Einfluß geübt.

Kurz zuvor erhielt er, zum Dank für die Büste, vom Kronprinzen Ludwig dessen von Stieler gemaltes Portrait, und für diese Gnadenbezeigung brachte er am 28. September dem Kronprinzen

seine Danksagung dar. Als Antwort auf diesen Brief, den wir nicht kennen, erhielt er gegen Ende Octobers folgendes Schreiben:

„München, den 16. October 1822.

Lieber, herzlicher, großer Thorvaldsen! Daß Ihnen mein gemaltes Bildniß angenehm ist, gewährt mir große Freude; wenn Sie es ansehen, so denken Sie, daß es einen Mann vorstellt, der, obgleich durch Alpen und Appeninen getrennt, dennoch im Geiste Ihnen stets nahe ist. Diesen Winter, nicht den nächsten aber, werden mich diese Gebirge von Thorvaldsen trennen, den ich als Mensch und Künstler schätzen und lieben gelernt habe in Rom, der Kunstwelt ewigen Hauptstadt; würde mich mit ihm wieder vereinigen, der der unsrigen erste Zierde ist, dessen Ruhm Jahrtausende währt.

Dringend wünsche ich den Ilinoeus, der Niobe Sohn, von Ihnen ergänzt zu wissen, und daß hierauf Adonis seine Vollendung empfange; möchten Sie denn ebenfalls die Evangelische Bassirilieve nicht vergessen.

Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, (— — —) von dem innigst für Sie fühlenden

Ludwig, Kronprinz.

Lobend, und er verdient es, sprach ich von Ihrem Schüler, Launitz, dem Kaiser Alexander letzthin in Tegernsee, der mir von großen Beschäftigungen, welche er demselben bestimme, sagte.“

In Kopenhagen hatten die zwei von Thorvaldsen modellirten Basreliefs, die Taufe und das heilige Abendmahl für die Frauenkirche, so wie die Büsten der Königlichen Familie in Gypsmodellen, des Abgangs einer Kriegsfregatte nach Livorno, welche dort neue Werke von Thorvaldsen abholen sollte, geharrt. Da jedoch der Künstler die Werke, deren Bestimmung Kopenhagen war, noch nicht fertig hatte, und somit im Jahre 1822 auch noch keine Veranlassung zur Ausrüstung eines Schiffes vorhanden war, so zog man es in Kopenhagen vor, die erwähnten Modelle mit einem Kauffahrthei-Schiffe nach Livorno zu senden.

Neben der Christus-Statue und den fünf Aposteln, welche bereits seit einigen Monaten in Modellen fertig waren, erblicken wir nun mit dem Jahre 1823 in dem großen Atelier auch die übrigen Apostel, welche nach und nach dort aufgestellt worden waren. Pettrich hatte Philippus, der jüngere Bienaimé Jakobus, des Alphäi Sohn, modellirt; Emil Wolff hatte das Modell des Simon Zelotes, Carlesi das des Bartholomäus und Josoph Hermann das des Andreas beendet.

Außer diesen war gleichfalls das Modell zu dem Apostel Johannes von Paccetti ausgeführt; allein dasselbe genügte Thorvaldsen nicht, und seinen eigenen Aeußerungen nach war die Schuld nicht dem jungen Künstler beizumessen, sondern seiner eigenen Skizze. Paccetti's Modell blieb deshalb stehen, auf eine neue Skizze harrend, und erhielt später eine andere Verwendung. Ferner fehlte der Apostel Thaddeus, über welchen der Künstler noch nicht zur Klarheit gelangt war, und zu welchem noch nicht die Skizze vorlag. Diese zwei letztgenannten Werke gehören deshalb einem folgenden Jahre an.

Canova hatte im Herbst 1822 seine ruhmreiche Künstlerbahn beendet und Thorvaldsen stand nun unbestreitbar als der größte lebende Bildhauer da. Ueber das Verhältniß zwischen diesen beiden Künstlern, die einen Gegensatz bildeten, welcher am schärfsten zwischen den verschiedenen Parteien und Anhängern derselben hervortrat, haben wir gelegentlich das thatsächlich Vorliegende mitgetheilt, und das persönliche Verhältniß nie anders auffassen können als ein, wenigstens der Form nach, freundschaftliches. Wir vermögen jedoch hier noch einen Beitrag zur Beurtheilung desselben und zwar in den eigenen vertraulichen Aeußerungen unsers Künstlers zu liefern. „Canova“ — sagte Thorvaldsen eines Tages nach dessen Tode — „war nicht offen gegen mich. Gewöhnlich wenn er ein neues Werk modellirt hatte, lud er mich ein, es in Augenschein zu nehmen: er wollte meine Ansicht hören. Wenn ich alsdann Bemerkungen that, als z. B.: diese oder jene Falte der Draperie könne vielleicht besser so liegen, und ihm

nun zeigte wie, so gab er mir zwar Recht, umarmte und küßte mich dankend, — allein er berichtigte es nicht. Aus Höflichkeit bat ich ihn gleichfalls oft, er möge doch kommen und sehen, was ich vorhabe, er that es zwar, allein er sagte mir nie etwas Anderes, als daß Alles vortrefflich und so sei, wie es sein solle."

Am 30. Januar 1823 fand in der Kirche S. S. Apostoli zu Rom ein Trauerfest für den am 13. October 1822 in Posagno verstorbenen Canova statt, und unser Künstler nahm, insoweit sein Professorat am S. Luca es mit sich führte, Theil an demselben. Doch einige Wochen später hätte Italien leicht seinen Thorvaldsen gleichfalls verlieren können.

Den Freitag Abend vor Ostern am 28. März 1823 hatte Thorvaldsen, wie gewöhnlich, bei seiner Wirthin, Signora Buti, zu Abend gespeist, als der Sohn der Signora, ein hübscher, munterer Knabe, ihn an sein Versprechen, ihm für den folgenden Tag, den Osterabend, seine beiden Pistolen, die er über seinem Bette an der Wand hängen hatte, zu leihen, erinnerte, damit er bei dem in Rom üblichen Schießen und Jubeln am Ende des Festes von denselben Gebrauch machen könne. Der Knabe zog Thorvaldsen aus dem Zimmer in seine Schlafstube, woselbst die Pistolen seit der Rückkehr von der Reise, wie erwähnt, über dem Bette hingen, und während nun Thorvaldsen mit den Worten: „Ueberzeugen wir uns zuvor, daß sie nicht geladen sind," die eine aus dem Fenster abdrückt und sich dadurch versicherte, daß die wenigstens nicht geladen war, erfaßt der Knabe spielend die andere, unglücklicherweise noch scharf geladene; sie geht los — ein Knall — und Thorvaldsen sinkt mit den Worten: „ich bin des Todes! rufe Deine Mutter und die Andern!" auf einen in der Nähe stehenden Stuhl nieder. Der unglückliche Knabe schreit laut auf, man eilt hinzu, und überzeugt sich bald, daß das hervorströmende Blut, welches Thorvaldsen selbst, verleitet durch den heftigen Stoß und den damit verbundenen Schmerz, aus der Brust kommend glaubte, Gottlob nur von einer scharfen, eben nicht bedeutenden Wunde an dem dritten und vierten Finger der linken Hand herrührte, welche die Kugel gestreift

hatte; war darauf durch die Kleider der untern linken Brust gedrungen, und, einen Fingerbreit weiter nach Links, hätte der Schuß Thorvaldsen das Leben kosten können. Glücklicherweise bestand sein Anzug an diesem Tage aus nicht weniger als zehn verschiedenen Lagen; durch diese, so wie durch das Anprallen an eine Rippe geschwächt, hatte die Kugel nur die Haut leicht zu beschädigen vermocht, und man fand sie, flach gedrückt wie ein Knopf, zwischen der Leibwäsche und der flanellenen Jacke, die Thorvaldsen auf der blosen Brust trug. Natürlicherweise wurde der Wundarzt gerufen und die Brustwunde verbunden, Thorvaldsen ging zu Bett und hatte, wenn auch nicht ohne Schmerzen, doch eine ziemlich erträgliche Nacht. Schon Tags darauf fühlte er sich besser, obgleich noch die Hand, theils durch die Wunde, theils durch die vielen in die Haut gedrungenen Pulverkörner geschwollen blieb. Montags den 31. März ging er aus und verbrachte fast den ganzen Tag bei seinem Landsmann Bröndsted, in Gesellschaft einiger Freunde; Dienstag und Mitwoch arbeitete er bereits wieder in mehreren seiner Ateliers. Die linke Hand mußte er jedoch noch einige Zeit in einer Binde tragen.

„Dieses Ereigniß" — sagt Bröndsted in einem Schreiben an den dänischen Staatsminister Rosenkranz — „verfehlte natürlicherweise nicht, ein groẞes Aufsehen in Rom zu erregen, und wurde mit den lächerlichsten Uebertreibungen und Erfindungen erzählt." — Allein es veranlaßte auch zu Glückwünschen in Versen und Prosa und am 29. April zu einem Künstlerfest in Rom.

An demselben Tage schrieb Thorvaldsen an den Prinzen Christian Frederik, namentlich um seinen geliebten Schüler Freund zu empfehlen und demselben theils die Mittel zur Ausführung einer seiner Statuen in Marmor, theils einen verlängerten Aufenthalt in Rom zu verschaffen, was ihm auch gelang, und heißt es unter Andern in diesem Schreiben: „— — Ich befinde mich wohl und meine Arbeiten gehen rasch von Statten. Ein sonderbarer Zufall, welcher leicht hätte tödtlich werden können, hat nicht den geringsten schädlichen Einfluß auf meine Gesundheit gehabt; auch die Wunden, welche zwei Finger mei-

ner linken Hand durch die Kugel davontrugen, sind jetzt geheilt, und ich vermag wieder die Hand fast wie vorher zu gebrauchen."

Daß der Prinz in herzlichen Worten seine Freude über die Rettung Thorvaldsen's in einem Briefe an denselben aussprach, und daß desgleichen auch von Seiten des Grafen Sommariva und Anderen geschah, bedarf kaum der besonderen Erwähnung; dagegen müssen wir bemerken, daß Sir Thomas Hope um diese Zeit wiederum Torlonia dazu aufforderte, die wundeste Stelle unsers Künstlers — die Jason-Statue — zu berühren.

In welcher Weise Thorvaldsen sich dieses Mal mit Torlonia in der Hope'schen Angelegenheit abgefunden hat, wissen wir nicht, und verweilen deshalb auch lieber bei dem Grafen Sommariva, welcher mit nicht weniger Sehnsucht dem Alexanderzug entgegensah und deshalb einen fast regelmäßigen monatlichen Briefwechsel unterhielt, an welchem Thorvaldsen nur dann und wann, wenn gerade etwas Besonderes vorlag, Theil genommen zu haben scheint.

In seiner Villa am Comersee hatte der Graf während des Sommers 1823 bedeutende Arbeiten behufs der Gewinnung der Räumlichkeit vornehmen lassen, welche das berühmte Werk Thorvaldsen's aufnehmen sollte, und daß dasselbe von Seiten unsers Künstlers nicht zurückgesetzt, oder von den vielen andern Werken verdrängt wurde, davon geben uns die Bücher des Ateliers Kunde. Doch, wie bereits Erwähnung gethan, scheint es, als habe Thorvaldsen, aus einer verzeihlichen Parteilichkeit für sein Vaterland gleichsam dem Grafen Sommariva und dem Schlosse Christiansburg ganz die gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, indem er beide Exemplare des Frieses zu gleicher Zeit von den Marmorarbeitern des Ateliers ausführen ließ.

Allein dem Exemplare für die Christiansburg sollte, in Uebereinstimmung mit den Erfordernissen des Locals, eine größere Ausdehnung gegeben werden, als das ursprüngliche Exemplar auf Montecavallo darbietet. Dieselbe wollte der Künstler dadurch zuwegebringen, daß er an Stellen, wo es ohne Störung des Ganzen geschehen könne, neue Hinzufügungen zu der Composition schaffe, an welchen er nun um diese Zeit zu arbeiten begann.

Als Anfang zur Vergrößerung des Frieses modellirte er eine Episode des Waarenmarkts, und brachte diese vor dem angelnden Fischer an. Ein kleiner Kameeltreiber mit seinem Lastthiere steht in der Nähe der umherliegenden Waarenballen, während der nahende kriegerische Zug die Aufmerksamkeit aller Anderen auf sich lenkt und ein Knabe auf den Höcker des Kameels klettert, um zu sehen, was vorgeht.

Das Musikchor in der Reihe der Hinausziehenden ließ sich gleichfalls leicht vergrößern, und deshalb fügte er den zwei Posaunenbläsern noch drei andere vor ihnen einherschreitende Spielleute hinzu.

Mit derselben Leichtigkeit ließ das reitende Gefolge Alexander's sich vermehren, darum vergrößerte er die Gruppe durch noch fünf Reiter, von welchen der vorderste sich herabbeugt um den entfallenen Zügel aufzufangen.

Thorvaldsen beabsichtigte, mit diesen Veränderungen nur dem Basrelief die für den Saal des Schlosses erforderliche Länge zu geben; als aber Graf Sommariva dieses erfuhr, und der Ansicht war, sein Exemplar würde dadurch einen untergeordneten Rang erhalten, wünschte er ebenfalls jener Hinzufügungen theilhaftig zu werden, und wir erfahren aus dem Folgenden, daß er nun eine andere und größere Räumlichkeit in seiner Villa wählte, groß genug, um wenigstens einige der Ergänzungsstücke, aufzunehmen, und unser Künstler verstand es, ihn in der schmeichelhaftesten Weise zu befriedigen.

Wir wissen, daß Thorvaldsen theils an dem Poniatowski-, theils an dem Kopernikus-Monument arbeitete und daß seine Vorschläge zu Veränderungen an dem erstern den Beifall des Comite's erhalten hatten; allein dasselbe, obgleich es ihm nicht unbekannt sein konnte, daß die Arbeit ununterbrochen vorschritt, unterließ dessenungeachtet nicht, als „un sujet delicat“ noch immer den langsamen Gang dieser Angelegenheit zu beklagen, durch welchen, „une sensation pénible dans le public“ hervorgerufen sei, so daß die Contribuenten das ganze Unternehmen nun mit Mistrauen betrachteten; ja man fügte sogar hinzu, daß die Defraudation der Kasse, die um diese Zeit geschah,

nicht stattgefunden haben würde, wenn das Monument früher ausgeführt worden wäre.

Mit dem Monument des Kopernikus ging es weit leichter von Statten. Bei diesem waren denn auch dem Künstler nicht so viele Nebenrücksichten und detaillirte Forderungen von einer so zahlreichen Commission gestellt worden. Fast unmerklich hatte er dieses Modell ausgeführt, während man alle Aufmerksamkeit auf das andere verwendete. Seit dem vorigen Sommer hatte er ruhig und ohne irgendwie gebunden zu sein, diesem Werk einen Theil seiner getheilten Thätigkeit und kostbaren Zeit gewidmet. Im September 1823 stand die colossale Arbeit vollendet da: eine sitzende Statue von einer Höhe von acht und einen halben Fuß, den Astronomen Kopernikus vorstellend, den Blick auf die Sternenbahnen lenkend, ein Astrolabium in der linken, den Zirkel in der rechten Hand.

Thorvaldsen benachrichtigte sofort den Grafen Grabowski, daß die Arbeit fertig sei, und erbat sich seine Ordres in Betreff der Absendung. Die Antwort, vom Minister Straszic unterm 24. November 1823 ertheilt, sprach zwar die größte Befriedigung aus, allein man wünschte vorläufig, da das Fußgestell erst aus den polnischen Bergwerken geschafft werden müsse, nur die betreffenden Maaßgrößen zu erhalten, und bat, das Modell bis zum nächsten Frühjahr stehen zu lassen. Wahrscheinlich sollte der Guß — laut eines früheren Schreibens Grabowski's von „Mr. Norblain, Artiste de Varsovie" zugleich mit dem Poniatowski-Monument übernommen — so lange verschoben werden, bis Mr. Carboneau aus Paris zur Leitung der beiden Güsse einberufen werden konnte, und das Modell des Kopernikus blieb somit noch mehrere Jahre im Atelier stehen. Im April 1828 ging es nach Warschau ab und wurde dort gegossen; die Enthüllung des Monuments fand am 11. Mai 1830 statt.

Das angenehme und auf den Briefwechsel unsers Künstlers so einflußreiche Zusammenleben mit Bröndsted ging nun einmal wieder zu Ende. Die Herausgabe seines großen Werkes über Griechenland rief diesen Freund nach Paris, und so gern Thorvaldsen auch diese

schöne Gelegenheit, die Hauptstadt Frankreichs zu sehen, benutzt hätte, so war er doch um diese Zeit an Rom gebunden.

Schon beim Beginn des Jahres hatten sich die Kunstfreunde, der bairische Graf Franz Erwin v. Schönborn zu Wiesentheid und sein Begleiter, Dr. Ludwig Schorn, in Rom eingefunden, und ihr Aufenthalt blieb nicht ohne Einfluß auf Thorvaldsen's Schaffen.

Graf Schönborn bestellte den Hirtenknaben in Marmor und dieses Exemplar erhielt, wie bereits früher erwähnt, als besondere Kennzeichnung eine Syrinx am Fuße des Knaben liegend. Erst mit dem Hirtenknaben bestellte Graf Schönborn auch die zwei Basreliefs: Sommer und Herbst. Für diese drei Arbeiten, in weißem canarischem Marmor ausgeführt, bedingte sich der Künstler zweitausendvierhundert Scudi.

Diese Arbeiten erheischten nur die Ausführung in Marmor; allein der Graf wünschte noch ein drittes Basrelief, welches den Winter vorstellte, und ein solches mußte componirt werden. Thorvaldsen war auch gern bereit, diesem Wunsche sofort zu genügen und es scheint, als sei er gleich zu Anfang des Jahres daran gegangen. In dem dritten Gesange des Anakron hatte er ein schönes Motiv gefunden — wiederum einen der losen Streiche des Amor: dieser, in der Gestalt eines vor Kälte erstarrten Knaben, klopft eines Winterabends an die Thür des alten Dichters, derselbe hat ihn jedoch kaum aufgenommen und Amor sich erwärmt, als er Anakreon einen Pfeil in die Brust stößt.

Dieses Basrelief war bereits zum großen Theil modellirt, als unser Künstler, entweder nicht ganz zufrieden mit demselben, oder vielleicht zu anderen Beschäftigungen hingezogen, plötzlich sein kleines Werk verließ und es unvollendet stehen ließ. Der weiche Thon begann zu trocknen und löste sich schon von der Schiefertafel, da traf Freund dieses verlassene Künstlerkind in solcher traurigen Lage. In der Hoffnung, der Meister würde sich vielleicht doch, wenn sein Blick in einer glücklichen Stunde auf's Neue darauf fiele, dessen annehmen, schenkte er ihm seine Pflege. Er brachte es glücklich, unter nassen Umschlägen feucht erhalten, durch den Sommer. Als das Jahr bald zu Ende ging, und es noch verlassen dastand, setzte er seine Hoffnung auf die Weih-

nachtstage und stellte es auf den Weg des Meisters als eine stumme Aufforderung. Dies gelang. Als Thorvaldsen jetzt seine verlassene Arbeit wieder erblickte und so gut erhalten fand, begann er sogleich sich damit zu beschäftigen, und ehe er selbst daran dachte, war er wieder in vollem Gange mit Modelliren — und das schöne kleine Basrelief war gerettet! Nachdem das Modell gegossen war, wurde es den Marmorarbeitern übergeben, und das Exemplar des Grafen Schönborn blieb nicht das einzige.

Eine andere bedeutende Arbeit war indeß im November entstanden. Für die Frauenkirche in Kopenhagen war noch gar nicht an einen Taufstein gedacht. Es scheint, als habe Thorvaldsen selbst hiervon nicht sprechen wollen, weil es seine Absicht war, der Kirche, wenn er die übrigen Arbeiten für dieselbe ablieferte, als Zugabe auf seine eigenen Kosten einen Taufstein zu schenken; so äußerte sich wenigstens seine nächste Umgebung über diese Angelegenheit. Jetzt also, wo bald sämmtliche christliche Werke für dieselbe vollendet sein würden, mußte er wohl auch an einen Taufstein denken.

Er wählte hierzu die Darstellung eines mit den Blumen des Frühlings bekränzten Engels, welcher in das Heiligthum tritt, eine große Muschel für die heilige Taufe auf beiden Armen tragend.

Vor Ende des Jahres war diese schöne Statue in natürlicher Größe schon vollendet und in Gyps gegossen ein Gegenstand der Bewunderung Aller. Doch Thorvaldsen selbst scheint die Composition nicht ganz genügt zu haben; protestantische Freunde mögen ihn auch auf eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dieser Arbeit und einigen Weihwasserbehältern an den Eingängen katholischer Kirchen aufmerksam gemacht haben; ob Thorvaldsen dieser Ansicht gewesen ist oder nicht, dies ist uns unbekannt geblieben, aber als Lord Lucan sich als Käufer dieser Arbeit, in Marmor ausgeführt, meldete, nahm er die Bestellung an, um einige Jahre später denselben Gedanken in einer veränderten Composition zu wiederholen, nämlich denselben Engel mit der Concha auf den beiden Armen ruhend, aber knieend, eine Arbeit, die später in Marmor ausgeführt wurde und nun ihren Platz in der Frauenkirche zu Kopenhagen einnimmt.

Achtes Kapitel.

Thorvaldsen und Cardinal Consalvi. Bestellung auf ein Monument zum Gedächtniß des Papstes Pius VII. Entwürfe dazu. Consalvi's Tod; Büste und Monument desselben im Pantheon. Viele drängende Bestellungen und Thorvaldsen's Verhalten zu diesen. Ankunft des Verfassers dieses Buches in Rom. Jason wieder in Angriff genommen und der Apostel Johannes auf's Neue modellirt. Die Alter der Liebe. Büste eines indischen Fürsten.

Dänische Künstler in Rom standen für gewöhnlich in keiner Beziehung zu dem hohen römischen Klerus, und namentlich Thorvaldsen, der sich sein ganzes Leben hindurch von der vornehmen Welt hatte aufsuchen lassen, ohne sich jemals in dieselbe hineindrängen zu wollen, lebte in Rom in einem höheren Grade als die Mehrzahl anderer Künstler in einer selbstständigen Abgeschiedenheit, die ihm jedoch nie daran verhinderte, in jedwede Beziehung zu der Welt zu treten, wenn seine Kunst es erheischte. Wir finden ihn somit selten in Berührung mit den Cardinälen, und nur zufälliges Zusammentreffen in den Salons, oder seine Stellung als Professor an der Akademie San Luca brachte dann und wann den berühmten Protestanten in Berührung mit den Eminenzen.

Cardinal Ercole Consalvi hatte mit dem verstorbenen Pius dem Siebenten die Liebe des Römervolkes in einem ungewöhnlich hohen Grade getheilt, und unser Künstler hatte hiervon den Eindruck tiefer

Hochachtung empfangen. Doch erst während des Aufenthaltes des Prinzen Christian Frederik von Dänemark mit seiner Gemahlin in Rom machte Thorwaldsen die persönliche Bekanntschaft des Cardinals, welcher, ebenso sehr von dem fürstlichen Paare verehrt, als von diesem eingenommen, oft in den Kreis trat, welchen dieses in Rom um sich versammelt hatte.

Das Lebenslicht des Cardinals flammte nur schwach am Sarkophage Pius des Siebenten. Consalvi hatte nur noch die Pflicht eines Sohnes am Grabe des heiligen Vaters zu erfüllen.

Während Thorwaldsen eines Tages im November mit dem Taufengel beschäftigt war, ließ Cardinal Consalvi ihn zu sich bitten. Als Thorwaldsen, im Palaste fremd, sich einstellte und seinen Namen nannte, ward er mit der größten Aufmerksamkeit empfangen und zum Cardinal geleitet.

Der Wunsch des Cardinals betraf ein Monument zu Ehren Pius des Siebenten in der Peterskirche, und zur Ausführung dieses Werkes habe er unsern Künstler ausersehen.

Daß Thorwaldsen, der vielen Verpflichtungen ungeachtet, die noch auf ihm ruhten, nun auch, ohne Bedenken, diese übernahm, war eine natürliche Folge der ihm eigenthümlichen Unerschrockenheit bei allen dergleichen Angelegenheiten. Er war so weit entfernt, die Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten vorauszusehen, welche dieser Arbeit entspringen würden, daß er sogar erklärte, die Ehre sei hier genügender Lohn seiner Arbeit, und er verließ den Palast des Cardinals mit dem Gefühle, daß er noch nie Gegenstand einer solchen Ehrenbezeigung gewesen sei, — ja, man erzählte, er habe, gegen alle sonstige Gewohnheit, auf dem Rückwege seine Bekannten angehalten, um sie mit Entzücken von dem außerordentlichen Glück zu benachrichtigen, welches ihm zu Theil geworden sei.

Einige Tage nach dem Gespräch mit Thorwaldsen gab Cardinal Consalvi seine letzte Willenserklärung ab, und deponirte zwanzigtausend Scudi in Monte di Pietà für die Ausführung eines Monuments zu Ehren Pius des Siebenten durch die Hand Thorwaldsen's; doch geht aus einem hierauf bezüglichen Actenstück vom 24. November 1823

hervor, daß Consalvi in dieser Angelegenheit nicht als der Geber hat erscheinen wollen, sondern die Summe als von einer Person eingesendet angab, die nicht genannt sein wollte (— „da Persona, che non si nomina)."

Die Bestellung eines Monuments für die St. Peterskirche für einen der heiligen Väter überraschte nicht allein Thorvaldsen und seine Freunde, sondern führte auch dem Lager seiner Feinde mächtige Gegner zu. Allein so lange Consalvi noch am Leben blieb, spürte er weniger die Folgen davon, und seine Gedanken richteten sich noch immer ausschließlich auf die Frage, wie er die Aufgabe in eigenthümlicher Weise würde lösen können. „Es war einmal angenommen, daß in einem Monument (zu Ehren eines verstorbenen Papstes) ein Sarkophag, die Portraitfigur des Verstorbenen und zwei allegorische Statuen zu erblicken sein sollten, und daß dies zusammen eine Art Pyramide bilden müsse und zwar so, daß dieselbe eine große Nische in irgend einer Kirche ausfüllen könnte." — „Daß eine solche Anforderung voll des Widerspruchs ist, und von der Erfindung jeden gesunden Gedanken ausschließt, ist leicht einzusehen;" — in solcher Weise sprach sich der bekannte Zoëga im Jahre 1790 in einem Briefe aus Rom aus, und wir machen hier auf diese Aussage aufmerksam, weil dieses Papstmonument ganz in Uebereinstimmung mit der aus jenen Worten hervorgehenden Norm componirt werden mußte.

Nach der Art und Weise, wie Thorvaldsen die Bestellung aufgefaßt, wird es uns natürlich erscheinen, daß seine Gedanken sich sofort dem Dienste dieses Monuments hingaben, und wir finden die ersten Spuren hiervon in zwei flüchtigen Skizzen, die eine auf der Rückseite eines Briefes vom 12. November, die andere auf der eines Schreibens vom 10. December 1823. Eine große Anzahl anderer Entwürfe befinden sich unter seinen Zeichnungen im Museum zu Kopenhagen, aber erst im Januar 1824 stellte er in einer Thonskizze Pius den Siebenten sitzend dar, in der Hand einen Palmenzweig, während zwei Engel über seinem Kopfe eine Sternenkrone halten. Allein hier war es seiner Aufmerksamkeit entgangen, daß sowohl die Palme als die Sternenkrone einen Heilgen bezeichnen, und Pius der Siebente war nicht ka-

nonisirt. Er mußte somit an eine zweite Skizze gehen, und in dieser, die noch im Museum aufbewahrt ist, ließ er Pius alle geistliche und weltliche Hoheit entsagen, indem er ihn sitzend unter der Last vieler Leiden darstellte, die dreifache Krone, die er abgelegt, an seiner Seite. In dieser stillen und rührenden Composition mochte der Künstler vielleicht ein tieferes Gefühl und eine tiefere Wahrheit ausgesprochen haben, als man gerade in der Kirche ausgesprochen wünschte, und so mußte auch diese Idee sich einer andern unterordnen, die später zum allgemeinen Beifall entstand. Gleichzeitig hatte er sich mit einer andern Vorarbeit zu dem Monument, nämlich mit der Büste Pius des Siebenten, beschäftigt, bei welcher er wahrscheinlich neben einer Gypsmaske ausgezeichnete Portraitgemälde zur Hand gehabt haben wird.

Während dieser eben begonnenen Arbeit starb der Cardinal Consalvi am 24. Januar 1824, und nun stand Thorvaldsen, allein durch den letzten Willen des Cardinals geschützt, in neuen veränderten Verhältnissen dem mächtigen Wiederstand gegenüber, dem zu begegnen er gefaßt sein mußte, und dessen Folgen auch nicht ausblieben.

Der Tod des Cardinals Consalvi veranlaßte die Herzogin von Devonshire und den hannöverschen Gesandten, Baron v. Reden, sich an die Spitze eines Vereins zu stellen, welcher vermittelst Subscription beabsichtigte, eine Medaille dem Verstorbenen zu Ehren schlagen zu lassen. Dieser Aufforderung wurde dermaßen nachgekommen, daß sich, laut der veröffentlichen „Compte rendu" v. Reden, nachdem zwei Medaillen, eine von Girometti, eine andere von Cerbara geprägt worden waren, noch ein Ueberschuß von siebenhundertvierundsechzig Scudi vorfand. Mit dieser Summe wendete man sich an unsern Künstler, um durch ihn ein Monument — Sarkophag mit Inschrift und Büste — für den Platz im Pantheon ausgeführt zu erhalten, woselbst das edle Herz des Cardinals niedergelegt war. Nach der Medaille von Girometti, einem Portraitgemälde von Thomas Lawrence und einer Büste, welche Torlonia besaß, modellirte nun Thorvaldsen eine Büste, und benutzte dabei noch ferner, um größere Aehnlichkeit zu erzielen, die Aeußerungen und Winke einer Person aus der nächsten Umgebung des Cardinals.

Für diese Büste in Marmor berechnete das Comite vierhundertvierzig Scudi und beschloß, den Rest des Ueberschusses auf den Sarkophag mit Inschrift zu verwenden. Allein die Erlaubniß, dem verstorbenen Cardinal und Staatssecretair ein solches Monument im Pantheon zu errichten, stieß, wie es scheint, auch auf Schwierigkeiten, und noch im April 1824 hatte man dieselbe nicht erhalten, sodaß Baron v. Reden für das Comite nur die Hoffnung blieb, er könne sie vielleicht persönlich beim Papste erwirken. Erst nach Verlauf von drei Monaten gelang es ihm, die Erlaubniß zu erwerben, und bis zu welchem Grade das Ergebniß seiner Bestrebungen zweifelhaft war, geht aus folgenden Zeilen an unsern Künstler hervor:

„Hochwohlgeborner Herr!
Werthgeschätztester Freund!

Freuen Sie sich mit mir, bester Thorvaldsen! der Papst hat auf die liebenswürdigste und ihm ehrenvollste Weise mir die Erlaubniß ertheilt, die Büste des Cardinals Consalvi mit dem Piedestal, Inschrift u. s. w. im Pantheon, da wo sein Herz ruht, aufstellen zu lassen, und hat bereits die nöthigen Befehle deshalb an den Maggior domo dei Sagri Palazzi erlassen.

Wenn es Ihnen, bester Thorvaldsen, gefällig wäre, heute Vormittag mit mir die Stelle im Pantheon in Augenschein zu nehmen, so will ich diesen Vormittag um halbzwei Uhr im Wagen vorkommen, um Sie abzuholen, dahin zu führen und Sie dann nach Hause zurückzubringen.

Wenn Sie dieses genehmigen, so lassen Sie mir nur mündlich ein paar Worte Antwort wissen.

Stets mit der größten Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
treu gehorsamster Freund und Diener
F. v. Reden."

Aus einem späteren Briefe erfahren wir, daß die schöne Büste sofort den Marmorarbeitern zur Ausführung übergeben wurde; einige Monate darauf war das ganze Monument fertig und die Aufstellung im Pantheon fand am 17. September 1824 statt.

Der Bericht über das Monument Consalvi's hat uns gar zu weit in das Jahr 1824 hineingeführt. Wir müssen deshalb bis zum Beginn des Jahres zurückkehren, um einigermaßen davon eine Vorstellung geben zu können, wie unser Künstler, anstatt sich ruhig dem großen bevorstehenden Werk hingeben zu können, von allen Seiten sich nicht allein von alten Verpflichtungen, sondern auch von neuen Anforderungen gleichsam belagert fühlte. Und doch sind wir kaum berechtigt, in dieser Hinsicht gerade die ersten Monate dieses Jahres vor anderen früheren und späteren Perioden hervorzuheben. Thorvaldsen als Künstler lebte fast immer in einer Art von Belagerungszustand, und wäre ihm dieser nicht allmälig zur Gewohnheit geworden, er würde nimmermehr in seinen Ateliers die erforderliche Ruhe gefunden haben. Uns, die wir hier alle die Spuren solcher Angriffe auf seine Künstlerruhe auf einmal überblicken, will es wohl bedünken, als sei er einer immerwährenden Störung preisgegeben, als sei er täglich von Aufforderungen, denen er sich nicht entziehen, von Erinnerungen, die er abweisen, von Briefen, die er nicht verstehen, von Unterbrechungen, die ihm doppelt peinlich sein mußten, wenn er nicht eine helfende Hand wie Bröndsted's zur Seite gehabt hätte, geplagt gewesen. Allein, wie gesagt, sich mit einer gewissen pflegmatischen Ruhe zwischen all' Dergleichen zu bewegen, war ihm zur zweiten Natur geworden. Bemerkte er, daß irgend ein Brief ihm unangenehm sein könne, so ließ er denselben liegen, bis man ihm noch einige Male in derselben Angelegenheit geschrieben und irgend ein guter Freund es übernahm, den Inhalt der Briefe zu referiren.

Kaum hatte er nun seine zwei Skizzen zu dem Pius-Monument verworfen und mit einer dritten sich zu beschäftigen begonnen, als eine zweite ebenso große Arbeit auf seine Schultern gelegt wurde, und gleichzeitig hiermit drohte ihm von Warschau aus das Schwert des Gesetzes, weil das Modell zu dem Poniatowski-Monument noch nicht fertig war. Graf Sommariva überhäufte ihn mit den eindringlichsten Bitten in Betreff der neuen Hinzufügungen zu dem Fries, welcher auch er theilhaftig sein wollte; für Mailand sollte er sich über den architektonischen Theil des Appiani-Monuments

erklären, welches nun in allem Wesentlichen fertig zur Absendung stand; für Dänemark mußte Alles fertig gemacht werden, damit eine königliche Fregatte es in Livorno abholen könne, und von dort aus forderte man ihn überdies noch auf, den Entwurf zu einem Monument für den Grafen Danneskjold zu liefern; der Kronprinz von Bayern wollte seinen Ilioneus restaurirt wissen; der Herzog von Bedford hatte zu der Woburn-Abtei Antiken gekauft, an deren Restauration unser Künstler baldigst gehen mußte, und im Hintergrunde stand Torlonia an Jason mahnend.

Wir werden später Gelegenheit haben, einige dieser Posten näher zu beleuchten, deren wir hier nur beispielsweise erwähnt haben, weil sie demselben kurzen Zeitraum angehören, und man aus ihnen die Ueberzeugung gewinnt, daß es nun nicht mehr in der Macht unsers Künstlers stand, seine — allerdings oft leichtsinnig, aber doch stets im guten Glauben gegebenen Versprechungen zu erfüllen.

Allein von einer solchen Ueberhäufung war, wie bereits erwähnt, nichts in dem täglichen Leben unsers Künstlers zu spüren; dieses haben wir um jene Zeit selbst erfahren, und es nimmt uns deshalb um so mehr Wunder, den dahin gehörenden Briefwechsel jetzt einzusehen. Thorvaldsen's Biograph rollte gerade in jenen Tagen zum ersten Male über die Ponte molle, und wurde, wie Bröndsted damals von ihm an Thorvaldsen schrieb, „an die ewig junge Brust der Wölfin gelegt.“ Der große Landsmann ging ruhig seinen täglichen Gang zwischen Palazzo Tomati und Palazzo Barberini, eine kleine Thonkugel zwischen den Fingern rollend, und gar leicht hätte die Ansicht sich geltend machen können, dieser Mann habe wenig zu thun, wenn man nicht im nächsten Augenblicke über Das, was er bereits gethan, hätte staunen müssen.

Als ich zum ersten Male sein kleines Atelier an der Via delle Colonette betrat, traf ich ihn auf einem Gerüst stehend, damit beschäftigt, den Jason zu bearbeiten. Einige Augenblicke blieb ich schweigend unten stehen und sprach nur meinen Morgengruß aus. — „Es muß Ihnen doch interessant sein,“ äußerte ich endlich; „diese Statue zu vollenden?“ — „Ach nein!“ antwortete er; „damals, als ich sie

machte, fand ich sie gut — und sie ist auch noch gut — aber jetzt kann ich doch etwas-Besseres machen!"

Die Apostel-Statue Johannes war kürzlich in Gyps geformt worden. Wie schön erwähnt, hatte Thorwaldsen, als das Modell Paccetti's zurückgestellt war, eine neue Skizze begonnen, und nach ihr hatte Marchetti nun diese Statue, welche ihren Platz in der Reihe der übrigen Apostel-Statuen einnahm, indeß die letzte, Thaddeus, noch fehlte, modellirt.

Während der Osterwoche ruhten die Arbeiten in den Ateliers, und da außerdem ein so anhaltender Regen fiel, daß unser Künstler das Haus nicht verlassen und sich die Zeit nicht anderswo vertreiben konnte, unternahm er ein Basrelief, zu welchem er schon lange die Composition auf dem Papier fertig gehabt hatte. Vor mehreren Jahren hatte er in Carrara einen Marmorblock in Vasenform („vaso di marmo statuario, pezzo ritrovato in Carrara") für dreihundertdreißig Scudi angekauft. Es war seine Absicht, denselben zu einer großen Vase mit fortlaufendem Basrelief zu verwenden, aber bis jetzt hatte er unbenutzt dagelegen, und nur zuweilen als Bank auf der Straße vor dem Eingange zu den Gartenateliers in Colonette di Barberini gedient. Jetzt, während der langen Feiertage, wollte er sich die Zeit damit vertreiben, dieses Basrelief zu modelliren.

Das bekannte herkulanensische Gemälde *), die Amorverkäuferin, hatte ihm das erste Motiv gegeben; er wollte nun den Gedanken weiter ausführen. In seinem Basrelief stellte er die Amorverkäuferin als Psyche dar, einen Vorrath von Amoretten in einem neben ihr stehenden Vogelbauer, aus welchem sie dieselben an die verschiedenen Lebensalter vertheilt. Den Scherz, zu welchem dieser Gedanke Veranlassung gab, sprach er in seiner eigenthümlichen Weise in schönen Formen aus, von dem kleinen Mädchen ab, welches mit den gefangenen Amoretten im Bauer spielen möchte, bis zu dem Greis, den der davonfliegende Liebesgott verspottet.

Das Basrelief erweckte sofort ein ungewöhnliches Interesse, aber anstatt auf die erwähnte Weise angebracht zu werden, wurde es nun in

*) Pitture d'Ercolano. III. 41.

der gewöhnlichen Basreliefform in Marmor gearbeitet, und von Labouchère, welcher gerade in Rom war, um die Vollendung seiner Venus zu beschleunigen, bestellt. Schon im Verlauf des folgenden Jahres ging das Basrelief nach England ab. Da es in einem so hohen Grade alle Beschauer ansprach, wurde es später zu wiederholten Malen ausgeführt, und bei diesen Wiederholungen, die dem Atelier ein guter Artikel gewesen zu sein scheinen, verlor unser Künstler es gleichsam aus den Augen. So erklärt es sich, daß Thorwaldsen in seinen letzten Lebenstagen, einmal ganz zufällig den Unterschied bemerkte, welcher wenigstens zwischen einem der letzten Exemplare in Marmor und der ursprünglichen Arbeit obwaltete, in welcher er mit eigener Hand seine Gedanken ausgesprochen hatte.

Eine andere, weniger bedeutende Neuigkeit ging um diese Zeit aus seinem Atelier hervor. Es war die Büste des persischen Fürsten Gazi-ed din Heider, des Königs von Aude. Unser Künstler fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, daß man ihm von dem entfernten Hofe des Ostens das Portrait dieses Königs nebst Bestellung auf eine Büste von der Hand des großen Thorwaldsen gesendet hatte.

Doch wir müssen den schönen klingenden Marmor in den Ateliers verlassen, um ihm in die nichts weniger als gemüthlichen Zimmer zu folgen, woselbst Briefe aus Warschau und aus Mailand, aus München, Paris und Kopenhagen vorliegen.

Zu dem Appiani-Monument hatte Thorwaldsen, wie wir bereits früher erwähnt, das Basrelief: Die drei trauernden Grazien modellirt und Gaëti war während der letzten zwei Jahre mit der Ausführung desselben in Marmor beschäftig gewesen. Indeß scheint es, als habe man, während eines weitläufigen Briefwechsels, sogar den bedungenen Preis für dieses Monument vergessen, welches jetzt soweit fertig war, daß nur das Medaillon fehlte und die Zeichnung zu der architektonischen Einfassung unserm Künstler vorzulegen war. Im April 1824 wurde das Basrelief abgesendet, allein der Briefwechsel in Betreff der Zahlung dauerte noch fort, bis Thorwaldsen in seiner grandiösen Art und Weise in einem Schreiben vom

4. Juli diese Angelegenheit ordnete und der mailändischen Commission seine Großmuth zu prüfen Veranlassung gab. Wenigstens heißt es in dem Antwortschreiben vom 14. September, daß seine Erklärung Kunde giebt, wie seine Kunst und seine Großmuth Hand in Hand gehen. „Questa novella luminosa," schrieb man ihm, „prova di quanto unite vadano in Lei la sublimità nell' arte e la generosità nell' animo," welcher hat „penetrato di riconoscenza la Commissione, la quale si affretta d'attestarle questi sentimenti."

In solcher Weise entledigte sich Thorwaldsen dieser Angelegenheit; dagegen wehte von Warschau aus ein desto schärferer Wind. Wir wissen, daß dort die Ungeduld, mit welcher man das fertige Modell zu dem Poniatowski-Denkmal erwartete, im Steigen begriffen war, und unser Künstler hatte deshalb auch das erste Modell zu dem Pferde seitdem fertig gearbeitet. Allein Graf Leo Potocki, der im Jahre 1818 den Contract mit Thorwaldsen abgeschlossen hatte, reiste um diese Zeit nach Italien, und man wollte wahrscheinlich in Warschau diese Gelegenheit benutzen, um den Erinnerungen einen größeren Nachdruck zu verleihen. Demzufolge erhielt unser Künstler ein Schreiben des Grafen aus Florenz, datirt vom 27. März 1824, in welchem derselbe ihm, wenn auch in den gewähltesten Ausdrücken, in seinem wie im Namen des Comite's mit — dem Schwerte des Gesetzes droht. Thorwaldsen beantwortete dieses Schreiben nicht, wahrscheinlich hat er sich so gut es eben gehen wollte, mündlich gegen den Ueberbringer desselben, den Legationssecretair Graf Kossakowski, welcher nun auch berichten konnte, daß jenes erste Modell zu dem Pferde fertig sei, ausgesprochen. In dieser Angelegenheit, anstatt in Folge des energischen Schreibens des Grafen Potocki, weiter fortzuschreiten, trat nun, wie es scheint, gerade eine längere Pause ein. Das abgeformte Modell war im Atelier den vielen Besuchern desselben zum Beschauen ausgestellt; allein mit der endlichen Ausführung des Modells in der vollen Größe, oder mit der Statue des Reiters, wurde der Anfang noch nicht gemacht. Sollte Thorwaldsen vielleicht schon auf diesem Stadium die in Warschau herrschende Unzufriedenheit mit dem gewählten Motiv erfahren haben? Oder sollte dasselbe vielleicht dem Künstler selbst nicht mehr

befriedigt haben? Wir wissen hierauf keine genügende Antwort zu geben, aber Das, was bereits ausgeführt, war rücksichtlich des Monuments als nicht vorhanden zu betrachten, und nach den vorliegenden Papieren zu urtheilen, blieb nun die ganze Angelegenheit einige Jahre ruhen.

Die päpstliche Regierung berief um diese Zeit Thorvaldsen in eine Commission, welche beauftragt war, ohne Aufschub und mit größter Genauigkeit eine Beschreibung der Farnesischen Sammlung antiker Sculpturen, die von dem König von Neapel erstanden waren, aufzunehmen.

Wir haben kürzlich einen Theil der Lasten aufgezählt, welche die von unserm Künstler übernommenen Verpflichtungen ihm auferlegten, und es würde Veranlassung genug vorhanden sein, noch mehrere ans Licht zu ziehen, wenn die gewiß unangenehmste von allen hier nicht einen nur gar zu großen Platz erheischte. Es war eine neue Bestellung, die sowohl ehrend als auch seiner Kunst würdig war, aber leider durch die Verhältnisse, unter welcher sie ertheilt wurde, und durch die Hindernisse, welche ihm dabei die Dazwischenkunft eines Dritten bereitete, eine Quelle mehrjähriger Scherereien und vielen Aergers wurde.

Die Herzogin von Leuchtenberg wollte ihrem verstorbenen Gemahl ein Monument in einer der Kirchen Münchens errichten lassen, und der Hofbaurath, Herr Leo v. Klenze, welcher kürzlich von einer Reise aus Italien zurückgekehrt war, wurde zu Rathe gezogen, um sich über diesen Plan auszusprechen. Der Architekt scheint in dieser Sache weiter gegangen zu sein, als es wünschenswerth gewesen sein mochte. Er übernahm die Ausführung des ganzen Monuments, legte der Herzogin eine Zeichnung eigener Composition vor, und machte Rechnung auf den Beistand Thorvaldsen's „zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen." Genug, Herr v. Klenze theilte unserm Künstler diese Angelegenheit mit, und legte die ganze Composition in einer Zeichnung einem Briefe vom 24. April 1824 bei. Aus demselben machen wir, als zu der Geschichte dieses Monuments gehörend, folgenden Auszug:

„— — Hier nun meine Idee und ihre Motive. Sie wissen wie des Herzogs ganzes Leben, auf dem Schlachtfelde das eines Helden, neben dem Throne aber das eines großen Staatsmannes, dem die Regel der Rechtschaffenheit nie verleid war. In den letzten Jahren seines Lebens aber erfüllte er, vom politischen Schauplatze abgetreten, ganz die höheren Pflichten des Vaters, Privatmannes und des Christen, letzteres aber in so strengem Sinne, daß man glauben sollte, er habe eine Ahnung seiner baldigen Verklärung gehabt. Dieser Ahnung Erfüllung nun glaubte ich zum Hauptmotive seines Grabmales machen zu müssen. Er steht vor der geöffneten Thüre seines Grabmals, abgelegt hat er alle Zeichen seiner irdischen Größe und irdischen Ruhmes; Krone, Schwert, Marschallstab und Waffenrüstung liegen in eine Trophäe vereinigt zu seinen Füßen, und noch ein leichtes Untergewand und ein zurückfallender Mantel bekleiden ihn. Mit einem Fuße die Stufen zum Eingange hinanschreitend, nimmt er, die rechte Hand auf's Herz, mit der linken das letzte Zeichen seiner irdischen Größe: des Ruhmes Lorberkranz, vom Haupte, um ihn der danebensitzenden Muse oder Göttin der Geschichte zu übergeben, auf deren Tafel schon sein Wahlspruch: Ehre und Treue, eingegraben steht. Statt dieses irdischen Kranzes aber reichen ihm zwei über dem Eingange schwebende Engel den Sternenkranz der Unsterblichkeit. Das Grabmal wird von dem Konstantinischen „Durch dieses Zeichen wirst Du siegen," gekrönt.

Da mir nun zugleich der Platz in der Kirche bezeichnet ward, wo dieses Denkmal stehen soll, so componirte ich die architektonische Gruppe für das Ganze der Idee und für den Platz paßlich, wobei ich jedoch die Stellung der Figuren nur insofern angab, als es nöthig war, die ganze Idee zu versinnlichen. Die Zeichnung nun, von welcher ich eine Pause machen ließ, um sie Ihnen beizulegen, legte ich der Prinzessin vor, und sie ist von Höchstderselben in allen Theilen angenommen worden, sodaß mir der Auftrag ward, sogleich Anstalten zur Ausführung zu treffen, wovon die erste der Kostenanschlag sein soll. Die Frau Herzogin erneuerte mir nun die Hoffnung, daß Sie, mein hochverehrter Freund, die Ausführung, oder wenigstens die obere Leitung derselben übernehmen würden, und sagte mir erst bei dieser Gelegenheit, daß die Herzogin von Saint-Leu, Schwester des Verstorbenen, schon über den Gegenstand mit Ihnen gesprochen, jedoch eine Idee angegeben hätte, welche Ihnen nicht gefallen. Sie trug mir also von Neuem auf, Ihnen über die Ausführung der angenommenen Idee zu schreiben in der Art, wie ich selbst mich früher geäußert hatte.

Da nun, wie gesagt, die mit der Würde des Gegenstandes zu vereinbarende Ersparung der Kosten mir vorgeschrieben ward, so habe ich vorgeschlagen, Alles was Architektur und Ornament ist, hier machen zu lassen, wo wir schöne Marmorarten aller Farben und Arbeiter haben, welche unter meiner Leitung gebildet, es mit einem Jeden aufnehmen können. Was nun die Figuren, nämlich die des Herzogs, der Geschichte und die Waffengruppe, anbelangt, so läßt Sie, mein hochgeschätzter Freund, die Frau Herzogin durch mich ersuchen, es zu übernehmen, dieselben wenigstens nach ihren Skizzen und unter ihrer Leitung von ihren Schülern modelliren und in carrarischem Marmor erster Qualität, sowie Sie es mit den Aposteln und den Evangelisten für Württemberg*) thaten, ausführen zu lassen. Da die beiden Engel über der Thür, obschon in Altorelief, doch aus den Steinen der architektonischen Masse (welche ebenfalls weißer Marmor ist) gearbeitet werden müssen, so würde es genügen, daß Sie gute Gipsmodelle dazu hierhersendeten, nach denen von geschickten Arbeitern hier gearbeitet werden könnte. Es bleibt Ihnen, werthester Freund, nun zwar ganz überlassen, welchen von Ihren Schülern Sie diese Arbeiten und ihre Ausführung übertragen wollen, jedoch würde es der Frau Herzogin angenehm sein, wenn die bayrischen Bildhauer in Rom dabei beschäftigt würden. Ich bin so frei, ihnen nebst Tenerani auch Leeb und Meyer (für die Trophäe vielleicht) zu nennen. Wie gesagt, habe ich die Figuren, um die Idee und Anordnung des Ganzen deutlich zu machen, zeichnen müssen, daß es aber Ihnen frei steht damit zu machen, was Ihnen gefällt, versteht sich von selbst; nur muß die ganze Idee, Maaß und Anordnung, insofern sie zur Architektur paßt und gehört, beibehalten werden. Die Größe und Form des Ganzen ist durch den gegebenen Raum an einer flachen Wand unter einer großen Arkade, zwischen zwei Thüren, bedingt. Dieser Raum ist zwar nicht ganz schlecht, aber doch nur durch ein Reflexlicht beleuchtet, welches für Arbeiten en relief nicht günstig wäre; deshalb habe ich auch geglaubt, diese ganz aufgeben zu müssen, und sie, wo sie wie bei den obern Engeln angewendet werden muß, sehr erhaben zu halten.

Der untere Absatz des Denkmals würde aus schönem hellbraunen, alles Uebrige aus weißem oder hellgrün geadertem Tyroler-Marmor gemacht; das Feld der Thür, woran die Hauptfigur, würde schwarzer

*) Dieses hat Bezug auf die Anleitung, welche Thorvaldsen einigen jüngeren württembergischen Bildhauern bei der Ausführung der vier Evangelisten für ihre Heimat angedeihen ließ.

Marmor werden. Der untere Sockel, welcher, wie der Grundriß zeigt, zwei und einen halben Fuß obere Fläche darbietet, trägt die Figur der Geschichte und die Trophäe; die des Verstorbenen steht auf den beiden Stufen. Daß diese Figuren ganz frei stehen und ringsherum bearbeitet sind, versteht sich von selbst. Die beiden Engel würden, wie gesagt, hocherhaben gearbeitet und den Sternenkranz in horizontaler Richtung über dem Haupte des Verstorbenen halten. Die architektonische Gruppe und selbst die Säulen habe ich etwas pyramidal gehalten.

Ich soll Sie nun, werthester Freund, im Namen der Frau Herzogin fragen, ob Sie die Anordnung, obere Leitung und Ausführung der Sculptur an diesem Grabmale in obgenannter Art übernehmen wollen, und welches der Preis dieser Arbeiten, nämlich der zwei Figuren und Trophäe in Marmor und des Modells für die beiden himmlischen Genien, sein würde. Ich wage zu glauben, daß unsere Freundschaft dazu beitragen wird, eine günstige Antwort von Ihnen zu erhalten, und brauche Ihnen nicht zu bemerken, daß die Umstände die Frau Herzogin zwingen, auf möglichste Ersparung bei diesem Unternehmen zu denken. Es wird überdem zur Bedingniß gemacht, daß diese Arbeiten zwei Jahre nach der definitiven Bestellung in Rom zum Transporte fertig und bereit wären, weil ich bis dahin auch mit der gleichzubeginnenden Ausführung des architektonischen Theiles fertig sein werde. Sobald ich eine günstige Antwort von Ihnen erhalten haben werde, so sollen Ihnen die nöthigen genauern Maaße, Profile &c. &c. geschickt werden, damit unsere Arbeiten zusammenpassen. Dagegen müßte ich bitten, mir, sobald Sie darüber mit sich selbst einig sein würden, eine kleine Skizze über die Anordnung, Stellung und Bekleidung der Figuren zu schicken. Herrn Gutensohn habe ich für diesen Fall aufgetragen, Ihnen einen neuen Umriß der Architektur zu machen, um die Sculptur hineinzeichnen zu können —."

Dies war also eine neue Bestellung ganz eigenthümlicher Art. Der berühmte Architekt hatte in seinem Eifer, der Herzogin zu dienen, nicht allein den architektonischen Theil des Monuments übernommen, sondern auch geglaubt, dem Bildhauer die Gedanken, Motive und die Composition zu einem Sculpturwerk vorschreiben zu können, welches den Namen Thorvaldsen's tragen sollte. Nach der Zeichnung des Herrn v. Klenze sollte Thorvaldsen eine Skizze fertigen, und dieselbe, aus ökonomischen Rücksichten, jüngern Künstlern unter seiner Anleitung zur Ausführung übergeben.

Diese Art von Bestellungen hatte natürlicherweise gerade nichts Anziehendes für unsern Künstler; doch war er gutmüthig genug, die Bestellung nicht zurückzuweisen, in diesem Falle wahrscheinlich aus Rücksichten auf seine Beziehungen zu Bayern, und in der Erwägung, daß unter seinen Händen, wenn Dieses und Jenes modificirt würde, wohl Etwas daraus werden könne.

Er nahm also, ohne an die Verpflichtungen, die schon auf ihm ruhten, zu denken, auch diese Bestellung an, und ließ durch Herrn Gutensohn, Herrn v. Klenze davon benachrichtigen, mit dem Hinzufügen, daß er selbst die Ausführung der Hauptfigur übernehmen und Tenerani an dem Uebrigen Theil nehmen lassen wolle. Doch eine Bemerkung gegen die Zeichnung v. Klenze's sprach er sogleich aus, die nämlich, daß die beabsichtigte Trophäe als Pendant zu der Muse der Geschichte, durchaus nicht genügen würde, sondern daß eine entsprechende Figur deren Platz einnehmen müsse.

Auf diesen Einwand antwortete Herr v. Klenze in einem Schreiben vom 29. Mai 1824 also:

„Eine zweite Figur wünscht die Frau Herzogin nicht, die nebst dem Genius der Geschichte angebracht werde; da es aber nicht zu leugnen, daß die Gruppe durch eine größere Masse an Platz der jetzigen Trophäe gewinnen würde, so glaube ich, daß dieser Zweck vollkommen (erreicht) würde, wenn die Trophäe, statt auf der Stufe, auf ein Postament, ein Tabouret, oder auf einen Sitz erhöht würde. Dadurch könnte sie dann die Größe erhalten, welche Sie wegen der Schönheit der Gruppe wünschen, und es würden, welches die Herzogin wünscht, sowohl die Einheit und Geschlossenheit der Idee beibehalten, als auch die Kosten nicht noch durch eine weitere Figur vermehrt."

Ueber den Preis der zu diesem Monumente gehörigen Sculpturwerke hatte Thorvaldsen sich noch nicht geäußert, und da dieser Punkt zuerst festzustellen war, so hatte die Herzogin, wie es unserm Künstler mitgetheilt wurde, ihren Intendanten in Rom, einen Cavalier Ré, beauftragt, mit ihm in Unterhandlungen zu treten. Diese Dazwischenkunft eines Dritten scheint Herr v. Klenze nicht erwünscht, und, da derselbe unserm Künstler als „ein großer Verehrer Canova's" vorgestellt wurde, Thorvaldsen wohl auch nicht angenehm gewesen zu sein.

Die Angelegenheit sollte deshalb ferner am liebsten zwischen Herrn v. Klenze und Thorvaldsen durch Herrn Gutensohn verhandelt werden.

Thorvaldsen hatte indeß am 22. Mai 1824 selbst an Herrn v. Klenze geschrieben und seine Aeußerungen in Betreff der Composition wiederholt. Anstatt der Trophäe als Pendant zu der Muse der Geschichte, schlug er eine Gruppe von zwei Engeln, eine Sternenkrone tragend (wie gewünscht, in Relief) vor, und zu einer solchen Gruppe meinte er, seien die Genien des Lebens und des Todes passend. Allein, in einem Schreiben vom 2. Juni empfing er eine Wiederholung der Gegenbemerkungen, welche der Architekt, auf dem Willen der Herzogin fußend, noch geltend zu machen versuchte. In diesem Schreiben heißt es:

„Was aber den Vorschlag einer dritten Figur anbelangt, so hat sich die Herzogin wiederholt dagegen erklärt, theils wegen der natürlichen Vermehrung der Kosten, theils weil dadurch in die jetzige Einfachheit und dramatische Klarheit der Idee etwas Fremdes eingeführt, und endlich die allerdings wünschenswerthe Gruppirung durch etwas mehr Entwickelung und Hervorhebung der Waffengruppe vermißt werden kann.

Ihre Königliche Hoheit werden Ihnen hierüber Selbst ebenfalls schreiben und tragen mir auf, Ihnen zu sagen, daß sie mit dem Preise von 13,000 römischen Piastern für das Uebrige, nämlich den beiden Hauptfiguren, der Waffengruppe und den beiden Genien mit der Sternenkrone, zufrieden sind, und wünschen, daß Sie sogleich Hand ans Werk legen, und den Zeitraum der Beendigung möglichst kurz bestimmen mögen.

Ich bemerke Ihnen auch, das der Raum der Kirche keine größere Ausdehnung des Denkmales gestattet, etwas Weniges ausgenommen. Herzlich freut es mich, daß der treffliche Tenerani an dieser Arbeit Antheil nehmen soll. — Ich hoffe, daß nun diese Sache als abgethan anzusehen ist und werde, sobald Sie mir nochmals geantwortet haben werden, die hiesigen Arbeiten beginnen lassen."

Die endgültige Entscheidung über diese Angelegenheit war indeß nicht so nahe bevorstehend, wie es Herr v. Klenze wohl wünschte, und seine Thätigkeit, um seine Idee durchzuführen, scheint jetzt durch ein kleines Hinderniß von dem schon gebahnten Wege abgekommen zu

sein. Thorwaldsen war in seiner Antwort so unvorsichtig gewesen, die Aeußerungen des Herrn v. Klenze über Cavalier R é gar zu offen zu berühren, und da diese Antwort vermuthlich der Herzogin hat vorgelegt werden müssen, so gelangte nun — so scheint es wenigstens — mehr zu ihrer Kenntniß, als die Betreffenden wohl eigentlich wünschen mochten. In anderer Weise können wenigstens wir uns die veränderte Stimmung der Herzogin gegen den activen Rathgeber, welche sich offenbar in einem eigenhändigen Schreiben Ihrer königlichen Hoheit an Thorwaldsen ausspricht, und in welchem die ganze Angelegenheit überhaupt ein anderes Licht gewinnt, sodaß man fast zu dem Schluß berechtigt zu sein scheint, daß die Bestellung auf dieses Monument einen viel erfreulicheren Ausfall erhalten haben dürfte, wenn nur nicht der Architekt so viel Werth darauf gelegt hätte, unsern Künstler zu unterrichten, nicht erklären.

Das Schreiben der Herzogin v. Leuchtenberg an Thorwaldsen lautete folgendermaßen:

„Monsieur! J'avais chargé le Comte Ré, mon Intendant en Italie, de s'entendre avec vous pendant son séjour à Rome, pour l'éxécution du Monument, que je veux faire élever à la mémoire du Prince, mon époux, et de Vous expliquer en même tems, toute ma pensée à ce sujet.

L'extrême attachement du Comte Ré pour feu le Prince, et son dévouement pour moi, m'avaient fait penser, que personne n'était plus capable que lui d'entrer dans mes idées et de les expliquer clairement. Mais j'ai vu avec peine par les lettres, que Vous avez écrites à M. Klenze, qu'il n'avait point réussi à se faire entendre de Vous, et que Vous paraissiez même avoir de l'éloignement pour traiter avec lui. Sans entrer dans les motifs de cette répugnance, comme je ne connais personne qui soit plus digne de ma confiance que le Comte Ré, et que tout ce qui touche à la mémoire du Prince mon époux est de la plus haute importance pour moi, je prends le parti de Vous écrire directement, sans intermédiaire et avec toute la confiance qu'un mérite supérieur est fait pour inspirer.

L'idée principale, telle que je l'ai conçue, est celle-ci.

„Le Prince Eugène dépouillé des titres et des honneurs, que son mérite lui avait acquis, descend au tombeau avec

un coeur pur et une conscience irréprochable, ne conservant de toutes ses grandeurs passées, qu'une Gloire sans tache."

La figure du Prince doit être debout, ayant une main sur son cóeur, à ses pieds doivent être la couronne royale et le bâton de commandement, emblêmes des grandeurs qu'il aima mieux quitter, que de manquer à l'honneur et à la fidélité. De l'autre main il tiendra la couronne de lauriers, seul bien qui lui reste et qu'il vient de détacher de son front pour la présenter à l'histoire. La figure de l'Histoire s'occupera à graver ses actions sur des tablettes de marbre.

Voila, Monsieur, comme je conçois ce Monument, dont je désire confier l'exécution à Votre talent, persuadée, que la mémoire d'un grand homme a besoin d'un grand Artiste pour être célébrée dignement. Mais avant de rien entreprendre, je Vous prierai de m'envoyer un dessin du monument projeté, afin de m'assurer que mon idée soit rendue, comme je le désire. Vous pouvez en même tems m'adresser les conditions définitives de Votre traité, afin d'éviter par la suite tout désagrément ou malentendu.

J'attends, Monsieur, que Vous me répondiez avec toute la franchise qui est ordinairement la compagne d'un beau talent. J'espère aussi, que Vous apprécierez les motifs qui m'ont fait désirer de traiter directement avec Vous.

Recevez, Monsieur, l'assurance de toute ma considération.

Auguste Amélie
Dsse de L. Princesse Royale
de Bavière."

Münich, le 9 Octobre 1824.

Auf dieses Schreiben der Herzogin antwortete Thorwaldsen erst als das Jahr seinem Ende nahte und ihn daran mahnte, diese Schuld nicht auf das folgende zu übertragen. Allein abgesehen hiervon finden wir nichtsdestoweniger auch Spuren dazwischenliegender Verhandlungen, zwar nicht in dem Briefwechsel, sondern unter den vorgefundenen Zeichnungen und Entwürfen, und diese Blätter deuten auf eine Vereinigung der Ideen — möglicherweise deren des Architekten und des Bildhauers — die hier, wenn der Gegenstand an sich auch keine besondere Wichtigkeit hat, doch nicht übergangen werden darf.

Wir finden nämlich eine Zeichnung zu einer veränderten Composition vor, und zwar von einer Hand, welche nicht die unsers Künstlers ist. Die Hauptfigur, Prinz Eugen, schreitet hier eine in das Grabgewölbe führende Treppe hinab. Zur Linken sitzt eine weibliche Figur (die Bavaria), die Mauerkrone auf dem Kopfe, bemüht, ihn zurückzuhalten, seinen Arm ergreifend und in ihrer andern gesenkten Hand einen Palmenzweig tragend. Zur Rechten der Treppe ist ein großer Adler angebracht, welcher, indem er einen Zipfel des Gewandes des Helden mit dem Schnabel erfaßt, ihn gleichfalls aufzuhalten sich bestrebt. Vor der Treppe ein ausgeschweiftes eisernes Gitter. Dieses Blatt, obgleich es weder in der Composition noch in der Zeichnung Spuren von der Hand unsers Künstlers verräth, scheint ihn doch zu verschiedenen Versuchen auf einigen andern Blättern veranlaßt zu haben. Um wo möglich aus diesen Gedanken Etwas zu machen, hat er z. B. auf einem Blatte mit Feder und Dinte diese Zeichnung dahin berichtigt, daß er die Bavaria sich hat erheben und den Kranz über das Haupt des herabsteigenden Helden hinstrecken lassen. In einigen andern Zeichnungen hat er gar die Trophäe wieder aufgenommen, welche hier ihren Platz hinter dem Adler gefunden hat. In künstlerischer Beziehung sind diese Zeichnungen zwar ohne Werth und Bedeutung, allein hier mögen sie dazu dienen, die Reihe von Unannehmlichkeiten zu illustriren, welche Thorvaldsen durchzumachen hatte, um Das zu finden, was ihm gerade vor der Hand lag, wenn er es nur selbst hätte ergreifen dürfen.

Das Schreiben der Herzogin vom 9. Octbr. hatte ihn zu einer freieren und selbstständigeren Behandlung des Monuments aufgefordert, und eine solche scheint er nun auch bei einer neuen Composition, allerdings mit Rücksicht auf den in Kürze angegebenen Gedanken und die Forderungen und Wünsche Ihrer Königlichen Hoheit geltend gemacht zu haben. Er stellte hier den Herzog in dem Moment dar, in welchem er vom Leben abtritt und der Muse der Geschichte den Kranz reicht, den er von seinem Haupte abgenommen hat; seinen Waffenschmuck hat er abgelegt und, die Hand auf das ehrliche Herz gedrückt, steigt er in sein Grab hinab. Die Muse der Geschichte sitzt

zur Rechten, die Thaten seines Lebens aufzeichnend. Zur Linken gruppirte unser Künstler, wie bereits früher vergeblich von ihm vorgeschlagen, die Genien des Lebens und des Todes.

Diese Zeichnung und einen Entwurf zu den Bestimmungen, welche von seiner Seite im Contract enthalten sein müßten, sendete er nun mit einem Schreiben vom 29. Decbr. der Herzogin direct ein. Wie es scheint, erwarb die Composition sich deren Beifall, allein, einige Tage nach dem Empfange veranlaßte sie Herrn v. Klenze zu der Aeußerung, daß, so schön auch dieselbe für jede andere Stelle sein möge, sie doch nicht dahin passe, wo man das Monument aufzustellen beabsichtige. Die Folge hiervon war eine Umarbeitung, über welche es in einem Schreiben des Herrn v. Klenze vom 12. Febr. 1825 heißt:

„Mi accennava nel istesso tempo Sua Altezza, che, comechè potesse esser bella questa composizione per ogni altro luogo, non converrebbe per quello, dove si collocherà questo monumento, e come non aveva voglia di farla eseguire senza farvi dei cambiamenti, preveduti da lei stesso nella sua lettera, e che avrebbe probabilmente fatto lei stesso se avesse conosciuto il luogo destinato per quel mausoleo. Mi dava nell' istesso momento l'ordine di combinare un altro modo di composizione, avicinandosi tanto che possibile alla prima idea, per esser mandata a Roma assieme col contratto.

Riflettendo dunque sopra quell' impegno, e avendo riconosciuto che in effetto una Statua principale posta in alto non potrebbe far bene in una arcata profonda assai, cercava di ajutarmi tanto di questo, che mi aveva scritto lei stesso, che dello schizzo ideato da lei. Trovavo dunque nella Sua lettera del 22 Maggio 1824, che lei stesso dichiarava l'idea che gli era mandata bellissima, e che non vi desiderava altra cosa, che una figura in vece del trofeo accennato nello primo schizzo fatto da me. Ho dunque ideato d'appresso la Sua idea di cambiar i due genii, che erano in bassorilievo sopra la porta, in un gruppo, che facendo il contrastro colla figura della Storia, ridurrà l'assieme in un gruppo, come mi pare perfetto e potendo sodisfare a tutte le regole della scultura."

Diesem Schreiben lag der Contract bei, welchem nur noch die Unterschrift Thorwaldsen's fehlte; allein ein Schreibfehler in Betreff

des Preises (vierzehn- anstatt sechzehntausend römische Piaster) machte denselben unbrauchbar. Ein zweiter, in welchem dieser Fehler berichtigt war, folgt später und nach diesem Exemplare theilen wir hier den Contract mit:

„Contratto, fatto e convenuto fra il Cavaliere Klenze Intendante delle fabriche della corte di Sua Maestà, il Rè di Baviera, autorizzato da Sua Altezza Reale, la Duchessa di Leuchtenberg, ed il Cavaliere Thorwaldsen, consigliere di stato di Sua Maestà, il Rè di Danimarca &c. &c.

Il Cavaliere Thorwaldsen s'incarica dell' esecuzione della scultura del monumento funebre di Sua Altezza Reale, il defunto Duca di Leuchtenberg, alle condizioni seguenti:

1. L'idea convenuta dell' insieme del monumento, tale che si trova espressa nello schizzo giunto al presente contratto, sarà seguita senz' alterazione in quanto all' insieme della composizione, al numero delle figure ed alle misure architettoniche.

2. Tutta la scultura sarà eseguita a Roma, tutto l'ornato e l'architettura a Monaco.

3. In conseguenza di questo, il Cavaliere Thorwaldsen eseguirà:

a) La statua dell' Eroe sul punto di entrare nella tomba, spogliato dei suoi vestimenti militari, e panneggiato d'una maniera conforme allo stilo greco, scelto per quel monumento. Colla mano destra presenterà la corona d'allori, che si è cavata dalla fronte, al genio della Storia, seduta accanto a lui, La corona reale ed il bastone di commando, ossia la spada, devono essere ai suoi piedi.

b) La figura della Storia, involta in un manto largo, e ricevendo la corona, che le viene presentata.

c) Un gruppo di due genii, cioè quello della vita in una posizione esprimente il dolore, e quello della morte, facendole vedere il cielo e i cenni della gloria celeste ed eterna.

4. All' eccezione di questi dati generali per il modo di esprimere l'idea di già accennata per la scultura, egli dipenderà dal Cavaliere Thorwaldsen di far questa scultura a voglia sua, e nissuno interverrà in quest' affare se non il Cavaliere Klenze, incaricato d'eseguire qui la parte architettonica del mausoleo, che deve essere sempre informato dell' idee e disposizioni dello scultore.

5. Il cavaliere Thorwaldsen inverrà cosi presto che possibile al Cavaliere Klenze un disegno della composizione tale che pensa esecutarne la scultura, adattata all' architettura disegnata nello schizzo sopradetto.

6. Si conviene di dare alla figura dell' Eroe l'altezza di nove piedi e mezzo di Bavaria, come lo mostra lo striccio di carto giunto a questo contratto. Le altre figure devono essere proporzionate a questa misura.

7. Tutte le sculture devono essere fatte in marmo di Carrara ordinario chiaro, e fornite interamente, terminate in tre anni, a contare della segnatura del presente contratto. Terminate che saranno, devono essere ricevute in Roma dagli agenti di Sua Altezza Reale, la Principessa, per essere incassate e trasportate a Monaco.

8. Tosto che queste sculture saranno terminate e giunte a Monaco per essere messe in piazza, il Cavaliere Thorwaldsen, ossia il Signor Tenerani, che ha da cooperare a quei lavori, si renderà a Monaco per assistere e per regolare il metterle in piazza.

9. Il prezzo di tutte queste sculture, è convenuto alla somma di Sedici mila Piastre Romane, pagabili a Roma, cioè:

Due mila Piastre anticipando, dopo la segnatura del presente contratto.

Sei mila Piastre, terminati che saranno tutti i modelli in gesso delle due statue e del gruppo dei genii.

Otto mila Piastre dopo il compimento di tutte queste sculture in marmo.

Monaco li 8 Febbrajo 1825.

L. v. Klenze.

Approuvé le présent Contract:

Auguste Amélie,
Dsse de Leuchtenberg,
Princesse Royale de Bavière."

An demselben Tage, an welchem dieser Contract nebst dem italienischen Schreiben von München abging, sendete Herr v. Klenze unserm Künstler ein zweites in deutscher Sprache, in welchem er ihn benachrichtigte, daß auf Befehl der Herzogin bereits eine über das Antlitz des verstorbenen Herzogs genommene Gypsmaske sowie zwei Portraits in natürlicher Größe und in ganzer Figur, das eine von

Stieler nach Rom abgegangen wären, um ihm bei der Arbeit zu dienen. Dieses Schreiben sagt uns ferner, daß der Kronprinz Ludwig die Veranlassung zu der im §. 8 des Contracts enthaltenen Verpflichtung war, daß Thorwaldsen selbst oder Tenerani seiner Zeit bei der Aufstellung des Monuments in München zugegen sein müßten".

Von der Frau Herzogin selbst folgte einige Tage später folgendes Schreiben:

„Je n'ai reçu qu'à la fin du mois de Janvier; Monsieur Thorwaldsen, la lettre que Vous m'avez écrite de Rome, le 29 Décembre dernier, ainsi que le dessin du monument projeté. Mr. Klenze, auquel je l'ai remis, après l'avoir examiné, Vous expliquera pourquoi il est impossible d'admettre la disposition que Vous avez faite; c'est surtout l'emplacement qui s'y oppose. En conséquence, je l'ai chargé de faire un nouveau dessin qui puisse concilier autant que possible Votre idée, la mienne et les conditions de localité; j'espère que Vous en serez satisfait.

Comme Vous me faites savoir que Vous employerez Votre élève Tenerani pour Vous aider dans l'exécution des trois figures accessoires, je crois devoir Vous recommander de veiller à ce que son travail soit digne de Vous et du sujet.

L'architecture du monument sera exécutée ici en marbre blanc du Pays. J'ai chargé Monsieur Klenze de s'entendre avec Vous à ce sujet, de manière à ce que la différence des mesures de Rome et de Munich ne donnent pas lieu a quelques méprise fâcheuse.

J'ai approuvé le Contrat tel que Vous l'aviez propose et que M. Klenze l'a rédigé. Cette pièce a dû Vous être envoyée par ses soins. J'ai en même tems donné ordre à mon Intendant en Italie de Vous faire à la fin du mois prochain, le premier versement convenu de 2000 Piastres romaines.

Il ne me reste plus qu'à recommander à Votre zèle et à Votre talent l'exécution d'un monument qui doit contribuer à immortaliser son auteur, et transmettre à la Postérité le souvenir d'un grand homme que tant de titres ont rendu cher à l'humanité.

Recevez, Monsieur Thorwaldsen, les nouvelles assurances de ma parfaite considération.

Auguste Amélie."

Münich, le 15 Février 1825.

Mit einer fast unbegreiflichen Gutmüthigkeit, scheint Thorwaldsen sich in diese Angelegenheit gefügt zu haben, und kurz darauf traf er eine Uebereinkunft mit Tenerani, laut welcher dieser Künstler nach Thorwaldsen's Skizzen die Ausführung der Muse der Geschichte und der beiden Genien, gegen eine Vergütung von achttausend Scudi übernehmen sollte.

Die Aenderungen in der Composition, welche Herr v. Klenze vorgenommen und wie es scheint, zu Bedingungen gemacht hatte, riefen indeß einige Gegenbemerkungen von Seiten unseres Künstlers hervor. Dieselben betrafen, soweit wir haben ermitteln können, sogar die Haltung und den Ausdruck der Hauptfigur, welche man Thorwaldsen nicht ganz überlassen dürfte. Doch scheint es, als habe er zum Theil seine Ansicht geltend gemacht, denn in dem Briefe vom 24. Mai 1825, mit welchem er den berichtigten Contract empfing, äußert Herr v. Klenze in Betreff einer solchen Bemerkung: „Mi sottometto all' osservazione, che Lei fa sopra il movimento quieto a dare alla figura dell' Eroe," und fügt mit großer Zuvorkommenheit hinzu: „sono per Sua Altezza e per me parole del Thorwaldsen."

Der vorliegende Abschnitt zur Geschichte des Leuchtenberg-Monuments hat uns tief in das Jahr 1825 hineingeführt. Werfen wir noch einen Blick auf die letzten Monate des Jahres 1824 zurück.

Zwei neue Bestellungen, wenn auch beide ohne weiteres Resultat, sind noch zu erwähnen.

Die erste, ein Monument bezüglich des verstorbenen Gouverneurs von Siena, Cavaliere Bianchi, für welches der dortige Graf Piccolomini Bellanti sich interessirte, verschwand außer einem, wie es scheint, sehr bald abgebrochenen Briefwechsel, ohne alle anderen Spuren.

Die andere dagegen, welche eher eine Aufforderung genannt werden kann, war von einer weit interessanteren Beschaffenheit. Der bekränzte Leichnam des Torquato Tasso ruhte schon seit länger denn zweihundert Jahre in der Klosterkirche St. Onofrio zu Rom, und das Monument, welches man ihm damals dort gesetzt, war, ohne daß Italien ihm

ein würdiges Denkmal errichtet hatte, fast ganz verschwunden. Dieses Unrecht gegen das Andenken des ruhmgekrönten Dichters war allgemein erkannt und es hatte die Gemüther der Besuchenden des St. Onofrio gewiß oft beleidigt, wenn man ihnen in einem dunkeln Winkel das Grab Tasso's zeigte. Im August 1824, nach einem Besuch in St. Onofrio, sendete Baron Giovanni di Majo, unserm Künstler ein Sonnet, betitelt: Am Grabe des Torquato Tasso (Sulla Tomba di Torquato Tasso), welches die Aufforderung enthielt, Das wieder gut zu machen, was Italien und namentlich Canova gegen das Andenken Tasso's verbrochen habe.

Das Sonnet lautete folgendermaßen:

> Ê questo il maggior tempio in cui riposa,
> Torquato, il cener tuo! La tomba è questa,
> Vate immortal, che ti sacrò pietosa
> La bella Italia desolata e mesta!
>
> Appena un umil pietra, e mezzo ascosa,
> Addita al passaggier che la calpesta,
> Che dal sonno di morte rugginosa
> L'epica tromba tua non piu si desta.
>
> Visse Canova e ti obliò! nè l'arte,
> Eternatrice dell' età passata,
> Seppe, non compra, un monumento alzarte!
>
> Ergi, Danese genio, all' onorata
> Spoglia un avello generoso, e in parte
> Ripara i torti dell Italia ingrata!

Diese Aufforderung scheint den beabsichtigten Eindruck auf unsern Künstler gemacht zu haben. Einige Tage nach Empfang desselben wanderte er, begleitet von seinem Freunde Angelo Carnevalini „come a devoto pellegrinaggio", nach St. Onofrio um Tasso's Grab zu sehen und zu ermitteln, wie die Stelle mit Rücksicht auf ein Monument beschaffen sei, und nach Carnevalini's Aussage hatte unser Künstler damals erklärt, er wolle das Sonnet Majo's mit einem Kunstwerk beantworten. Daß dieses seine Absicht gewesen, ist um so mehr anzunehmen, da wir unter den Papieren jenes Zeitraumes ein Blatt

finden, auf welches der Secretair Misirini an der Akademie S. Luca ihm zwei Episoden aus der Geschichte Tasso's behufs der Basreliefcomposition mitgetheilt hat; die eine derselben stellt den Herzog Vincenzo Gonzaga von Mantua nebst Gefolge dar, wie er Tasso aus dem Gefängnisse führt, die andere zeigt den Tod Tasso's und den Cardinal Aldobrandini, welcher ihm die Dichterkrone überreicht.

Doch unter den damaligen Verhältnissen vermochte Thorwaldsen nicht sogleich diesem Triebe Folge zu leisten, und zwei Jahre später wurde der Gedanke, Tasso ein Monument zu errichten, von Anderen aufgenommen, die es vermuthlich nicht geziemend fanden, daß Italien zu einem solchen Denkmal den Meisel eines Ausländers in Anspruch nehme. Von dem Cavaliere Pietro Visconti erging nun eine Aufforderung zur Errichtung dieses Denkmals durch Beiträge von ganz Italien, und der Bildhauer Fabris wurde zu dessen Ausführung in Vorschlag gebracht. Dies gab nun zwar unter den italienischen Freunden unseres Künstlers viel Aergerniß und es fehlte nicht an Aufforderungen in dem Sinne, er möge doch durch sein bloses Hervortreten, durch die blose Veröffentlichung seines Vorhabens die ganze Gegenpartei auseinander sprengen. Aber dergleichen war nicht die Sache Thorwaldsen's. Anstatt Dem entgegen zu arbeiten, handelte er vielmehr wohlwollend dafür, und auf Aufforderung des Prinzen Altieri trat er im Jahre 1829 mit dem Cavaliere Sola und den Bildhauern Antonio d'Este und Fabris in einer Commission zur Erwägung der Kosten eines solchen Monuments zusammen. Dasselbe wurde Fabris übertragen, welcher, nach den uns zugänglichen Berichten (Tüb. Kunstblatt, 1829, Nr. 47, S. 186) Tasso unter einer Vision darstellte, bei welcher die heilige Jungfrau sich ihm offenbart, und an beiden Seiten dieser Composition brachte er Tafeln mit dem Namensverzeichniß der vornehmsten Subscribenten an. Der römische Correspondent des erwähnten Kunstblattes hat den Ausruf: „Armer Tasso! hier nicht unterdrücken können.

Thorwaldsen hatte im Verlaufe des Sommers liebe und interessante Besuche in Rom gehabt. Die reisenden Freunde Jörgen Knudsen und Baillie hatten ihn wieder aufgesucht, und durch

diese ward ihm die Bekanntschaft mit der Lady Blessington, die sich gleichfalls in Rom aufhielt. Vor Allem müssen wir hier aber hervorheben, daß unser Künstler um diese Zeit, die persönliche Bekanntschaft eines großen Künstlergeistes, des berühmten Architekten Schinkel aus Berlin, machte. War auch dieses Zusammenleben von kurzer Dauer, was mit Rücksicht auf Beide nur zu beklagen sein dürfte, so fühlen wir uns um so mehr gemüßigt folgendes Schreiben, welches Schinkel auf der Rückreise von Florenz aus an Thorvaldsen richtete, hier einzuschalten:

„Florenz, 28. October 1821.

Hochgeehrtester Freund!

Ihrer gütigen Aufnahme und des Genusses eingedenk, welchen ich, während meines Aufenthaltes in Rom, an Ihren herrlichen Kunstwerken und Ihrer werthen Gesellschaft hatte, kann ich nicht unterlassen, schon vom nächsten Aufenthaltsorte wieder einige Worte mit Ihnen zu wechseln, besonders da der letzte Abend unseres Zusammenseins mancherlei Störungen hatte und nicht jede Mittheilung erlaubte. Zuvörderst bekenne ich Ihnen, wie groß mein Wunsch ist, etwas von Ihrer Kunst in unseren Berlinischen Sammlungen zu besitzen, und daß es mir unendlich leid thut, daß dieser Wunsch, der sich mit dem so vieler anderer Personen vereinigt, nicht schon längst befriedigt worden ist, wozu die Gelegenheiten oft günstig genug waren und vielleicht nur durch Misverstand ungenutzt vorüber gingen. Könnte ich persönlich etwas dazu beitragen, daß auch wir uns rühmen könnten, etwas von Ihrer Hand zu besitzen, so würde ich mich höchst glücklich schätzen; deshalb will ich die Gelegenheit nicht verabsäumen, welche sich mir darbietet, nach meiner Reise über mancherlei Kunstgegenstände desselben officiel zu sprechen, diesen Gegenstand, der mir so sehr am Herzen liegt, ganz besonders hervorzuheben. Sie würden mich, hochgeehrter Freund, sehr verbinden, wenn Sie mir von den nachstehenden Kunstwerken Ihrer Werkstätte gütigst die Preise und die Zeit der Vollendung und Ablieferung wollen wissen lassen. 1) Vom Merkur, 2) Schäfer, 3) Grazien, 4) Basrelief des Alexander, NB. groß und klein, 5) Anakreontische Basreliefs, 6) Was Sie sonst hinzusetzen für gut halten.

Diese Auskunft soll Ihnen nicht viel Mühe machen, Sie hätten nur die Güte, dieses Register auf ein Zettelchen zu schreiben und an den Prediger Roth abzugeben, der nächstens an den Doctor Waagen

schreiben muß, und es also in einen Brief legen kann, wo ich es dann gleich empfange, sobald ich in Berlin angekommen bin.

Nun habe ich noch eine besondere Bitte für mich das ist die, Sie möchten gütigst erlauben, daß der Maler Dräger Copien der schönen Karsten'schen Zeichnungen in Ihrem Zimmer nehmen dürfte; ich käme in Besitz dieser herrlichen Sachen und dem armen Manne würde zugleich in seiner dürftigen Lage etwas geholfen. Wollten Sie wohl zu dieser Güte die größte andere hinzufügen: ein Auge auf die treue Ausführung dieser Copien zu haben, so würden Sie mich noch mehr verpflichten und zu jedem Gegendienst auf's Bereitwilligste finden.

Meine Reisegefährten, Kerll, Waagen und Brandt tragen mir die angelegensten Grüße an Sie auf, und ich wünsche, daß Sie mich gütigst ebenso im besten Andenken behalten mögen, als Sie es immer sein werden bei Ihrem

ergebenen und aufrichtigen Freunde

Schinkel."

Gegen Ende des Jahres hatte Thorvaldsen das Pius-Monument so weit gefördert, daß eine dritte Skizze zu der Hauptpartie desselben fertig, und zwar so, daß er nun mit sich selbst und Anderen über diesen Punkt einig war. Er hatte hier Pius den Siebenten im vollen Ornate im päpstlichen Stuhle sitzend, dargestellt; der linke Arm befand sich unter dem schweren Meßgewand, dessen Verbrämungen Abbildungen der Martyrien der Apostel, umgeben von Palmenkränzen tragen. Mit der emporgehobenen rechten Hand, an welcher der Fischerring zu bemerken ist, segnet er das Volk. Auf einem Kissen ruhen die Füße des müden Greises; der linke Fuß, an welchem das Zeichen des Kreuzes sich befindet, ist zum Fußkuß vorgestreckt.

Nach dieser Skizze ließ Thorvaldsen nun Bienaimé ein colossales Modell beginnen. Was die Portraitähnlichkeit betraf, hatte Thorvaldsen, wie bereits erwähnt, eine Vorarbeit in der schönen Büste geliefert, welche nun mit der dreifachen Krone beschwert werden sollte. Behufs der Draperien hatte man ihm das päpstliche Ornat zur Verfügung gestellt, und in Folge dessen blieb das Atelier, in welchem an der Statue gearbeitet wurde, längere Zeit allen Besuchen verschlossen.

Während der Arbeit an diesem Modell, welche bis in den Frühling des kommenden Jahres hinein ihren Fortgang hatte, ging ein Brief des Grafen Schimmelmann vom 30. Nov. 1824 mit der Nachricht von Dänemark ein, daß die Kriegsbrigg St. Croix auf der Rückfahrt von Westindien Neapel und Livorno anlaufen würde, um in einem dieser Häfen die für Dänemark fertigen Kunstsachen an Bord zu nehmen; diese seien demnach zeitig fertig zu machen, zu verpacken und an denjenigen der beiden genannten Häfen abzusenden, den der Künstler vorziehen möchte.

Wenn wir nun noch die Bestellung auf eine Büste eines in Rom verstorbenen Barons v. Dörnberg nennen, ohne daß wir jedoch wissen, ob eine solche jemals von Thorvaldsen ausgeführt worden ist; wenn wir ferner hinzufügen, daß Thorvaldsen, sowie er unterm 25. März 1822 als Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim in Norwegen ernannt, nun, am 21. Febr. 1824, die Ehre genoß, als Mitglied des Institut de France, am 6. August Mitglied des The American Academy of fine Arts in New-York und am 13. Dec. als correspondirendes Mitglied der Accademia Labronica in Livorno aufgenommen zu werden, — so dürften wir die Lebensereignisse unseres Künstlers im Jahre 1824 hier erschöpft haben.

Neuntes Kapitel.

Die Pius-Statue und der katholische Klerus. Der große liegende Löwe. Das Consalvi-Monument. Misverständnisse mit Baron v. Reden. Ehrengeschenke. Der Verfasser dieses Buches und Thorvaldsen. Abgang mehrer Arbeiten nach Dänemark. Der Alexanderzug für Sommariva; Tod des Grafen Sommariva. Schadow. Thorvaldsen, Präsident der Akademie S. Luca.

Das Modell zu der Statue Pius des Siebenten war im März 1825 als fertig zu betrachten und wurde sogleich ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Bis jetzt war Alles still und ohne Aufsehen zu erregen, betrieben worden, als aber nun dieser Theil des Monuments die Aufmerksamkeit in besonderem Grade auf sich lenkte, begann auch der bigotte Widerstand sein Haupt zu erheben, und die Frage in Betreff der Bestimmung dieses Monuments für die Peterskirche wurde von den Eminenzen mit bedeutungsvollem Achselzucken beantwortet. Ein Freund von Thorvaldsen, ein deutscher Künstler, hatte um diese Zeit Gelegenheit mit einem der Cardinäle zu sprechen und diese Angelegenheit zu berühren. „Es würde ein Scandal sein" — habe man geäußert — „wenn ein Ketzer dem Oberhaupt der katholischen Geistlichkeit ein Monument in der ersten Kirche der Christenheit setzen solle." — „Aber" — fügte man hinzu — „Thorvaldsen habe ja nicht die Gewohnheit, seine eingegangenen Contracte pünktlich zu erfüllen, und jedenfalls würde man wohl schon seiner Zeit wissen, ein solches ketzerisches Product zurückzuweisen. Man habe ja rechtgläubige Bildhauer

genug, die eine solche Arbeit übernehmen könnten — Fabris habe sich z. B. durch größere*) Werke als Thorwaldsen ausgezeichnet.

Einen eben solchen Bericht über diese Angelegenheit hatte unser Künstler gerade einige Tage vorher erhalten, als der Verfasser dieses Buches ihn nach einem Ausfluge nach Neapel besuchte. Thorwaldsen war ganz erfüllt von Gedanken über diese Angelegenheit und erzählte sofort was ihm zu Ohren gebracht worden war. „Es ist mir ganz gleichgiltig, was sie auch thun werden!" rief er aus. „Das Monument ist bei mir bestellt, und ich werde es vollenden!" Kurz darauf fügte er, indem er einige Skizzen hervornahm, hinzu: „Als ich erfuhr, was gesagt worden war, ließ es mir keine Ruhe, bis ich an die Arbeit ging! Sehen Sie hier! Diese werden nun gleich in Angriff genommen!"

Es waren die Skizzen zu den beiden Statuen, welche am Fußgestelle neben der Hauptfigur stehen sollten: die christliche Weisheit und die christliche Kraft. — „Deshalb lebe ich hier als auf einer Reise," — fuhr er durch den Anblick seiner Skizzen heiterer gestimmt fort, — „und deshalb habe ich mich nie hier festsetzen wollen durch Haus oder Equipage! Wäre ich von solchen Dingen abhängig, so könnte ich nicht thun, was ich will!"

Noch selbigen Tages wurden diese Skizzen in das Atelier gebracht und die Modelle in Angriff genommen.

Um dieselbe Zeit — sonderbar genug! — wurde unserem Ketzer von der römischen Geistlichkeit eine andere Arbeit — zwar nicht ein Monument für die Peterskirche — aber doch einen Gegenstand der öffentlichen Anbetung, und dazu noch ohne Aergerniß zu erwecken, übertragen. Auf dem Capuziner-Platz, an der Piazza Barberina sollte vor dem Kloster ein Andachtkreuz errichtet werden, und man trug kein Bedenken Thorwaldsen um die Beschaffung desselben anzugehen. Man wünschte nur ein großes marmornes Kreuz mit Ornamenten und mit einer

*) Der Bildhauer Fabris hatte früher eine colossale Figur, Milo, modellirt, und diese wäre drei Fuß höher als der Coloß auf Montecavallo. Siehe hierüber Näheres: Hormayer's Archiv 1821, S. 444 und 507. Tüb. Kunstblatt 1825, Nr. 5. S. 18.

Inschrift geschmückt, und unser Künstler erklärte sich sofort bereit, dem Kloster diese Aufmerksamkeit zu erzeigen. Am 20. April 1825 war das Kreuz fertig und wurde aufgestellt, und daß man darauf gerechnet hatte, daß der Künstler seine Arbeit unentgeltlich liefern solle, geht aus folgender Bemerkung in dem Kostenüberschlag des Civilingenieurs hervor: „Tutto e conchiuso! S. Francesco è un gran Santo! Saremo quattro Benefattori. Il Cavaliere Thorvaldsen, Benefattore, s'incarica dell' esecuzione &c.“

Eine andere Arbeit, mit welcher Thorvaldsen sich, wie es scheint dann und wann seit längerer Zeit beschäftigt hatte, war der große liegende Löwe; das Modell zu demselben wurde gleichfalls um diese Zeit beendet. Zweifelsohne hatte er dieses Werk in der Voraussetzung begonnen, es bei dem Schwarzenberg-Monument zu verwenden; allein dieses schien damals schon längst aufgegeben zu sein, und der Löwe, eine treue Studie nach der Natur und zum Fußgestell jenes Monuments bestimmt, mag für ihn ein besonderes Interesse gehabt haben. Als er den früheren Löwen für das Schweizer-Monument modellirte, hatte er dieses Thier noch nie anders denn in Nachbildungen der Kunst gesehen; als aber später, nach seiner Rückkehr nach Rom, das Schwarzenberg-Monument in Aussicht stand, war gerade eine große Menagerie in Rom zu sehen, und dort studirte er nun den König der Thiere an einem prächtigen Exemplare. Dies geschah im Jahre 1822, und schon damals dürfte er diese Arbeit begonnen haben; wenigstens geht aus seinen eigenen Aufzeichnungen hervor, daß seine Besuche in der Menagerie dermaßen häufig gewesen sind, daß die Ausgaben dafür in einem Monat achtzehn Scudi „al Custodo delle fiere“ betrugen.

Dieser Löwe wurde Ende des April 1825 geformt und später in ordinairem Marmor bossirt, das einzige Exemplar, welches jetzt in seinem Museum zu Kopenhagen aufbewahrt wird.

Wie bereits früher Erwähnung gethan, war das Monument, für den Cardinal Consalvi bestimmt, seit September 1824 im Pantheon aufgestellt; aber Thorvaldsen war mit dem nur mit einer Inschrift geschmückten Sarkophag nicht zufrieden, und hatte anstatt derselben ein kleines Bas-

relief, eine Nemesis, vorgeschlagen. Die Subscription war indeß geschlossen, und man hatte über die ganze eingegangene Summe verfügt, sodaß auch nicht das Geringste mehr unternommen werden konnte. Diese Angelegenheit war oft mit dem Präses der Commission, Baron v. Reden, zur Sprache gekommen, und in einem der gutmüthigen Augenblicke unseres Künstlers, in welchem er gern Alles auf sich lud, scheint es, als habe er die vertrauliche Aeußerung gethan, er wolle, aus Hochachtung vor Consalvi, ein Basrelief für das Monument liefern, und mit gutem Grund faßte v. Reden eine solche Aeußerung als ein großmüthiges Anerbieten auf.

Ein solches Basrelief war nun im Verlaufe der ersten Monate des Jahres 1825 unter seiner Hand entstanden. Thorvaldsen hatte als Gegenstand desselben einen der wichtigsten, vom Cardinal geleisteten, Staatsdienste gewählt, nämlich seine Unterhandlungen auf dem Wiener Congreß, durch welche es ihm gelungen war, die durch den Frieden zu Tolentini 1799 abgerissenen Provinzen wiederum mit dem Kirchenstaate zu vereinigen. Vielleicht wünschte Thorvaldsen gerade deshalb dieses Verdienst Consalvi's hervorzuheben, weil es bekannt war, daß der Cardinal früher einem Kunsthändler die Platte zu einem Kupferstich abgekauft hatte, welche denselben Gegenstand behandelte, um sein darin gestochenes Portrait in eine allegorische Figur umändern zu lassen.

In seinem Basrelief hatte Thorvaldsen den Cardinalsecretair Consalvi, die wiedergewonnenen Provinzen in der Gestalt von fünf knieenden Figuren, durch eine stehende weibliche Figur dem Papst Pius XII. vorstellen lassen, während dieser sie von seinem Stuhle aus segnend begrüßt.

Alles war im besten Gange und das Basrelief in Marmor schon in Arbeit und bald der Vollendung nahe, als sich Thorvaldsen eines Abends — es war am 23. April 1825 — in einer Gesellschaft befand, woselbst er dieses Basrelief als ein Geschenk, welches er der Commission für das Grab Consalvi's mache, besprechen hörte. Wahrscheinlich fand er diese Aeußerungen in einer Angelegenheit, über welche er selbst noch nichts veröffentlicht hatte, anstößig, und als man nun noch näher auf die Sache einging, mag er, unwillig darüber, eine andere

als die erwartete Antwort gegeben und sich dahin geäußert haben, daß das Basrelief auf Bestellung ausgeführt worden sei. Jeder, der unsern Künstler genauer gekannt hat, wird wissen, daß er, unter dergleichen Verhältnissen, gar leicht zum Widerspruch gereizt werden konnte, und daß er in solchem Falle zuweilen auf kurze Zeit gleichsam hartnäckig darin verharrte. Diese kleine Schwäche würde hier ohne Folgen geblieben sein, wenn nicht gerade ein dienstfertiger Geist an demselben Abend seine Aeußerung weiter und namentlich an den Baron v. Reden gebracht hätte, welcher, wie es scheint, nun derselben etwas zuviel Gewicht beilegte. Allein v. Reden in seiner Eigenschaft als Präses der Commission wußte nur gar zu wohl, daß die Kasse keine Mittel zu einer solchen Bestellung besaß, sowie ferner, daß er der Einzige war, mit dem Thorwaldsen diese Sache besprochen hatte, und er wurde deshalb nicht wenig allarmirt, als er dieselbe in solchem neuen Lichte erblickte. Er mußte sich um so unangenehmer berührt fühlen, weil seine Mittheilungen über Thorwaldsen's Vorhaben an die übrigen Mitglieder der Commission bereits zur Folge gehabt hatten, daß einer der Silberarbeiter Roms gerade in den Tagen mit der Verfertigung eines Zeichens der Dankbarkeit beauftragt worden war, welches die Commission unserm Künstler darzubringen beabsichtigte, wenn er sein Basrelief abgeben würde.

Dem Baron scheint es, nachdem er diesen Umschlag in der Laune Thorwaldsen's in Erfahrung gebracht, an der nöthigen Ruhe gefehlt zu haben, denn anstatt unsern Künstler sich selbst zu überlassen und ihm Zeit zur Besinnung zu gönnen, schrieb er ihm am nächsten Morgen wie folgt:

„Rom, 24. April 1825.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Ritter,
Werthgeschätztester Freund!

Ihr gütiges Anerbieten, das Basrelief zum Monument des verewigten Cardinal Consalvi ohne alle Vergütigung Ihrer Arbeit verfertigen zu wollen und dadurch ein ewiges Denkmal Ihrer Achtung und Anhänglichkeit an diesem Manne an den Tag zu legen, wenn die Direction des Unternehmens für die geringen Kosten des Marmors und

der Bezahlung der wenigen Arbeiten stehen wollte, setzten mich allein in Stand in Ihre Idee einzugehen, das Monument auf eine würdige, dem Andenken des Mannes angemessene, Weise zu verschönern. Sie wissen selbst, daß zur Bestreitung einer Ausgabe, wie die Bezahlung eines solches Basreliefs, die Direction keine Fonds hat, noch haben konnte. Dieses Anerbieten, welches Sie, bester Freund, so häufig gegen meinen ältesten Sohn, gegen Herrn Franz Riepenhausen, und gegen mich wiederholet haben, erfüllte alle Freunde der Kunst, und noch mehr alle Verehrer des Cardinals und der Tugend, mit Freude und gewährte mir die frohe Aussicht, nunmehro das Monument, ganz seiner edeln Bestimmung gemäß, in dem schönsten Glanze prangen zu sehen, und den edeln Sinn unsers Wohlthäters der ganzen Welt, wie gewiß im Compte rendu der Direction geschehen wird, würdig darstellen zu können. Um so unerwarteter mußte mir daher gestern Abend eine Aeußerung des Herrn Franz Riepenhausen sein, der mir sagte, daß Ew. Hochwohlgeboren zwar von einem Fremden eine bedeutende Summe für ein solches Basrelief wie dieses nehmen würde, worauf Sie gewiß nicht bestehen wollten, indessen doch Aeußerungen gegen ihn hätten fallen lassen, als wenn Sie eine angemessene Renumeration Ihrer Arbeit erwarteten. Ew. Hochwohlgeboren wissen selbst, daß dieses nicht in meinem Vermögen ist, und ich kann unmöglich glauben, daß Sie, bester Freund! Ihre so schöne, uneigennützige Handlung zurücknehmen, oder nur selbst verkleinern wollten. Ich habe selbst alle Ursache, zu glauben, daß Herr Franz Riepenhausen Sie gestern Abend ganz falsch verstanden haben wird, und daß Sie nie eine solche Aeußerung haben fallen lassen. Da es aber doch besser ist, daß Alles auf's Reine gebracht werde, ehe das Basrelief in den Sarkophag eingefaßt wird, so ersuche ich Sie inständigst, bester Freund, mir bald wissen zu lassen, was wahr oder unwahr an der Aeußerung des Herrn Franz Riepenhausen ist?

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster Diener
F. v. Reden.

Die Aeußerung Thorvaldsen's in jener Abendgesellschaft scheint demnach nur dahin gelautet zu haben, daß, wenn er das Basrelief für einen Fremden ausführe, er eine bedeutende Summe fordern würde, und mag er noch hinzugefügt haben, daß er es auch hier nicht

umsonst liefere, weil er nämlich, wie aus dem Schreiben des Barons v. Reden hervorgeht, die Zahlung für Auslagen an Marmor und Arbeiter ausbedungen hätte. Nun liegt es allerdings nahe, daß der Unwillen Thorwaldsen's über jene indiscrete Besprechung nicht wenig gesteigert worden ist zumal er die Sache ganz misverstanden und sich selbst durch ein Schreiben zur Verantwortung gerufen sah, ein Schreiben, welches ihn in zwiefache Verlegenheit brachte, weil es eine sofortige Antwort erheischte.

Wir kennen jene mürrischen Monologe, bei welchen er umherging und ebenso sehr auf sich selbst, als auf die ganze Welt schalt, und seine Verdrießlichkeit mag um so größer gewesen sein, weil er sich zu einer Antwort gezwungen sah, bevor er sein Gemüth wieder beruhigt hatte. Wir haben keine Spur von der Antwort gefunden, welche er diesen Vormittag an v. Reden zu Stande brachte, allein wie sie beschaffen gewesen ist, ersehen wir aus dem zweiten Schreiben des Barons, welches Thorvaldsen noch an demselben Abend erhielt:

„Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrendster Herr Ritter!

Mit dem größten Befremden habe ich aus Ew. Hochwohlgeboren Beantwortung meines Schreibens von diesem Morgen ersehen, daß Sie durch eine ganz eigene Geschichtserzählung unserer so bestimmten Verabredung eine ganz andere Gestalt zu geben versuchen.

Hierauf erwiedere ich nun Folgendes:

1) Nicht gegen Franz Riepenhausen allein, sondern unaufgefordert gegen mich, haben Sie sich von selbst, freiwillig erboten, das Basrelief, nachdem das Monument schon lange in der Rotonda mit der Inschrift stand, unentgeltlich zu machen, wenn die Direction der Entreprise die geringen Kosten, die Marmorplatte, die Versetzung der Inschrift und die wenigen Arbeitslöhne einiger Arbeiter, welches ein unbedeutendes Object wäre, übernehmen wollte.

2) Ein so gütiges, so oft wiederholtes Anerbieten, welches Sie freiwillig, um das Andenken des Cardinals zu ehren, gethan hatten, wie Sie oft selbst geäußert, nahm ich mit dem größten Danke an, und habe diesen Ihnen so häufig wiederholt, daß Sie hierüber nie in Zweifel sein konnten. Auch ein solches Anerbieten allein konnte die Idee realisiren, noch das Monument mit einem Basrelief zu zieren,

da die Direction, nach der Anschaffung der Büste und der Aufstellung des Sarkophags, keine Fonds hatte, um ein theures Basrelief anzuschaffen, ja nicht einmal ein kleines zu bezahlen.

3) Ew. Hochwohlgeboren wissen sehr gut, daß von Anfang an die Idee des kleinen Basreliefs ganz bei Seite gesetzt wurde, weil keine Fonds dazu vorhanden waren, und daß daher auf die Nemesis nie reflectirt worden, auch von dem Preise derselben nie die Rede gewesen ist, und daß man daher von Anfang an

4) genöthigt war, sich auf die Inschrift zu beschränken.

5) Wie das Monument schon lange mit der Inschrift stand, gefiel es Ihnen nicht, und Sie ließen mir daher, erst durch Riepenhausen den Vorschlag machen, dann wiederholten Sie ihn mehrmals gegen mich, das Basrelief umsonst und aus Achtung für das Andenken des Cardinals zu machen, wenn ich für die kleineren Nebenkosten stehen wollte. An das kleinere Basrelief der Nemesis haben so wenig Riepenhausen, wie ich, je gedacht, und ist nie die Rede davon gewesen.

Jetzt soll ich auf einmal ein theures Basrelief bestellt haben, und solches unbedungen bezahlen, und behaupten Ew. Hochwohlgeboren auf einmal, daß Sie nie in Verhältnissen mit dem Cardinal Consalvi gestanden haben, wobei Sie zu vergessen scheinen, daß derselbe Ew. Hochwohlgeboren mit der Verfertigung des Monuments Pius VII. beauftragt hat. Da Ew. Hochwohlgeboren unsere Verabredung ganz vergessen haben, sich auch nicht dessen erinnern, was Sie gegen Riepenhausen geäußert, so sehe ich mich wohl genöthigt, auf die Verschönerung des Consalvi'schen Monnments durch Ihr schönes Basrelief ganz Verzicht zu leisten, und das Monument, so wie es war, mit der Inschrift, wie sie war, wieder herstellen zu lassen. Da das ganze Publicum von Ihrem edeln Entschlusse unterrichtet war, diese Gabe der Kunst dem Andenken des verstorbenen Cardinals zu bringen, so wird allerdings die Aenderung dieses edeln Entschlusses einiges Aufsehen erregen, und ich muß das, was ich schon nach London und Wien, nach Paris und Petersburg geschrieben, wiederrufen. Schlimm ist es nur, daß ich jetzt, auf Ihr Versprechen vertrauend, für einige Kosten des Umreißens und des Wiederaufrichtens des Monuments stehen muß.

Mit vieler Hochachtung verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

F. v. Reden.

Rom, den 24. April, Abends, 1825.

Unser Künstler hatte unleugbar in dieser Aufbrausung sein Gleichgewicht auf kurze Zeit verloren, und wir haben weder das Recht, noch irgendwie Veranlassung, diese Sache und die vorliegenden Briefe deshalb mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie eine seiner schwachen Seiten aufdecken. Es war nur ein freundliches Wort und ein ruhiges Gespräch erforderlich, um die frühere wohlwollende Gesinnung herzustellen. Nach Verlauf einiger Tage, während welcher die Heftigkeit verschwunden war, brachte ein Gespräch mit v. Reden Alles wieder auf den alten Standpunkt. Das Basrelief wurde der Commission als ein Geschenk von Thorvaldsen präsentirt, und am darauffolgenden 9. Mai überreichte der Präses derselben unserm Künstler einen Doppelbecher von Silber, mit den Aversen und Reversen der beiden zu Ehren Consalvi's geprägten Medaillen. Auf dem Becher war in Guirlanden von Weinlaub folgende Inschrift angebracht:

„Gli Amici del defunto Card. Consalvi all' amico
A. Thorvaldsen. Roma MDCCCXXV."

Thorvaldsen schenkte später seiner Tochter diesen Becher und ist derselbe in ihrem Besitze aufbewahrt.

Wo so Viele von Denen genannt sind, die Thorvaldsen in Rom besuchten, darf sein Biograph sich wohl einige Blätter für sich erbitten, um so mehr, weil dieselben über den Beruf des Verfassers als Thorvaldsen's Biograph aufzutreten, eine Episode enthalten soll.

Mit dem April 1825 ging für mich das schöne Römische Leben zu Ende, und unter den vielen Freunden, die ich nun verlassen sollte, waren auch die Werke Thorvaldsen's. Wie ungern verläßt man Rom, wenn man dort ein Jahr verweilt hat! „Jetzt reisen Sie ab" — sprach Thorvaldsen zu mir — „jetzt, wo der Schnee in Ihren Augen zu schmelzen begonnen!" Als er das sagte, dachte er kaum selbst daran, daß, wenn ich damals ein wenig klarer dareinschaute, es namentlich seine Werke waren, die mich sehen gelehrt hatten. Und so war es auch.

Meine täglichen müßigen Wanderungen in seinen Ateliers hatten mich allmälig mit Allem, was unter seiner Hand entstanden war, vertraut gemacht, und zu diesen Ateliers war in mir eine Liebe erwacht, die, wie ich wohl sagen darf, in dem spätern Dichten und Trachten meines Lebens Spuren hinterlassen hat.

Das große Atelier, in welchem die Heiligen-Statuen in Reihen vor den mächtigen herabwallenden Draperien, die von der hohen Decke aus den Raum in mehrere Abtheilungen bis auf das Allerheiligste theilten, standen, war in Rom mein protestantischer Tempel, und Sonntags fehlte es nicht, daß irgend ein fleißiger Arbeiter, welcher den Ruhetag zur Hilfe nahm, die Marmorglocken zu dem stillen Gottesdienst klingen ließ. Aber auch in den kleineren Ateliers besaß ich Freunde, die mir durch nähere Bekanntschaft allmälig immer lieber geworden waren.

Diese Herrlichkeit sollte ich nun verlassen und vielleicht nie wieder schauen; denn würde ich auch einmal nach langen Jahren wieder Rom betreten, so dürfte dieses Alles vielleicht nach reicheren und mächtigeren Ländern, als das Vaterland des Künstlers, zerstreut sein. Dänemark durfte zwar bald hoffen, seinen Antheil zu erhalten, doch wie klein würde dieser im Vergleich zu dem Ganzen sein, und wie wenige glückliche Landsleute würden einst in der Heimat Zeugniß von Dem geben können, was ein dänischer Künstler hier im mächtigen Schaffen hervorgebracht hatte. Und auch an keinem andern Orte der Welt sollte dieses Bild, dieser unvergleichliche Eindruck von der ganzen Thätigkeit und großen Schöpfungskraft eines einzigen Mannes, festgehalten werden?!

Und was sonst wußte man von diesem Manne? Daß er ein Isländer, oder daß er auf der Seė geboren, in Deutschland erzogen und in Italien ausgebildet war? — Dänemark hatte keinen Antheil an ihm. Und welche Kenntniß zu seinen vielen Werken hatte wohl Derjenige, welcher nicht unter die Glücklichen zählte, die sie in Rom gesehen hatten? — Die Abbildungen seiner Statuen und Basreliefs, welche Riepenhausen vor vielen Jahren begonnen und Ferdinand Mori mit Thorvaldsen's eigenem Beistand fortzusetzen versucht hatte, erschienen schon längst nicht mehr; die reiche Productivität des Künst-

Neuntes Kapitel.

Die Pius-Statue und der katholische Klerus. Der große liegende Löwe. Das Consalvi-Monument. Misverständnisse mit Baron v. Reden. Ehrengeschenke. Der Verfasser dieses Buches und Thorvaldsen. Abgang mehrer Arbeiten nach Dänemark. Der Alexanderzug für Sommariva; Tod des Grafen Sommariva. Schadow. Thorvaldsen, Präsident der Akademie S. Luca.

Das Modell zu der Statue Pius des Siebenten war im März 1825 als fertig zu betrachten und wurde sogleich ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Bis jetzt war Alles still und ohne Aufsehen zu erregen, betrieben worden, als aber nun dieser Theil des Monuments die Aufmerksamkeit in besonderem Grade auf sich lenkte, begann auch der bigotte Widerstand sein Haupt zu erheben, und die Frage in Betreff der Bestimmung dieses Monuments für die Peterskirche wurde von den Eminenzen mit bedeutungsvollem Achselzucken beantwortet. Ein Freund von Thorvaldsen, ein deutscher Künstler, hatte um diese Zeit Gelegenheit mit einem der Cardinäle zu sprechen und diese Angelegenheit zu berühren. „Es würde ein Scandal sein" — habe man geäußert — „wenn ein Ketzer dem Oberhaupt der katholischen Geistlichkeit ein Monument in der ersten Kirche der Christenheit setzen solle." — „Aber" — fügte man hinzu — „Thorvaldsen habe ja nicht die Gewohnheit, seine eingegangenen Contracte pünktlich zu erfüllen, und jedenfalls würde man wohl schon seiner Zeit wissen, ein solches ketzerisches Product zurückzuweisen. Man habe ja rechtgläubige Bildhauer

genug, die eine solche Arbeit übernehmen könnten — Fabris habe sich z. B. durch größere*) Werke als Thorwaldsen ausgezeichnet.

Einen eben solchen Bericht über diese Angelegenheit hatte unser Künstler gerade einige Tage vorher erhalten, als der Verfasser dieses Buches ihn nach einem Ausfluge nach Neapel besuchte. Thorwaldsen war ganz erfüllt von Gedanken über diese Angelegenheit und erzählte sofort was ihm zu Ohren gebracht worden war. „Es ist mir ganz gleichgiltig, was sie auch thun werden!" rief er aus. „Das Monument ist bei mir bestellt, und ich werde es vollenden!" Kurz darauf fügte er, indem er einige Skizzen hervornahm, hinzu: „Als ich erfuhr, was gesagt worden war, ließ es mir keine Ruhe, bis ich an die Arbeit ging! Sehen Sie hier! Diese werden nun gleich in Angriff genommen!"

Es waren die Skizzen zu den beiden Statuen, welche am Fußgestelle neben der Hauptfigur stehen sollten: die christliche Weisheit und die christliche Kraft. — „Deshalb lebe ich hier als auf einer Reise," — fuhr er durch den Anblick seiner Skizzen heiterer gestimmt fort, — „und deshalb habe ich mich nie hier festsetzen wollen durch Haus oder Equipage! Wäre ich von solchen Dingen abhängig, so könnte ich nicht thun, was ich will!"

Noch selbigen Tages wurden diese Skizzen in das Atelier gebracht und die Modelle in Angriff genommen.

Um dieselbe Zeit — sonderbar genug! — wurde unserem Ketzer von der römischen Geistlichkeit eine andere Arbeit — zwar nicht ein Monument für die Peterskirche — aber doch einen Gegenstand der öffentlichen Anbetung, und dazu noch ohne Aergerniß zu erwecken, übertragen. Auf dem Capuziner-Platz, an der Piazza Barberina sollte vor dem Kloster ein Andachtskreuz errichtet werden, und man trug kein Bedenken Thorwaldsen um die Beschaffung desselben anzugehen. Man wünschte nur ein großes marmornes Kreuz mit Ornamenten und mit einer

---

*) Der Bildhauer Fabris hatte früher eine colossale Figur, Milo, modellirt, und diese wäre drei Fuß höher als der Coloß auf Montecavallo. Siehe hierüber Näheres: Hormayer's Archiv 1821, S. 444 und 507. Tüb. Kunstblatt 1825, Nr. 5. S. 18.

Inschrift geschmückt, und unser Künstler erklärte sich sofort bereit, dem Kloster diese Aufmerksamkeit zu erzeigen. Am 20. April 1825 war das Kreuz fertig und wurde aufgestellt, und daß man darauf gerechnet hatte, daß der Künstler seine Arbeit unentgeltlich liefern solle, geht aus folgender Bemerkung in dem Kostenüberschlag des Civilingenieurs hervor: „Tutto e conchiuso! S. Francesco è un gran Santo! Saremo quattro Benefattori. Il Cavaliere Thorvaldsen, Benefattore, s'incarica dell' esecuzione &c."

Eine andere Arbeit, mit welcher Thorvaldsen sich, wie es scheint dann und wann seit längerer Zeit beschäftigt hatte, war der große liegende Löwe; das Modell zu demselben wurde gleichfalls um diese Zeit beendet. Zweifelsohne hatte er dieses Werk in der Voraussetzung begonnen, es bei dem Schwarzenberg-Monument zu verwenden; allein dieses schien damals schon längst aufgegeben zu sein, und der Löwe, eine treue Studie nach der Natur und zum Fußgestell jenes Monuments bestimmt, mag für ihn ein besonderes Interesse gehabt haben. Als er den früheren Löwen für das Schweizer-Monument modellirte, hatte er dieses Thier noch nie anders denn in Nachbildungen der Kunst gesehen; als aber später, nach seiner Rückkehr nach Rom, das Schwarzenberg-Monument in Aussicht stand, war gerade eine große Menagerie in Rom zu sehen, und dort studirte er nun den König der Thiere an einem prächtigen Exemplare. Dies geschah im Jahre 1822, und schon damals dürfte er diese Arbeit begonnen haben; wenigstens geht aus seinen eigenen Aufzeichnungen hervor, daß seine Besuche in der Menagerie dermaßen häufig gewesen sind, daß die Ausgaben dafür in einem Monat achtzehn Scudi „al Custodo delle fiere" betrugen.

Dieser Löwe wurde Ende des April 1825 geformt und später in ordinairem Marmor bossirt, das einzige Exemplar, welches jetzt in seinem Museum zu Kopenhagen aufbewahrt wird.

Wie bereits früher Erwähnung gethan, war das Monument, für den Cardinal Consalvi bestimmt, seit September 1824 im Pantheon aufgestellt; aber Thorvaldsen war mit dem nur mit einer Inschrift geschmückten Sarkophag nicht zufrieden, und hatte anstatt derselben ein kleines Bas-

relief, eine Nemesis, vorgeschlagen. Die Subscription war indeß geschlossen, und man hatte über die ganze eingegangene Summe verfügt, sodaß auch nicht das Geringste mehr unternommen werden konnte. Diese Angelegenheit war oft mit dem Präses der Commission, Baron v. Reden, zur Sprache gekommen, und in einem der gutmüthigen Augenblicke unseres Künstlers, in welchem er gern Alles auf sich lud, scheint es, als habe er die vertrauliche Aeußerung gethan, er wolle, aus Hochachtung vor Consalvi, ein Basrelief für das Monument liefern, und mit gutem Grund faßte v. Reden eine solche Aeußerung als ein großmüthiges Anerbieten auf.

Ein solches Basrelief war nun im Verlaufe der ersten Monate des Jahres 1825 unter seiner Hand entstanden. Thorvaldsen hatte als Gegenstand desselben einen der wichtigsten, vom Cardinal geleisteten, Staatsdienste gewählt, nämlich seine Unterhandlungen auf dem Wiener Congreß, durch welche es ihm gelungen war, die durch den Frieden zu Tolentini 1799 abgerissenen Provinzen wiederum mit dem Kirchenstaate zu vereinigen. Vielleicht wünschte Thorvaldsen gerade deshalb dieses Verdienst Consalvi's hervorzuheben, weil es bekannt war, daß der Cardinal früher einem Kunsthändler die Platte zu einem Kupferstich abgekauft hatte, welche denselben Gegenstand behandelte, um sein darin gestochenes Portrait in eine allegorische Figur umändern zu lassen.

In seinem Basrelief hatte Thorvaldsen den Cardinalsecretair Consalvi, die wiedergewonnenen Provinzen in der Gestalt von fünf knieenden Figuren, durch eine stehende weibliche Figur dem Papst Pius XII. vorstellen lassen, während dieser sie von seinem Stuhle aus segnend begrüßt.

Alles war im besten Gange und das Basrelief in Marmor schon in Arbeit und bald der Vollendung nahe, als sich Thorvaldsen eines Abends — es war am 23. April 1825 — in einer Gesellschaft befand, woselbst er dieses Basrelief als ein Geschenk, welches er der Commission für das Grab Consalvi's mache, besprechen hörte. Wahrscheinlich fand er diese Aeußerungen in einer Angelegenheit, über welche er selbst noch nichts veröffentlicht hatte, anstößig, und als man nun noch näher auf die Sache einging, mag er, unwillig darüber, eine andere

als die erwartete Antwort gegeben und sich dahin geäußert haben, daß das Basrelief auf Bestellung ausgeführt worden sei. Jeder, der unsern Künstler genauer gekannt hat, wird wissen, daß er, unter dergleichen Verhältnissen, gar leicht zum Widerspruch gereizt werden konnte, und daß er in solchem Falle zuweilen auf kurze Zeit gleichsam hartnäckig darin verharrte. Diese kleine Schwäche würde hier ohne Folgen geblieben sein, wenn nicht gerade ein dienstfertiger Geist an demselben Abend seine Aeußerung weiter und namentlich an den Baron v. Reden gebracht hätte, welcher, wie es scheint, nun derselben etwas zuviel Gewicht beilegte. Allein v. Reden in seiner Eigenschaft als Präses der Commission wußte nur gar zu wohl, daß die Kasse keine Mittel zu einer solchen Bestellung besaß, sowie ferner, daß er der Einzige war, mit dem Thorwaldsen diese Sache besprochen hatte, und er wurde deshalb nicht wenig allarmirt, als er dieselbe in solchem neuen Lichte erblickte. Er mußte sich um so unangenehmer berührt fühlen, weil seine Mittheilungen über Thorwaldsen's Vorhaben an die übrigen Mitglieder der Commission bereits zur Folge gehabt hatten, daß einer der Silberarbeiter Roms gerade in den Tagen mit der Verfertigung eines Zeichens der Dankbarkeit beauftragt worden war, welches die Commission unserm Künstler darzubringen beabsichtigte, wenn er sein Basrelief abgeben würde.

Dem Baron scheint es, nachdem er diesen Umschlag in der Laune Thorwaldsen's in Erfahrung gebracht, an der nöthigen Ruhe gefehlt zu haben, denn anstatt unsern Künstler sich selbst zu überlassen und ihm Zeit zur Besinnung zu gönnen, schrieb er ihm am nächsten Morgen wie folgt:

„Rom, 24. April 1825.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Ritter,
Werthgeschätztester Freund!

Ihr gütiges Anerbieten, das Basrelief zum Monument des verewigten Cardinal Consalvi ohne alle Vergütigung Ihrer Arbeit verfertigen zu wollen und dadurch ein ewiges Denkmal Ihrer Achtung und Anhänglichkeit an diesem Manne an den Tag zu legen, wenn die Direction des Unternehmens für die geringen Kosten des Marmors und

der Bezahlung der wenigen Arbeiten stehen wollte, setzten mich allein in Stand in Ihre Idee einzugehen, das Monument auf eine würdige, dem Andenken des Mannes angemessene, Weise zu verschönern. Sie wissen selbst, daß zur Bestreitung einer Ausgabe, wie die Bezahlung eines solches Basreliefs, die Direction keine Fonds hat, noch haben konnte. Dieses Anerbieten, welches Sie, bester Freund, so häufig gegen meinen ältesten Sohn, gegen Herrn Franz Riepenhausen, und gegen mich wiederholet haben, erfüllte alle Freunde der Kunst, und noch mehr alle Verehrer des Cardinals und der Tugend, mit Freude und gewährte mir die frohe Aussicht, nunmehro das Monument, ganz seiner edeln Bestimmung gemäß, in dem schönsten Glanze prangen zu sehen, und den edeln Sinn unsers Wohlthäters der ganzen Welt, wie gewiß im Compte rendu der Direction geschehen wird, würdig darstellen zu können. Um so unerwarteter mußte mir daher gestern Abend eine Aeußerung des Herrn Franz Riepenhausen sein, der mir sagte, daß Ew. Hochwohlgeboren zwar von einem Fremden eine bedeutende Summe für ein solches Basrelief wie dieses nehmen würde, worauf Sie gewiß nicht bestehen wollten, indessen doch Aeußerungen gegen ihn hätten fallen lassen, als wenn Sie eine angemessene Renumeration Ihrer Arbeit erwarteten. Ew. Hochwohlgeboren wissen selbst, daß dieses nicht in meinem Vermögen ist, und ich kann unmöglich glauben, daß Sie, bester Freund! Ihre so schöne, uneigennützige Handlung zurücknehmen, oder nur selbst verkleinern wollten. Ich habe selbst alle Ursache, zu glauben, daß Herr Franz Riepenhausen Sie gestern Abend ganz falsch verstanden haben wird, und daß Sie nie eine solche Aeußerung haben fallen lassen. Da es aber doch besser ist, daß Alles auf's Reine gebracht werde, ehe das Basrelief in den Sarkophag eingefaßt wird, so ersuche ich Sie inständigst, bester Freund, mir bald wissen zu lassen, was wahr oder unwahr an der Aeußerung des Herrn Franz Riepenhausen ist?

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster Diener
F. v. Reden.

Die Aeußerung Thorvaldsen's in jener Abendgesellschaft scheint demnach nur dahin gelautet zu haben, daß, wenn er das Basrelief für einen Fremden ausführe, er eine bedeutende Summe fordern würde, und mag er noch hinzugefügt haben, daß er es auch hier nicht

umsonst liefere, weil er nämlich, wie aus dem Schreiben des Barons v. Reden hervorgeht, die Zahlung für Auslagen an Marmor und Arbeiter ausbedungen hätte. Nun liegt es allerdings nahe, daß der Unwillen Thorwaldsen's über jene indiscrete Besprechung nicht wenig gesteigert worden ist zumal er die Sache ganz misverstanden und sich selbst durch ein Schreiben zur Verantwortung gerufen sah, ein Schreiben, welches ihn in zwiefache Verlegenheit brachte, weil es eine sofortige Antwort erheischte.

Wir kennen jene mürrischen Monologe, bei welchen er umherging und ebenso sehr auf sich selbst, als auf die ganze Welt schalt, und seine Verdrießlichkeit mag um so größer gewesen sein, weil er sich zu einer Antwort gezwungen sah, bevor er sein Gemüth wieder beruhigt hatte. Wir haben keine Spur von der Antwort gefunden, welche er diesen Vormittag an v. Reden zu Stande brachte, allein wie sie beschaffen gewesen ist, ersehen wir aus dem zweiten Schreiben des Barons, welches Thorwaldsen noch an demselben Abend erhielt:

„Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrendster Herr Ritter!

Mit dem größten Befremden habe ich aus Ew. Hochwohlgeboren Beantwortung meines Schreibens von diesem Morgen ersehen, daß Sie durch eine ganz eigene Geschichtserzählung unserer so bestimmten Verabredung eine ganz andere Gestalt zu geben versuchen.

Hierauf erwiedere ich nun Folgendes:

1) Nicht gegen Franz Riepenhausen allein, sondern unaufgefordert gegen mich, haben Sie sich von selbst, freiwillig erboten, das Basrelief, nachdem das Monument schon lange in der Rotonda mit der Inschrift stand, unentgeltlich zu machen, wenn die Direction der Entreprise die geringen Kosten, die Marmorplatte, die Versetzung der Inschrift und die wenigen Arbeitslöhne einiger Arbeiter, welches ein unbedeutendes Object wäre, übernehmen wollte.

2) Ein so gütiges, so oft wiederholtes Anerbieten, welches Sie freiwillig, um das Andenken des Cardinals zu ehren, gethan hatten, wie Sie oft selbst geäußert, nahm ich mit dem größten Danke an, und habe diesen Ihnen so häufig wiederholt, daß Sie hierüber nie in Zweifel sein konnten. Auch ein solches Anerbieten allein konnte die Idee realisiren, noch das Monument mit einem Basrelief zu zieren.

da die Direction, nach der Anschaffung der Büste und der Aufstellung des Sarkophags, keine Fonds hatte, um ein theures Basrelief anzuschaffen, ja nicht einmal ein kleines zu bezahlen.

3) Ew. Hochwohlgeboren wissen sehr gut, daß von Anfang an die Idee des kleinen Basreliefs ganz bei Seite gesetzt wurde, weil keine Fonds dazu vorhanden waren, und daß daher auf die Nemesis nie reflectirt worden, auch von dem Preise derselben nie die Rede gewesen ist, und daß man daher von Anfang an

4) genöthigt war, sich auf die Inschrift zu beschränken.

5) Wie das Monument schon lange mit der Inschrift stand, gefiel es Ihnen nicht, und Sie ließen mir daher, erst durch Riepenhausen den Vorschlag machen, dann wiederholten Sie ihn mehrmals gegen mich, das Basrelief umsonst und aus Achtung für das Andenken des Cardinals zu machen, wenn ich für die kleineren Nebenkosten stehen wollte. An das kleinere Basrelief der Nemesis haben so wenig Riepenhausen, wie ich, je gedacht, und ist nie die Rede davon gewesen.

Jetzt soll ich auf einmal ein theures Basrelief bestellt haben, und solches unbedungen bezahlen, und behaupten Ew. Hochwohlgeboren auf einmal, daß Sie nie in Verhältnissen mit dem Cardinal Consalvi gestanden haben, wobei Sie zu vergessen scheinen, daß derselbe Ew. Hochwohlgeboren mit der Verfertigung des Monuments Pius VII. beauftragt hat. Da Ew. Hochwohlgeboren unsere Verabredung ganz vergessen haben, sich auch nicht dessen erinnern, was Sie gegen Riepenhausen geäußert, so sehe ich mich wohl genöthigt, auf die Verschönerung des Consalvi'schen Monuments durch Ihr schönes Basrelief ganz Verzicht zu leisten, und das Monument, so wie es war, mit der Inschrift, wie sie war, wieder herstellen zu lassen. Da das ganze Publicum von Ihrem edeln Entschlusse unterrichtet war, diese Gabe der Kunst dem Andenken des verstorbenen Cardinals zu bringen, so wird allerdings die Aenderung dieses edeln Entschlusses einiges Aufsehen erregen, und ich muß das, was ich schon nach London und Wien, nach Paris und Petersburg geschrieben, wiederrufen. Schlimm ist es nur, daß ich jetzt, auf Ihr Versprechen vertrauend, für einige Kosten des Umreißens und des Wiederaufrichtens des Monuments stehen muß.

Mit vieler Hochachtung verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

F. v. Reden.

Rom, den 24. April, Abends, 1825.

Unser Künstler hatte unleugbar in dieser Aufbrausung sein Gleichgewicht auf kurze Zeit verloren, und wir haben weder das Recht, noch irgendwie Veranlassung, diese Sache und die vorliegenden Briefe deshalb mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie eine seiner schwachen Seiten aufdecken. Es war nur ein freundliches Wort und ein ruhiges Gespräch erforderlich, um die frühere wohlwollende Gesinnung herzustellen. Nach Verlauf einiger Tage, während welcher die Heftigkeit verschwunden war, brachte ein Gespräch mit v. Reden Alles wieder auf den alten Standpunkt. Das Basrelief wurde der Commission als ein Geschenk von Thorvaldsen präsentirt, und am darauffolgenden 9. Mai überreichte der Präses derselben unserm Künstler einen Doppelbecher von Silber, mit den Aversen und Reversen der beiden zu Ehren Consalvi's geprägten Medaillen. Auf dem Becher war in Guirlanden von Weinlaub folgende Inschrift angebracht:

„Gli Amici del defunto Card. Consalvi all' amico
A. Thorvaldsen. Roma MDCCCXXV."

Thorvaldsen schenkte später seiner Tochter diesen Becher und ist derselbe in ihrem Besitze aufbewahrt.

Wo so Viele von Denen genannt sind, die Thorvaldsen in Rom besuchten, darf sein Biograph sich wohl einige Blätter für sich erbitten, um so mehr, weil dieselben über den Beruf des Verfassers als Thorvaldsen's Biograph aufzutreten, eine Episode enthalten soll.

Mit dem April 1825 ging für mich das schöne Römische Leben zu Ende, und unter den vielen Freunden, die ich nun verlassen sollte, waren auch die Werke Thorvaldsen's. Wie ungern verläßt man Rom, wenn man dort ein Jahr verweilt hat! „Jetzt reisen Sie ab" — sprach Thorvaldsen zu mir — „jetzt, wo der Schnee in Ihren Augen zu schmelzen begonnen!" Als er das sagte, dachte er kaum selbst daran, daß, wenn ich damals ein wenig klarer dareinschaute, es namentlich seine Werke waren, die mich sehen gelehrt hatten. Und so war es auch.

Meine täglichen müßigen Wanderungen in seinen Ateliers hatten mich allmälig mit Allem, was unter seiner Hand entstanden war, vertraut gemacht, und zu diesen Ateliers war in mir eine Liebe erwacht, die, wie ich wohl sagen darf, in dem spätern Dichten und Trachten meines Lebens Spuren hinterlassen hat.

Das große Atelier, in welchem die Heiligen-Statuen in Reihen vor den mächtigen herabwallenden Draperien, die von der hohen Decke aus den Raum in mehrere Abtheilungen bis auf das Allerheiligste theilten, standen, war in Rom mein protestantischer Tempel, und Sonntags fehlte es nicht, daß irgend ein fleißiger Arbeiter, welcher den Ruhetag zur Hilfe nahm, die Marmorglocken zu dem stillen Gottesdienst klingen ließ. Aber auch in den kleineren Ateliers besaß ich Freunde, die mir durch nähere Bekanntschaft allmälig immer lieber geworden waren.

Diese Herrlichkeit sollte ich nun verlassen und vielleicht nie wieder schauen; denn würde ich auch einmal nach langen Jahren wieder Rom betreten, so dürfte dieses Alles vielleicht nach reicheren und mächtigeren Ländern, als das Vaterland des Künstlers, zerstreut sein. Dänemark durfte zwar bald hoffen, seinen Antheil zu erhalten, doch wie klein würde dieser im Vergleich zu dem Ganzen sein, und wie wenige glückliche Landsleute würden einst in der Heimat Zeugniß von Dem geben können, was ein dänischer Künstler hier im mächtigen Schaffen hervorgebracht hatte. Und auch an keinem andern Orte der Welt sollte dieses Bild, dieser unvergleichliche Eindruck von der ganzen Thätigkeit und großen Schöpfungskraft eines einzigen Mannes, festgehalten werden?!

Und was sonst wußte man von diesem Manne? Daß er ein Isländer, oder daß er auf der See geboren, in Deutschland erzogen und in Italien ausgebildet war? — Dänemark hatte keinen Antheil an ihm. Und welche Kenntniß zu seinen vielen Werken hatte wohl Derjenige, welcher nicht unter die Glücklichen zählte, die sie in Rom gesehen hatten? — Die Abbildungen seiner Statuen und Basreliefs, welche Riepenhausen vor vielen Jahren begonnen und Ferdinand Mori mit Thorwaldsen's eigenem Beistand fortzusetzen versucht hatte, erschienen schon längst nicht mehr; die reiche Productivität des Künst-

lers ließ jedes derartige Unternehmen weit hinter sich. Sowohl aus Deutschland wie aus Frankreich und England hatte man sich öfter, wie die Briefschaften zeigen, in der Hoffnung an ihn gewendet, seinen Beistand bei der Herausgabe eines Werkes zu erlangen, welches die Abbildungen seiner sämmtlichen Werke umfassen sollte; allein die erste und einfachste Forderung, ein Verzeichniß nach der Zeitfolge geordnet, vermochte Niemand, am allerwenigsten der Künstler selbst zu geben, und von der Geschichte seines Lebens konnte oder wollte er noch weniger etwas Genügendes mittheilen.

Ich hatte damals, mir zur eigenen Befriedigung, stets Das aufgezeichnet, was Freund oder Andere mir dann und wann als Beiträge zu der Geschichte einzelner Arbeiten mittheilten, und als die Abschiedsstunde sich näherte, hatte ich ein genaues Verzeichniß von Allem, was sich in jedwedem Atelier befand, aufgenommen. In solcher Weise war ich gleichsam im Besitz einer Inventur der Ateliers, welcher einige Zeitangaben und Namen der Besteller hinzugefügt waren. Am Tage vor der Abreise war mir nur noch ein Wunsch übrig; ich wollte mein Skizzenbuch mit einem Bilde des kleinen Gartens, welcher sich zwischen den drei Studien an der Ecke der Via della Coloneite unter dem vornehmen Barberni'schen Palais befand, schmücken. Es war ein stiller Sonntagnachmittag; ich saß allein in diesem Garten mit meinem Skizzenbuch und spürte kein anderes Leben um mich, als das der kriechenden Landschildkröten, welche Thorvaldsen hierhergesetzt hatte. Versenkt in meiner ruhigen Beschäftigung, bemerkte ich erst spät, daß Thorvaldsen hinter mir stand und auf mein Papier blickte. Ich erzählte ihm nun, daß ich die Zeichnung zum Andenken an diese Stätte mitnehmen wollte, und dies schien ihm zu gefallen. Ohne die geringste Veranlassung meinerseits unterbrach er das Schweigen und mein Zeichnen mit der Aeußerung: „Es ist doch sonderbar, so viele Dänen hier auch gewesen, Keiner hat noch daran gedacht, meine Biographie zu schreiben!“ Bei diesen Worten lebte der Gedanke in mir auf, welcher später zu der andauerndsten Arbeit meines Lebens sich gestaltete. Ich erzählte ihm nun von meinen Aufzeichnungen und äußerte, daß, wenn er mir nur einigermaßen

beizustehen bereit wäre, ich Zeit und Fleiß auf seinen Wunsch verwenden wolle. Allein schon hier traten die Schwierigkeiten hervor. Was wußte er von seinem verflossenen Leben? Dasselbe sei, sagte er, längst in lauter Arbeiten aufgegangen, von welchen die eine die andere so schnell verdrängt habe, daß Alles, was er wisse, die Modelle seien, die um ihn herum ständen. Von seiner Jugendgeschichte? Das sei jetzt Alles verwischt; darüber wüßten Andere besser Bescheid als er selbst. „Reden Sie mit Stephen Heger oder mit Karl Heger! Diese kannten mich damals. Und einen Jugendfreund," fügte er hinzu, „hatte ich auch, er hieß Ulstrup und ist jetzt auf Frederikswerk, fragen Sie diese, die wissen mehr als ich!"

Am folgenden Morgen sagte er mir sein liebevolles Lebewohl, und ich verließ Rom mit meinen Aufzeichnungen und dem Versprechen Thorvaldsen's, daß er Das, was ich von ihm sammeln und zusammenschreiben könne, durchsehen und berichtigen wolle. Wie ich später Dieses und seine Bemerkungen benutzte und allmälig meine ersten Aufzeichnungen sich vergrößern sah, darüber habe ich einen vollständigen Bericht in dem Werke gegeben, welches die erste Frucht meiner Bemühungen war.

Ein Theil von Thorvaldsen's Arbeiten sollten nun bald nach Dänemark abgehen, und wie klein dieser auch im Vergleich zu dem Reichthum war, welcher die Ateliers füllte, so war es doch eine Freude, das Vaterland des Künstlers einigermaßen mit an diesem Reichthum betheiligt zu wissen. Wie bereits erwähnt war Thorvaldsen gegen Ende des vorigen Jahres davon benachrichtigt, daß die königliche Brigg St. Croix auf der Rückfahrt von Westindien Neapel und Livorno anlaufen, um die Sachen einzunehmen, die für Dänemark fertig wären. Von der Schloßbaucommission war ihm später die Mittheilung geworden, daß man, weil die Brigg nur kleinere Kisten würde einschiffen können, für dieses Mal seinen Wunsch auf die vier runden Basreliefs in Marmor für die Christiansburg, die Büsten der königlichen Familie und einige kleinere Abgüsse für die Akademie der schönen Künste beschränken müsse. Wir theilen rücksichtlich dessen einen Aus-

zug eines Schreibens des Prinzen Christian Frederik an Thorvaldsen vom 26. Februar 1825 mit:

„— — Ich lasse heute an Freund in Betreff der Kunstarbeiten schreiben, welche mit der Brigg, die im April Livorno anlaufen wird, uns zugesendet werden müssen, und werden Sie erfahren, daß ich von Marmor, namentlich die vier Basreliefs für das Schloß und die Büsten der Königlichen Familie, sowie einzelne Büsten von Privatleuten, alsdann von Gypsabgüssen die Christus-Statue und Freund's Evangelisten Lucas, beide mit Rücksicht auf die Decoration der Schloßkirche, wünsche; ich hoffe gleichfalls, daß einzelne der Abgüsse ihrer anderen Kunstwerke, als Venus, Hebe und einige Basreliefs kleinerer Größe, im Schiffe werden Platz finden können; aber bemerken muß ich, daß dasselbe so klein ist, daß es nicht ganz seiner Bestimmung entspricht, uns in Besitz aller Ihrer unvergleichlichen Arbeiten zu bringen, sodaß ein großer Theil der Abgüsse von Statuen, die Apostel, die Aegineten und die größeren Basreliefs nothwendigerweise in Rom und Livorno stehen bleiben müssen, bis, wie ich hoffe, das nächste Jahr eine ähnliche und bessere Gelegenheit darbietet, alles Rückständige überzuschiffen.

Möchte bis dahin die Portrait-Statue meiner Gemahlin modellirt und abgeformt sein, denn wissen Sie, lieber Herr Etatsrath Thorvaldsen, daß Sie damit einen meiner liebsten Wünsche erfüllen. Sie würden mir alsdann einen Abguß senden, während Sie selbst den Original-Abguß behielten, und später einigten wir uns über die Ausführung in Marmor, wenn die Verhältnisse für Sie und für mich sich dazu gestalten. Ich bemerke, daß die Prinzessin seit der Zeit, wo Sie ihre Büste modellirten, voller geworden ist, so daß die Statue, der Aehnlichkeit halber, etwas voll zu halten wäre; namentlich haben die Arme jetzt eine volle und schöne Form.

Ich habe Ordre gegeben, Ihnen zweihundert Scudi für Jensen auszuzahlen, und erwarte ich dagegen, daß Sie mir die mir jetzt gehörende Copie von la Madonna di Foligno ausliefern werden. — Ich sehe auch mit wahrer Freude die schönen Nachbildungen Hopfgartens von Ihren Statuen in Bronze entgegen, welche ja Ihren Beifall haben."

Es herrschte also um diese Zeit eine emsige Thätigkeit in den Ateliers, damit die Sachen verpackt werden und nach Livorno abgehen könnten. Außer den vier runden Basreliefs und die Büsten der könig-

lichen Familie in Marmor wurde die Büste Helmstjerne's, für die königliche Bibliothek, Thorwaldsen's eigene colossale Büste, die auf Bestellung des Etatsraths West ausgeführt worden war, die Büsten von dem Grafen Rantzau, von Jacob Baden und von Eckersberg, sämmtlich in Marmor, ferner noch das kleine Basrelief Caritas in Marmor, zur Unterstützung für die Familie Gunnerus bestimmt, abgesendet. Für die Akademie gingen ab die Gypsabgüsse von der Gruppe: die Gratien, von Merkur, dem Hirtenknaben, von Hebe, Amor, Venus, von der Gruppe: Amor und Psyche, von dem stehenden und knienden Ganymed, der Gräfin Ostermann und die kleine Statue Fanciullo, außerdem eine Anzahl größerer und kleinerer Basreliefs, unter diesen Abgüsse der vier runden Basreliefs für das Schloß.

Dies war die erste große Sendung von Thorwaldsen's Arbeiten nach Dänemark. Anfang Mai wurde sie auf der Tiber nach Ostia und von dort auf Küstenschiffen nach Livorno geführt. Freund begleitete diesen aus achtundfunfzig Kisten bestehenden Transport, um ihn an Bord zu liefern, allein der Raum des Schiffes war zu beschränkt, weshalb sechs Kisten, enthaltend die Gratien, Merkur, Ostermann und die vier runden Basreliefs in Marmor, in Livorno magazinirt werden mußten, um die spätere Gelegenheit eines Privatschiffes abzuwarten. Am 2. Juni lichtete die Brigg und kam Mitte September 1825 vor Kopenhagen an.

Von dem Fries für die Christiansburg war in dem Schreiben der Schloßbaucommission nicht die Rede, und für denselben wäre auch in der erwähnten Brigg kein Platz gewesen. Indeß scheint es doch, als habe sich der Fries um diese Zeit seiner Vollendung nahe befunden; aber sowohl von Seiten Thorwaldsen's, wie des Prinzen Christian, betrachtete man es als ein dem Grafen Sommariva schuldiges Zugeständniß, daß sein Exemplar das erste sein müsse, welches abzusenden sei.

Auf ein Schreiben des Grafen Sommariva vom 19. März antwortete Thorwaldsen, daß der Fries für seine Villa nun so gut wie fertig wäre und daß die Absendung ehestens beginnen könne, auf welche

Nachricht der damals in Florenz weilende Graf voller Freude seinen lieben Phidias sofort achtzehn Bouteillen eines florentinischen Weins mit Namen Aleatico, von welchem er wußte, daß Thorwaldsen denselben sehr schätzte, übersendete.

Von Thorvaldsen war als besonderes Merkmal des Exemplars für den Grafen Sommariva dasselbe mit einer Episode geschlossen worden, in welcher er den Grafen und sich selbst unter dem Palmenbaum stehend und den Alexanderzug vorüberziehen sehend, dargestellt hatte, und am 5. August 1825 lud der Graf Thorvaldsen ein, mit ihm in der Villa an dem Comersee zusammenzutreffen, allein Thorvaldsen konnte dieser Einladung nicht Folge leisten, ungeachtet seine Gegenwart um so erwünschter gewesen wäre, weil es sich bei der Ausmessung des neuen Locals und der empfangenen Theile des Frieses und ihrer richtigen Vertheilung herausstellte, daß an einigen Stellen Hinzufügungen von der Breite einer Palme eingeschoben werden mußten, ein Umstand, welcher die Aufstellung verschob. — Gegen Ende des Jahres schrieb Sommariva, daß er beabsichtige, Thorvaldsen in Rom zu besuchen. Allein er kam nicht weiter als bis Mailand, und von hier aus erhielt unser Künstler am 30. December die Nachricht, daß sein alter Freund ernstlich erkrankt sei. Der Graf genaß zwar wieder, aber kurz darauf schlummerte er eines Nachmittags ruhig ein, um nie wieder zu erwachen.

Die beiden allegorischen Statuen zu dem Pius-Monument, deren Skizzen wir bereits erwähnten, beschäftigten als neue Arbeiten unsern Künstler im Verlaufe des Sommers 1825.

Schon die Conception hatte Erstaunen und Bewunderung erregt, und es hieß gleich von der Skizze, daß diese zwei bedeutsamen und gedankentiefen Compositionen gewiß etwas von dem Höchsten werden würden, was die bildende Kunst aufzuweisen, und daß sie Alles überflügeln würden, was die Symbolik in dieser Richtung geleistet habe.

Unser Künstler hatte seiner Aufgabe zufolge und in Uebereinstimmung mit den traditionellen Forderungen zu einem Monument über einen Papst in diesen Figuren die christliche Weisheit (oder das christliche Forschen) und die christliche Kraft als zwei der Tugen-

den, welche allgemein erkannte Zierden des frommen und hart geprüften Pius des Siebenten gewesen waren, dargestellt. Es galt hier, etwas Neues und recht Bezeichnendes zu erfinden, um nicht in die alten Trivialitäten zu fallen, zu welchen die Allegorie so leicht führt.

Das Modell zu der christlichen Weisheit, eine Statue in mehr als natürlicher Größe, stellt das Bild einer weiblichen Figur dar, deren Brustschild der Aegide der Minerva ähnelt, allein anstatt des Medusenkopfes einen Cherub zeigt. Eine sich fest an die herabwallenden Locken schließende Lorberkrone umgiebt das gesenkte Haupt. Die Blicke sind in die auf dem linken Arme ruhende heilige Schrift vertieft, und sinnend hebt die Figur den Zeigefinger der rechten Hand gegen das Kinn. Ihr zu Füßen bezeichnet die Eule der Minerva das wissenschaftliche Studium.

Die zweite Statue stellt gleichfalls eine weibliche Figur vor, deren Kopf und Schulter von dem herkulischen Löwenfell bedeckt sind. Allein die Keule, das Symbol der irdischen Kraft, liegt auf dem Boden und geringschätzend setzt sie ihren Fuß auf dieselbe, während das gen Himmel gewendete Haupt, der selige Blick und die über das vertrauende Herz gekreuzten Arme es aussprechen, daß ihre Kraft in der vollen Ergebung in den göttlichen Willen ruht.

Eine kleinere Bestellung ging um diese Zeit ein, und obgleich dieselbe kaum eine Arbeit von Thorvaldsen veranlaßt hat, so nennen wir sie doch der Vollständigkeit wegen. Eine Baronin v. Rothmann wendete sich während ihres Aufenthaltes in Rom an unsern Künstler, um ihn zu bewegen, ein Basrelief zu einem Grabmonument für einen geliebten verstorbenen Sohn auszuführen. Dasselbe sollte einen kleinen Tempel „alla felicità passala" schmücken, und die Mutter und Schwester am Grabe des Verstorbenen darstellen. Da ein solches Basrelief keine Spur weder unter Modellen noch Zeichnungen hinterlassen hat, so nehmen wir an, daß die Bestellung sich unter den vielen übrigen Unternehmungen Thorvald'sens verloren hat.

Anfang October empfing Thorvaldsen ein langes Schreiben von seinem Lieblingsdichter Baggesen, datirt Teplitz den 24. Septem-

ber 1825. Dasselbe ist in den letzten Tagen des kranken Dichters geschrieben und gleichsam als ein Abschiedsgruß an den bewunderten Thorwaldsen zu betrachten, allein es enthält dessenungeachtet für Thorwaldsen's Biographie nur die einzige Thatsache, daß Baggesen den Ueberbringer, Capitain King, Officier der englischen Marine, bei „seinem liebenswürdigen" Thorwaldsen als „seinen jungen höchst liebenswürdigen Freund" einführt.

Ein anderes Schreiben, welches in dieselbe Zeit fällt, gehört dagegen schon deshalb in die Biographie, weil es dazu dient, einen neuen Beweis für das schöne Verhältniß zu geben, in welchem der große Künstler namentlich zu seinen jüngern Kunstbrüdern stand. Der vielversprechende preußische Bildhauer Rudolph Schadow hatte im Jahre 1822 seine kurze, aber ehrende Künstlerbahn in seinem sechsunddreißigsten Jahre geendet. Er gehörte den selbstständigen Künstlern an, die sich Thorwaldsen angeschlossen hatten, und war Diesem persönlich lieb. Unter seinen hinterlassenen Werken befand sich eine noch unvollendete Gruppe, Achilles und Pentesilea, welche Arbeit von dem Fürsten v. Hardenberg bestellt war, und Thorwaldsen versprach nun seinen Beistand und seine Anleitung, wodurch die weitere Ausführung seinem Schüler Emil Wolff, einem Verwandten des Verstorbenen, übertragen wurde. Die Gruppe war nun abgeliefert, und der befriedigende Ausfall veranlaßte den Vater, den alten berühmten Director Gottfried Schadow in Berlin, an Thorwaldsen zu schreiben, welches er folgendermaßen that:

„Mein würdiger Freund und Herr!

Mein Neffe Emil schreibt mir, das was noch Gutes in der großen Gruppe meines verstorbenen Sohnes Ridolfo entstanden, Ihrem einsichtsvollen Rathe zu verdanken sei. Ich glaube, daß Unser König Allerhöchst Selbst dieses anerkannt hat. Ihrem Ruhme als Künstler ist nichts beizufügen, als die Güte Ihres Herzens, und man kann dasselbe von Ihnen sagen, was uns die Geschichte von Rafael erzählt, der auch gefällig war. Ihre großen Werke waren Mitursache, daß mein Ridolfo diese große Arbeit unternahm, welche seine Kräfte überstieg. Es ist nicht jedem ein solches Maaß schöpferischer Talente gegeben; mit Fleiß und gutem Rath kann man aber auch was Gutes

hervorbringen. Schenken Sie meinem Emil ferner Ihre Gewogenheit und seien Sie unserer Hochachtung und Dankbarkeit versichert. Mein Sohn Wilhelm empfiehlt sich ergebenst.

G. Schadow, Director.

Berlin, den 17. December 1825.

Diese Beziehung zu einer angesehenen preußischen Künstlerfamilie und vielleicht auch die Rückkehr Schinkels von Rom nach Berlin scheint veranlaßt zu haben, daß Thorvaldsen schon am 20. Januar 1825 zum Ritter des Rothen Adlerordens ernannt wurde, eine Auszeichnung, die ihm jedoch erst gegen Ende des Jahres durch ein Schreiben des Herrn v. Bunsen, datirt vom 28. November 1825, bekannt wurde.

Am 24. April war Thorvaldsen als Pastore fra gli Arcadi unter dem Namen Agesandro Rhodio in eine Gesellschaft in Rom aufgenommen worden, welche eine Anzahl ausgezeichneter Männer unter selbstgewählten griechischen Namen zu ästhetischen Unterhaltungen vereinigte; und im September ernannte man ihn zum Ehrenmitglied einer musikalischen Gesellschaft in Rom, der Accademia Filharmonica Romana.

Allein, eine noch größere Auszeichnung stand ihm bevor. Seit dem Tode Canova's war das Präsidium in der Akademie S. Luca von dem Historienmaler Cammuccini bekleidet worden. Nach den Gesetzen der Akademie sollte derselbe nun beim Jahreswechsel abtreten und einem Bildhauer Platz machen. Aber — welchen Bildhauer sollte man jetzt wählen, wenn man Thorvaldsen nicht wählen wollte?

Diese Frage hatte zweifelsohne die Betreffenden in keine geringe Verlegenheit versetzt. Die Gegner betrachteten Thorvaldsen geradezu als eine Unmöglichkeit; seine Freunde dagegen jede andere Wahl als eine Prostitution. Thorvaldsen selbst amüsirte sich wahrscheinlich über die Verlegenheit, in welche man seines großen Namens wegen gerathen war. In der Akademie sah man indessen die Möglichkeit voraus, daß die Mehrzahl der Stimmen auf Thorvaldsen fallen könnte, und in dieser Situation war es also ein natürlicher Wunsch, daß man die Ansicht Seiner Heiligkeit vernehmen möchte. Bei dieser Gelegenheit soll Papst Leo der Zwölfte eine liberalere Gesinnung an den Tag gelegt haben

als man von ihm erwartet hatte. „Ist Thorvaldsen nicht als der größte Bildhauer Roms anzusehen?“ soll er gefragt haben. Dies vermochte man nicht zu verneinen, allein man müsse bemerken, daß der Präsident von S. Luca bei gewissen Gelegenheiten Functionen ausübe, durch welche er in Berührung mit der Kirche käme. Doch diesem Einwand verlieh der Papst keine Geltung, sondern machte darauf aufmerksam, daß bei dergleichen Ceremonien Thorvaldsen ja Unpäßlichkeit vorschützen könne. Nachdem Se. Heiligkeit sich solchergestalt zu Gunsten Thorvaldsen's geäußert hatte, war das Ergebniß leicht vorauszusehen. Am 16. December fand in S. Luca die Präsidentenwahl statt und Thorvaldsen wurde mit Stimmenmehrheit gewählt, das Präsidium auf drei Jahre zu übernehmen, und empfing mit diesem Amte die damit verknüpfte Decoration „pro merito.“

Für Thorvaldsen war dieser Sieg eine nicht geringe Freude, aber noch mehr als er selbst freuten sich seine Freunde und Landsleute darüber. Die dänische Feier des Weihnachtsabends in Rom war nahe bevorstehend; die Landsleute sollten bei Thorvaldsen zusammen kommen, er wollte an diesem Abend ihr Wirth sein, und die fröhliche Beschreibung überlassen wir getrost einem der Anwesenden, welcher in seinem Tagebuche die Erinnerung an diesen Abend verzeichnet hat:

„— — Man kann sich keinen liebenswürdigern Wirth als Thorvaldsen denken. Seine Fröhlichkeit, sein Witz und seine Sorgfalt für seine Gäste ist unvergleichlich und muß in wenigen Augenblicken jede Zurückhaltung in Gegenwart dieses großen Mannes verscheuchen; und je mehr er sieht, daß man sich frei fühlt, je vollständiger kommt sein unvergleichliches Ich zum Vorschein. Ich habe ihn namentlich nie jovialer als am Weihnachtabend 1825 gesehen. Am Abende vorher machten wir auf sein Geheiß ungeheure Einkäufe von Wein, Rum und Citronen u. s. w., und er selbst war zugegen, während K. S. und ich den Punschextract bereiteten, welchen er mit komischer Kennermiene kostete und verbesserte. In Ermangelung guter Gänse (— die römischen sind mehr durch ihr Geschnatter als durch ihr Fleisch berühmt) wurden zwei großmächtige Truthühner eingekauft, deren fette Seiten er selbst gründlich betastete. Am Feierabend pustete und schwitzte er am Heerde, um uns eine besonders gute Weihnachtsgrütze zu bereiten, und dann und wann erschien er und rapportirte uns in

der putzigsten Art und Weise bald seine frohen Erwartungen, bald ängstliche Zweifel in Bezug auf das Gelingen. Unterdessen hatte er mit noch freigebigerer Hand, als am vorhergehenden Jahre, uns Allen ein Weihnachtsgeschenk von antiken Gemmen gemacht, um welche wir in der fröhlichsten Stimmung Lotterie spielten. – Die Thür flog weit auf, und mit dem Ausdruck des höchsten Triumphes in jeder Miene brachte er uns jetzt die Schüssel mit der Grütze in hochemporgehobenen Händen — stellte sie auf den Tisch und nun begann ein Weihnachtsabend, wie ich noch keinen zuvor erlebte. —“

Zehntes Kapitel.

Die Beziehungen zu Warschau. Das Monument des Herzogs von Leuchtenberg. Differenzen zwischen Thorvaldsen und dem Grafen Luigi Sommariva. Angriffe wegen des Appiani-Monuments. König Ludwig und Schwanthaler. Thorvaldsen und die Imprositatrice Rose Taddei. Besuch Leo's XII. Die Arbeiten für die Frauenkirche. Die Poniatowski-Statue fertig. Mishelligkeiten mit Tenerani. Freund verläßt Rom. Erster Gedanke zu einem Thorvaldsen-Museum.

Während der Briefwechsel in Betreff des Poniatowski-Monuments ganz ins Stocken gerathen war, und man in Warschau die Hoffnung auf dessen Vollendung aufgegeben hatte, lenkte Thorvaldsen am Ende des Jahres 1825 ausschließlich seine Aufmerksamkeit auf dasselbe.

Im Anfang des Jahres 1826 entstand ein ganz neues Modell, welches, soweit wir haben ermitteln können, nie der Gegenstand eines Briefwechsels gewesen ist. Plötzlich finden wir den Plan verändert; das früher erwähnte Modell des unruhigen, scheuen Rosses ist zurückgestellt, das nationale Costüm des Reiters, dessen möglichst treue Abbildung so viele Mühe verursacht hatte, muß antiken Vorbildern weichen, — der Künstler hat Poniatowski als römischen Feldherrn dargestellt, und die Marc Aurel-Statue auf dem Capitol war das Vorbild, welchem er namentlich gefolgt war.

Es wäre nun zwar denkbar, daß der Künstler selbst auf Schwierigkeiten bei der Ausführung des ersten Gedankens gestoßen ist, welcher das Nationalgefühl der Polen so tief ergriffen hatte, allein um so weniger durfte er aus eigenem Triebe denselben verlassen und eine so we-

sentliche Veränderung bei der ihm übertragenen Arbeit vornehmen. Die Briefe schweigen hierüber, nur die Thatsache spricht.

In Rom waren zwei Männer anwesend, mit welchen über eine solche Angelegenheit möglicherweise mündlich hätte verhandelt werden können, nämlich der Legationssecretair Kosakowski und der Fürst Stanislaus Poniatowski, jedenfalls konnten diese Herren nicht in Unkenntniß über die bei dem Monumente vorgenommene Veränderung sein. In dem Atelier hieß es, Thorwaldsen sei von der Familie Poniatowski zu jener Veränderung veranlaßt worden; man wünsche nicht den Tod Poniatowski's in der Elster in solcher Weise verherrlicht. Allein auf einen blosen Wunsch der Familie würde Thorwaldsen sich doch wohl schwerlich aufgefordert, geschweige den Bestimmungen des Contracts gegenüber zu einer neuen Arbeit berechtigt gefühlt haben, selbst wenn er sich auch ein anderes Motiv als das zuerst gewählte hätte wünschen können. Es scheint deshalb, wenn man zugleich den geheimen Artikel des Contracts berücksichtigt, daß eine höhere Autorität als selbst die der Commission in Warschau, ihren Einfluß geltend gemacht hat, und dies um so eher, als die Sympathien des polnischen Volkes für dieses Monument kaum in vollem Einklang mit den politischen Verhältnissen des Landes gewesen sein dürften. Für diese Ansicht spricht auch das endliche Schicksal des Monuments*), welches wir näher zu berühren haben werden. Allein, wenn dieses Alles sich so verhalten sollte, so dürfte sich auch die langsame Entstehung dieses Werkes und das geringe Gewicht erklären, welches der Künstler, wie es scheint, den ernsten Erinnerungen, welche die Warschauer Commission im Angesicht der Ungeduld der Nation ihm dann und wann zu ihrer eigenen Rechtfertigung zukommen ließ, beigelegt hat.

Dem sei nun wie ihm wolle — ein neues Modell zu dem Poniatowski-Monument war in Arbeit und schon weit gediehen, als Thor-

*) Das Monument wurde zwar in Bronze gegossen, jedoch nie in Warschau aufgestellt. Seit dem Jahre 1831 war es verschwunden, und im Jahre 1842 will man dessen disjecta membra in den Arsenalen der Festung Modlin gesehen haben. Andere berichten, daß es, in einen St. Georg umgewandelt, einem fürstlichen Garten, in dem Gouvernement Mohilew, zur Zierde dient.

valdsen Anfang des Jahres 1826 wieder ein Schreiben der Commission, datirt vom 21. Februar, erhielt, welches ihm den Contract vom 8. Juli 1818 in Erinnerung bringt, und ein zweites von dem Secretair der Philomatischen Gesellschaft, Eduard Czarnecki, empfing, welches letztere zugleich die Vollendung des Kopernikus betreibt.

Doch, wir müssen diese Actenstücke vorlegen.

Was Kopernikus betrifft, so wissen wir, daß diese Statue längst im Modell fertig und nur noch dem eigenen Wunsch des Ministers Staszic in seinem Schreiben vom 10. Febr. 1825 zufolge, im Atelier stehen geblieben war, um zum Frühjahr mit einem Schiffe nach Danzig abzugehen; später war diese Bestimmung durch ein Schreiben desselben Herrn vom 18. Juni 1825 dahin geändert worden, daß man sie nun über Triest und Wien nach Krakau abgesendet wünschte. Allein hiervon hat der Minister wahrscheinlich der Philomatischen Gesellschaft keine Mittheilung gemacht, und ohne die Verhältnisse zu kennen, scheint man Czarnecki direct an Thorvaldsen mit Klagen über die Nichterfüllung der Contracte gewiesen zu haben.

„En Vous choisissant pour perpétuer la gloire de Copernic et de Poniatowski," schrieb er, „ce n'est pas la Société Royale seule, c'est la Nation entière, qui Vous a désigné comme l'Artiste le plus célèbre et le plus digne de sauver du naufrage au moins quelques souvenirs de notre gloire passée. Une âme aussi noble, aussi élevée, pourrait-elle être insensible à ce choix? Plus d'une fois les Artistes sont forcés à célébrer l'orgueil sans mérite, Vous Monsieur, en travaillant pour la Pologne, Vous prîtes un engagement plus digne de Votre âme, celui d'immortaliser les vertus les plus sublimes, le génie créateur, la valeur et le dévouement sacré à la patrie. Que ces motifs parlent à Votre âme, échauffent Votre génie, hâtent Votre ciseau createur. Envoyez-nous au plus tôt Vos chefs-d'oeuvres. Que la Pologne en contemplant ses héros, bénisse l'Artiste, qui les a rendus à la vie. —"

Diese Aufforderung galt somit nicht allein dem Kopernikus-, sondern auch dem Poniatowski-Monument, und in einem Schreiben der Commission selbst, am Tage vor dem Abgang desselben an die Philomatische Gesellschaft, empfing Thorvaldsen folgende Aufforderung:

Varsovie 21 Fevrier 1826.

„Monsier le Chevalier!

L'ignorance prolongée où se trouve le public au sujet du monument de feu le Prince Joseph Poniatowski, dont il attend la confection avec anxiété, ce qu'il a déjà essayé de faire entendre par les papiers . . . . ., donne d'autant plus d'inquiétude au Comité, nommé à cet effèt, qu'on pourrait en rejeter la faute sur son peu de zèle et de sollicitude.

Il Vous est connu, Monsieur, qu'après avoir pris un premier engagement à Rome avec le Comte Léon Potocki en date du 8 Juillet 1818, Vous l'avez renouvelé et confirmé par un Contrat suplémentaire du 19. Octobre 1820, fait à Varsovie et signé par Vous, Monsieur, conjointement avec feu le Général Mokronoski, dont les conditions préliminaires ont été scrupuleusement remplies et les stipulations ultérieures constamment à Votre disposition. Le Comité avait chargé deux de ses membres, le Ministre des Cultes, Comte Grabowski et le Conseiller d'Etat, Comte Sierakowski, d'entrer en correspondance avec Vous, Monsieur, pour pouvoir être à même d'en rendre compte au public. Votre lettre du 15 Septembre 1823 au Comte Grabowski nous a donné l'assurance, que cet ouvrage serait prêt à être transporté au printems de 1824, néanmoins jusqu'ici Vous n'en donnez pas de nouvelles.

Nous ne savons que trop, qu'un Artiste aussi renommé que Vous l'êtes, Monsieur, dans toute l'Europe, suffit difficilement aux nombreuses demandes qui lui sont faites, mais plus cette célébrité est grande, plus on est pressé du désir de le voir répondre aux espérances qu'il a bien voulu donner et à la confiance qu'il inspire; aussi ne doutons nullement qu'elles ne Vous soient présentes, mais engagés de notre côté, vis-à-vis le public et obligés de lui rendre compte, nous pourrions nous trouver dans la nécessité de lui exposer le veritable état des choses. Veuillez, Monsieur, rassurer nos inquiétudes et nous tirer de la position délicate où nous sommes, par une détermination definitive et cathégorique, tant sur le mode, que sur le terme, que Vous jugerez pouvoir assigner sans delais ultérieurs et l'adresser à S. E. M. le Comte Grabowski, Ministre des Cultes et de l'Instruction. Veuillez aussi, Monsieur, recevoir l'assurance de la considération très distinguée, que nous avons l'honneur de Vous porter.

Valentin Sobolewski.
Stanislas Cte. Grabowki.
Joseph Sierakowski."

Dieses Schreiben dürfte vielleicht darauf berechnet gewesen sein, in den Warschauer Zeitungen als ein „Comte rendu au public" veröffentlicht zu werden, und bedurfte somit von Seiten Thorvaldsen's keiner andern Antwort, als die gewiß schon durch zweite Hand gemachte Mittheilung, daß das neue Modell fast ganz vollendet sei. — Die Stimmung gegen unsern Künstler und sein Betragen in dieser Angelegenheit, kann von Seiten der Commission kaum eine sehr unzufriedene gewesen sein, indem die Regierung zu Warschau und namentlich derselbe Graf Grabowski keinen Anstand nahm wenige Monate später mit ihm in Unterhandlungen über ein neues Monument zu treten, welches Polen nun zu Ehren des Kaisers Alexander „à la mémoire de l'Auguste Regenerateur" ausführen lassen wollte.

Wenn die kurzen und später ganz abgebrochenen Verhandlungen über dieses letztgenannte Monument auch erst gegen Ende des Jahres stattfanden, so theilen wir sie doch nichtsdestoweniger hier sogleich mit. Durch den Legationssecretair in Rom, den Grafen Kosakowski, hatte das Ministerium Thorvaldsen's Erklärung bezüglich eines solchen Monuments zu empfangen gewünscht und unser Künstler hatte sich durch diesen nicht allein bereit erklärt, ein solches Werk zu übernehmen, sondern auch sein Project eingesendet. Doch, die Angelegenheit war in Warschau noch nicht ganz im Reinen, das Ministerium schien allerdings dem Herrscher Polens eine solche Huldigung darbringen zu wollen, allein die Sache war noch nicht dem Reichstag vorgelegt. So stand diese Angelegenheit, als Thorvaldsen ein Schreiben vom 12. Oct. 1826 von dem Grafen Grabowski darüber empfing, ein Schreiben, aus welchem zugleich hervorgeht, daß das Modell zum Poniatowski-Monument um diese Zeit von Thorvaldsen als fertig oder doch als bald zur Absendung bereit angezeigt war (man wünscht das Modell seewärts abgesendet und bittet sich seine Ideen in Betreff des Fußgestells aus) in welchem aber der mit diesem Monument vorgenommenen Veränderung mit keinem Worte Erwähnung gethan wird.

Die neue Bestellung auf ein Alexander-Monument scheint übrigens in der Geburt erstickt zu sein. Mit Ausnahme des Angeführten

ist so wenig unter den Briefen wie unter den Zeichnungen irgend eine weitere Spur von demselben vorhanden.

Nach ungefähr einem Jahr erhielt Thorwaldsen mit dem Briefe, welcher ihm den Contract in Betreff des Leuchtenberg-Monuments brachte, zugleich seine Zeichnung zu der Composition, abermals von Herrn v. Klenze corrigirt, zurück. Während dieser ganzen Zeit scheint er ein Schweigen beobachtet zu haben, welches befürchten ließ, er dürfte sich doch, ungeachtet der Vorschriften, irgend eine Eigenmächtigkeit erlauben. Man hatte es deshalb auch nicht an Erinnerungen und Aufforderungen fehlen lassen, er möchte Skizzen oder Zeichnungen Dessen, was er zu thun gedenke, einsenden. Dergleichen Aufforderungen blieben jedoch, soweit wir in Erfahrung gebracht haben, unbeantwortet. Allein man hatte auch nicht bemerkt, daß das Werk in Angriff genommen war. Deshalb empfing er nun ein Schreiben vom Herrn v. Klenze, datirt den 18. April 1826, in welchem dieser ihn von der sich steigernden Ungeduld der Frau Herzogin benachrichtigte, und hinzufügte, daß der architektonische Theil des Monuments nun fast fertig sei und nur die Statuen fehlten. „Wenn nur wenigstens", — hieß es — „die Modelle der Figuren gemacht würden, damit ich den untern Sockel des Denkmals bearbeiten und das Denkmal einstweilen bis zur Ankunft der Figuren aufstellen lassen könnte."

Allein, wenn auch der Zeitpunkt vorhanden sein mochte, in welchem Thorwaldsen selbst Hand ans Werk hätte legen können — Tenerani hatte unzweifelhaft schon begonnen — so übte doch auch jenes Schreiben keine Wirkung aus. Ein Unwetter war von einer andern Seite aufgezogen, welches wenigstens eine Zeit lang ihn viel mehr beschäftigte.

Die Nachricht von dem Tode des Grafen Sommariva am 6. Januar 1826 war Tags darauf Thorwaldsen aus Mailand mit der Bemerkung zu Ohren gekommen, daß der Erbe, Graf Luigi Sommariva, mit jedem Tage auf seinen schönen Besitzungen erwartet werden könne. Es verstrich indeß eine geraume Zeit, ohne irgend eine nähere Kundgebung, als plötzlich, zu Anfang des April, der Sachwalter

ber 1825. Dasselbe ist in den letzten Tagen des kranken Dichters geschrieben und gleichsam als ein Abschiedsgruß an den bewunderten Thorvaldsen zu betrachten, allein es enthält dessenungeachtet für Thorvaldsen's Biographie nur die einzige Thatsache, daß Baggesen den Ueberbringer, Capitain King, Officier der englischen Marine, bei „seinem liebenswürdigen" Thorvaldsen als „seinen jungen höchst liebenswürdigen Freund" einführt.

Ein anderes Schreiben, welches in dieselbe Zeit fällt, gehört dagegen schon deshalb in die Biographie, weil es dazu dient, einen neuen Beweis für das schöne Verhältniß zu geben, in welchem der große Künstler namentlich zu seinen jüngern Kunstbrüdern stand. Der vielversprechende preußische Bildhauer Rudolph Schadow hatte im Jahre 1822 seine kurze, aber ehrende Künstlerbahn in seinem sechsunddreißigsten Jahre geendet. Er gehörte den selbstständigen Künstlern an, die sich Thorvaldsen angeschlossen hatten, und war Diesem persönlich lieb. Unter seinen hinterlassenen Werken befand sich eine noch unvollendete Gruppe, Achilles und Pentesilea, welche Arbeit von dem Fürsten v. Hardenberg bestellt war, und Thorvaldsen versprach nun seinen Beistand und seine Anleitung, wodurch die weitere Ausführung seinem Schüler Emil Wolff, einem Verwandten des Verstorbenen, übertragen wurde. Die Gruppe war nun abgeliefert, und der befriedigende Ausfall veranlaßte den Vater, den alten berühmten Director Gottfried Schadow in Berlin, an Thorvaldsen zu schreiben, welches er folgendermaßen that:

„Mein würdiger Freund und Herr!

Mein Neffe Emil schreibt mir, das was noch Gutes in der großen Gruppe meines verstorbenen Sohnes Ridolfo entstanden, Ihrem einsichtsvollen Rathe zu verdanken sei. Ich glaube, daß Unser König Allerhöchst Selbst dieses anerkannt hat. Ihrem Ruhme als Künstler ist nichts beizufügen, als die Güte Ihres Herzens, und man kann dasselbe von Ihnen sagen, was uns die Geschichte von Rafael erzählt, der auch gefällig war. Ihre großen Werke waren Mitursache, daß mein Ridolfo diese große Arbeit unternahm, welche seine Kräfte überstieg. Es ist nicht jedem ein solches Maaß schöpferischer Talente gegeben; mit Fleiß und gutem Rath kann man aber auch was Gutes

hervorbringen. Schenken Sie meinem Emil ferner Ihre Gewogenheit und seien Sie unserer Hochachtung und Dankbarkeit versichert. Mein Sohn Wilhelm empfiehlt sich ergebenst.

G. Schadow, Director.

Berlin, den 17. December 1825.

Diese Beziehung zu einer angesehenen preußischen Künstlerfamilie und vielleicht auch die Rückkehr Schinkels von Rom nach Berlin scheint veranlaßt zu haben, daß Thorvaldsen schon am 20. Januar 1825 zum Ritter des Rothen Adlerordens ernannt wurde, eine Auszeichnung, die ihm jedoch erst gegen Ende des Jahres durch ein Schreiben des Herrn v. Bunsen, datirt vom 28. November 1825, bekannt wurde.

Am 24. April war Thorvaldsen als Pastore fra gli Arcadi unter dem Namen Agesandro Rhodio in eine Gesellschaft in Rom aufgenommen worden, welche eine Anzahl ausgezeichneter Männer unter selbstgewählten griechischen Namen zu ästhetischen Unterhaltungen vereinigte; und im September ernannte man ihn zum Ehrenmitglied einer musikalischen Gesellschaft in Rom, der Accademia Filharmonica Romana.

Allein, eine noch größere Auszeichnung stand ihm bevor. Seit dem Tode Canova's war das Präsidium in der Akademie S. Luca von dem Historienmaler Cammuccini bekleidet worden. Nach den Gesetzen der Akademie sollte derselbe nun beim Jahreswechsel abtreten und einem Bildhauer Platz machen. Aber — welchen Bildhauer sollte man jetzt wählen, wenn man Thorvaldsen nicht wählen wollte?

Diese Frage hatte zweifelsohne die Betreffenden in keine geringe Verlegenheit versetzt. Die Gegner betrachteten Thorvaldsen geradezu als eine Unmöglichkeit; seine Freunde dagegen jede andere Wahl als eine Prostitution. Thorvaldsen selbst amüsirte sich wahrscheinlich über die Verlegenheit, in welche man seines großen Namens wegen gerathen war. In der Akademie sah man indessen die Möglichkeit voraus, daß die Mehrzahl der Stimmen auf Thorvaldsen fallen könnte, und in dieser Situation war es also ein natürlicher Wunsch, daß man die Ansicht Seiner Heiligkeit vernehmen möchte. Bei dieser Gelegenheit soll Papst Leo der Zwölfte eine liberalere Gesinnung an den Tag gelegt haben

Künstler am 1. Januar 1818 unterschriebene Document*) ausgenommen, keine andere Bestimmung in Betreff des Preises herausfinden können. Dagegen offenbaren diese Briefe eine innere sich steigernde Sehnsucht nach dem Besitz „nostra grand opera". und insoweit muß man allerdings mit dem Sohn beklagen, daß der begeisterte Greis nicht diesen seinen Wunsch erfüllt sehen sollte, nicht — wie es in jenem Schreiben des Grafen Luigi heißt — die Befriedigung haben sollte „de voir terminé un ouvrage qu'il mettait tant de prix à voir place chez lui."

Ueber Das, was später in dieser Angelegenheit geschehen ist, erfahren wir lediglich aus den Briefen Anderer, nämlich daß Graf Luigi noch im Januar 1827 „tres monté contre Thorvaldsen" gewesen ist; allein die Mißhelligkeiten müssen doch einigermaßen zu gegenseitiger Befriedigung gehoben worden sein, denn unser Künstler empfing später durch den Sohn, als endliche Liquidation und als ein Erinnerungszeichen die kostbare Brillantnadel des alten Grafen.

Das Appiani-Monument, das Basrelief: die Grazien, war in Marmor fertig und längst abgeliefert. Jetzt hatte es seinen Platz in der Kunstakademie zu Mailand an der Stelle gefunden, welche Thorvaldsen selbst dazu auserſehen hatte, und das Comite übersendete ihm in August 1826 ein Danksagungsschreiben in den wärmsten Ausdrücken der Bewunderung: „Quest' opera ammiranda," schrieb das Comite, „mentre confermerà l'eccellenza, cui Ella è pervenuta nel magistero dell' arte, che onora, e l'alta fama, sarà un luminoso testimonio della somma generosità dell animo di Lei.

La Commissione Le attesta i sentimenti della sua più sentita riconoscenza e della sua ammirazione, e quelli pure della Società del monumento, e della città tutta, che và fastosa di vedere il Suo benemerito ed immortale concittadino sì degnamente onorato dalla dedica di un lavoro del primo scultore vivente." Die Medaille, welche in Folge dieser Veranlassung ausgeprägt worden war, schickte man ihm sowohl in Gold als in

*) [illegible] Bd. I. S. 305.

Silber, und durch Hilfe eines Concepts von der Hand Miserini's sprach er dem Comite seine lebhafte Dankbarkeit aus.

Allein durch die Uebernahme einer solchen Bestellung für Mailand hatte Thorvaldsen sich mehrere Feinde gemacht, und die Nummer des Estensore di Milano, welche am 3. September 1826 erschien, enthielt einen so kränkenden Tadel und eine so persönliche Kritik, daß seine Freunde und Bewunderer sich aufgefordert sahen, ihn dadurch zu entschädigen, daß sie ihm brieflich ihren Beifall und ihr Lob spendeten.

Unter diesen Beifallsäußerungen dürfte keine in dem Grade Thorvaldsen interessirt haben, als die des Schuhmachers Anselmo Ronghetti, und dieser berühmte mailändische Virtuos in der Fußzeugfabrikation fordert denn auch seinen Platz in der Biographie Thorvaldsen's, indem er von dieser Zeit an mehrere Jahre hindurch zu den beharrlichsten Correspondenten und den enthusiastischsten Bewunderern des Künstlers gehört.

Die Bekanntschaft mit Anselmo Ronghetti scheint während des Aufenthaltes in Mailand, wo Thorvaldsen ihm Gypsabgüsse von seinen Füßen hinterlassen hatte, nach welchen Modellen er später wahre Kunstwerke der Profession empfing, gemacht worden zu sein. Thorvaldsen, welcher stets bereit war, jedweder Tüchtigkeit das volle Lob zu ertheilen, zog keine scharfe Grenze zwischen Kunst und Handwerk; er leitete das Wort Künstler aus dem Zeitworte können her, und was dieser Schuhmacher konnte, davon sprach er mit großem Lobe. Unter den Anekdoten, welche er zuweilen oft mit vieler Laune erzählte, war auch eine von diesem Freunde in Mailand, die denselben hinlänglich charakterisirt.

Ein feiner französischer Herr reiste durch Mailand; er befand sich in Verlegenheit um ein paar Stiefeln, — aber Stiefeln konnte man natürlicherweise nur in Paris verfertigen. Indeß hier mußte er mit Anselmo Ronghetti, bekannt als der beste Schuhmacher in ganz Mailand, fürlieb nehmen; allein indem er gar zu sehr darüber jammerte, daß er sich wohl in die Umstände schicken müsse, beleidigte er den Schuhmacher, welcher nun äußerte, er wolle vorläufig nur den einen Stiefel machen, und wenn derselbe nicht gefalle, würde er ihn wieder

Zehntes Kapitel.

Die Beziehungen zu Warschau. Das Monument des Herzogs von Leuchtenberg. Differenzen zwischen Thorvaldsen und dem Grafen Luigi Sommariva. Angriffe wegen des Appiani-Monuments. König Ludwig und Schwanthaler. Thorvaldsen und die Improvisatrice Rose Taddei. Besuch Leo's XII. Die Arbeiten für die Frauenkirche. Die Poniatowski-Statue fertig. Mishelligkeiten mit Tenerani. Freund verläßt Rom. Erster Gedanke zu einem Thorvaldsen-Museum.

Während der Briefwechsel in Betreff des Poniatowski-Monuments ganz ins Stocken gerathen war, und man in Warschau die Hoffnung auf dessen Vollendung aufgegeben hatte, lenkte Thorvaldsen am Ende des Jahres 1825 ausschließlich seine Aufmerksamkeit auf dasselbe.

Im Anfang des Jahres 1826 entstand ein ganz neues Modell, welches, soweit wir haben ermitteln können, nie der Gegenstand eines Briefwechsels gewesen ist. Plötzlich finden wir den Plan verändert; das früher erwähnte Modell des unruhigen, scheuen Rosses ist zurückgestellt, das nationale Costüm des Reiters, dessen möglichst treue Abbildung so viele Mühe verursacht hatte, muß antiken Vorbildern weichen, — der Künstler hat Poniatowski als römischen Feldherrn dargestellt, und die Marc Aurel-Statue auf dem Capitol war das Vorbild, welchem er namentlich gefolgt war.

Es wäre nun zwar denkbar, daß der Künstler selbst auf Schwierigkeiten bei der Ausführung des ersten Gedankens gestoßen ist, welcher das Nationalgefühl der Polen so tief ergriffen hatte, allein um so weniger durfte er aus eigenem Triebe denselben verlassen und eine so we-

sentliche Veränderung bei der ihm übertragenen Arbeit vornehmen. Die Briefe schweigen hierüber, nur die Thatsache spricht.

In Rom waren zwei Männer anwesend, mit welchen über eine solche Angelegenheit möglicherweise mündlich hätte verhandelt werden können, nämlich der Legationssecretair Kosakowski und der Fürst Stanislaus Poniatowski, jedenfalls konnten diese Herren nicht in Unkenntniß über die bei dem Monumente vorgenommene Veränderung sein. In dem Atelier hieß es, Thorwaldsen sei von der Familie Poniatowski zu jener Veränderung veranlaßt worden; man wünsche nicht den Tod Poniatowski's in der Elster in solcher Weise verherrlicht. Allein auf einen blosen Wunsch der Familie würde Thorvaldsen sich doch wohl schwerlich aufgefordert, geschweige den Bestimmungen des Contracts gegenüber zu einer neuen Arbeit berechtigt gefühlt haben, selbst wenn er sich auch ein anderes Motiv als das zuerst gewählte hätte wünschen können. Es scheint deshalb, wenn man zugleich den geheimen Artikel des Contracts berücksichtigt, daß eine höhere Autorität als selbst die der Commission in Warschau, ihren Einfluß geltend gemacht hat, und dies um so eher, als die Sympathien des polnischen Volkes für dieses Monument kaum in vollem Einklang mit den politischen Verhältnissen des Landes gewesen sein dürften. Für diese Ansicht spricht auch das endliche Schicksal des Monuments *), welches wir näher zu berühren haben werden. Allein, wenn dieses Alles sich so verhalten sollte, so dürfte sich auch die langsame Entstehung dieses Werkes und das geringe Gewicht erklären, welches der Künstler, wie es scheint, den ernsten Erinnerungen, welche die Warschauer Commission im Angesicht der Ungeduld der Nation ihm dann und wann zu ihrer eigenen Rechtfertigung zukommen ließ, beigelegt hat.

Dem sei nun wie ihm wolle — ein neues Modell zu dem Poniatowski-Monument war in Arbeit und schon weit gediehen, als Thor-

*) Das Monument wurde zwar in Bronze gegossen, jedoch nie in Warschau aufgestellt. Seit dem Jahre 1831 war es verschwunden, und im Jahre 1842 will man dessen disjecta membra in den Arsenalen der Festung Modlin gesehen haben. Andere berichten, daß es, in einen St. Georg umgewandelt, einem fürstlichen Garten, in dem Gouvernement Mohilew, zur Zierde dient.

valdsen Anfang des Jahres 1826 wieder ein Schreiben der Commission, datirt vom 21. Febuar, erhielt, welches ihm den Contract vom 8. Juli 1818 in Erinnerung bringt, und ein zweites von dem Secretair der Philomatischen Gesellschaft, Eduard Czarnecki, empfing, welches letztere zugleich die Vollendung des Kopernikus betreibt.

Doch, wir müssen diese Actenstücke vorlegen.

Was Kopernikus betrifft, so wissen wir, daß diese Statue längst im Modell fertig und nur noch dem eigenen Wunsch des Ministers Staszic in seinem Schreiben vom 10. Febr. 1825 zufolge, im Atelier stehen geblieben war, um zum Frühjahr mit einem Schiffe nach Danzig abzugehen; später war diese Bestimmung durch ein Schreiben desselben Herrn vom 18. Juni 1825 dahin geändert worden, daß man sie nun über Triest und Wien nach Krakau abgesendet wünschte. Allein hiervon hat der Minister wahrscheinlich der Philomatischen Gesellschaft keine Mittheilung gemacht, und ohne die Verhältnisse zu kennen, scheint man Czarnecki direct an Thorwaldsen mit Klagen über die Nichterfüllung der Contracte gewiesen zu haben.

„En Vous choisissant pour perpétuer la gloire de Copernic et de Poniatowski,“ schrieb er, „ce n'est pas la Société Royale seule, c'est la Nation entière, qui Vous a désigné comme l'Artiste le plus célèbre et le plus digne de sauver du naufrage au moins quelques souvenirs de notre gloire passée. Une âme aussi noble, aussi élevée, pourrait-elle être insensible à ce choix? Plus d'une fois les Artistes sont forcés à célébrer l'orgueil sans mérite, Vous Monsieur, en travaillant pour la Pologne, Vous prîtes un engagement plus digne de Votre âme, celui d'immortaliser les vertus les plus sublimes, le génie créateur, la valeur et le dévouement sacré à la patrie. Que ces motifs parlent à Votre âme, échauffent Votre génie, hâtent Votre ciseau createur. Envoyez-nous au plus tôt Vos chefs-d'oeuvres. Que la Pologne en contemplant ses héros, bénisse l'Artiste, qui les a rendus à la vie. —“

Diese Aufforderung galt somit nicht allein dem Kopernikus-, sondern auch dem Poniatowski-Monument, und in einem Schreiben der Commission selbst, am Tage vor dem Abgang desselben an die Philomatische Gesellschaft, empfing Thorvaldsen folgende Aufforderung:

Varsovie 21 Fevrier 1826.

„Monsier le Chevalier!

L'ignorance prolongée où se trouve le public au sujet du monument de feu le Prince Joseph Poniatowski, dont il attend la confection avec anxiété, ce qu'il a déjà essayé de faire entendre par les papiers . . . . ., donne d'autant plus d'inquiétude au Comité, nommé à cet effèt, qu'on pourrait en rejeter la faute sur son peu de zèle et de sollicitude.

Il Vous est connu, Monsieur, qu'après avoir pris un premier engagement à Rome avec le Comte Léon Potocki en date du 8 Juillet 1818, Vous l'avez renouvelé et confirmé par un Contrat suplémentaire du 19. Octobre 1820, fait à Varsovie et signé par Vous, Monsieur, conjointement avec feu le Général Mokronoski, dont les conditions préliminaires ont été scrupuleusement remplies et les stipulations ultérieures constamment à Votre disposition. Le Comité avait chargé deux de ses membres, le Ministre des Cultes, Comte Grabowski et le Conseiller d'Etat, Comte Sierakowski, d'entrer en correspondance avec Vous, Monsieur, pour pouvoir être à même d'en rendre compte au public. Votre lettre du 15 Septembre 1823 au Comte Grabowski nous a donné l'assurance, que cet ouvrage serait prêt à être transporté au printems de 1824, néanmoins jusqu'ici Vous n'en donnez pas de nouvelles.

Nous ne savons que trop, qu'un Artiste aussi renommé que Vous l'êtes, Monsieur, dans toute l'Europe, suffit difficilement aux nombreuses demandes qui lui sont faites, mais plus cette célébrité est grande, plus on est pressé du désir de le voir répondre aux espérances qu'il a bien voulu donner et à la confiance qu'il inspire; aussi ne doutons nullement qu'elles ne Vous soient présentes, mais engagés de notre côté, vis-à-vis le public et obligés de lui rendre compte, nous pourrions nous trouver dans la nécessité de lui exposer le veritable état des choses. Veuillez, Monsieur, rassurer nos inquiétudes et nous tirer de la position délicate où nous sommes, par une détermination definitive et cathégorique, tant sur le mode, que sur le terme, que Vous jugerez pouvoir assigner sans delais ultérieurs et l'adresser à S. E. M. le Comte Grabowski, Ministre des Cultes et de l'Instruction. Veuillez aussi, Monsieur, recevoir l'assurance de la considération très distinguée, que nous avons l'honneur de Vous porter.

Valentin Sobolewski.
Stanislas Cte. Grabowki.
Joseph Sierakowski."

Dieses Schreiben dürfte vielleicht darauf berechnet gewesen sein, in den Warschauer Zeitungen als ein „Comte rendu au public“ veröffentlicht zu werden, und bedurfte somit von Seiten Thorvaldsen's keiner andern Antwort, als die gewiß schon durch zweite Hand gemachte Mittheilung, daß das neue Modell fast ganz vollendet sei. — Die Stimmung gegen unsern Künstler und sein Betragen in dieser Angelegenheit, kann von Seiten der Commission kaum eine sehr unzufriedene gewesen sein, indem die Regierung zu Warschau und namentlich derselbe Graf Grabowski keinen Anstand nahm wenige Monate später mit ihm in Unterhandlungen über ein neues Monument zu treten, welches Polen nun zu Ehren des Kaisers Alexander „à la mémoire de l'Auguste Regenerateur“ ausführen lassen wollte.

Wenn die kurzen und später ganz abgebrochenen Verhandlungen über dieses letztgenannte Monument auch erst gegen Ende des Jahres stattfanden, so theilen wir sie doch nichtsdestoweniger hier sogleich mit. Durch den Legationssecretair in Rom, den Grafen Kosakowski, hatte das Ministerium Thorvaldsen's Erklärung bezüglich eines solchen Monuments zu empfangen gewünscht und unser Künstler hatte sich durch diesen nicht allein bereit erklärt, ein solches Werk zu übernehmen, sondern auch sein Project eingesendet. Doch, die Angelegenheit war in Warschau noch nicht ganz im Reinen, das Ministerium schien allerdings dem Herrscher Polens eine solche Huldigung darbringen zu wollen, allein die Sache war noch nicht dem Reichstag vorgelegt. So stand diese Angelegenheit, als Thorvaldsen ein Schreiben vom 12. Oct. 1826 von dem Grafen Grabowski darüber empfing, ein Schreiben, aus welchem zugleich hervorgeht, daß das Modell zum Poniatowski-Monument um diese Zeit von Thorvaldsen als fertig oder doch als bald zur Absendung bereit angezeigt war (man wünscht das Modell seewärts abgesendet und bittet sich seine Ideen in Betreff des Fußgestells aus) in welchem aber der mit diesem Monument vorgenommenen Veränderung mit keinem Worte Erwähnung gethan wird.

Die neue Bestellung auf ein Alexander-Monument scheint übrigens in der Geburt erstickt zu sein. Mit Ausnahme des Angeführten

ist so wenig unter den Briefen wie unter den Zeichnungen irgend eine weitere Spur von demselben vorhanden.

Nach ungefähr einem Jahr erhielt Thorvaldsen mit dem Briefe, welcher ihm den Contract in Betreff des Leuchtenberg-Monuments brachte, zugleich seine Zeichnung zu der Composition, abermals von Herrn v. Klenze corrigirt, zurück. Während dieser ganzen Zeit scheint er ein Schweigen beobachtet zu haben, welches befürchten ließ, er dürfte sich doch, ungeachtet der Vorschriften, irgend eine Eigenmächtigkeit erlauben. Man hatte es deshalb auch nicht an Erinnerungen und Aufforderungen fehlen lassen, er möchte Skizzen oder Zeichnungen Dessen, was er zu thun gedenke, einsenden. Dergleichen Aufforderungen blieben jedoch, soweit wir in Erfahrung gebracht haben, unbeantwortet. Allein man hatte auch nicht bemerkt, daß das Werk in Angriff genommen war. Deshalb empfing er nun ein Schreiben vom Herrn v. Klenze, datirt den 18. April 1826, in welchem dieser ihn von der sich steigernden Ungeduld der Frau Herzogin benachrichtigte, und hinzufügte, daß der architektonische Theil des Monuments nun fast fertig sei und nur die Statuen fehlten. „Wenn nur wenigstens", — hieß es — „die Modelle der Figuren gemacht würden, damit ich den untern Sockel des Denkmals bearbeiten und das Denkmal einstweilen bis zur Ankunft der Figuren aufstellen lassen könnte."

Allein, wenn auch der Zeitpunkt vorhanden sein mochte, in welchem Thorvaldsen selbst Hand ans Werk hätte legen können — Tenerani hatte unzweifelhaft schon begonnen — so übte doch auch jenes Schreiben keine Wirkung aus. Ein Unwetter war von einer andern Seite aufgezogen, welches wenigstens eine Zeit lang ihn viel mehr beschäftigte.

Die Nachricht von dem Tode des Grafen Sommariva am 6. Januar 1826 war Tags darauf Thorvaldsen aus Mailand mit der Bemerkung zu Ohren gekommen, daß der Erbe, Graf Luigi Sommariva, mit jedem Tage auf seinen schönen Besitzungen erwartet werden könne. Es verstrich indeß eine geraume Zeit, ohne irgend eine nähere Kundgebung, als plötzlich, zu Anfang des April, der Sachwalter

des jungen Grafen aus Florenz sich unserm Künstler als Derjenige vorstellte, welcher die Regulirung der Nachlassenschaft des verstorbenen Grafen übernommen habe. Derselbe machte vorläufig nur die Bemerkung, daß der Graf Luigi zwar auf der Villa an dem Comersee den Fries vorgefunden, jedoch unvollständig, ungeachtet er aus den Aeußerungen seines Vaters wisse, daß Alles bis September 1825 fertig und aufgestellt hätte sein sollen. Außerdem läge noch Dieses und Jenes vor, welches eine nähere Erklärung erheischen dürfte.

Thorvaldsen, welcher wohl eingesehen haben mag, daß dies nur Präliminarien wären, beschränkte sich auf die sofortige Antwort, daß das Fehlende fertig sei und unverzüglich abgesendet werden würde. Allein diese Antwort war nur in geringem Grade befriedigend, und nun scheint es, als sei ein Briefwechsel zwischen unserm Künstler und dem Erben seines Gönners eröffnet worden, welcher zwar nur unvollständig vorliegt, aber von uns doch in seinen wichtigsten Momenten gekannt sein dürfte.

In einem Schreiben vom 31. Juli 1826 sprach der junge Graf seine Ansicht näher aus, und es schien, als wolle er die Angelegenheit in einer Weise behandelt wissen, die wenig mit den Beziehungen übereinstimmte, welche der Tod jetzt in Wegfall gebracht hatte. Es war nicht die Rede von der Aufstellung des Frieses, so lange die näheren Aufklärungen noch fehlten. Aus den Papieren des Verstorbenen zeigte es sich unter Andern, daß dieses Kunstwerk im December 1817 allerdings bei dem Künstler bestellt war, jedoch nur zu einem Preis von 8000 Scudi und nun seien bereits 12,000 Scudi auf diese Arbeit hin bei Torlonia entnommen.

Es wird erinnerlich sein, daß der Contract über den Fries, auf Grund des freundschaftlichen Verhältnisses der Contrahenten in so unbestimmten Ausdrücken abgefaßt wurde, daß Alles auf das gegenseitige Vertrauen zwischen Thorvaldsen und dem verstorbenen Sommariva beruhte. In den vielen spätern Briefen des großmüthigen und bewundernden Freundes an unsern Künstler heißt es stets in Betreff der Zahlung, Thorvaldsen möge sich nur auszahlen lassen was er für gut fände und die einzige Forderung, welche der Graf dagegen stellte,

wäre die, daß unser Künstler die Summen, die er erhebe, sich notiren solle, damit solche Notizen bei der Berichtigung des jährlichen Abschlußes mit Torlonia dienen könnten.

Allein jetzt standen die Sachen anders. Weit entfernt, daß Thorvaldsen das Vertrauen seines Freundes gemisbraucht hätte, hatte er sogar nur nach und nach die Summen entnommen, welche ihm zukamen, und noch bei weitem nicht den vollen Betrag für das Ganze. Doch mit dem Inhalt der Briefe, welche er von seinem Freunde empfangen hatte, würde er schwerlich einen vollgültigen Beweis liefern können, auch standen ihm diese Briefe nicht länger zu Gebote, und sie jetzt im Keller aufsuchen, würde ihm eine unermeßliche Arbeit gewesen sein.

Er theilte deshalb seinem Freund Miserini, dem Secretair an der Akademie S. Luca, Alles mit, was er in dieser Angelegenheit zu antworten vermöchte, und ließ ihn einen langen Brief aufsetzen, welchen er unterschrieb und absendete. In diesem hob er hervor, was auch aus den Verhandlungen des Jahres 1817 hervorgeht, daß gleich anfangs der Preis von achttausend Scudi für die Ausführung in ordinairem Marmor, von vierzehntausend in Statuar-Marmor beansprucht worden wäre, daß das neue Local eine Erweiterung des ursprünglichen Frieses des Montcavallo von achtzehn Palmenlängen nothwendig gemacht habe, und daß jetzt nicht länger von dem ursprünglichen Preis die Rede sein könne.

Daß der junge Graf, ohne alle Belege von Seiten Thorvaldsen's sich nun sofort mit seiner Ansicht von der Sache hätte einverstanden erklären sollen, war nicht zu erwarten gewesen, und er forderte denn auch Thorvaldsen in einem Schreiben vom 9. December 1826 auf, seine Papiere zu durchsuchen und ihm die Briefe seines verstorbenen Vaters vorzulegen. Die Angelegenheit dürfte indeß schwerlich ferner aufgeklärt worden sein, und zwar aus dem bereits erwähnten Grunde, weil der Briefwechsel längst in dem dunkeln, feuchten Keller begraben lag und Thorvaldsen weder Zeit noch Lust hatte, in jenem Chaos aufzuräumen. Wir haben jetzt wohl einige funfzig Stück Briefe des alten Grafen Sommariva durchgelesen, aber, das von unserm

Künstler am 1. Januar 1818 unterschriebene Document*) ausgenommen, keine andere Bestimmung in Betreff des Preises herausfinden können. Dagegen offenbaren diese Briefe eine innere sich steigernde Sehnsucht nach dem Besitz „nostra grand opera". und insoweit muß man allerdings mit dem Sohn beklagen, daß der begeisterte Greis nicht diesen seinen Wunsch erfüllt sehen sollte, nicht — wie es in jenem Schreiben des Grafen Luigi heißt — die Befriedigung haben sollte „de voir terminé un ouvrage qu'il mettait tant de prix à voir place chez lui."

Ueber Das, was später in dieser Angelegenheit geschehen ist, erfahren wir lediglich aus den Briefen Anderer, nämlich daß Graf Luigi noch im Januar 1827 „tres monté contre Thorvaldsen" gewesen ist; allein die Mißhelligkeiten müssen doch einigermaßen zu gegenseitiger Befriedigung gehoben worden sein, denn unser Künstler empfing später durch den Sohn, als endliche Liquidation und als ein Erinnerungszeichen die kostbare Brillantnadel des alten Grafen.

Das Appiani-Monument, das Basrelief: die Grazien, war in Marmor fertig und längst abgeliefert. Jetzt hatte es seinen Platz in der Kunstakademie zu Mailand an der Stelle gefunden, welche Thorvaldsen selbst dazu auserſehen hatte, und das Comite übersendete ihm in August 1826 ein Danksagungsschreiben in den wärmsten Ausdrücken der Bewunderung: „Quest' opera ammiranda," schrieb das Comite, „mentre confermerà l'eccellenza, cui Ella è pervenuta nel magistero dell' arte, che onora, e l'alta fama, sarà un luminoso testimonio della somma generosità dell animo di Lei.

La Commissione Le attesta i sentimenti della sua più sentita riconoscenza e della sua ammirazione, e quelli pure della Società del monumento, e della città tutta, che và fastosa di vedere il Suo benemerito ed immortale concittadino si degnamente onorato dalla dedica di un lavoro del primo scultore vivente." Die Medaille, welche in Folge dieser Veranlassung ausgeprägt worden war, schickte man ihm sowohl in Gold als in

*) Bd. I. S. 305.

Silber, und durch Hilfe eines Concepts von der Hand Miserini's sprach er dem Comite seine lebhafte Dankbarkeit aus.

Allein durch die Uebernahme einer solchen Bestellung für Mailand hatte Thorvaldsen sich mehrere Feinde gemacht, und die Nummer des Estensore di Milano, welche am 3. September 1826 erschien, enthielt einen so kränkenden Tadel und eine so persönliche Kritik, daß seine Freunde und Bewunderer sich aufgefordert sahen, ihn dadurch zu entschädigen, daß sie ihm brieflich ihren Beifall und ihr Lob spendeten.

Unter diesen Beifallsäußerungen dürfte keine in dem Grade Thorvaldsen interessirt haben, als die des Schuhmachers Anselmo Ronghetti, und dieser berühmte mailändische Virtuos in der Fußzeugfabrikation fordert denn auch seinen Platz in der Biographie Thorvaldsen's, indem er von dieser Zeit an mehrere Jahre hindurch zu den beharrlichsten Correspondenten und den enthusiastischsten Bewunderern des Künstlers gehört.

Die Bekanntschaft mit Anselmo Ronghetti scheint während des Aufenthaltes in Mailand, wo Thorvaldsen ihm Gypsabgüsse von seinen Füßen hinterlassen hatte, nach welchen Modellen er später wahre Kunstwerke der Profession empfing, gemacht worden zu sein. Thorvaldsen, welcher stets bereit war, jedweder Tüchtigkeit das volle Lob zu ertheilen, zog keine scharfe Grenze zwischen Kunst und Handwerk; er leitete das Wort Künstler aus dem Zeitworte können her, und was dieser Schuhmacher konnte, davon sprach er mit großem Lobe. Unter den Anekdoten, welche er zuweilen oft mit vieler Laune erzählte, war auch eine von diesem Freunde in Mailand, die denselben hinlänglich charakterisirt.

Ein feiner französischer Herr reiste durch Mailand; er befand sich in Verlegenheit um ein paar Stiefeln, — aber Stiefeln konnte man natürlicherweise nur in Paris verfertigen. Indeß hier mußte er mit Anselmo Ronghetti, bekannt als der beste Schuhmacher in ganz Mailand, fürlieb nehmen; allein indem er gar zu sehr darüber jammerte, daß er sich wohl in die Umstände schicken müsse, beleidigte er den Schuhmacher, welcher nun äußerte, er wolle vorläufig nur den einen Stiefel machen, und wenn derselbe nicht gefalle, würde er ihn wieder

zurücknehmen, sehr stark. Dieser eine Stiefel wurde natürlicherweise ein Meisterstück, und als der Franzose ihn gesehen und angepaßt hatte, eilte er voller Bewunderung in den Laden des Meisters, um gleichfalls den andern zu erhalten. Aber Ronghetti antwortete ihm stolz: „Jetzt lassen Sie den andern in Paris machen!" — Mit ähnlichem Selbstgefühl sprach sich seine Bewunderung für unsern Künstler aus. Einige Male jährlich schrieb er an Thorvaldsen, aber stets nur, wenn seine Briefe von einer neuen Arbeit, oder einer neuen Erfindung seiner Hand als Geschenk begleitet waren.

Er hatte in der Akademie das Monument für den Maler der Grazien gesehen, und in einem Schreiben vom 1. September 1826, begleitet von einer neuen Erfindung, einem Paar neuer Stiefeln, die er „Ronghettini" nannte, sprach er Thorvaldsen seine Huldigung aus. Als Thorvaldsen ihm eigenhändig antwortete und dankte, ließ er den Brief einrahmen und in seinem Laden aufhängen, wo viele Reisende ihn später sahen. Bei dem folgenden Briefwechsel ließ Ronghetti keine Gelegenheit verstreichen, ohne seinem großen Freund bald ein paar Morgenschuhe, bald ein paar Jagdstiefeln, ja, kurz nach einer Papstwahl, selbst ein paar Schuhe für den Besuch bei dem neuen Papst („per le visite al nuovo pontefice") zukommen zu lassen. Thorvaldsen vergalt dieses durch ein Geschenk der Büste des Lord Byron, welche Ronghetti sich namentlich als Pendant zu einer andern, ihm von Marchetti geschenkten, in seinem Laden aufgestellten Büste gewünscht hatte.

Um diese Zeit kam der später berühmte bayrische Bildhauer Ludwig Schwanthaler als junger Künstler nach Rom, wo er bei Thorvaldsen durch folgendes Schreiben des Königs Ludwig eingeführt wurde:

Aschaffenburg 18. September 1826.

„Meinem lieben Thorvaldsen wird Schwanthaler, ein vorzüglich hoffnunggebender, der Bildhauerkunst beflissener Münchner, diesen Brief überreichen. Sein heißer Wunsch ist: Thorvaldsen's würdiger Schüler zu werden; darum empfehle ich ihn nachdrücklich dem, wenigstens seit achtzehn Jahrhunderten größten Meister dieser herrlichen Kunst. Daß er wirklich Ihr Schüler werde, jetzt

gleich, oder doch nach einem Jahre, daran liegt mir viel; er hat, wie mir scheint, zum Plastischen ausgezeichnete Anlage, und gut ist seine Aufführung. Sie, meine lieben alten Bekannten, und das ewig einzige Rom wiederzusehen, wird ein hohes Fest sein dem, Ihren Werth erkennenden, Sie zu schätzen wissenden

Ludwig.

Das Denkmal meines verewigten Schwagers lassen Sie sich angelegen sein. Freundliches vieles der guten Butti, mille saluti a loro, anche al bravo Tenerani belle cose della parte mia."

Allein selbst dieses Postscriptum seines hohen Gönners in Betreff des Leuchtenberg-Monuments, vermochte noch nicht, Thorvaldsen von der Ausführung des Modells zu dem Poniatowski-Monument abzuziehen, mit welcher er damals, wie wir bereits wissen, beschäftigt war, doch ist anzunehmen, daß Tenerani in seinem eigenen Atelier schon an dem Theil des Leuchtenberg-Monuments arbeitete, welchen der Meister ihm übertragen hatte. Aber so lange man in München noch nicht erfahren hatte, daß Thorvaldsen selbst die Hauptfigur angefangen, wollte die Ungeduld doch kein Ende nehmen und endlich kam sie in einem eigenhändigen Schreiben der Herzogin vom 20. December 1826, vollends zum Ausbruche; in demselbem heißt es, daß man jetzt, nach Verlauf von fast drei Jahren, während welcher der Künstler noch nicht an das Monument gedacht, wohl die Unmöglichkeit einsehe, daß er den Contract erfüllen könne, und daß man demnach mit tiefem Bedauern den Gedanken aufgeben müsse, durch seine Hand das Monument errichtet zu sehen. („C'est avec un vif chagrin, que je renonce etc".)

Unterdeß war Thorvaldsen der Gegenstand einer außergewöhnlichen Ehrenbezeigung gewesen, auf welche er ein um so größeres Gewicht legte, weil dieselbe in Rom Aufsehen erregte. Es bestand diese in einem Besuch Seiner Heiligkeit des Papstes Leo des Zwölften in seinen Ateliers. Am 18. October, am Lucastage, hatte der Papst sich, wie es hieß, bei dem Director der Akademie melden lassen, um das Monument seines Vorgängers in Augenschein zu nehmen, eine Anerkennung in Bezug auf die Bestellung, die unserm Künstler sehr zur Beruhigung dienen konnte. Man erzählt, als das Bemerkens-

wertheste bei diesem Besuch, daß, als der Papst das große Atelier betrat, und die dortigen Arbeiter, um die Benediction zu empfangen, sich auf die Kniee warfen, er sich, um nicht darauf achten zu müssen, an die ihm am nächsten stehende Arbeit — zufälligerweise das Basrelief: die Alter der Liebe — wendete und sich mit besonderem Interesse in diesen profanen Scherz, welcher ihm außerordentlich gefiel, vertiefte.

Die Reiterstatue Poniatowski's war also fertig im Modell, ein Coloß von zwanzig Fuß Höhe, welcher als ein ganz neues, von allen früheren Entwürfen und Vorarbeiten verschiedenes Werk hervortrat. Es ist nicht länger der Held, der sich opfert, weil Alles, nur nicht die Ehre verloren ist, es ist der gebietende Feldherr, welcher mit seiner Linken den lebhaften Schritt des Pferdes lenkt, während er mit der Rechten auffordernd das Schwert ausstreckt. Das Costüme ist das eines römischen Feldherrn, frei behandelt; von dem Nationalen ist weiter nichts übrig, als das Bild eines polnischen Adlers an seinem Brustschild.

Es ist unzweifelhaft Thorvaldsen eine in mehr als einer Hinsicht große Erleichterung gewesen, endlich dieses Monument hinter sich zu wissen. Mit freierer Hand vermochte er sich nun an seine anderen Arbeiten zu wenden. Vor ihm lagen, nicht von dem Monument für München zu reden, noch andere alte Angelegenheiten, darunter Jason, und am nächsten wohl die Arbeiten, welche er seinem Vaterlande versprochen hatte.

Die Frage, in wiefern die Apostel in Marmor und das Fronton in Bronze für die Frauenkirche ausgeführt werden sollten, war jedoch noch nicht entschieden. Indeß stand die Einweihung der bald fertigen Kirche bevor. Der Architekt würde schon zufrieden sein, wenn er nur diese Werke in Gyps hätte; allein der Bildhauer scheint bis jetzt wenig geneigt gewesen zu sein, diesen Wunsch zu erfüllen. Bevor er die ersten Modelle absendete, mußte er jedenfalls selbst Abgüsse derselben haben, denn er war fest entschlossen, diese Arbeiten in einem besseren Stoffe

ausgeführt zu sehen, sei es nun für Dänemark oder zu anderweitiger Bestimmung.

Kurz nachdem ein anderes Schreiben von der Schloßbaucommission zu Kopenhagen, vom 22. November 1826, Thorwaldsen gemeldet hatte, daß es allerhöchsten Orts beschlossen sei, im folgenden Jahre eine Fregatte in das mittelländische Meer zu entsenden, um in Livorno die fertigen Werke abzuholen, erhielt er nach längerem Schweigen einen Brief vom 24. November 1826 von dem Architekten der Frauenkirche, in welchem dieser ihn auffordert, mit der Fregatte für die Frauenkirche, „vor allen Dingen die Christus-Statue und die zwölf Apostel, erstere womöglich in Marmor sogleich", zu senden, ferner ihn an das Fronton die Johannesgruppe (in gebrantem Thon oder dünnem Metall), an die zwei Candelabres für den Altar, und die Basreliefs hinter den Säulen am Portal der Kirche erinnert, und an ihn die Frage stellt, ob Thorwaldsen an einen Taufstein gedacht habe? In Betreff des Schlosses hoffte er, die beiden Karyatiden für das Throngemach und von dem Alexanderzug, was von diesem fertig sein würde, zu empfangen. Der Architekt spricht ferner die Hoffnung aus, die er aus Aeußerungen des Königs entnommen haben will, daß die Apostel-Figuren, nach und nach, in Marmor ausgeführt werden würden, und daß man gleich Ordre hierzu geben würde.

Von der Baucommission für die Frauenkirche folgte einige Tage später ein Schreiben vom 28. November 1826, das jedoch ebenso wenig, wie ein Schreiben vom 25. November von dem Prinzen Christian Frederik, beide von denselben Wünschen als der Architekt beseelt, das des Prinzen wiederum an die Portrait-Statue seiner Gemahlin erinnernd, von jener Ausführung in Marmor sprach.

Wir haben bereits der Ehrenbezeigung erwähnt, welche Leo der Zwölfte unserm Künstler durch seinen Besuch in den Ateliers angedeihen ließ, wir haben jedoch derselben noch folgende andere Auszeichnungen des Jahres 1826 hinzuzufügen:

Am 14. März war Thorwaldsen als Socio della Reale Accademia di belle Arti di Torino und am 15. Juni zum Mitglied des Koninklyke Akademi van Beeldende Kunsten te Antwerpen ernannt

worden. Ferner war in diesem Jahre in Berlin eine Medaille ihm zu Ehren von Goetze geprägt worden, der Avers trägt Thorvaldsen's Brustbild, der Revers den Genius der Sculptur, knieend, die Gruppe der drei Grazien auf der Hand.

Schließlich hatte die berühmte Improvisatrice Rosa Taddei in einer „poetischen Akademie" am 21. März unserm Künstler, einen großen Verehrer der Improvisation, öffentlich besungen. „I progressi della scultura" lautete eine der Aufgaben, die die Improvisatrice an jenem Abende aus der Urne zog, und da sie Thorvaldsen eingeladen hatte und wußte, daß er sich unter den Zuhörern befand, wählte sie nun, mit Rücksicht auf ihn, das erwähnte Thema. Allein im Fluge des Gesanges führte ihre Begeisterung sie so weit, daß sie ihn „un figlio di Dio", einen Sohn Gottes, nannte, und diese Redefigur erregte Aergerniß. Das Misfallen soll sich schon geäußert haben, als sie noch kaum ihren Misgriff bemerkt hatte, doch dessenungeachtet verlor sie die Fassung nicht, lenkte gewandt ein und gewann wieder ihr Auditorium, indem sie mit der nicht ganz neuen Phrase schloß, daß, habe Dänemark ihm auch das Leben geschenkt, so sei es doch Italien, welches ihm die Kunst verliehen.

Die aus Dänemark eingegangenen Briefe, in welchen, außer der angenehmen Nachricht, daß eine königliche Fregatte ausgesendet werden würde, um seine Arbeiten abzuholen, zugleich auch, wenn auch nur privatim, durch den Architekten die Aussicht auf Ausführung seiner sämmtlichen christlichen Werke in Marmor eröffnet worden war, blieben nicht ohne Wirkung auf Thorvaldsen. Er lenkte auch nun, als die Poniatowski-Statue beendet war, wieder seinen Sinn auf jene Werke, und das Jahr 1827 fand ihn in dieser Richtung beschäftigt. — Er hatte die Apostel abformen lassen, damit er selbst die Modelle behalten konnte, allein in der Reihe derselben fehlte noch immer die Figur des Thaddäus, und diese Statue war so weit von der Ausführung entfernt, daß nicht einmal eine Skizze existirte, und wir erinnern daran, daß die früher gemachte längst cassirt war.

In der Eile, die ihn jetzt überkam, scheint es, als habe er sich die-

ser Sache in einer leichteren Art und Weise, als er sich deren sonst erlaubte, entledigen wollen.

Wir wissen, daß das erste Modell zu dem Apostel Johannes, welches Paccetti gearbeitet hatte, aus der Reihe ausgeschlossen wurde. Dasselbe stand seit dem Jahre 1823 unbenutzt im Atelier. Diesen Johannes in einen Thaddäus umzuwandeln, war nicht schwierig; der Kopf und die Arme brauchten nur verändert zu werden, und die Streitaxt, welche diesem Apostel den Märtyrertod brachte, gebe eine genügende Bezeichnung ab. In solcher Weise wurde der Kreis der Apostel in kurzer Zeit vollzählich, und diese Statue behauptete auch mehrere Jahre ihren Platz in der Frauenkirche zu Kopenhagen. Allein in der Kunst führen solche Auswege selten zu glücklichen Resultaten, und diese Arbeit hatte daher auch nicht länger Bestand, als bis Thorwaldsen selbst nach Kopenhagen kam und sie neben den anderen erblickte. Ein neuer Thaddäus, einer frischeren Production entsprungen, trat später an die Stelle dieser Statue.

In dem letzten Schreiben erinnerte der Prinz Christian Frederik wiederholt an die Portraitstatue seiner Gemahlin, der Prinzessin Caroline Amalie, eine Arbeit, welche Thorwaldsen schon früher nach einer kleinen Skizze aus dem Jahre 1821 begonnen hatte. Diese Arbeit war von ihm jedoch wieder zurückgestellt worden, und zwar, weil, seiner Aeußerung nach, Unpäßlichkeit ihn unterbrochen hatte und das Modell zerfallen war. Dies dürfte jedoch schwerlich der eigentliche Grund gewesen sein; wir sind geneigter, anzunehmen, daß die Skizze, nachdem das schöne Vorbild nicht länger anwesend war, ihm, der stets gewöhnt war, mit der Natur vor Augen zu arbeiten, nicht mehr genügt hat. Nichtsdestoweniger machte er auf die Aufforderung des Prinzen noch einen Versuch und brachte es so weit, daß das Modell mit der bevorstehenden Gelegenheit zur Absendung fertig wurde. Doch als Portraitstatue hat diese Arbeit schwerlich, selbst nicht den Künstler, befriedigt, und sie blieb auch später unausgeführt in dem Exemplar, welches in dem Museum aufbewahrt ist.

Um dieselbe Zeit entstanden die Büsten der Madame Rehfues und des Herzogs von Bracciano, des Chefs des

Banquier-Hauses Torlonia, welcher im Februar dieses Jahres mit Tode abging.

Die Nachricht von der Ehre, die man seinen Arbeiten durch die Ausrüstung der Fregatte erzeigen wollte, schien verschiedene der früher geäußerten Bedenklichkeiten entfernt zu haben, und diese veränderte Stimmung sprach er nun auch in einem Schreiben an den Architekten, Conferenzrath Hansen, aus, an welchen er, laut mehrerer vorliegenden Concepte, folgendermaßen schrieb:

„Ich danke Ihnen, guter Herr Conferenzrath, für Ihr freundschaftliches Schreiben vom 24. November vorigen Jahres, welches ich mit großem Vergnügen empfangen habe, da ich daraus ersehe, daß Sie wohl und gesund sind, welches zu erfahren mich stets erfreuen wird.

Daß Seine Majestät geruht hat, zum Frühjahr eine Fregatte nach Livorno zu entsenden, um dort die von mir verfertigten Arbeiten einzuschiffen, werde ich mit Vergnügen so gut wie möglich benutzen. Von den für die Frauenkirche bestimmten Figuren sind fertig zur Absendung von hier: Christus und die zwölf Apostel, von welchen ich zwei Abgüsse habe, so daß der eine hier bleibt, um, wenn in vorkommenden Fällen ein Unglück geschehen sollte, sie deshalb nicht verloren sind. Zu dem Frontispice habe ich auch die Figuren fertig, Johannes vorstellend, welcher in der Wüste predigt; von diesen ist es meine Meinung, daß sie in Bronze gegossen werden müßten, da diese die einzige Materie ist, welche aushalten kann, in freier Luft in unserm Klima zu stehen, und die so dünn gegossen und durch Streben vom Rücken der Figuren aus in der Mauer befestigt werden können, so daß sie fast sich selbst zu tragen vermögen, ohne das Gesimse zu erschweren, und für einen Preis von zweitausend Francs jede Figur gemacht werden können, und würden sie fast ebenso viel kosten von gebrantem Thon, das ist, was man mit den Aposteln verwechselt hat, welche aus Metall zu machen, nie meine Meinung gewesen ist.

(Anstatt) der vier Evangelisten im Portal, um nicht Johannes und Mathäus zu repetiren, die zugleich Apostel sind, meine ich, es sei besser, zwei Sibyllen und zwei Propheten zu machen, welche im Voraus die Ankunft gewahrsagt haben. Sie werden die Güte haben, mir Ihre Meinung darüber zu sagen, bevor ich daran gehe.

Für das Schloß Christiansburg ist nichts Anderes in Marmor

zum Abgang von hier fertig, als die zwei Karyatiden für das Thron-gemach; an dem Fries und den übrigen Arbeiten wird mit allen Kräften in Marmor gearbeitet. Es ist mir unsäglich schmeichelhaft, wenn meine Arbeiten irgendwie zur Zierde Ihrer schönen und prachtvollen Gebäude beitragen können.

Ich bitte, Ihre liebenswürdige Familie und unter anderen gemeinschaftlichen Freunden alle Diejenigen, welche Sie sehen, zu grüßen von

Ihrem ganz ergebenen Freund.

Ich bitte, bei dieser guten Gelegenheit nicht zu versäumen, mir die zwei Basreliefs zu senden, die ich letzthin während meines Aufenthaltes in Kopenhagen verfertigte. Unser gemeinschaftlicher Freund, Herr P. Malling, sei gegrüßt."

Den Baucommissionen der Frauenkirche und des Schlosses schrieb er ungefähr um dieselbe Zeit (Februar 1727) und erfahren wir aus diesem Schreiben, daß er sich, was den Preis der Arbeiten für die Frauenkirche betrifft, nur das berechnete, was diese zu formen und in Gyps zu gießen gekostet hatten, nämlich für die Christus-Statue dreihundert Scudi und für jeden der Apostel zweihundert Scudi, sie demnach nicht als neue Compositionen, auf Bestellung ausgeführt, betrachtete; ferner daß die Büsten des Prinzen Christian Frederik und Gemahlin, sowie der früher erwähnte Taufstein in Marmor für die Myklabäi-Kirche auf Island gleichfalls in zwei Monaten zum Abgang mit der Fregatte fertig sein würden. „Ich werde," heißt es in dem Schreiben an die Baucommission der Frauenkirche, „Verpackung und Versendung nach Livorno auf's Beste besorgen; was die Kosten betrifft, die kann ich nicht bestimmen, die Commission möge unserm Consul, Herrn Ritter Chiaveri, Ordre geben, sie auszuzahlen; für meine Arbeit ist meine Auslage zweihundert Scudi für jeden Apostel, und dreihundert Scudi für Christus; wenn ich dieses mein ausgelegtes Geld bekomme, bin ich vollkommen befriedigt, und wünsche nur, etwas zur Zierde meines lieben Vaterlandes beitragen zu können."

An den Prinzen Christian Frederik schrieb Thorvaldsen gleichfalls, wie dieses aus zwei Concepten, von welchen das eine vom 4. Februar

1827 datirt ist, hervorgeht; dasselbe enthält außerdem am Schlusse einen bemerkenswerthen, in dem andern nicht vorhandenen Zusatz und lautet folgendermaßen:

Mit größter Freude habe ich unterthänigst das geehrte Schreiben Ew. Königlichen Hoheit vom 25. November empfangen, aus welchem ich ersehe, daß Seine Majestät geruht hat, zu befehlen, daß eine Fregatte nach Livorno entsendet werden soll, um einen Theil meiner Arbeiten abzuholen.

Seien Sie versichert, daß ich mich bestreben werde, diese Gelegenheit so gut wie möglich zu benutzen. In Marmor wage ich indessen nichts weiter zur Absendung fertig zu versprechen, als die Büste Ew. Königlichen Hoheit selber und Ihrer Gemahlin, die beiden Karyatiden für das Throngemach und einen Taufstein, welchen ich einer Kirche auf Island zu schenken wünsche. Es thut mir unaussprechlich leid, daß ich nicht mit der Portrait-Statue Ihrer Königlichen Hoheit fertig bin. Ich habe einmal daran angefangen, aber wegen Krankheit war ich genöthigt, sie unvollendet stehen zu lassen, und sie ist in Folge dessen zerfallen und unbrauchbar geworden. Indeß hoffe ich, bald wieder eine Arbeit anfangen zu können, welche mir so interessant ist, und welche auszuführen ich mir zur Ehre schätze.

Ich habe Freund den Artikel in dem Briefe Ew. Königlichen Hoheit mitgetheilt, welcher ihn betrifft, und er hat mir gesagt, daß er selbst die Ehre haben wird, darauf zu antworten.

Bissen ist er fleißig und zeigt viel Talent in Dem, was er producirt. Es freut mich, die Fortschritte zu erfahren, welche die beiden jungen Bildhauer machen, deren Ew. Königliche Hoheit in Ihrem Briefe erwähnen; es wird gewiß nicht an gutem Erfolg für die Kunst und deren Beflissenen unter der Verwaltung eines Prinzen fehlen, welcher so viel Einsicht und edlen Willen zeigt, wie Ew. Königliche Hoheit. Herrn Schmidt, welcher kürzlich von Neapel zurückgekehrt ist, und eine hübsche Sammlung von Zeichnungen mitgebracht hat, die er dort gemacht hat, habe ich Ihre Aeußerungen in Betreff seiner Finanzen gemeldet, welche ihn besonders erfreut hat.

Ich danke Ew. Königlichen Hoheit unterhänigst, daß Sie sich eine Zeitlang mit der Verwaltung der mir gehörenden Summen Geldes belästigt haben; ich konnte sicher keine bessere Stelle finden, sie zu placiren. Ich habe mir indeß die Freiheit genommen, Justizrath Adler deshalb zu schreiben, da ich nun gedenke, von dieser Summe

und von dem Uebrigen Gebrauch zu machen. Meine Absicht ist nämlich die, ein Monument in Bronze gießen zu lassen, die Siegesgöttin in natürlicher Größe vorstellend, auf einem Triumphwagen, von zwei oder vier Pferden gezogen. Ich habe außerdem viele andere Arbeiten, die ich ausgeführt habe oder in Mormor ansführen will auf eigene Kosten. Wenn ich hierzu meine Sammlung von antiken und modernen Kunstsachen füge, die sich täglich vermehrt, so hoffe ich, anstatt Geld, einst eine ziemlich gewählte Sammlung zu hinterlassen, durch welche ich, auch nach meinem Tode, zur Verbreitung des Schönen und einer echten Kunstbildung zu wirken hoffe.

Ich habe die Ehre, mit tiefer Erkenntlichkeit für das mir gezeigte Wohlwollen Ew. Königlichen Hoheit mich zu unterschreiben

unterthänigst."

In Kopenhagen fand man diese Mittheilungen Thorvaldsen's nicht ganz befriedigend. Man hatte erwartet, daß alle die bestellten Arbeiten würden fertig gemacht werden können, allein es fehlten noch unter den Werken, welche der Künstler absenden konnte, nicht nur die Christus-Statue in Marmor, sondern auch der große Fries für das Schloß. Es wurde demnach beschlossen, den Abgang der Fregatte bis auf Weiteres zu verschieben, und diese veränderte Bestimmung wurde ungesäumt Thorvaldsen sowohl von dem Prinzen, als von dem Oberbaudirector und den beiden Baucommissionen mitgetheilt, und zwar mit der hinzugefügten Aufforderung, er möchte nun bestimmt angeben, was im Frühjahr 1828 — man hoffe Alles — fertig sein könne, und die Fregatte würde zur bestimmten Zeit in Livorno sein. Man verlängerte auch Freund's Stipendium, damit er die Sendung begleite. Ferner schrieb der Prinz, daß die Auszahlung der Gelder durch Torlonia zu bewerkstelligen sei und die Baucommission der Frauenkirche sendete ihm unter Anpreisung seines Großmuths eine Anweisung auf Torlonia auf zweitausendsiebenhundert Scudi für die Statuen des Christus und der Apostel in Gyps, so wie sie für die Deckung der Transport- und Verpackungkosten Sorge zu tragen versprach.

In Betreff der Arbeiten für das Schloß stellten die Verhältnisse sich anders. Da ein bevorstehendes Hoffest es nothwendig machte,

einige der Prachtzimmer möglichst schnell zur Benutzung in Stand zu setzen, wünschte man hier keinen Aufschub, und da die Entsendung der Fregatte nur vorläufig aufgegeben war, mußte man sich bemühen, durch Kauffahrteischiffe in diesem Jahre noch Das zu erhalten, wessen man vor allen Dingen benöthig war, nämlich die beiden Karyatiden für das Throngemach.

Der Oberbaumeister schrieb deshalb Anfang Mai an Thorvaldsen, und da dieses Schreiben zugleich Mehreres hinsichtlich der Werke für die Frauenkirche berührt, theilen wir dasselbe hier ausführlich mit.

„— — Da einige der königlichen Gemächer zu der Vermählung des Prinzen fertig sein müssen, und ich deshalb die beiden Karyatiden zu dem Thron haben muß, so ist man darauf bedacht gewesen, dieselben mit einem Privatschiff, dem Etatsrath Hvidt angehörend, zu erhalten; dasselbe geht im September von hier mit Geschenken nach Tunis und später nach Livorno, um die Sachen an Bord zu nehmen, welche dort für das Schloß und die Frauenkirche fertig liegen. Das Schiff dürfte wohl im Januar künftigen Jahres dort und im April hier zurück sein. Ich muß Sie deshalb, mein hochgeehrter Freund, diejenigen Sachen zu beherzigen bitten, die, wenn Hvidt's Schiff ankommt, in Livorno sein könnten, indem die Baucommission des Schlosses und der Frauenkirche gemeinschaftlich die Fracht so bedungen haben, daß das Schiff volle Ladung haben muß, nämlich für das Schloß die beiden Karyatiden und für die Kirche die zwölf Apostel und die Christus-Figur in Gyps, die zwei Candelaber, die Sie mir gütigst in Rom zu verfertigen versprochen und zu welchen Sie der Größe halber eine kleine Zeichnung mit von hier nahmen. Für den Fall, daß Sie dieselbe verlegt haben sollten, sende ich anbei eine zweite, und stelle es Ihnen anheim, sie nach dieser oder welcher andern Ihnen gefälligen Form machen zu lassen. Ferner fehlt mir für die Kirche der Taufstein. Gestatten Sie, daß ich mit Rücksicht hierauf einen Vorschlag mache. Würden Sie nicht erlauben, daß für den Fall, daß der schöne Engel, welchen Sie für die Frauenkirche bestimmt hatten und welcher im Chor zu stehen kommt, nicht zu der Zeit fertig werden könnte, ich alsdann vorläufig denjenigen benutzen dürfte, welcher nach Island gesendet werden soll, — bis der andere fertig würde? In solcher Weise dürfte es möglich sein, die Kirche im Verlauf des Sommers 1828 eingeweiht zu sehen. Es befindet sich, wenn man in die Kirche tritt, an jeder Seite der Thür eine Nische, wie in dem

Plan an den Buchstaben a zu ersehen ist. In diese wäre es, meiner unmaßgeblichen Ansicht nach, passend, Luther und Melanchton zu setzen; da aber diese schwerlich in Rom gemacht werden dürfen, sie müßten denn unter einem andern Namen gehen, so bitte ich mir Ihre Gedanken darüber mitzutheilen, was sonst für jene Nischen, mit deren Ausschmückung es für's Erste nicht eilt, passend sein dürfte.

Wir kommen jetzt zu der äußern Decoration der Kirche, mit welcher es nicht so sehr eilt, nämlich dem Basrelief im Fronton und hinter dem Portal über dem Eingang, sowie den vier Figuren an den Nischen. Dieses müßte in Bronze sein, namentlich was den ersten und letzten Posten betrifft; das Basrelief hinter der Colonnade könnte wohl von Stuck sein. Ich habe die Sache hinsichtlich des Frontons genauer überlegt, und daran gedacht, wie man die freistehenden Figuren dermaßen befestigen könne, daß die Last nicht auf dem Gesims zu ruhen käme; doch wären sie so dünn wie irgend möglich zu gießen. Ich bitte Sie deshalb, mein hochgeehrter Freund, mich zu benachrichtigen, aus wie vielen Figuren es besteht, was sie sämmtlich wiegen, und was ungefähr die Kosten im Ganzen sein könnten. Zwar haben wir jetzt vor der Hand keine Mittel, es in solcher Weise ausführen zu lassen, allein es dürfte sich doch wohl, wenn erst die Kirche in Gebrauch ist, Aussicht dazu eröffnen.

Sie haben vollkommen Recht, es würde passend sein, andere Figuren in den Nischen an der Außenseite der Kirche zu wählen; allein Sybillen will unsere Geistlichkeit nicht anerkennen. Mir ist es deshalb eingefallen, ob man nicht die vier großen Propheten: Jesaias, Jeremias, Hesekiel und Daniel nehmen könne? Diese können eine Höhe von drei Ellen und achtzehn Zoll dänischen Maßes haben, und muß ich bemerken, daß Freund's Lucas für die Nische zu groß ist.

Der Prinz hat mich versichern wollen, daß sowohl die Christus-Figur als das Basrelief für das Schloß in Marmor im Laufe des nächsten Sommers 1828 fertig sein würde, um mit der Fregatte, welche man für diesen Fall nach Livorno senden wollte, ankommen zu können; ich möchte deshalb mit der Aufstellung der Christus-Figur warten bis sie in Marmor ankäme, welches allerdings besser wäre, da es seine Schwierigkeiten haben wird, sie umzutauschen, wenn die Kirche erst im Gebrauch ist. Aber in wiefern dieses möglich ist, vermag Niemand besser zu beurtheilen als gerade Sie, mein Freund, und da ich die Karyatiden vor der Zeit haben muß, so wäre es ja wünschenswerth, zugleich alle Gypsfiguren, welche zur innern Kirche gehören, und die zwei Candelabres zu erhalten, da sonst die Fracht für die zwei Karyatiden allein zu kostspielig sein würde.

Abgüsse von den zwei Basreliefs, welche sie hier verfertigten: die Taufe und das heilige Abendmahl, sende ich mit dem Schiffe, so auch die besprochene Kiste mit Büchern. —"

Ungeachtet der Angriffe, welche das Appiani-Monument gegen unsern Künstler hervorgerufen hatte, wendete man sich doch um diese Zeit von Pisa aus in einer ähnlichen Angelegenheit an ihn. Man wünschte dem in Pisa kürzlich verstorbenen namentlich als Augenarzt berühmten Andrea Vacca Berlinghieri ein Monument auf dem Campo santo zu setzen. Allein noch bevor die Bestellung Thorvaldsen erreichte, war dieses neue Unrecht gegen die eingeborenen Bildhauer des Landes ruchbar geworden, und ehe noch Thorvaldsen selbst irgendwie eine Aufforderung erhalten hatte, forderte man ihn auf zum Vortheil italienischer Künstler auf diese Ehre zu verzichten, wie er auf das Monument der Königin Louise von Preußen aus Rücksichten gegen Rauch verzichtet habe.

Allein dieser und ähnlicher Aufforderungen ungeachtet, nahm Thorvaldsen doch die Bestellung, als dieselbe ihm angetragen wurde, an und das Misvergnügen schwieg nun, bis es sich Luft durch die Kritik verschaffen könnte.

Es war ein Freund Thorvaldsen's, Cavaliere Ant. Piccolomini Bellarti in Siena, welcher ihn in einem Schreiben vom 6. März 1827 von diesem Unternehmen und von dem guten Erfolg der eröffneten Subscription benachrichtigt hatte.

Als Thorvaldsen, einem späteren Schreiben zufolge, näher auf die Sache eingegangen war und das Monument übernommen hatte, waren, wie immer, die wichtigsten Fragen zunächst der Preis und die Zeit und beziehentlich des erstern wurde geltend gemacht, daß man nur auf ein Basrelief mit einer Figur rechne („d'una sola figura"). Hierauf antwortete der Künstler, daß er das Monument, welches aus einem Basrelief und dem Portrait-Medaillon Vacca's bestehen sollte, gegen Zahlung von zweitausend Scudi übernehmen wolle, und daß er, im Verlaufe von zwei Jahren, diese Arbeiten zu vollenden hoffe. Hierauf empfing er am 6. Juli 1827 ein Schreiben des Cavaliere

Franc. Mustiani, Vorsitzenden des Comite's, in welchem eine Herabsetzung des Preises gewünscht ward, weil, wenn schon die Forderung des Künstlers, in Betracht dessen Berühmtheit, mehr denn billig („non sia discretissima") genannt werden könne, die Subscription ihre Schwierigkeiten hätte. Dessenungeachtet wünscht man nun, er möchte den Gegenstand des Basreliefs aus der Geschichte des Tobias wählen („desunto il pensiero dalla storia di Tobia") und eine Skizze oder Zeichnung mit Composition und Dimensionen einsenden.

Die Antwort Thorvaldsen's vom 18. August war, wie immer, sehr gefügig. Er versprach, für den halben Preis das Medaillon und ein Basrelief zu liefern, welches Tobias vorstellen sollte, der seinem Vater in Gegenwart des Engels und der Mutter das Gesicht wiedergiebt, also vier Figuren, und selbstverständlich wurde dieses Schreiben mit Lobsprüchen auf seine Großmuth aufgenommen. Schon im October hatte man von der Hand des Künstlers eine Zeichnung der Composition erhalten, welche den Beifall des Comite's erhielt. „Il disegno è piaciuto sommamente," hieß es, eine Aeußerung, welche wir deshalb hier nicht unbeachtet lassen dürfen, weil die Kritik sich später in so hohem Grade gerade gegen die Wahl des Gegenstandes des Basreliefs erhob.

Unterdeß hatte Thorvaldsen die Modelle zu der Christus-Statue und der Statue Pius des Siebenten nach Carrara gesendet, um sie dort in Marmor ausführen zu lassen; die Größe dieser Werke ließ dies zweckmäßiger erscheinen, als Marmorblöcke von solchem Umfange, wie diese Werke sie erheischten, nach Rom transportiren zu lassen. Pietro Bienaimé, ein Bruder des Schülers Thorvaldsen's hatte dort seine Ateliers, in welchen diese Arbeiten nun für den Meister vorbereitet werden sollten. Aber die Ateliers waren doch nicht groß genug, um solche colossale Arbeiten aufzunehmen und man war dadurch in Verlegenheit gerathen. Als jedoch der Herzog von Massa-Carrara dies erfuhr, ließ er unsern Künstler in einem Schreiben vom 2. Mai 1827 benachrichtigen, daß er ihm mit Freuden ein großes Local in dem herzoglichen Palaste für die Ausführung dieser

Arbeiten einräumen wolle, ein Anerbieten, welches mit Dankbarkeit angenommen wurde und als die Modelle glücklich angelangt waren, wurden sie dort ausgestellt und allgemein bewundert.

Das Modell der Poniatowski-Statue war gleichzeitig zum Abgang als fertig angemeldet, und in einem Schreiben vom 6. Octbr. 1827 von dem Grafen Grabowski ersuchte dieser unsern Künstler, die Abgüsse („les modéles et les moules nécessaires) dem Hause Torlonia abzuliefern und dagegen, laut des Contracts, eine Abzahlung von viertausendsechshundert römischen Scudi in Empfang zu nehmen. Behufs des bevorstehenden Gusses in Warschau war Mr. Norblain mit der Einrichtung einer Gießerei beschäftigt, in welcher sowohl diese Statue als Kopernikus gegossen werden sollte. In Betreff des Piedestals wünschte man von Thorwaldsen die Maaße und die Basreliefcompositionen zu erhalten, welche man jetzt ganz seiner Wahl anheimgab („ — qu'on abandonne entierement à Votre goût et à Votre choix").

Thorwaldsen antwortete unterm 8. Novbr. und legte dieser Antwort eine Zeichnung zu näherer Anleitung bei den Zusammenfügungen bei; hinsichtlich des Basreliefs für das Piedestal bat er sich bestimmte Aufgaben aus („che mi siano spediti i soggelli precisi per potermine subito occupare"), weil die Gegenstände, welche früher aufgegeben worden waren, kaum die allgemeine Zufriedenheit gewinnen würden.

Somit waren nun einige der bedeutendsten Arbeiten beseitigt, und das Leuchtenberg-Monument, welches von Seiten der Bestellerin, wie es schien, fast aufgegeben war, hatte in der letzten Zeit unsern Künstler beschäftigt.

Wie früher erwähnt, hatte Thorwaldsen die Ausführung der Nebenfiguren, die Muse der Geschichte und die Gruppe: die Genien des Lebens und des Todes Tenerani übertragen, während er es selbst übernahm, die Statue des Herzogs Eugen auszuführen. Es scheint in München eine angenehme Ueberraschung hervorgerufen zu haben, als diese Sachlage dort durch den Agenten der Herzogin, welchen Thorwaldsen davon benachrich-

tigte, daß er ehestens laut des Contracts die zweite Anzahlung auf seine Arbeit zu erhalten wünschte, bekannt wurde.

Allein diese freudige Nachricht mag doch vielleicht zugleich die Furcht erweckt haben, der Künstler, welcher so lange nichts von sich hatte hören lassen, könnte doch möglicherweise gar zu sehr auf eigene Hand gearbeitet und nicht genügende Rücksichten auf die Berichtigungen und Bemerkungen genommen haben, die man ihm gemacht und gegeben hatte.

Eine solche Aengstlichkeit gab wahrscheinlich Veranlassung zu dem Schreiben, welches die Herzogin ihm um diese Zeit durch einen ihrer Hofcavaliere zukommen ließ:

„Monsieur le Chevalier!

Son Altesse Royale, Madame la Princesse Auguste, Duchesse de Leuchtenberg me charge d'avoir l'honneur de Vous écrire au sujet du monument dont Elle Vous a confié l'exécution. Tout ce qu'on lui a rapporté de Rome, lui a donné la douce conviction qu'il sera digne du sujet, et que ce sera une des plus belles productions de Votre génie. Néanmoins dans un pareil sujet dont la perfection tient si fort à coeur à l'auguste Veuve du Prince Eugène, Son Altesse Royale croit encore devoir Vous soumettre les observations suivantes, basées sur le sentiment qui L'a inspirée, lorsqu'Elle a conçu i'idée de ce monument.

Il Lui a paru d'après le dessin, que le bras droit de la figure du Prince devrait avoir un peu plus de développement, afin qu'à l'aspect du groupe, chacun pût deviner l'intention principale, savoir: „que le Prince Eugène dépouillé de toutes ses grandeurs, remet à l'histoire sa couronne de lauriers, la seule qui lui reste et que personne n'a pu lui ravir.“ Son Altesse Royale désire que cette idée dominante, soit clairement exprimée, de manière que par le geste et l'attitude des deux figures, on ne puisse douter „que le Prince remet à l'histoire sa couronne de lauriers, et que l'histoire la reçoit de sa main.“

Son Altesse Royale Madame la Duchesse en me chargeant, Monsier le Chevalier, de Vous transmettre ces observations n'a point la prétention d'enchaîner Votre talent, mais Elle éprouve

le besoin de Vous faire connaître toute sa pensée, et de Vous identifier avec le sentiment qui L'a inspirée.

J'ai l'honneur d'être avec la plus haute considération

Monsieur le Chevalier

Votre très humble et très obéissant serviteur

Planat de la Faye,
Lieutenant Colonel et Gentilhomme de Cour de S. A. R. Madame la Duchesse de Leuchtenberg.

Eichstett le 5 Octobre 1827.

Inwiefern Thorvaldsen, nachdem er diese Erinnerung erhalten, irgend eine Veränderung, um dem Wunsche der hohen Bestellerin näher entgegen zu kommen, unternommen hat oder unternehmen konnte, wissen wir nicht, das Werk selbst scheint dieses allerdings zweifelhaft zu machen.

Er selbst war damals mit seinem Theil des Monuments fertig und das Modell wahrscheinlich schon abgeformt. Mit dem Tenerani übergebenen Theil war es langsamer gegangen, und da derselbe gerade um diese Zeit eine Reise unternahm, wurde Thorvaldsen endlich selbst ungeduldig. Es charakterisirt ihn, daß er, im Anfall einer verdrießlichen Laune, in das Atelier seines sonst lieben Tenerani ging, um sich selbst zu überzeugen, wie weit die Arbeit vorgeschritten sei, und daß er sich, einmal dort, nicht enthalten konnte, augenblicklich Hand an dieselbe zu legen und sie fertig zu machen. Dieser Angriff auf die Arbeit eines andern, selbstständigen Künstlers soll sehr durchgreifend, nichtsdestoweniger in sehr kurzer Zeit zu Ende geführt worden sein, und man denke sich den Zorn Tenerani's, als er bei seiner Rückkunft das Geschehene erfuhr. Ein gewaltsamer Ausbruch dieses Unwetters fand am 17. November 1827 statt, und Tags darauf erhielt Thorvaldsen von Tenerani eine Aufforderung, einen Schiedsrichter zu wählen. Die darauf folgende Uneinigkeit, welche von den Gegnern unseres Künstlers ausgebeutet worden sein soll, endigte erst nach zwei Jahren und nur ein gerichtlicher Vergleich vom 31. Octbr. 1829 beseitigte sie.

Während die Christus-Statue in Marmor in Carrara vorbereitet wurde, wo Thorvaldsen seiner Zeit die letzte Hand an sie legen wollte und während sämmtliche Marmorarbeiter in seinen Ateliers zu Rom mit dem Fries für die Christiansburg beschäftigt waren, wurde er selbst in den letzten Monaten des Jahres sehr durch die Vollendung und Verpackung einiger der Arbeiten, welche er mit dem Schiffe, welches laut Veranstaltung der Schloßbau-Commission bald in Livorno erwartet werden konnte, wo bereits schon die Gypsabgüsse der zwölf Apostel und der beiden Karyatiden in Marmor dieser Schiffsgelegenheit harrten, nach Dänemark zu senden beabsichtigte, in Anspruch genommen.

Im December langte das Schiff an und Thorvaldsen empfing nun auch mit demselben aus Kopenhagen die zwei Basreliefs: die Taufe und das heilige Abendmahl, welche er im Jahre 1820 dort modellirt hatte. Die früheren von Kopenhagen abgegangenen Abgüsse scheinen auf der See verunglückt zu sein.

Mit einem Transport von vierundsechzig Kisten verließ Freund sein liebes Rom, um auf einem Küstenfahrzeuge, dem Animo del Purgatorio, das dänische Schiff im Hafen von Livorno zu erreichen; und nach einer vierzehntägigen mühevollen Reise, während welcher er in einem gewaltsamen Unwetter unter Elba dem Tode in die Augen schaute, gelang es ihm am 4. Januar 1828 diese theure Fracht wohlbehalten an Bord des Schiffs zu bringen.

Ehe wir unsern Bericht des Jahres 1827 schließen, haben wir hier noch zur Vervollständigung Thorvaldsen's Ernennung zum Comthur des Württemberg'schen Ordens der eisernen Krone nahmhaft zu machen; von dieser Auszeichnung an dürfen wir seine näheren Beziehungen zu einem zweiten der regierenden Fürsten Deutschlands rechnen.

In Veranlassung der wohlwollenden Leitung, welche Thorvaldsen einigen jüngeren württembergischen Künstlern bei den von denselben in Rom unternommenen Arbeiten angedeihen ließ, schrieb der König von Württemberg ihm wie folgt:

Stuttgart den 2. Februar 1827.

Werther Herr Staatsrath, Ritter von Thorvaldsen!

Die vielen Bemühungen, welche Sie auf die entgegenkommendste Weise den unter Ihrer Leitung gefertigten Statuen der Evangelisten gewidmet haben, werden Mir eine angenehme Veranlassung, Ihnen durch Verleihung des Comthur-Kreuzes Meines Ordens der Krone einen Beweis meiner Anerkennung Ihrer ausgezeichneten Verdienste um Ihre Kunst überhaupt, so wie Meines Wohlwollens und Meiner Erkenntlichkeit für obige Bemühungen zu ertheilen.

Indem Ich Sie hiervon andurch in Kenntniß setze, lasse Ich Ihnen zugleich in der Anlage die diesfallsige Decoration Meines Ordens der Krone zugehen, und bitte im übrigen Gott, daß er Sie, werther Herr Staatsrath, Ritter von Thorvaldsen, in seinen heiligen Schutz nehme.

Wilhelm.

Vellnagel."

Aus dem letzten Schreiben Thorvaldsens an den Prinzen Christian Frederik erfahren wir, daß sein Sinnen auf ein neues Kunstwerk gerichtet war, welches er für sich auf seine eigenen Kosten ausführen lassen wollte, nämlich eine Siegesgöttin auf einem Triumphwagen von zwei oder vier Pferden gezogen, in natürlicher Größe und dazu bestimmt, in Bronze gegossen zu werden. „Eine große Arbeit" — schrieb er hierüber in einem andern Briefe vom 9. December 1826 an den Cabinetssecretair Adler, — „auf welche ich nicht allein meine Zeit, sondern auch, wie kostspielig sie auch werden dürfte, das Vermögen zu verwenden gesonnen bin, welches ich bis jetzt gesammelt habe."

Uns will nun bedünken, daß diese Worte der Arbeit den Charakter aufdrücken, als solle sie gleichsam ein Schlußstein in der Brücke der Ehre und Berühmtheit bilden, welche er zwischen Leben und Kunst gebaut hatte. Daß ein solcher Gedanke ihm vorgeschwebt hat, nun er sich nach so vielen Kämpfen dem Zeitpunkte näherte, wo er siegend unter den reichen Trophäen seiner Werke stehen sollte, daran ist nicht zu zweifeln.

Daß nun auch dieser hochfliegende Gedanke sein Fleisch und Blut haben mußte, versteht sich von selbst, und überall, wohin wir blicken, treffen wir auf äußere Veranlassungen der verschiedensten Art, welche ihn einem solchen Unternehmen entgegenführten. Schon der Umstand, daß der schwedische Bildhauer Byström kürzlich einen ähnlichen Gegenstand behandelt hatte, konnte, in Hinblick auf die bekannte Neigung Thorvaldsen's, ihm genügender Beweggrund sein, aber ein anderer lag ihm noch näher.

Das vielbesprochene feurige Pferd, welches in natürlicher Größe für das Poniatowski-Monument modellirt war, blieb nach der geschehenen Veränderung unbrauchbar für dieses und stand, wenn auch nicht ohne ein besonderes künstlerisches Interesse zu erwecken, zwecklos in einem seiner Ateliers. Thorvaldsen ließ aber nicht gern eine solche Arbeit unbenutzt und wir haben früher gesehen, daß, wenn irgend ein Werk in solcher Weise zurückgesetzt worden war, es nicht lange dauerte, um mit einigen Aenderungen als ein neues Werk wieder hervorzutreten. Hier brauchte er nur sein bäumendes Pferd als das erste in einem Gespann vor der Bija oder Quadriga zu betrachten.

Eine Arbeit in Bronze selbst auszuführen, war ihm noch nicht beschieden worden, und er, dem die Materie so unterthan war, mochte wohl auch einen Trieb fühlen, einmal damit einen Versuch zu machen, er bewunderte die Bronzewerke des Alterthums als etwas ganz Vorzügliches, und hatte sich wiederholt überzeugt, daß nur Meisterschaft sie auszuführen vermochte. Das Fronton zu der Frauenkirche in Bronze herzustellen, hatte schon lange seine Gedanken und seine Wünsche beschäftigt, doch schien es, unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen, als habe er dieses aufgegeben und wolle sich nun damit begnügen, wenn diese Gruppe in gebranntem Thon ausgeführt würde, was ihn gleichfalls interessirte. Er hatte viel von einer neueren Art und Weise des Bronzegusses reden hören und in Veranlassung des Poniatowski- und Kopernikus-Monuments von Fachmännern ausführliche Berichte erhalten, aus denen hervorging, daß die Schwierigkeiten jetzt nicht so bedeutend seien wie ehedem. Das Jahr vorher hatte er in Rom die nähere Bekanntschaft des Bronzegießers Soyer

aus Paris gemacht und war auch von ihm zu einem Unternehmen in dieser Richtung aufgefordert worden, ja es geht aus einem späteren Briefe hervor, daß er sich gegen Soyer über sein Verlangen, eine Victoria auszuführen, ausgesprochen hatte.

Allein hinter allen diesen äußeren Veranlassungen liegt doch der wesentliche Gedanke tiefer. Wie aus jenem Briefe an den Prinzen Christian Frederik hervorgeht, besaß er, außer den vielen Werken, welche entweder schon abgesendet waren oder die Ateliers nach und nach verlassen sollten, noch „viele Arbeiten, die er," wie er schrieb, auf eigene Kosten in Marmor entweder ausgeführt hatte oder noch ausführen lassen wollte." Er hatte ferner in Rom die sich dort darbietende Gelegenheit benutzt, eine Menge antiker und moderner Kunstsachen zu sammeln und vor allen Dingen waren seine herrlichen Modelle noch in seinem Besitze, eine Sammlung, die obwohl sie nur in Gyps existirte, ein köstliches Museum bildete. Daß dieses Alles am liebsten beisammen zu lassen sei, war ein Gedanke, den er oft von Andern hatte aussprechen hören und dem er stets seinen Beifall zunickte. Aber, hatte er auch so lange er lebte, darüber zu verfügen, wer würde es wohl nach seinem Tode zusammenhalten? Der Gedanke, alle diese Kunstschätze als ein Denkmal beisammen zu halten, hatte somit allmälig tiefer Wurzel gefaßt und jetzt schien es, als sei der Zeitpunkt da, um nach und nach zu thun, was in dieser Richtung gethan werden müßte.

Um alle diese Gegenstände, die er als sein Eigenthum und seine Hinterlassenschaft betrachten wollte, von denen, welche in den Ateliers der Ausführung und Absendung harrten, zu sondern, bedurfte er eines eigenen Locals und zum ersten Male war er jetzt nahe daran, seinen früheren Grundsätzen untreu zu werden, indem er ernstlich daran dachte, sich in Rom anzukaufen.

In der Straße Borgo nuovo, welche auf den Petersplatz führt, in der Nähe der Maria trasponlina, einer kleinen Kirche, die eine Capelle, dem heiligen Kanut, dem Landsmann unseres Künstlers geweiht, besitzt, liegt ein Gebäude, der Palazzo Giraud, welcher um die damalige Zeit hätte angekauft werden können. Diesen Palast besah Thor-

valdsen, und einige Zeit ging er in der That mit sich selbst und seinen Freunden zu Rathe, ob er denselben für sein Museum ankaufen solle. Glücklicherweise kam dieser Kauf nicht zu Stande!

Allein, in welcher Verbindung steht dieses Alles, der Häuserkauf und das Museum mit der Composition einer Siegesgöttin auf einer Biga oder Quadriga? Wenn wir die hinterlassenen Spuren verfolgen und dieselben näher betrachten, finden wir, daß es die Victoria der Kunst — daß es die stille Muse mit ihren gewonnenen Kränzen, daß es die eigene Muse des Künstlers war, die hier triumphiren sollte, welcher er hier ein Monument zu errichten beabsichtigte. Ihr zu Ehren wollte er einen Theil des Vermögens opfern, welches er durch ihre Gunst sich erworben hatte. Sie solle vom Gipfel des Museums herab seinen Sieg verkündigen. Er fühlte sich auf des Berges Zinnen stehen; der Weg führe nun bergab, allein bevor er herabsteige, wolle er auf dem Berge opfern.

Diese Ansicht, seine Muse in solcher Weise zu verherrlichen, dürfte vielleicht als ein zu dreister Gedanke und als nicht ganz mit der Bescheidenheit Thorvaldsen's übereinstimmend zu betrachten sein, allein wir können denselben doch deshalb nicht zurückweisen, um so weniger, als er eine Stütze in den damaligen allgemeinen Ansichten findet. Und auch die Richtung seiner Gedanken, die uns in seinen ersten Entwürfen und Skizzen zu der Composition vorliegt, läßt sich schwerlich anders deuten.

Auf der Rückseite oder auf dem Couvert mehrerer der Briefe, welche Thorvaldsen im Jahre 1827 empfing, hat er unverschleiert seine Gedanken in lichten Umrissen hingeworfen, und bezeichnend scheint es uns hier, daß Amor, dieser sein Liebling unter der Götterschaar, auf dem Triumphwagen neben der stillen Muse sich befindet, — daß es Amor ist, welcher das unruhige vordere Gespann lenkt. In den Skizzen, welche im Museum zu Kopenhagen aufbewahrt sind, ist Amor gleichfalls mit aufgenommen; in der einen sitzt er am Rande des Wagens als Lenker der Rosse; in der andern hat er gar seinen Platz auf der Wagendeichsel erhalten, denn dabei sein mußte er! Und doch scheint es, als habe Thorvaldsen sich nur eine kurze Weile mit diesem künst-

lerischen Spiele unterhalten, ohne zuvor den Gedanken näher zu entwickeln. Daß die Composition indeß ausgesprochen und theilweise bekannt worden ist, geht aus der Gedichtsammlung hervor, welche sein Freund, der Cavaliere Ricci im Jahre 1828 mit Bezug auf seine Werke unter dem Titel: L'Anacreonte di Thorvaldsen herausgab, in welcher man Seite 13 ein Gedicht: La Vittoria sulla biga findet. In Rom war der Umstand, daß er die Gruppe in Bronze für sein Museum ausführen wollte, bekannt, aber ob dieses Museum in Rom, in Kopenhagen oder anderswo errichtet würde, darüber verlautete nichts, was auch ganz erklärlich war, weil Thorvaldsen selbst es noch nicht wußte.

Allein der Gedanke an ein Museum, welches seine Arbeiten und seine Kunstschätze aufnehmen sollte, war einmal in ihm erwacht und seine Freunde fachten denselben stets an.

Mit diesen Entwürfen und Skizzen, die seinen Museums-Gedanken den ersten Ausdruck verliehen, schloß sich die Periode, welche mit seinem Jason begonnen hatte. Es fehlte jetzt wenig und er wäre allen seinen Versprechungen nachgekommen; wir werden sehen, daß er, dadurch frei gemacht, sich mit ungeschwächter, lebhaft sprudelnder Productivität der Welt gegenüberstellte und — wie er selbst öfters äußerte — zunächst für sein Museum arbeitete.

Elftes Kapitel.

Prinz Frederik Karl Christian in Rom. Eine Reihe Basreliefs und Büsten. Enthüllung des Bacca-Monuments. Jason vollendet und abgesendet. Die Christus-Statue. Correspondenz wegen der Apostelstatuen. Thorvaldsen giebt das Präsidium von S. Luca auf. Schicksal des Poniatowski-Monuments. König Ludwig und die Großfürstin Helene in Rom. — Diebstahl in Thorvaldsen's Münzsammlung. Ehrenbezeigungen. Monument Lord Byron's. Tod Caroline v. Humboldt's; ihr Monument.

Die beiden reisenden Freunde, der Kaufmann Jörgen Knudsen und Mr. Baillie näherten sich mit Beginn des Jahres 1828 abermals Rom. Sie kamen diesmal von Neapel und hofften zuversichtlich unter Thorvaldsen's Arbeiten die von Mr. Labouchère bestellte Venus-Statue fertig zu erblicken, sowie zur Beschleunigung der übrigen Bestellungen beitragen zu können, — übrigens war der wesentliche Grund ihres Besuches ein rein freundschaftlicher.

Der damals stete Gedanke Thorvaldsen's, ein Museum für seine Werke und seine Kunstsammlungen, mit welchem wir den vorigen Abschnitt beschlossen, zu gründen, war noch in voller Frische, als Jörgen Knudsen anlangte. Mit diesem vertrauten Freunde überlegte er nun diese Angelegenheit gründlich. Wir kennen zwar diese vertraulichen Gespräche nicht, allein der vorgefundene Briefwechsel zeigt un-

zweideutige Spuren, daß Knudsen seinen Freund in dem Entschlusse Dänemark zu seinem Erbe zu machen, bestärkt hat.

Kurz nach der Abreise dieser Freunde wurde unserm Künstler ihr Verlust dadurch ersetzt, daß der junge dänische Fürst Prinz Frederik Karl Christian in Begleitung des Grafen Rantzau-Breitenburg, dem Freunde Thorvaldsens aus jüngeren Tagen, in Rom anlangte, und dieses Zusammentreffen mit einem dem König von Dänemark so nahe stehenden und Thorvaldsen so ergebenen Manne, war denn auch bereits von Jörgen Knudsen in vertraulichen Gesprächen über ein zu gründendes Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen in Betracht gezogen worden.

In einem Briefe von Knudsen, datirt Livorno den 14. Mai 1828, schrieb derselbe: „Ich will mit der Bitte schließen, Sie daran zu erinnern, daß Sie den Grafen Rantzau nicht abreisen lassen, bevor Sie Ihr Testament in Ordnung gebracht haben.“ Diese Erinnerung, wenn auch sonst nicht ohne Berechtigung, war diesmal weniger nöthig. Thorvaldsen hatte bereits den Grafen Rantzau in seine Pläne eingeweiht und bei ihm die lebhafteste Aufmunterung dazu gefunden. Die Sache müsse dem König Frederik dem Sechsten privatim vorgelegt werden und Rantzau versicherte unsern Künstler, daß jeder Wunsch in dieser Beziehung mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen werden würde. Beim Abschiede empfing nun dieser Ehrenmann von Seiten des Künstlers den privaten Auftrag an den König, daß Thorvaldsen den Wunsch hege, vor seinem Tode seiner Vaterstadt Kopenhagen seine sämmtlichen eigenen Arbeiten in Gyps und Marmor, sowie seine Sammlungen älterer und neuerer Kunstgegenstände zu künftiger Aufbewahrung zuzusichern, vorausgesetzt, daß die Regierung für ein passendes Local sorge und seiner Tochter eine Pension zukommen lasse.

Während Prinz Frederik Karl Christian, der jetzt regierende König von Dänemark, sich in Rom aufhielt, empfing Thorvaldsen ein Schreiben von dem Vater desselben, dem Prinzen Christian Frederik, in welchem dieser, nachdem er Thorvaldsen seinen Sohn, bezüglich der Kunstschätze Roms, empfohlen hatte, ihn unter Andern gleichzeitig davon in Kenntniß setzte, daß die Absendung der mehrerwähnten Fregatte erst dann

stattfinden würde, wenn man mit Bestimmtheit wisse, wann die Christus-Statue in Marmor und der Fries, der Alexanderzug, gleichfalls in Marmor, zum Abgange mit derselben bereit ständen, und ersuchte der Prinz ihn deshalb, hierüber Nachricht zu ertheilen.

Gleich zu Anfang des Jahres 1828 scheint Thorwaldsen sich mit freieren Händen seinen Lieblingsarbeiten, den kleinen Basreliefs von Amor und dessen Siegen, hingegeben zu haben. Am Neujahrstage brachte er, wie stets, seiner Kunst eine Opfergabe dar, und diesmal war es Amor, einen bezwungenen Löwen an seiner Seite führend, ein kleines Basrelief, von welchem er, als er es modellirte, schwerlich gedacht haben wird, daß es das erste eines ganzen Cyclus werden sollte. Er hatte bereits längst, im Jahre 1809, diesen Sieg des Amor in einem andern kleinen Basrelief, in welchem der Liebesgott, auf dem Rücken des Löwen sitzend, denselben mit seinem Pfeil zwingt, vorwärts zu schreiten, behandelt; in dem jetzigen Basrelief ließ er Amor kühn neben dem bezwungenen König der Thiere, der demüthig den Fuß des Gottes leckt, einherschreiten.

Da diese kleine Composition nun, wie gewöhnlich, ihr Pendant haben mußte, und zu diesem Amor auf dem Rücken eines Adlers mit der Waffe des Donnergottes bewehrt, gewählt worden war, so scheinen nun der Löwe in dem einen und der Adler in dem andern Basrelief als die majestätischen Beherrscher der Erde und der Luft, den Gedanken des Künstlers weiter in die Triumphe Amor's geführt zu haben, und dies war jedenfalls die Veranlassung, die Macht Amor's über die vier Elemente auszuführen.

Das erste Basrelief unterlag deshalb einer kleinen bezeichnenden Veränderung. Anstatt des leichten Pfeils gab er Amor die schwere Keule des Herkules, das Symbol der irdischen Kraft, in die Hand; das zweite Basrelief erlitt ebenfalls einige kleine Veränderungen und zwar hinsichtlich der Stellung des Gottes auf dem Rücken des Adlers, und dies ist der Grund, warum von diesen Compositionen verschiedene Bearbeitungen sich vorfinden. Als derjenige, welcher den mächtigen Beherrscher des Meeres bezwungen hatte, wurde nun in einem drit-

ten Basrelief Amor auf dem Rücken des muthwilligen Delphins, mit dem Dreizack Neptun's in der siegenden Hand, ausgearbeitet.

Bis hierher scheint Alles ganz auf der Hand gelegen zu haben, aber nun sollte zu dem vierten Element der Alten, dem Feuer, geschritten werden, und hier sind wir allerdings der Ansicht, daß die freie Lösung der Aufgabe unsern Künstler ein wenig in Verlegenheit gebracht haben dürfte. Wie sollte er wohl Amor über dem Feuer siegend darstellen? — Das ewige Feuer erweckte den Gedanken an die Hölle, und dieser auf die griechische Mythe übertragen, an welche der Künstler sich zu halten hatte, blieb nun am Eingange der Unterwelt stehen, und in solcher Weise kam Cerberus dazu, das Feuer zu repräsentiren. Diesen Wächter der stillen Stätten Proserpina's sollte Amor demnach in dem vierten Basrelief bezwingen, und unser Künstler mußte mit der, wenn auch ein wenig hinkenden Symbolik fürlieb nehmen. Das Basrelief, mit welchem dieser Cyclus schließt, stellt Amor vor, wie er mit Hilfe seines Bogens den dreiköpfigen Cerberus von den Thoren der Unterwelt wegführt.

Diese vier Basreliefs sind mit den angegebenen Veränderungen dreimal in Marmor ausgeführt. Jörgen Knudsen, welcher damals in Rom war, veranlaßte, daß ein Exemplar sehr bald für Mr. Henry Labouchère vollendet wurde; ein anderes Exemplar wurde später von dem Großfürsten Alexander Nikolajewitsch gekauft. Das dritte Exemplar befindet sich im Museum zu Kopenhagen.

Gleichzeitig hiermit wurde ein Basrelief zu einem Grabmal einer englischen Dame modellirt; die einzige Aufklärung aber, die wir über das Bestehen dieser Arbeit besitzen, ist die, daß sie laut Thorwaldsen's Aufzeichnungen von einem Mr. Thompson bestellt, in Marmor ausgeführt und schon im Jahre 1829 nach England abgesendet wurde.

Dieses Basrelief stellt die Verstorbene, eine ältere Frau, als auf einem Kissen niedergekniet, und ihre Hände im Gebete gefaltet, dar; vor ihr steht ein Engel, auf das abgelaufene Stundenglas deutend; hinter demselben ein anderer Engel, welcher die Thaten ihres Lebens

aufzeichnet. Aus einigen vorhandenen Zeichnungen zu dieser Composition ersehen wir, daß die Figur der Verstorbenen zuerst stehend zwischen den beiden Engeln gedacht worden ist.

Was namentlich bei dieser Composition ein eigenes Interesse erwecken dürfte, ist der Umstand, daß der Künstler, wie es sich später herausstellen wird, in seiner Verlegenheit, in Eile das Pius-Monument zu Ende zu bringen, an diesem denselben Gedanken in den zwei Engeln dieses Werkes wieder ausgesprochen hat.

Zu Anfang dieses Jahres gingen außerdem noch einige Büsten aus Thorvaldsen's Hand hervor. Als solche nennen wir die Büste der Marchese Firenzi, einer Dame von großer Schönheit aus Peruggia, welche auf Bestellung des Königs Ludwig von Bayern ausgeführt worden sein soll; ferner die Büste des Herzogs von Southerland, Lord Gowers, der auch um dieselbe Zeit die Gruppe Ganymed und der Adler erhielt; ferner eine Büste von einem Sohn des Colonel Bonar, nach der Maske des Verstorbenen, und endlich, was wir mit größerer Sicherheit hier anführen können, die Büste des Sir George Barlow, welcher vor seiner Abreise nach Neapel Thorvaldsen zum letzten Male am 5. April dieses Jahres saß.

Aber eine größere, bereits erwähnte, Arbeit, welcher der Künstler, wie man erzählt hat, ein ungewöhnliches Interesse widmete, nämlich das Basrelief für das Grabmal des Dr. Vacca Berlinghieri auf dem Campo santo in Pisa, sollte gleichfalls um diese Zeit erscheinen.

Wir gedachten bereits der Bestellung und der mit derselben verknüpften Umstände. Beim Beginn des Jahres hatte der Secretair des Comite's, Signor Anguilessi, es sich sehr angelegen sein lassen, in den Besitz der Zeichnung, welche Thorvaldsen zu dem Monument versprochen hatte, zu gelangen, damit die Bildhauer in Pisa, denen unser Künstler den ornamentalen Theil übertragen wollte, an die Arbeit gehen könnten; da es sich nun aber herausstellte, daß die Subscription eine größere Einnahme versprach, als man anfänglich geglaubt hatte, so schlug Thorvaldsen dem Comite eine reichere Behandlung des

Rahmens, in welchem seine Arbeit auf dem Campo santo hervortreten sollte, vor. Sowohl von Freund als von Jörgen Knudsen erhielt er sehr befriedigende schriftliche Nachrichten über den für das Monument ausersehenen Platz und über das Licht, in welches es gestellt werden sollte. Thorvaldsen war in dem Grade für diese Arbeit eingenommen, daß er sogar die Hoffnung durchschimmern ließ, sich zur Aufstellung seines Werkes in Pisa selbst einzufinden, und er gedachte diesen Ausflug mit der Reise nach Carrara, die nun bald bevorstehen würde, zu verbinden.

Das schöne Basrelief, welches nun in den ersten Sommermonaten von seiner Hand hervorging, behandelt die Erzählung im Buche Tobias, Kap. 11. Der alte blinde bärtige Vater steht aufrecht auf seinen Stab gestützt und erhebt den Kopf, damit der Sohn, welcher vor ihm steht, mit dem in einer kleinen Schaale befindlichen Heilmittel um so leichter seine geschlossenen Augen berühren könne. Der junge Tobias bemerkt es nicht, daß der Engel, sein Reisebegleiter, sich zum Abgang anschickt. Die Mutter, welche soeben ihren lieben Sohn den Reisesack von der Schulter gehoben hat, steht in diesem entscheidenden Augenblick voll Furcht und Beben, und selbst der Hund scheint an dieser Angelegenheit der stillen Familie theilzunehmen.

Im August sendete Thorvaldsen einen Gypsabguß dieses Basreliefs nach Pisa, und ehe noch das folgende Jahr verstrich, war es in Marmor vollendet und nebst dem Portrait-Medaillon Vacca's nach einem von der Witwe ausgeführten Portrait, abgeliefert. Die Enthüllung des Monuments fand am 14. Februar 1830 statt, aber Thorvaldsen wohnte der Feierlichkeit nicht bei; gerade an demselben Tage langte er in München an, eine Reise, von der wir Näheres berichten werden.

Ueber der Einfassung des Basreliefs, welches nach der Angabe Thorvaldsen's in Marmorarten von verschiedener Farbe ausgeführt war, hatte Thorvaldsen das Brustbild Vacca's angebracht, und am Fuße des Monuments befand sich folgende Inschrift:

„Andreae. Vacca. Berlinghieri. Nob. Pisano. Equiti. Ordinis. S. Josephi. Doctori. Chirurgiae. In Patrio. Atheneo. Qui. Summa. Artis. Peritia. Et. Manus. Strenuitate. Profuit. Multis. Iisdemque. Laudibus. Et. Inventis. Et. Scriptis. Editis. Admirabilis. Fuit. Omnibus. Decessit. VIII. Id. Sept. An. MDCCCXXVI. Aetat. S. LIV. D. III. Amici. Viro. Optimo. Et. Insignae. Benignitatis. Aere. Propr. Et. Collaticio. Pon. Cur."

Dieses Werk wurde der Gegenstand einer sehr scharfen Kritik und einer langen Fehde in der ephemeren Literatur Toscana's; wir haben es versucht, uns in dieselbe hinein zu versetzen, allein die Ausbeute war wesentlich nur die, daß man die Wahl des Gegenstandes unpassend gefunden und daß es wünschenswerth gewesen wäre, dem Vorschlag des Professor Rossini zu folgen, und die Aufgabe aus Tasso's Gerusalemme lib. cant., X., st. 70: „die Wunden Gottfried's werden von dem Arzte Erolimo unter dem Beistand eines Engels geheilt," zu entlehnen. Dieser Einwurf trift jedoch unsern Künstler nicht, wenn er auch im Uebrigen gegründet gewesen wäre, denn man hatte Thorwaldsen aufgegeben, seinen Gegenstand aus der Geschichte des Tobias zu wählen, allein der Neid benutzte ihn, wie es scheint, gegen den transmontanen Künstler.

Diese neuen Arbeiten hatten Thorwaldsen jedoch zu jener Zeit nicht allein beschäftigt; damals legte er auch die letzte Hand an seinen Jason. Von seinem Freunde Jörgen Knudsen war Thorwaldsen während dessen Aufenthaltes in Rom ernstlich aufgefordert worden, doch endlich einmal diese Last von seinen Schultern zu wälzen, und noch immer wiederholte derselbe diese Aufforderung in seinen Briefen.

Ohne Zweifel werden diese eine bessere Wirkung gehabt haben, als alle die Billets, mit welchen Torlonia ihn ab und zu belästigte. Ein Schreiben vom Consul Chiaveri an Knudsen in Lausanne überraschte ihn nun mit der Nachricht, daß Thorwaldsen im Begriff stehe, den Jason abzuliefern, und in einem andern Schreiben, welches Thorwaldsen im October von Knudsen empfing, heißt es: „Sie machen

sich keinen Begriff, welch ein Triumph dies für mich ist; ich muß nun nicht mehr hören, daß man Bemerkungen über Sie macht, die unvortheilhaft sind."

Also die Jason-Statue war fertig! Im Gefühl seines Unrechts gegen Hope hatte Thorvaldsen beschlossen, zugleich mit diesem Werke eine Zugabe abgehen zu lassen, bestehend in einer Marmorbüste von dem ältesten Sohne des Herrn Hope, dessen Durchreise durch Rom er hierzu benutzt hatte, ferner in dem Basrelief A genio lumen in Marmor und in noch einem andern kleinen Basrelief in Marmor nach einer der anakreontischen Compositionen, und diese Ablieferung und Gaben begleitete er mit einem Brief, in welchem er sich, laut des vorliegenden Concepts, folgendermaßen ausgesprochen hat:

„Il y a longtemps que j'aurais dû remplir mon devoir en finissant la Statue de Jason, que depuis plusieurs années Vous m'aviez généreusement chargé de Vous faire.

Mais les temps fâcheux survenus, les guerres, qui interrompirent le cours des communications m'ôtèrent la satisfaction de pouvoir Vous témoigner toute l'étendue de ma reconnaissance et de mon empressement.

En poussant mon travail, je commençais à m'apercevoir de quelque défauts dans la statue, dont je ne m'étois pas aperçu d'abord, mais qui se découvrirent peu-à-peu, à mesure que j'avançais dans mon ouvrage. Plusieurs fois je me mis à les corriger, et les bras me tombèrent toujours, désespérant de pouvoir en venir à bout. Il a bien fallu à la fin que je finisse cette statue, et je remplis mon devoir en Vous l'envoyant.

Je Vous prie de vouloir bien par un effet de Votre bonté, agréer aussi le peu d'objets, que j'y joins, savoir: un portrait de Votre famille, un bas-relief, représentant le Génie fecondateur des inventions et de l'imagination avec l'huile vitale des idées, et un autre petit bas-relief déduit d'un badinage d'Anacréon.

Je serais trop heureux, si Vous daigniez agréer ces petits objets en mémoire de mon respect, de ma vénération et de mes obligations infinies envers Vous.

Je sais que dans le monde il est usé de donner aux personnes riches, desquelles on espère large récompense. Je Vous prie de ne pas me regarder de ce nombre. Je suis assez riche, puis-

que je ne manque pas du nécessaire, mais ma plus grande richesse sera, que Vous veuillez bien m'accorder et me prouver par les effets le doux sentiment, que Vous agréez mes faibles dons, ce que j'estime être le plus beau titre de mérite qu'un homme puisse avoir. J'espère donc, que Vous ne voudrez pas me frustrer de cet honneur et que Vous accepterez les témoignages de mon bon coeur et du respect, avec lequel je ne cesserai d'être tant que je vivrai —

— — —"

Damit auch wir die Jason-Statue hier beseitigen, lassen wir sogleich Sir Theodor Hope's Schreiben vom 3. August des folgenden Jahres, als er dieselbe empfangen hatte, folgen:

„Monsieur le Chevalier.

J'eus la vive satisfaction de recevoir dans le courant de l'hiver dernier ma statue de Jason, les bustes de quelques membres de ma famille et deux basreliefs, dont Vous avez bien voulu me faire présent. N'étant pas alors préparé à placer tout de suite le Jason comme il convenait à une statue de cette importance et que depuis longtems, je dois l'avouer, j'avais cessé d'attendre, je laissais tous les marbres en caisse, sans les découvrir, jusqu'à ce que je crus pouvoir le faire en sureté, en les plaçant convenablement. Ce n'est que depuis peu de jours que j'ai pu y (réussir) et que par conséquent j'ai tiré ma statue de la caisse. Je l'ai trouvé de la plus grande beauté et justifiant la haute attente, que je m'en suis fait te l'importance que j'ai si longtems sentie de la posséder avant ma mort. Elle est bien digne de son auteur et de la réputation dont elle a depuis tant de tems joui en Europe. Le buste de mon fils aîné, qui fut pour moi une entière surprise et des plus agréables, me charme autant par le mérite de l'exécution que par sa ressemblance, et les basreliefs sont au-delà de tous les éloges que ma faible voix pourrait leur donner. Je les regarde comme un témoignage bien honorable pour moi de l'amitié du premier sculpteur de son tems et les accepte à ce titre avec toute la reconnaissance que je Vous en dois. Mais j'ai une dette à payer pour les bustes, et sans me permettre le moins du monde d'évaluer des ouvrages, pour moi du plus haut prix, je prie par celle-ci la Maison Torlonia de Vous payer la somme

de deux cent livres Stirling pour mon compte, que je Vous prie de vouloir bien agréer pour les ouvrages.

J'ai l'honneur d'être avec les sentimens d'estime le plus distingués,

Monsieur le Chevalier,
Votre très reconnaissant & obligé serviteur
Thomas Hope."

Londres le 3 Août 1829.

Unterdessen war die Christus-Statue so weit in Carrara gediehen, daß man dort nur Thorvaldsen's Ankunft harrte, damit er sie vollende. Freund und Bissen, der Erstere auf einem auf der Rückreise nach Dänemark unternommenen Ausflug nach Carrara, der Letztere im Juni 1828, als auch er die Marmorbrüche besuchte, hatten ihm über die nahe Vollendung der Statue geschrieben und die Ansicht geäußert, sie würde wohl in einigen Monaten für seine Correctur fertig sein. Dies war auch der Fall; Mitte August lief von Bienaimé die Nachricht ein, daß die Statue seinerseits nun beendigt sei, und aus seinem Briefe erfahren wir, daß man in Carrara die Hoffnung hegte, Thorvaldsen würde in October dort ankommen („che avremo questo grande onore di vedere il Sovrano di tutte le arti belle in Carrara."). Allein es geschah doch noch nicht im Jahre 1828.

Die mit dem Kauffahrtheischiffe Therese zu Anfang des Jahres von Livorno abgegangenen Arbeiten waren im Mai glücklich in Kopenhagen angelangt. Die Frauenkirche, die nun ihrer baldigen Einweihung entgegenging, hatte somit in Gypsabgüssen die Christus-Statue und die zwölf Apostel erhalten; allein als man nun diese letzteren in die Nischen der Kirche stellen wollte, fand man, daß sie den aufgegebenen Maaßen nicht entsprachen und zu groß waren. Wir wollen hier nicht verheimlichen, daß man sowohl in Rom als in Kopenhagen der allgemeinen Ansicht war, daß die Unübereinstimmung eine vorsätzliche sei. Gute Sculpturwerke in Nischen zu stellen, sei, nach den öfteren und bei dieser Gelegenheit wiederholten Aeußerungen Thorvaldsen's, ganz verwerflich. Die Nischen seien, seiner Auffassung nach, eine Erfindung im Interesse der Architekten, damit diese solchergestalt Sta-

tuen verwenden könnten, welche die Beschauung von allen Seiten nicht zuließen, aber blos zum architektonischen Schmuck habe er seine Apostel nicht gemacht, die wären wohl so, daß sie vertrügen, frei gesehen zu werden. Hiegegen sprechen jedoch seine eigenen schriftlichen Aeußerungen in späteren Briefen.

Ein Schreiben der Baucommission der Frauenkirche vom 8. Juli 1828 sprach Thorvaldsen seine Freude und seinen Dank für diese herrlichen Kunstwerke aus und benachrichtigte ihn, daß die Apostel nun auf Sandstein-Piedestalen frei vor die zugemauerten Nischen gestellt werden würden; ferner bestellte man, nachdem man die Existenz des knieenden Engels mit dem Taufbecken erfahren hatte, diesen gleichfalls für die Kirche und vereitelte somit Thorvaldsen's ursprüngliche Absicht, nämlich: dieses Werk der Kirche zu schenken; außerdem wünschte man schleunigst die zwei Candelaber für den Altar, und bat sich Nachricht über den Zeitpunkt aus, in welchem die Christus-Statue in Marmor und die übrigen Arbeiten für Dänemark fertig sein würden, damit das Nöthige behufs der Abholung geschehen könne. In Betreff des Frontons wünschte man zu wissen, ob er Näheres von Paris rücksichtlich des möglichen Bronzegusses und des Preises dafür erfahren habe.

Allein Thorvaldsen beantwortete aus uns unbekannt gebliebenen Gründen dieses Schreiben nicht, und da es noch gegen Ende des Jahres unbeantwortet blieb, empfing er unterm 30. December 1828 von derselben Commission ein zweites Schreiben, in welchem man ihn wiederholt ersuchte, sich über das Fronton und den Taufstein auszusprechen, und in diesem Schreiben bestellte man zugleich die früher gewünschten Candelaber ab, weil man beabsichtigte, sie in Bronze gießen zu lassen. Außerdem erhielt er noch einen vom 1. Januar 1829 datirten Brief von dem Präses jener Commission, Geheimrath Ove Malling, welcher in Rücksicht auf die bevorstehende Einweihung der Kirche und die daraus entspringende Wichtigkeit zu erfahren wünschte, ob man Hoffnung hegen dürfe, die noch fehlenden Werke für dieselbe zu erhalten und wann — und der seine privaten freundschaftlichen Beziehungen zu unserm Künstler dazu benutzen wollte, diese Angelegenheit möglichst zu fördern; namentlich berührte dieser Brief den

Taufstein, welchen man vor dem Altare, der Christus-Statue gegenüber, anbringen wollte, und das Fronton, bezüglich dessen man nun die Aussicht hatte, es möglicherweise in Kopenhagen selbst in Bronze gießen lassen zu können.

Um nicht die Data dieser Angelegenheit zu sehr zu zersplittern, bringen wir hier gleich Thorvaldsen's Antwortschreiben, welche im Februar 1829 sowohl an den Geheimrath Malling, als an die Baucommission abgingen.

An Geheimrath Malling schrieb er:

„Es ist mir ein großes Vergnügen gewesen, einen Brief von Ew. Excellenz zu empfangen. Ich freue mich, daß Sie sich in Ihrem hohen Alter so wohl befinden und wünsche aus vollem Herzen, daß wir Sie noch viele Jahre gesund und munter erblicken mögen.

Es ist Ew. Excellenz wohl bekannt, daß ich mit Herrn Conferenzrath Hansen in einiges Misverständniß in Betreff der Nischen und später noch wegen des Taufsteins und der Candelaber gerathen bin. Ich glaube Alles gethan zu haben, was mir möglich gewesen ist, indem ich in der kurzen Zeit, seitdem ich Kopenhagen verließ, die vielen Sachen verfertigt habe, von welchen Ew. Excellenz den Christus und die Apostel gesehen, und welche das Glück gehabt haben, Ihnen zu gefallen. Aber außerdem ist die Bildhauerarbeit so eine recht solide Arbeit, die längere Zeit braucht und mit den großen Massen von Marmor manche Schwierigkeit mit sich führt, deshalb auch ist es schwierig, daran zu ändern. Ich habe nun die zwei Basreliefs, die ich in Kopenhagen modellirt und die für die Taufe und den Beichtstuhl bestimmt wurden, in Marmor angefangen. Die Christus-Figur ist fertig, so daß ich nur nöthig habe, in Carrara die letzte Hand an sie zu legen, welches zu thun ich nächsten Sommer beabsichtige. Die zwei Candelabers, welche Herr Conferenzrath Hansen bestellt hat, glaube ich, sollten bei der Christus-Figur in Marmor stehen, und deshalb habe ich mit denselben nicht geeilt, im Gegentheil, ich wollte sie mit der Christus-Figur zusammen kommen lassen. Indeß habe ich nach Carrara geschrieben und sie absagen lassen. Was den knieenden Engel zum Taufstein und den für Island bestimmten Taufstein betrifft, so habe ich beide abformen und nach Kopenhagen senden lassen, und hoffe ich, daß sie zu rechter Zeit kommen werden. In dieser Veranlassung habe ich bereits an eine hohe Commission geschrieben. Der Fries, der Alexanderzug, ist beinahe fertig in Mar-

mor bossirt und es wird daran mit allen Kräften gearbeitet. Die Figuren zu Johannes, welcher in der Wüste predigt, sind fertig.

Ich habe auch das Maaß der Nischen im Portal, welche für die Propheten bestimmt sind, mir ausgebeten, damit es, nachdem ich sie gemacht habe, nicht damit ebenso geht wie mit den Aposteln, denn die Propheten können nicht außerhalb der Nischen stehen.

Ich bin erfreut zu vernehmen, daß Ihre Familie sich wohl befindet. Ich bitte Ew. Excellenz, dieselbe von mir zu grüßen und wünsche von ganzem Herzen, daß Sie in Ihrer geliebten Familie, in welcher ich auch so viele frohe Stunden verbracht habe, die ich mir mit Freuden zurückrufe, noch viel Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit genießen mögen.

P. S. Hiermit folgt ein Brief an die hohe Comission.

Rom, den 5. Februar 1829."

An die Baucommission für die Frauenkirche schrieb er wie folgt:

„Ich habe die Ehre gehabt, zwei Briefe von einer hohen Commission zu empfangen. Daß ich nicht sogleich auf den ersten geantwortet habe, geschah aus dem Grunde, daß ich den Taufstein wollte abformen lassen, damit ich sagen könnte, derselbe sei verpackt und stehe fertig, um nach Kopenhagen abgesendet zu werden. Ich glaubte, er würde zu rechter Zeit anlangen, um den Platz einzunehmen, welcher für den Marmor bestimmt ist. Im Begriff, dieses der hohen Commission zu melden, empfing ich den zweiten Brief derselben, in welchem Sie mir den neuen Entschluß hinsichtlich der Candelabers mittheilt. In Veranlassung dessen habe ich sofort nach Carrara geschrieben, daß man die Arbeit nicht fortsetzen sollte. Sie hätten längst fertig sein können, aber ich habe es mit Fleiß nicht mit so vieler Eile betrieben, denn ich glaubte, sie würden zu rechter Zeit kommen, wenn sie mit der Christus-Figur in Marmor kämen. Daß die Apostel nicht in die Nischen passen, begreife ich nicht, denn der Kopf steht im Centrum der Zirkel der Nischen, welchen Sie die Güte hatten, mir zu übersenden, so daß das Maaß nicht richtig gewesen sein mag. Ich glaube dieses um so mehr, da auch Freund mit seinem Thaddäus gefehlt hat, welcher von derselben Größe ist als meine Apostel. Allein es freut mich, daß diese Veränderung jetzt nothwendig geworden ist, da sie unzweifelhaft eine vorheilhafte ist, indem man die Figuren von allen Seiten sieht und diese Ansichten von mehreren Punkten aus für die Kirche eine bedeutende Decoration zuwegebringen.

Was das Frontispice betrifft, so habe ich keine weitere Nachricht, als daß ein Künstler in Frankreich für jede Figur ungefähr zweitausend Francs gefordert hat. Ein Anderer, welcher selbst hier in Rom war, und dessen Namen Soyer ist, fordert für das Ganze vierundsechzigtausend Francs. Ich glaube sogar, es würde den Preis sehr herabsetzen, daß die Figuren in mehreren Stücken gegossen werden können und sehr dünn, welches auch in anderer Hinsicht für das Gesims vortheilhaft sein würde. Es ist auch nicht nöthig, sie überarbeiten zu lassen, da die Modelle so gut ausgearbeitet sind, daß wenn sie auch nur halb so gut ausgearbeitet wären, so würden sie doch, so weit vom Auge entfernt, ihren vollen Effect machen, und würde dadurch auch die Absicht erreicht werden, eine Kirche zu schmücken, die es so sehr verdient.

Wenn es möglich wäre, so könnte wohl der dänische Minister in Paris die Güte haben, die Sache weiter zu betreiben, was sich wohl thun ließe, da auch Abrahams von Paris aus geschrieben hat, daß Soyer ihn gefragt habe, ob nichts aus der Sache würde. Sollten Sie es vorziehen, sie von Dahlhof gießen zu lassen, so könnten die Modelle nach Kopenhagen gesendet werden.

Die Christus-Figur ist fertig, so daß ich nur nöthig habe, die letzte Hand anzulegen, was ich diesen Sommer beabsichtige. An dem Fries wird mit allen Kräften gearbeitet. Ich bitte noch, daß Herr Conferenzrath Hansen die Güte hat, mir ein bestimmtes Maaß der Nischen für die Propheten zu senden, welche im Portal der Frauenkirche stehen sollen.

Indem ich diese Gelegenheit benutze, einer hohen Commission meine persönliche Hochachtung und Ergebenheit auszusprechen, unterzeichne ich mich

unterthänigster Diener."

Rom, den 5. Februar 1829.

Gehen wir jedoch wieder in das Jahr 1828 zurück.

Das Präsidium der Akademie S. Luca war mit diesem Jahre zu Ende, und aus dem Briefwechsel geht es zur Genüge hervor, daß Thorvaldsen nun dieser Ehre überdrüssig war; sie verursachte ihm, namentlich durch die gegen ihn gerichtete Stimmung, tägliche Unannehmlichkeiten und viel Zeitverlust. Er war außerdem bei weitem nicht dazu befähigt, diese Zügel zu lenken, und er gab gewiß durch seine Art und Weise, die Dinge zu nehmen, öftere Veranlassung, daß man ihm mit

gutem Grund Chicanen und Verdrießlichkeiten bereitete. Als ein Curiosum unterlassen wir nicht, die Rede mitzutheilen, welche er bei seinem Rücktritt von diesem Posten halten mußte. Wir brauchen nicht zu bemerken, daß er wohl schwerlich selbst der Verfasser der Rede war; nach der Handschrift des Concepts zu urtheilen, dürfte der Secretair, Signor Miserini, ihm die Worte in den Mund gelegt haben, wie er aber die Rede gehalten hat, darüber wissen wir nichts, sie lautet nach dem erwähnten Concept wie folgt:

„Signori!

Avendo già per due anni coperta la carica di Presidente in questo insigne Ciclo, conosco esser tempo, Colleghi amatissimi! che io dia luogo al mio successore.

Soffriste abbastanza, e me ne duole, a la testa de' vostri affari un compagno, che, nato ben lungo dal Tevere sotto altro sole, si riconosce straniero alla Vostra lingua, ai Vostri modi ed alle Vostre aziende, che sempre crescendo in quest' Accademia, esigono altressì maggior attenzione, intendimento e destrezza.

Resoluto dunque di non voler piu abusare di di tanta Vostra bontà, fin dal principio di quest' anno ho passato nelle mani del chiarissimo Professore Sig. Guilio Camporese il Sigillo accademico con tutto cio che al Presidente si spetta.

Non mi resta che protestarvi riconoscenza eterna per le cortesi ed urbane maniere con le quali ognun mi trattaste: Indelebili dalla memoria saranno si che ne saprò un momento staccarmi da questo insigne Instituto nè da tutti e singoli Voi, colleghi amatissimi, che ne siete attualmente l'ornamento e il sostegno!"

Die Feierlichkeit fand in S. Luca am 26. December 1828 statt. In dieser Versammlung wurde er einstimmig zum Vicepräsidenten nella Classe della scultura erwählt, allein es scheint, als habe er nach diesem Tage nicht öfter in der Akademie erscheinen wollen, ungeachtet es ihm bedeutet wurde, daß sein Ausbleiben „non bastantamente canonica" sei.

Wir müssen hier wieder einmal das Poniatowski-Monument ins Auge fassen, diesmal jedoch, um mit der Geschichte dieses berühmten Sculpturwerks abzuschließen.

Das Modell war im Verlaufe des Sommers 1828 nach Danzig seewärts abgesendet worden, und ein polnischer Bildhauer, Tartakiewicz, welcher in Rom unter Thorwaldsen gearbeitet hatte, war mit der nöthigen Instruction hinsichtlich des Zusammenfügens der Stücke nach Warschau abgereist. Unterm 29. December 1828 erhielt Thorwaldsen nun folgendes Schreiben des Ministers Grafen Stanislaus Grabowski, in welchem der Empfang des Modells bescheinigt wird:

„Le Ministre des Cultes et de l'Instruction du Royaume de Pologne à Monsieur le Chevalier Thorvaldsen.

J'ai l'honneur de Vous annoncer par la présente, que les caisses renfermant les modèles et les plâtres du monument du Prince Poniatowski sont arrivées. Elles doivent y hyverner, et elles seront transportées à Varsovie à l'ouverture de la navigation. Comme il est essentiel de procéder à la fonte et à l'érection du monument, nous Vous supplions, Monsieur lè Chevalier, de vouloir bien nous envoyer au plus-tôt tous les dessins et surtout ceux du piédestal avec les détails, qui le concernent, vu que nous sommes décidés à l'élever sur le champ, avant même que la figure et le cheval soyent mis en oeuvre.

Le Comité aura l'avantage de Vous prévenir du moment où Votre présence à Varsovie sera essentielle, Vous ne doutez certainement pas combien nous désirons accélérer l'instant, où nous aurons le plaisir de Vous voir parmi nous et de montrer à l'Europe avec orgeuil un des Chefs-d'oeuvres de la Sculpture moderne.

Organe du Comité, je Vous prie d'agréer en son nom et au mien l'expression des sentiments les plus distingués, avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Monsieur le Chevalier
Votre très humble et très obéissant
serviteur
Stanislas Cte Grabowski."

Varsovie le 29 Décembre 1828.

Anstatt selbst die Reise nach Warschau zu unternehmen, wie er früher dem Comite Hoffnung gemacht hatte, sendete er nun, wie oben erwähnt, seinen polnischen Schüler, mit den nöthigen Instructionen

versehen, ab, und aus einem Briefe desselben erfahren wir, daß das Modell Anfang April des Jahres 1829 in Danzig noch auf weitere Schiffsgelegenheit harrte.

Dem sonstigen Inhalt des von dem Grafen Grabowski empfangenen Schreibens, nämlich in Betreff der Basreliefs für das Piedestal, konnte unser Künstler um so weniger Folge leisten, als er bis jetzt diese Arbeiten noch nicht in Angriff genommen, ja überhaupt noch nicht wußte, an welche Aufgaben er sich hinsichtlich derselben zu halten habe; wir erinnern hier daran, daß er sich in seinem letzten Schreiben neue Aufgaben erbeten hatte, weil die früher aufgegebenen Basreliefs in Warschau nicht mehr befriedigen dürften.

Unterdeß langte das Modell in Warschau an, allein der Bronzegießer Mr. Norblain, welcher kürzlich den Guß des Kopernikus beendet und gerade die Vorbereitungen zum Gusse von Poniatowski begonnen hatte, ging mit Tode ab, und die Arbeit wurde nun seinem Gehilfen, Monsieur Gregoire, übertragen, welcher ebenfalls kurz darauf, ohne die Arbeit zu vollenden, starb. Man übertrug dieselbe nun seinem Bruder, der den Guß auch beendete, sodaß das Monument am 11. Mai 1830 enthüllt werden konnte.

Noch im Jahre 1835 erkundigte sich das Comite in Warschau durch das Haus Torlonia in Rom über die fehlenden Basreliefs, für welche viertausend Piaster, welche Thorvaldsen jedoch nicht erhoben hatte, weil er erst abwarten wollte, wie die Errichtung des Monuments ausfiel, deponirt waren. Die Warschauer Unruhen der Jahre 1830—1831 hatten nun aber unter Andern die Folge gehabt, daß die russische Regierung nicht länger einem Nationalunternehmen von dieser Bedeutung durch die Finger sehen wollte. Zuerst hieß es, das Ganze solle wieder eingeschmolzen werden; später lauteten die Nachrichten dahin, daß es nur auseinandergenommen sei und die Stücke, in Kisten verpackt, dem Arsenal der Festung Modlin abgeliefert worden wären, woselbst sie sich noch im Jahre 1842 befunden haben sollen. Spätere Nachrichten (The Athenaeum 1850, Nr. 1162 S. 137) gehen dahin, es wären diese „disjecta membra" dem Prinzen von Warschau geschenkt worden, und derselbe habe die Stücke der Statue sam-

meln und die Statue selbst alsdann auf seinem Landgute Homel im Gouvernement Mohilew aufstellen lassen. In Folge eines andern Berichts (Tübinger Kunstblatt, 1842, Nr. 40, S. 160) wäre es zuerst die Absicht der Regierung gewesen, die Statue nach Rußland abzuführen, allein da die bei der Bestellung Betheiligten, namentlich die Schwester Poniatowski's, die Gräfin Tyskykiewicz, Einsprüche gegen eine solche Verfügung über ihr Eigenthum erhoben hätten, solle eine andere Ordre befohlen haben, sowohl das Monument als das Modell zu vernichten. Der Referent des „Athenaeum" scheint indeß besser unterrichtet gewesen zu sein, sowie dieses Referat denn auch einige Jahre jünger ist. Diesem zufolge hat das Monument also noch eine Art Existenz — man sagt, in einen St. Georg umgemodelt — und das Modell steht noch, eine Gabe des Künstlers, in dem Gerhard'schen Garten zu Leipzig, woselbst sich außerdem noch ein einfaches Denkmal über den in der Elster ertrunkenen Helden befindet.

Mit Bezug auf unsern Künstler fügen wir noch über die fehlenden Basreliefs hinzu, daß er dieselben nie modellirte, aber auch nicht die bei Torlonia für diesen Theil des Monuments hinterlegte Summe erhob; dagegen bot er dem Comite an, er wolle, wenn es gewünscht würde, gegen andere fertige Arbeiten liquidiren. Er schrieb nämlich unterm 15. August 1853 an Mr. François Safzowski in Warschau, welcher hinsichtlich dieses Punktes hatte nachfragen lassen, Folgendes:

„— A forme du contrat, signé par moi et le Comité en Avril 1819, il me reste encore à faire les deux basreliefs, polir et donner la dernière main à la Statue équestre après sa fonte, ainsi je n'ai pas touché l'argent que Vous avez bien voulu me remettre sans que je le demandasse. Je désire auparavant connaître le sort du monument pour accomplir mes devoirs, s'il sera placé, comme il devait l'être; s'il y avait quelque empêchement à l'érection de ce monument, je Vous prie, Monsieur, de vouloir bien signifier de ma part au Comité, qu'avant de toucher à l'argent remis, je veux suppléer au travail qui selon le contrat me reste à faire et aux basreliefs du piédestal, par quelque autre de mes ouvrages, qu'on voudra m'indiquer. —"

Allein ob oder wie später hierüber entschieden worden ist, darüber sind keine Spuren vorhanden.

Am Schlusse der vorliegenden Zeitperiode haben wir noch zu berichten, daß Thorvaldsen unterm 26. März 1828 zum Comthur des sächsischen Civilverdienstordens ernannt worden war.

Zu Anfang des Jahres 1829 kam König Ludwig von Bayern wieder einmal nach Rom, um dort, einige Zeit der Last der Krone enthoben, mit seinen Freunden unter den Künstlern zu leben. Er hatte die Villa di Malta angekauft, und wohnte somit in der Nähe Thorvaldsen's. Ein Brief von einem dänischen Reisenden aus Rom erzählte um diese Zeit, daß der König sogleich in den ersten Tagen nach seiner Ankunft mit unserm Künstler, Joseph Koch, Reinhart, Catel und mehreren Anderen, eine Wanderung nach Ripa di grande, dem Hafen Roms am Tiberflusse unternommen habe, wo der königliche Reisende in der bekannten Osteria seinen alten durch einen an den Tisch angenagelten falschen Bajoc bezeichneten Platz einnahm. Bei dem fröhlichen Gelage soll es in dem Grade ausgelassen zugegangen sein, daß die Gäste, ehe sie es sich versahen, auf dem Tische standen um, die gefüllten Becher in der Hand, ein Pereat auf Dom Miguel auszubringen. In Betreff unsers Künstlers liegen keine Gründe vor, weshalb wir diese Erzählung in Zweifel ziehen sollen.

Laut eines Berichtes officielleren Charakters überraschte der königliche Freund einige Tage darauf Thorvaldsen in dessen Atelier. Mit den Worten: „Den Soldaten zeichnet man auf dem Schlachtfelde, den Künstler unter seinen Werken aus!“ befestigte König Ludwig das Commandeurkreuz der bayerschen Krone an Thorvaldsen's Brust.

Ueber diese Scene hat Thorvaldsen uns nichts berichtet; dagegen hat er öfters von diesen Tagen als Beispiel des einfachen Umgangstons erzählt, wie ihn dann und wann, wenn er bei offenen Fenstern in Casa Buti gestanden und gearbeitet hätte, Einer unten auf der Straße bei seinem Namen gerufen habe. Dies wäre König Ludwig gewesen,

welcher selbst von der Villa di Malta herabgestiegen sei, um ihn an dem Tage zu Mittag einzuladen.

Gleichzeitig mit diesem deutschen Fürsten hielt die Gemahlin des Großfürsten Michael, die Großfürstin Helene, sich in Rom auf. Das Auftreten dieser Fürstin in der Künstlerstadt scheint ein scharfer Gegensatz zu dem des Königs Ludwig gewesen zu sein. Ihre Ankunft, heißt es, war schon mit vielem Pomp verkündigt. Sie bezog ein Torlonia gehörendes Hotel und zahlte hierfür während zweier Monate fünfundzwanzigtausend Scudi. Jeder Tag dieser Monate wurde mit einem Feste beschlossen, und als sie Rom am 9. Mai verließ, hatte sie, einem strahlenden Kometen gleich, ein langen Schweif glänzender Equipagen hinter sich.

Unser Künstler war, wie man sich leicht denken kann, sofort in den Nimbus, welcher sie umgab, hineingezogen worden, allein für seine Kunst hatte dies keine andere Ausbeute, als daß er die Anzahl seiner Büsten durch eine, welche durch ihre Schönheit die Bewunderung Aller auf sich lenkte, vergrößerte. Diese Büste begann Thorwaldsen am 5. April, einige Tage darauf, nachdem sie sich in seinen Ateliers hatte umherführen lassen.

Thorwaldsen brachte sonach der Anfang des Jahres 1829 viele Zerstreuungen, welchen er sich nach seiner natürlichen Neigung hingab. Allein um dieselbe Zeit hatte er einen Verlust, der ihm sehr zu Herzen ging.

Als er um die Mitte März Handwerker im Hause hatte, fand er es rathsam, alle Zugänge zu seinem Zimmer dermaßen zu verschließen, daß man zu ihm nur durch die Wohnung der Familie gelangen konnte, bei welcher er bereits eine lange Reihe von Jahren zur Miethe gewohnt hatte. Eines Tages, als er nach Hause kam, fand er, daß er bestohlen war. Derjenigen, welche auf genanntem Wege in sein Zimmer gelangten, waren nur wenige gewesen und ihm wohlbekannt. Der Diebstahl war an seiner Münzsammlung verübt; mehrere der kostbarsten und eine Anzahl anderer Münzen wurden vermißt, und in seiner ersten Aufwallung soll er leider seinen Verdacht in beleidigender Weise auf seine rechtliche und tägliche Umgebung haben fallen lassen.

Eine nähere Untersuchung wurde dadurch unvermeidlich; bald

aber leiteten die Spuren auf einen Unwürdigen, welchem Thorvaldsen die Führung seiner Bücher übergeben und der sein Vertrauen gemisbraucht hatte, hin. Insoweit aufgeklärt, war noch Hoffnung vorhanden, die wichtigsten Stücke wenigstens zu retten, und mit ihr trat auch sofort die mildere Seite seines Charakters hervor; er war sogar bestrebt, die ganze Sache niederzuschlagen, um — wie er sagte — nur nicht einen Menschen unglücklich zu machen. Einen Theil der Münzen erhielt er auch wieder. Als er eines Tages bei offenem Fenster an seiner Arbeit stand, wurde von der Straße aus ein Packet zu ihm hereingeworfen; als er dasselbe öffnete, kam ein Theil der vermißten Geldstücke, in Papier und Bindfaden eingeschlagen, zum Vorschein. Die der Entwendung verdächtige Person verschwand aus Rom, und vergeblich spürte man bei den Antiquaren in Neapel und Florenz nach, um wo möglich auch noch einiger der übrigen Münzen habhaft zu werden. Wie groß oder gering dieser Verlust gewesen, ist uns unbekannt; aber es hieß, daß ein Theil des Vermißten der Münzsammlung Bröndsted's angehörte, welche Thorvaldsen in Verwahrung hatte. Diese Begebenheit übte auf Thorvaldsen bis zu seinen letzten Tagen einen nie zu verwischenden Eindruck aus und trug im hohen Grade dazu bei, den letzten Rest seines Vertrauens zu den Menschen zu schwächen.

Thorvaldsen's Plan, einst seiner Vaterstadt seine kostbaren Sammlungen von archäologischen Gegenständen, Gemälden, Zeichnungen und Büchern, sowie seine eigenen herrlichen Werke zu hinterlassen, hatte gerade in denselben Tagen die ersten Wurzeln in der dänischen Ebene geschlagen.

Graf Rantzau war von der Reise im Auslande mit dem jungen Prinzen Christian Frederik zurückgekehrt, um, nach Thorvaldsen's Wunsch, die erste Gelegenheit zu benutzen, dem König Frederik dem Sechsten seine Pläne vorzulegen. Mitte April war dies geschehen, und der Graf beeilte sich nun, in einem Schreiben vom 20. April 1829, seinen Freund von dem Resultat zu benachrichtigen; wir heben aus diesem Schreiben Das hervor, was diese Angelegenheit vorzugsweise betrifft:

„Zunächst," schrieb der Graf, „will ich Ihnen Rechenschaft ablegen, wie ich meinen Auftrag ausgerichtet, den Sie mir in Rom gegeben haben.

Unser lieber, guter König war von der Idee entzückt, daß Kopenhagen ein Thorvaldsen'sches Museum haben würde. Mit Freuden wird er Ihrer Tochter ein Jahrgeld zusichern und alles, alles pünktlich ausführen, was Sie in Hinsicht Ihrer herrlichen patriotischen Idee vorschreiben werden. Die Wahl des Platzes soll ganz von Ihnen abhängen. Ich wohne jetzt dem Rosenburger Garten gegenüber; da denke ich mir . . . . . Ihr Museum müßte mitten in diesem Garten stehen, den einst der größte der dänischen Könige anlegte.

So steht diese Sache, und nun müssen Sie mich nicht zu Schanden . . . . . lassen, mein theuerster, hochverehrter Freund, und wirklich Ernst aus der Hoffnung machen!

Am besten scheint es mir, Sie brächten je eher je lieber Ihre eigene Bestimmung zu Papier, und wollen Sie mir die Ehre erzeigen, und den Auftrag (ertheilen), diese Schrift dem Könige vorzulegen, so will ich stolz auf diesen Auftrag sein. Der König wird sogleich schriftlich seine Genehmigung ertheilen, Ihnen seinen Dank sagen, und ganz Kopenhagen wird, wenn es bekannt wird, in lautem Jubel darüber sein.

Wünschen Sie vielleicht, daß gewisse Männer zu Conservatoren Ihrer Stiftung ernannt werden, so rathe ich Ihnen, die ersten selbst zu nennen, und dazu sachkundige Männer Ihrer Bekanntschaft zu wählen, unter deren Leitung dann auch die erste Einrichtung gemacht werden müßte. Nehmen Sie aber ja junge Leute, denn Sie, lieber Thorvaldsen! müssen und werden noch lange leben. Das Vaterland, die Welt und vorzüglich Ihre treuen Freunde bitten für Ihre lange Erhaltung. Der Gedanke, daß einst ein Museum Ihres Namens in Kopenhagen sein wird, daß unsere späten Nachkommen sich hier an Ihren großen Werken laben, erbauen und stärken werden, dieser Gedanke beglückt mich wahrhaftig, aber ich verlange es nicht zu erleben. Ich will viel lieber den Gründer in Rom wiedersehen und dort seine Werke und ihn selbst bewundern und lieben.

Sobald ich Ihre schriftlichen Aufträge erhalte, werde ich mit einem stolzen aber herrlichen Gefühl dem Könige Ihre Bestimmung vorlegen. Machen Sie mich recht bald so glücklich. Auch mir werden Sie dadurch ein Verdienst um mein Vaterland erwerben, wofür ich Ihnen nicht genug danken kann. Bin ich doch schon gewöhnt, Ihnen für so Vieles zu danken! —"

Die nächste Folge dieser Verhandlungen war die, daß Thorvaldsen unterm 1. August mit dem Commandeurkreuz des Danebrogordens geschmückt wurde.

Von diesen Zerstreuungen und Geschäften kehren wir in die Ateliers zurück, woselbst ziemlich aufgeräumt worden ist, und die Büste der Großfürstin Helene als die bis jetzt einzige neue Arbeit des Jahres 1829 genannt wurde.

Es fehlte indeß nicht an eingehenden Bestellungen, und die erledigten Plätze waren bald wieder von anderen Werken, welche der Vollendung entgegengingen, eingenommen.

Sir Henry Labouchère hatte bei seinem Besuch in Rom, um die Vollendung der Venus-Statue zu beschleunigen, seine frühere Aufforderung an unsern Künstler in Betreff des colossalen sitzenden Achilles wiederholt, eine Aufgabe, auf welche Thorvaldsen sogleich bereitwillig eingegangen war, und deren Ausführung er nun auch übernahm. Diese Sache gedieh jedoch nicht viel weiter. Der kunstliebende Baillie hatte Thorvaldsen als Aufgabe vorgeschlagen: „Achilles am Meeresufer sitzend, seine Mutter Thetis anrufend. Diese Statue sollte auf einem Fußgestelle ruhen, dessen beide Längsseiten mit den Basreliefs: Achilles und Briseis und Achilles bei Priamus zu schmücken wären; auf den Kurzseiten wünschte er zwei andere entsprechende Basreliefs aus derselben Mythe, welche erst zu componiren wären. Die zwei zuletzt angedeuteten Basreliefs werden uns später auf diese Bestellung zurückführen. Daß Thorvaldsen wirklich diese sonderbare Bestellung für Labouchere übernommen hat, davon finden wir einen ferneren Beweis in einem Schreiben einer englischen Dame, Christine Dudley Stuart, gebornen Bonaparte, vom 6. October dieses Jahres, in welchem dieselbe, nachdem sie mit dem Besteller auf seiner Reise in Schweden, woselbst sie sich aufhielt, zusammengekommen war, bei dem Künstler anfrägt, ob er diese Arbeit in Angriff genommen habe.

Eine zweite Bestellung aus derselben Zeit ist nur dadurch bemerkenswerth, daß Thorvaldsen dieselbe ablehnte. Sie ging von der Witwe

des Kaisers Napoleon, der damaligen Erzherzogin Maria Louise von Parma, aus. Diese berühmte Dame wollte dem verstorbenen General Graf Neipperg ein Monument in der Kirche St. Ludovico errichten lassen, allein unser Künstler verzichtete, wie bereits erwähnt, auf diese Ehre.

Eine dritte Bestellung ging von einem Herrn Drake Garrard ein, welcher seinen verstorbenen Aeltern ein Monument errichten wollte, und es scheint, als habe Thorvaldsen zu diesem eine Composition geliefert, welche das Wiedersehen der beiden Verstorbenen im Himmel vorstellte. Wir haben jedoch von diesem Monument nie erfahren, ob es um diese Zeit vom Besteller dringend gewünscht wurde.

Allein nicht alle in diesem Jahre eingehenden Bestellungen theilten das Schicksal dieser.

Der große englische Dichter Lord Byron war unserm Künstler in lebhafter Erinnerung von seinem letzten Besuch, als er in aller Eile seine Büste modellirte, geblieben. Was damals in seinem Auftreten vielleicht anstößig gewesen, hatte sich später bei Thorvaldsen, der natürlicherweise Enthusiast für die griechische Sache war, ganz verwischt. Wie wir uns erinnern, hatte er dieses schon damals geäußert, als er erfuhr, daß der Lord sein großes Leben der griechischen Sache geweiht, und er aus eigenem Antrieb ein schönes Stück griechischen Marmor für eine Büste Byron's hervorsuchte. Fünf Jahre waren verflossen, seitdem Byron in Missolonghi starb, und ein Theil von Alt-England wollte nun seine Gebeine besitzen. Als daher ein Comite zur Errichtung eines Monuments, mit Sir John Hobhouse an der Spitze, zusammentrat, leitete das Glück, welches die Büste seiner Zeit gemacht hatte, sogleich den Gedanken auf Thorvaldsen, und unterm 22. Mai schrieb denn der Präses des Comite's folgendermaßen an Thorvaldsen:

Londres, le 22 Mai 1829.

„Monsieur!

Comme Président du Comité des Souscripteurs pour le monument de Lord Byron je prends la liberté de Vous demander,

si nous pouvons nous flatter de l'espérance d'avoir un ouvrage de Votre façon.

Vous avez bien connu Lord Byron et le buste, maintenant chez moi, ressemble parfaitement à la figure de ce grand poète.

Le Comité a déterminé, que le monument consistera d'une seule statue de la grandeur ordinaire, c'est à dire, de huit pieds environ, placée sur un piédestal assez simple dans l'eglise métropolitaine de Londres, ou dans l'Abbaye de Westminster. Nos fonds ne sont pas encore considérables, et ce que j'ose Vous demander, c'est, si mille livres sterling (1000 £.) seront suffisantes pour la dépense d'un tel ouvrage.

Je parle de la statue seule, car les frais de port, de la douane, du piédestal etc. monteront à 500 £. d'avantage.

Il y a peu de mois que j'étois à Rome, quand j'ai laissé ma carte de visite à Votre porte, mais je n'ai pas eu le bonheur de Vous voir. J'espère, Monsieur, que Vous me ferez l'honneur d'une réponse à cette lettre, et je suis avec la considération la plus parfaite

Votre serviteur très humble

John C. Hobhouse."

Thorwaldsen antwortete sofort, nachdem er dieses Schreiben erhalten hatte, daß er für die genannte Summe nicht allein die Statue, sondern außerdem ein Basrelief für das Piedestal liefern wollte, welches Anerbieten ein zweites vorläufiges Schreiben des Sir Hobhouse hervorrief, und beklagte derselbe darin, daß die Mehrzahl der Comitemitglieder verreist sei und somit jenes großmüthige Anerbieten (proposition généreuse") erst in einer späteren Sitzung zur Kenntniß seiner Collegen gelangen würde; eine solche Sitzung fand nun im November statt und veranlaßte kurz darauf folgendes ausführlichere Antwortschreiben:

Londres, le 24 Nov. 1829.

Mr. le Chevalier!

La première séance du Comité des Souscripteurs à la statue monumentale de Lord Byron a eu lieu le vendredi passé. Je leur ai lu Votre lettre, et ils m'ont chargé de Vous faire part de leurs sentimens très profonds du réconnaissance pour la sympathie généreuse et la rare libéralité, qui ont dicté Votre offre de nous donner la Statue et même d'y ajouter un basrelief, pour les mille

livres sterling, — somme, à la vérité, pas proportionnée au travail proposé.

Nous avons appris, avec un plaisir infini, Votre intention de Vous mettre au plus vite à un ouvrage digne, comme il sera, du plus grand poète et du premier sculpteur du siécle. Peut-être, Monsieur, quand Vous en aurez déterminé le modèle, Vous aurez la bonté, si cela n'est pas hors d'usage, de nous le communiquer afin que nous puissions (démontrer) aux souscripteurs et au public, que nous avons fait notre devoir. La Statue sera placée ou dans l'Abbaye de Westminster, ou dans la grande Cathédrale de St. Paul, ou au Musée Britanique, ou à la Galerie Nationale.

Vous verrez parmi les membres du Comité les noms les plus distingués de l'Angleterre. Mr. Louis Chiaveri en a la liste. Comme amis de leur patrie, du poète et des arts, ils Vous seront à jamais redevables pour le noble dévouement avec lequel Vous avez bien voulu Vous prêter à leur digne projet.

Je ne sais pas s'il sera necessaire de Vous avertir que le pied droit de Byron était un peu contrefait. Du reste ses proportions étaient belles et grandes, surtout la poitrine et les épaules, comme Vous aurez, sans doute, remarqué.

Son portrait, grâces à vos soins, est mieux connu, que tout autre au monde. J'en ai l'original de Votre main. Les Copistes y ont ajouté quelque chose, qui ne me plaît du tout. Je parle de la chevelure trop haute et bouclée qui lui donne un air de petit-maitre et gâte la simplicité de Votre buste. Pardonnez, je Vous prie, cette observation, et agréez, Monsieur, l'assurance de la haute considération avec laquelle je me soussigne

Votre serviteur très humble

John C. Hobhouse.

Thorwaldsen's geistreiche Freundin, Frau Karoline v. Humboldt, war im März dieses Jahres in Berlin mit Tode abgegangen. Als die Trauerbotschaft hiervon in die römischen Ateliers und Salons drang, hatte unser Künstler noch nicht seine Schuld an diese treue Beschützerin getilgt. In Ermangelung der Statue die Hoffnung von der Hand Thorwaldsen's *) hatte man in Berlin eine Copie von Tieck ausführen lassen, welche mittlerweile ihr Grab in Tegel schmücken sollte, und am 20. Mai 1829 war dieses interimistische Monument enthüllt worden.

*) Vergl. Bd. I. S. 297 u. 298.

An demselben Tage schrieb der Historienmaler **Wilhelm Karl Wach** folgende Zeilen an Thorwaldsen:

„Sehr werther, theurer Freund!

Heute den 20. Mai ist eine wohlgelungene Copie Ihrer Spes von Marmor in Tegel auf die schöne Granitsäule, welche zum Monumente der Frau v. Humboldt gehört, aufgestellt worden. Schinkel, Rauch, Tieck, ich, Lengerich und die Familie waren dabei zugegen, und gern hätte ich Ihnen ein Stündchen unter uns gegönnt. Sie würden große Freude gehabt haben, die schöne Wirkung dieses herrlichen Werkes an Ort und Stelle zu sehen. Viel haben wir Ihrer gedacht. Herzliche Grüße von Humboldt und Rauch, Tieck und Schinckel. Grüßen Sie Casa Buti von mir auf das freundlichste, so wie Schadow und Familie.

Mit herzlicher alter Freundschaft und aufrichtiger Verehrung verbleibe ich von ganzem Herzen der Ihrige

W. **Wach**."

Einige Wochen später ging ein Brief von v. Humboldt selbst ein, in welchem er Thorwaldsen ersuchte, doch bald möglichst die Statue fertig zu machen und abzusenden. Dieser Brief, in italienischer Sprache, lautet wie folgt:

„Caro Signore ed amico stimatissimo!

Ella avrà sentito la dolorosa nuova della morte di mia povera moglia accaduta nel mese di Marzo passato. Sono sicuro, che avrà preso una parte viva e sincera in questa infelice perdita che ci ha riempito a me e i miei figlie del piu profondo dolore. Mia moglia ha desiderato di essere sepelita nel giardino di Tegel, e mi occupo in questo momento della fabrica di un sepolcro degno di recevere le di lei spoglie terrestre. Ho intenzione adoperare in questo fine anche la statua della Speranza, ch'Ella, carissimo amico, ha promesso di fare per mia moglia, non sapendo dare al detto sepolcro un ornamento ò piu bello, ò piu caro alla defunta che questa Sua opera, la quale mia povera moglia non ha goduta di vedere nella sua vita.

Sento da piu persone che questa Statua e terminata ò che sta almeno per terminarsi, e mi rivolgo alla Sua amicizia per pregarla di voler consegnarla, quanto prima si potrà fare, al Signor Bunsen, che ho incaricato di mandarmela. Ho una gran

mania di possederla e la mia ben premurosa preghiera e, ch'Ella abbia la bontà di far in modo che la statua possa essere (giunta qui avanti l'inverno di questo anno, giacchè il sepolcro sarà terminato nel mese di Ottobre. Il Signore Bunsen avrà premura di regolare anche con Lei quanto rimane da pagare nella statua. Mia figlia Carolina m'incarica di rinovare la sua memoria presso di Lei e speriamo ambedue, che queste righe La incontreranno in ottima salute. La preghiamo ancora dei nostri complimenti alla Signora Buti e sue figliuole. Si conservi bene e mi creda sempre colla piu grande stima e la piu sincera e viva amicizia.

Suo ubbed^mo. e devo^ss.
servitore ed amico.
Humboldt."

Tegel, 11 Giugno, 1829.

Der darauf folgende Briefwechsel mit Herrn v. Bunsen über die Erfüllung des in diesem Schreiben geäußerten Wunsches, die Vollendung und Absendung der Statue, läßt schließen, daß Thorvaldsen unverzüglich die letzte Hand an diese Arbeit gelegt hat und daß sie seewärts im Juli oder August d. J. abgesendet worden ist.

Außer den bereits genannten Bestellungen und Arbeiten während der ersten Monate dieses Jahres müssen wir noch einige kleinere Werke namhaft machen. Der polnische Graf Arthur Potocki, welcher sich einige Zeit in Rom aufgehalten hatte, zum Theil um die Ausführung des früher erwähnten Monumentes für den verstorbenen Fürsten Wladimir Potocki zu beschleunigen, starb daselbst und Thorvaldsen modellirte seine Büste.

Auf einer Liste, welche Thorvaldsen selbst verfaßt hat, finden wir gleichfalls im Verlaufe dieses Jahres ein Basrelief aufgeführt, welches er „Uomo con cavallo", den Mann mit dem Pferde nennt. Dieses Basrelief scheint der Classe von kleinen Compositionen anzugehören, welche er gelegentlich unternahm, um den Alexanderzug mit Hinzufügungen nach bestimmt angegebenen Ausdehnungen ergänzen zu können. Es ist in derselben Höhe modellirt, als das kleine Exemplar des Frieses und stellt einen jungen Mann dar, welcher ein unruhiges Pferd führt. Wir werden in den darauf folgenden Jahren Veran-

lassung finden, mehrere gleichfalls mit Bezug auf diesen Fries modellirte Arbeiten zu besprechen.

Eine andere Bestellung, wenn wir auch nicht wissen, ob dieselbe angenommen worden ist oder nicht, dürfen wir deshalb nicht übergehen, weil sie aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens Veranlassung zu einer neuen Arbeit gegeben hat. Dieselbe ging im Monat August von dem Architekten Chateauneuf in Hamburg ein. Man hatte den genannten Architekten aufgefordert, einen Sarkophag von Granit, mit einer bildlichen Decoration von Bronze geschmückt, für eine Familiengruft in der Nähe dieser Stadt ausführen zu lassen. Der Sarkophag sollte so eingerichtet sein, daß die Leiche des Verstorbenen in denselben gestellt und die Oeffnung mit einer bronzenen Thür verschlossen werden könne. Zu dieser wünschte man nun von Thorwaldsen's Hand ein Basrelief in einer Größe von ungefähr drei Pariser Fuß im Geviert, den Engel am Grabe darstellend. Die einzigen Spuren, daß unser Künstler auf diese Bestellung eingegangen ist, haben wir nur darin finden können, daß er gerade einige Monate später ein Basrelief, in welchem er den Todesengel, sich an die umgekehrte Fackel lehnend, gleichsam im Schutz seiner halb ausgebreiteten Flügel sitzend, auf dem gesenkten Haupte den Mohnkranz und in der einen Hand einen Lorberkranz tragend, von der angegebenen Größe modellirte und ausführte.

Von diesem schönen Basrelief hieß es, als es zum ersten Male in Marmor ausgeführt wurde, es sei zu einem Grabmonument für den kürzlich in Dresden verstorbenen dänischen Gesandten und Kammerherrn Irgens-Berg bestimmt; später scheint es eine andere Bestimmung erhalten zu haben. Möglicherweise war dieses jedoch eine Wiederholung, welche zur Anbringung auf dem Piedestal der Statue des Grafen Wladimir Potocki, als dieses Grabmonument im Dome zu Krakau errichtet wurde, gewählt worden war.

Zwölftes Kapitel.

Die Biographie Thorvaldsen's. Das Leuchtenberg-Monument. Reise nach München. Enthüllung des Vacca-Monuments in Pisa. Das Churfürst Maximilian-Monument. Festlichkeiten in München. Enthüllung des Leuchtenberg-Monuments. Rückreise nach Rom. Das Schiller-Monument. Das Bethmann-Hollweg-Monument fertig. Adonis. Vorbereitungen zur Aufstellung des Pius-Monuments. Die Napoleons-Büste. Das Potocki-Monument. Verhandlungen über das Byron-Denkmal. Thorvaldsen's erstes Testament.

Der Verfasser von Thorvaldsen's Biographie hatte gegen Ende des Jahres 1829 dieselbe so weit vollendet, daß er die Herausgabe eines Theils derselben beabsichtigte. Um sich auf eine Autorisation von Seiten des Künstlers stützen zu können, wurde das Manuscript nach Rom geschickt, woselbst ein Freund von Thorvaldsen und vom Verfasser es übernommen hatte, es Jenem vorzulesen und Diesem darauf die nöthigen Berichtigungen mitzutheilen; nachdem dies geschehen, würde eine Bestätigung Dessen durch wenige Zeilen von der Hand Thorvaldsen's dem Verfasser von nicht geringem Werthe sein. Allein — und wir führen dies als charakteristisch an — hierauf wollte Thorvaldsen, welcher selbst das Werk veranlaßt hatte, sich nicht einlassen. Wie aus Folgendem hervorgeht, ließ er sich das Manuscript vorlesen und machte auch Berichtigungen und Bemerkungen, welche sein Freund sorgfältig niederschrieb, aber sich auf diese Sache weiter einlassen wollte er nicht.

Es ist um so mehr Grund vorhanden diese Weigerung hervorzuheben, als die Antwort, welche der Verfasser von dem gemeinsamen Freunde erhielt, zugleich ein Licht auf die damaligen Verhältnisse warf, in welchen unser Künstler zu seiner Umgebung in Rom stand. In dem Briefe vom 16. Dec. 1829, welcher mit den erwähnten Berichtigungen erfolgte, heißt es in Betreff des geäußerten Wunsches:

Es schmerzt Thorvaldsen sehr, daß verdrießliche Verhältnisse und Umstände ihm versagen, Dir ein Wohlwollen zu erzeigen, welches Niemand einfacher und natürlicher finden kann, als gerade er, das nämlich, dem Verfasser seiner Lebensbeschreibung zu bestätigen, daß derselbe ihm die historischen Data, welche seine Persönlichkeit und seine Werke betreffen, behufs Berichtigungen vorgelesen hat; allein er hat andererseits nicht im entferntesten etwas dagegen einzuwenden, daß Du dieses in die Einleitung oder die Vorrede aufnimmst." — „So weit die eigenen Worte des Mannes!" — heißt es weiter, — und so zu sagen seinem eigenen Dictat nachgeschrieben. Darf ich nun mit wenigen Worten Dir den Schlüssel zu Dem geben, was Dir als ein Räthsel erscheinen möchte?

Seit dem Tode Canova's, außer welchem man in der ganzen Suite italienischer Büstenfabrikanten kein entsprechendes Gegengewicht zu dem stets im Steigen begriffenen Ansehen Thorvaldsen's ausfindig machen konnte, hat Thorvaldsen, von da an, mehr denn früher, unter der Last seiner eigenen Größe seufzen, und dasselbe Schicksal ertragen müssen, welches Demjenigen zu Theil wird, dessen Namen und Werke schon der Nachwelt angehören, das nämlich, daß eine Partei von Widersachern (dieselbe sei nun groß oder klein) sich bestreben, ihm den Besitz der Palmen zu verleiden, die sie ihm nicht streitig machen können, indem sie bereit sind, jede sich darbietende Gelegenheit zu nützen, oder richtiger, zu misbrauchen, um seinen Worten und Handlungen eine böswillige Deutung zu verleihen, und ich gebe Dir, nach meiner Kenntniß der Sachlage, die Versicherung, daß keine unzeitige Aengstlichkeit ihn dazu treibt, Dir Das zu versagen, was er Dir gerade unendlich gern gewähren möchte."

In demselben Briefe heißt es ferner:

„— Das Monument über Prinz Eugen soll an einem bestimmten Tage im Februar künftigen Jahres aufgestellt werden. Thorvaldsen hat contractlich die Wahl, entweder der Aufstellung an Ort und

Stelle beizuwohnen, oder einen Abzug in der Hauptsumme für das Werk, im Betrag von achttausend Gulden, zu erleiden. Er hat die erste dieser Alternative gewählt, und reist zu Anfang des nächsten Jahres nach München, und gewiß wird er es nicht unterlassen, auf der Rückreise in Carrara die letzte Hand an die Christus-Statue und den knieenden Engel zu legen. — Allein Alles in dieser Welt hat seinen Revers und Avers: Thorvaldsen verläßt Rom, wenn auch nur auf kurze Zeit — um den Ceremonien zu Ehren des Prinzen Eugen beizuwohnen, während das Pius-Monument in seinem Atelier steht, zwar — und das ist die Wahrheit — fast vollendet, jedoch gewiß nicht mit dem Interesse an der Arbeit beschleunigt, welches ein Monument auf den heiligen Vater und zur Aufstellung in der Peterskirche bestimmt, in den Augen der Römer von Seiten des Künstlers, der mit der ehrenden Ausführung desselben betraut wurde, erheischt. — Laß' mich noch Folgendes hinzufügen: Canova war ein Landsmann Cammucini's, war dessen Glaubensverwandter und Kunstbruder, und doch dürfte sein Künstlerruhm ihn nicht gegen die Verfolgungen Cammucini's geschützt haben, wenn nicht Consalvi sein Verdienst zu schätzen gewußt hätte. Canova starb, aber Cammucini wurde deshalb nicht der Erste! Wie natürlich also, daß Thorvaldsen der Universalerbe Canova's in Bezug auf die Verfolgungen Cammucini's wurde, die um so gefährlicher waren, weil sie sich unter der Maske der Freundschaft und der Frömmigkeit äußerten. Tenerani, dieser präjudicirte Liebling Thorvaldsen's, hat sich nicht entblödet, per tribunal die Forderungen gleicher Meisterschaft mit Thorvaldsen zu erheben, — als zwei Fabrikanten, welche unter gemeinschaftlicher Firma arbeiten. So stehen die Sachen. — „„Auch Du, mein Brutus!"" — Du wirst Dir vorstellen können, daß Thorvaldsen im Stillen darunter leidet — den Lorber um seine Schläfe gewunden, aber im Herzen die Fülle von Sorgen!"

Wie aus diesen vertraulichen Mittheilungen hervorgeht, war die damalige Misstimmung gegen Thorvaldsen namentlich durch das Gerücht von seiner bevorstehenden Reise nach München, bevor er das Pius-Monument noch ganz ausgeführt und abgeliefert hatte, hervorgerufen. Wir finden unter seinen Papieren eine Aeußerung dieser Stimmung in einem anonymen Briefe ohne Datum, ihm aber zweifelsohne um diese Zeit zugesendet.

Dieser Brief fordert ihn auf, als Mann von Ehre sein Wort zu halten und wirft ihm vor, daß er seiner Bekanntmachung in dem Rö-

mischen Tageblatt, daß das Pius-Monument künftigen April im Vatican aufgestellt sein würde, nicht nachgekommen sei. Der Brief lautet folgendermaßen:

„Sigre Cavre celebratissimo.

Ogni Uomo onesto è in obligo di montenere le Parole e le Promesse, e molto piu Voi per il vostro rango ed onore.

Sono già decorsi molti mesi, che Voi Sigre Cavre faceste inserire nel Diario, che nel prossimo Aprile avereste esposto nel Vaticano il Deposito del Gran Pontefice Pio VII, defunto da sei anni, siete perciò pregato di non defraudare piu oltre il Publico Romano ed Estero, il quale sospira di vedere ed ammirare un nuovo Parto del Vostro Sommo Genio nell' Arte a vostra gloria e buona fede.

Li Romani, ed Esteri."

Doch wir haben uns jetzt, gleich Thorwaldsen, nach München und der Arbeit zuzuwenden, welche der Künstler für diese Stadt ausgeführt hatte.

Bereits im Januar hatte die Herzogin von Leuchtenberg Thorwaldsen daran erinnert, daß der Contract bald abgelaufen sein würde und dieser Erinnerung folgendes Schreiben beigefügt:

„Monsieur le Chevalier Thorvaldsen! N'ayant point de Vos nouvelles depuis long-tems, et ne sachant pas où en est le monument de feu S. A. R. le Prince, mon époux, je me vois forcée de Vous rappeler que le terme fixé par Votre Contrat du 8 Février 1825, pour son achèvement est près d'expirer. D'après les assurances que Vous m'avez données par Votre dernière lettre, j'ai lieu d'espérer que s'il n'est pas terminé à cette époque, il sera bien avancé. Tous les préparatifs pour le recevoir et le mettre en place, sont déjà faits ici, et il me tarde beaucoup de voir accompli le voeu que j'ai formé depuis quatre ans. Le Roi mon frère y porte aussi un intérêt très-vif et j'espère que Votre réponse nous donnera pleine satisfaction sur un objet qui nous tient si fort à coeur.

Recevez, Monsieur le Chevalier Thorvaldsen, l'assurance de toute ma considération,

Auguste Amélie."

Münich, le 14 Janvier 1828.

Herr v. Klenze hatte um dieselbe Zeit immerfort mit unserem Künstler in Betreff der architektonischen Theile correspondirt, und da Thorvaldsen geäußert hatte, daß er sich bei der Ausführung der Figuren behindert fühle, weil er nicht genau wisse, wie dieselben aufgestellt werden sollten, so hatte der Architekt ihn im Februar 1829 zur Aufklärung hierüber eine Zeichnung gesendet. Später, im Verlaufe des August, hatte Thorvaldsen Herrn v. Klenze eine Zeichnung der Figuren übermittelt, und daß nun die Pläne der beiden Künstler übereinstimmend geworden, geht aus einem Antwortschreiben vom 28. August 1829 hervor, in welchem er äußert, daß der Plan unseres Künstlers ganz mit dem übereinstimmte, was er sich gedacht habe.

Nichtsdestoweniger scheint Herr v. Klenze damals, als die Zeit heranrückte, wo diese Combination von so räumlich weit von einander entfernten Kräften bald in Erfüllung gehen sollte, einige Furcht hinsichtlich der wohlbekannten Eigenmächtigkeit unseres Künstlers gehegt zu haben, namentlich wohl deshalb, weil er als Zwischenhändler dastand und mögliche Willkürlichkeiten ihm zur Last gelegt werden könnten. Er fügte deshalb seinem letztgenannten Briefe — wie es scheint in solcher Furcht — Folgendes hinzu:

„Sie wissen, daß die von mir angegebene Idee die Bedeutung des ganzen Denkmals war und ist, daß sich der Held in dem Augenblicke, wo er in die Gruft steigt, der Zeichen seiner irdischen Größe entkleidet, — Krone, Schwert und Commandostab u. s. w. liegen schon zu seinen Füßen, — so eben nimmt er die Krone des Ruhmes von der Stirn, welche die Geschichte aufgreift. Daher waren die arnesi auch schon in der ersten von mir gezeichneten Skizze, ebenso sind sie in der Zeichnung der Figuren, welche Sie selbst mir von Ihren Modellen schickten, wie die hier beiliegende Zeichnung beweist, also sollen Sie auch ebenso, wie Sie es angeordnet hatten, nicht mehr, nicht weniger und nicht anders, in Marmor ausgeführt sein, warum ich Sie bitte.—"

Hatte Thorvaldsen aber in diesen Nebensachen (arnesi) irgend eine Veränderung eintreten lassen, so war jenem „nicht anders" doch nun nicht mehr nachzukommen; und die Veränderungen waren ein fait accompli, auf welches Thorvaldsen sich dann bei solchen Gelegenheiten zu berufen pflegte. Die Figuren mögen um diese Zeit schon fertig ge-

wesen sein, wenigstens erfahren wir aus einem Schreiben des Herrn v. Klenze vom 22. Oct. 1829, daß sie in München glücklich angelangt waren und daß die Herzogin nun die Aufstellung nach der früher eingesendeten Skizze beschleunigt wissen wollte.

Das Monument war also fertig und abgeschickt, und die Mißhelligkeiten, in welche Thorvaldsen wegen dieses Monumentes mit Tenerani gerathen war, wurden nun gleichfalls um diese Zeit vor dem Gericht geschlichtet. Am 29. October 1829 wurde der gerichtliche Vergleich unterzeichnet und an demselben Tage zahlte Thorvaldsen Tenerani viertausend Scudi gegen die Erklärung aus, daß er dadurch aller und jeder weiteren Ansprüche von Seiten desselben enthoben sei.

Den Ehrenbezeigungen, welche unserem Künstler im Verlauf des Jahres 1829 gebracht wurden, haben wir hier noch hinzuzufügen, daß er unterm 25. März zum Ehrenmitglied des Nürnberger Kunstvereins, unterm 6. Mai zu „Honorary Membre of the National Academy of design at New-York", und unterm 22. Dec. zum „Accademico onorario corrispondente dell' Accademia de' Filergiti in Forli" ernannt worden war.

Zu Anfang des Jahres 1830 war das Eugen-Monument in der Hofkirche zu St. Michael in München errichtet. Die Schönheit desselben hatte die am nächsten Betheiligten, die wohl schwerlich ihre Ideen ganz versinnlicht fanden, versöhnt. Die Herzogin war so vollkommen befriedigt, daß sie befahl, sofort eine lithographische Abbildung zu veranstalten und sie als ein Gedenkblatt an die Mitglieder der königlichen Familie zu vertheilen. Man harrte nur noch des zum Feste bestimmten Tages und der Ankunft Thorvaldsen's; von ihm hing es lediglich noch ab, in wie fern die unternommene Zusammenstellung als endgültig zu betrachten sei, und das Monument wurde demnach bis dahin verdeckt.

Für unsern Künstler hatte es allerdings nach dem, was wir bereits mitgetheilt haben, seine Bedenklichkeiten, Rom gerade zu dieser Zeit, um welche die bevorstehende Aufstellung des Pius-Monuments

gleichfalls seine Anwesenheit erheischte, zu verlassen; allein er mußte doch endlich einmal nach München, wo man ihn seit Jahren zu sehen gewünscht, und wo er selbst noch Vieles zu sehen hoffte, aufbrechen, nicht zu verschweigen, daß er auch kaum die Lust verspürte, sich achttausend Gulden im Honorar für das Leuchtenberg-Monument kürzen zu lassen.

In Begleitung des preußischen Gesandten am neapolitanischen Hofe, des Grafen v. Bash, verließ Thorvaldsen Rom den 22. Januar 1830, und kam nach viertägiger Reise in Florenz an, woselbst er einige Tage unter Freunden ausruhte. Ein Ausflug nach Pisa, von welchem er dort dem Comite Hoffnung gemacht hatte, konnte nicht stattfinden, da er nicht gesonnen war, seine Reisegesellschaft zu verlassen. Carrara wollte er erst auf der Rückreise besuchen, und an demselben Tage, an welchem das Vacca-Monument in Campo santo enthüllt wurde, und man in Pisa den abwesenden Künstler in einer gelehrten Akademie in Sonetten pries, nämlich am 14. Februar 1830, langte Thorvaldsen in München an.

Gleich nach der Ankunft begab er sich auf's Schloß, um König Ludwig zu begrüßen, allein Se. Majestät war seit mehreren Tagen krank und bettlägerig. Nichtsdestoweniger führte man den Künstler in dessen Schlafgemach, und als ihn der König erblickte, rief er aus: „Träume ich, oder bin ich wach? Thorvaldsen in München!“

Ungeachtet der König sich in der Besserung befand, durfte er doch noch nicht an diesem Freudentage das Lager verlassen, aber Thorvaldsen wurde deshalb doch an demselben Tage zur Tafel gezogen, und es war die Königin, welche ihn in Bayern willkommen hieß, ein Gruß, den persönlich auszubringen der König sich jedoch deshalb nicht nehmen ließ, als er einige Tage später selbst zugegen war.

Wir finden, daß der König gleich in den ersten Tagen des Aufenthaltes unseres Künstlers in München darauf bedacht gewesen war, dieses ihm so erfreuliche Ereigniß durch eine neue Bestellung zu bezeichnen. Wir übergehen deshalb hier vorläufig die vielen Aeußerungen von Enthusiasmus, mit welchen dieser Besuch begrüßt wurde, um zuerst

dieser einen Bestellung Erwähnung zu thun, die, wie Thorwaldsen sagte, ihm die ehrendste Aeußerung des Willkommens war.

Bereits am Tage nach der Ankunft waren die Verhandlungen in Betreff einer Reiterstatue des Churfürsten Maximilian des Ersten für den Wittelsbacherplatz in München in vollem Gange. Der König selbst hatte Thorwaldsen den Vorschlag gemacht, das Modell zu diesem colossalen Monument zu übernehmen und gewünscht, durch Herrn v. Klenze als Zwischenhändler seine Bedingungen zu erfahren. Unser Künstler war geneigt, der Bestellung zu willfahren, allein die Summe, welche er forderte, scheint man zu hoch befunden zu haben; dies geht wenigstens aus einem Schreiben hervor, welches Herr v. Klenze ihm am 18. Februar zustellte; derselbe schrieb:

Ich habe Ihnen, werthester Freund, zum Gutenmorgen eine Nachricht mitzutheilen, welche mir so schmerzlich ist, als sie Ihnen vielleicht unangenehm sein wird.

Sie wissen, daß alles Große, was Se. Majestät, unser trefflicher König, in der Kunst schon gethan hat und noch thun wird, (nächst den) geistigen Triebfedern, auf der größten Sparsamkeit und Ordnung beruht, und daß sich derselbe auch das Liebste zu versagen weiß, wenn es gegen wohlüberlegte Berechnung der Kräfte und Mittel geht.

Eine schmerzliche Folge dieses Geistes berechnender Ordnung habe ich vor mir. Se. Majestät, welchem ich gestern Ihre Forderung für das Mödell der Reiterstatue Maximilian's und der Nebenwerke des ihm bestimmten Denkmals vorlegte, hat den Preis von zwölftausend Scudi, wenn auch nicht theuer, doch über den disponiblen Kräften gefunden, und statt Ihnen diese schöne Bestellung sogleich zusagen zu können, wie es der Fall gewesen wäre, wenn der disponible Fonds von neuntausend Scudi dafür hingereicht hätte, muß ich leider Alles, was wir darüber sprachen und verhandelten, als nicht geschehen erklären, und kann, statt schneller Erfüllung unserer Wünsche mich zu erfreuen, nur noch einer schwachen Hoffnung für die fernere Zukunft Raum geben.

Um zehn Uhr komme ich, um Sie zu den verabredeten Besuchen abzuholen.

Mit der Versicherung unbegränzter Hochachtung,

Ihr Freund und Diener
L. v. Klenze."

München, den 18. Februar 1830.

Es schien demnach — oder sollte den Anschein haben — als sei diese Angelegenheit hiermit beendigt. Allein wie sehr man auch geglaubt hat, bei verschiedenen Gelegenheiten zu entdecken, daß unser großer Künstler — damit wir es einmal gerade heraussagen — geizig wäre, so zeigte er doch hier, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, sowohl früher als später, daß, wenn ihm nur die Wahl blieb, eine Bestellung zurückzuweisen, er die Gelegenheit vorzog, ein Werk für den dargebotenen Geldvortheil auszuführen. Als er daher erfuhr, daß man die Ausgaben auf neuntausend Scudi berechnet hatte, ging er sofort auf den Vorschlag ein, und binnen wenigen Tagen war Alles in Ordnung gebracht. Am 27. Februar legte Herr v. Klenze ihm folgenden, vom König am 2. März darauf genehmigten Contract vor:

Contract über die Fertigung eines Gypsmodells für den Erzguß eines Monuments zum Andenken Maximilian I. Churfürsten von Bayern; abgeschlossen auf Befehl, und unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung seiner Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern, zwischen dem Königlich dänischen Etatsrath Albert v. Thorvaldsen, und dem Königlich bayerschen Geheimen Oberbaurath L. v. Klenze.

„Da Se. Majestät der König von Bayern sich entschlossen haben, dem Andenken Ihres erlauchten Vorfahren, Maximilian I., ein würdiges Denkmal zu errichten, und hiezu die Mitte des Wittelsbacher Platzes in München und eine colossale auf paßlichem architektonischen Piedestale erhobene Reiterstatue, im Costüm der Zeit, bestimmt und festgesetzt haben, so wird die Modellirung dieser Reiterstatue, so wie der Reliefs und anderer plastischen Arbeiten, welche vielleicht am Piedestale angebracht werden möchten, dem obenbenannten Ritter v. Thorvaldsen unter folgenden Bedingungen übergeben:

1. Der Entwurf des ganzen Denkmals soll von Herrn v. Thorvaldsen geliefert, aber das Piedestal so wie der Erzguß aller Bildwerke in München, auf Kosten Sr. Majestät des Königs ausgeführt werden.

2. Die Größe des Denkmals wird in der Art festgesetzt, daß die Statue des Reiters selbst, aufrechtstehend, zehn Pariser Fuß, und das Pferd in verhältnißmäßiger Größe ausgeführt werde.

3. Das Costüm ist: mit bloßem Haupte und so viel, als es die Plastik zuläßt, der Zeit, welcher der Churfürst angehörte, angemessen. Stellung und Bewegung werden ganz dem Bildhauer überlassen.

4. Die Bedeutung der Reliefs, welche am Piedestale anzubringen sind, soll nur mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs festgesetzt werden.

5. Die Modelle in Gyps sollen vollkommen vollendet und in wahrer Größe auf die Gefahr des Bildhauers nach München geliefert werden, und zwar bis zum 1. December des Jahres 1832. Sollten im Transporte solche Beschädigungen geschehen, daß ein oder das andere Modell unbrauchbar dadurch würde, so ist Herr v. Thorvaldsen verbunden, ein neues Modell statt des verdorbenen zu senden, ohne dafür auf besondere Vergütigung Anspruch zu machen.

6. Unter Voraussetzung dieser Bedingungen, wird als Zahlung für diese ganze Arbeit die Summe von neuntausend, schreibe 9,000 Scudi romani, in Rom, und zwar in folgenden Raten zahlbar, festgesetzt. Die erste Rate von dreitausend Scudi am 1. December 1831, nachdem in Rom das Gypsmodell des Pferdes in wahrer Größe vollendet ist; die zweite Rate von dreitausend Scudi am 1. October 1832, wenn ebendaselbst, und auf dieselbe Art, der Reiter seine Vollendung erhalten hat; und die dritte Rate von dreitausend Scudi am 1. December 1832, wenn sowohl diese beiden, als die Modelle der anzubringenden Reliefs, wohlbehalten und unversehrt in München angekommen und abgeliefert worden sind.

7. Im Falle der Unterbrechung dieser Arbeit durch den Todesfall eines der contrahirenden Theile, soll obige Ratenaustheilung als Norm für die Regulirung der zu leistenden Zahlungen dienen.

8. Da nun beide Theile mit den Artikeln des obigen Contractes übereinstimmen, so ward er von Ihnen doppelt unterschrieben, um der Allerhöchsten Ratification vorgelegt zu werden.

München, den 27. Februar 1830.

L. v. Klenze.

Genehmigt.

München, den 2. März 1830.

Ludwig."

Schon wenige Tage nach der Ankunft in München — es war am 19 Februar — fand ein Fest in dem großen Saale des sogenannten „Paradiesgartens“ statt. Einige Künstler hatten dieses Local mit prächtigen Deckenmalereien verziert, in welchen der Name des großen Thorvaldsen sich auf weißem Grunde, von vier Gemälden umgeben, zu welchem Cornelius die Zeichnungen entworfen hatte, hervorhob. Dieselben stellten Venus Anadyomene, Pygmalion, Prometheus und die Geburt der Minerva vor, und waren von Arabesken und Guirlanden umgeben. Unter der Kuppel, in welcher diese Gemälde angebracht waren, erhob sich von der Mitte des Saales aus ein vierzehn Fuß hoher Candelaber, eine mächtige Schaale tragend, von welcher eine Menge versteckter Lampen das hellste Licht ausstrahlten. In unmittelbarer Nähe dieses Candelabers war das Sängerchor aufgestellt, und in einem weiteren Kreis die gedeckten Tafeln, welche zum fröhlichen Male einluden.

Thorvaldsen wurde bei seiner Ankunft im Paradiesgarten von einer Deputation der Versammlung empfangen, und durch dichtgedrängte Reihen in den Saal geführt, wo der Gesang ihn begrüßte, der mit Jubel und Fanfaren schloß.

Zwischen Cornelius und dem Senior Professor Eberhard nahm Thorvaldsen den Ehrensitz ein. Als Alle Platz genommen hatten, erhob er sich, um ein Hoch auf Se. Majestät den König von Bayern auszubringen. Diese Aufforderung wurde mit einer Strophe aus dem Volksliede: „Heil unserm König, Heil!“ zu Harfenaccompagnement von dem anwesenden Virtuosen Knott beantwortet.

Darauf erhob Cornelius sich mit den Worten:

„Schiller sagt:
„„Es soll der Künstler mit dem König geh'n,
Denn beide stehen auf der Menschheit Höh'n!““
darum zunächst unserm Künstlerfürsten und König, Thorvaldsen u. s. w.!“

Nach dieser Einleitung und bei den darauf folgenden Hochs breitete die Begeisterung ihre Fittige aus und hob die Versammlung zu denjenigen schwindelnden Höhen empor, von welchen herab das Erdenleben mit seinem Wohl und Weh in Nebelwolken verschwindet.

Aus den Einladungen dieser Tage ersehen wir, daß das Familienleben ihm gleichfalls sofort seine Huldigung darbrachte, und daß er, um einigermaßen zu befriedigen, oft seine Abende, so gut es gehen wollte, theilen mußte.

Aus diesen vielen Privatfesten heben wir namentlich dasjenige hervor, welches ihm der Rector der Universität, Hofrath Thiersch, am Abend des 27. Februar in einem Kreis der ersten Künstler und der Universitätsprofessoren Münchens bereitete. Thiersch hatte zu diesem Feste seine Bibliothek mit Abgüssen antiker Kunstwerke decorirt, und unter diese die Büste Thorwaldsen's gestellt, reich mit Lorber und blühenden Akazien bekränzt. Während des Festmahls sprach der gelehrte und geschmackvolle Kenner der Kunst der Alten zu Ehren Thorwaldsen's folgende zwei Sonette:

I.

Wohl sprach der ernsterhab'ne Geist der Alten
In stiller Klarheit aus Metall und Stein,
Doch drang das Wort nicht in die Herzen ein,
Und unbegriffen ragten die Gestalten.

Da schwang der deutsche Genius aus den kalten
Nordlanden sich in ihren Zauberhain,
Berührte sie und ließ den schönen Rhein
Der Huldinnen hellenisch sich entfalten.

Die Wolke hob vor dem entflorten Blicke
Der Jünger sich empor auf seinen Ruf
Und gab das Licht der neuen Kunst zurücke.

Doch hatt' er nur im Worte sich enthüllet,
Noch war des Schicksals Ordnung nicht erfüllet,
Er fehlte noch, der gleich den Alten schuf.

II.

Da öffnet sich der heil'ge Norden wieder,
Hochdonnernd auf Islandes Wolkenthron
Entsandte Thor aus seinem Wald den Sohn
Des Hekla Flamm' ihm strömend durch die Glieder.

Urkräftig zog er nach Hesperien nieder,
Rang um der größten Meister Siegerlohn,
Bis Trug und Wahn der Afterkunst entfloh'n
Auf eitler Mattheit täuschendem Gefieder.

Sey uns gegrüßt! Du hast den Hort gefunden,
Der seit Apollodor verborgen lag
Und die Natur dem Alterthum verbunden,

Den Winkelmann durch Dämmerlicht gewahret,
Du hast im Werk ihn glänzend offenbaret,
Der reinen Plastik ätherhellen Tag.

Als er in solcher Weise einige Wochen hindurch in dem gesellschaftlichen Leben und am Hofe Wohlwollen und Auszeichnung in strahlender Fülle genossen hatte, fand am 4. März ein größeres ihm zu Ehren von den höchsten Beamten der Stadt im Verein mit den Mitgliedern der Akademien der Wissenschaften und Künste veranstaltetes Festmahl im großen Saale des Odeon statt.

Während desselben ließ der König an sämmtliche Anwesende an demselben Abend noch eine Einladung ergehen, einem andern Feste, welches Se. Majestät Thorwaldsen in der Glypthothek geben wollte, beizuwohnen. Bei Ankunft der Gesellschaft daselbst war die Façade dieses Prachtgebäudes durch eine dreifache Reihe Fackeln reich erhellt, und in den Hallen selbst waren die Frescobilder Cornelius' und die antiken Statuen durch verborgene Lampen beleuchtet. Während die Gesellschaft sich hier in Beschauung verlor, ertönte vom „Römersale“ aus ein Lied zu Ehren unsers Künstlers, gedichtet von dem Staatsminister Edward v. Schenck und vorgetragen von den schönsten Männerstimmen.

So nahte nach wenigen Tagen der 8. März heran, doch wußte hier außer Thorwaldsen Niemand, daß dieser Tag ihm ein jährlicher Festtag sei, und er äußerte sich auch, da er wohl die Folgen davon voraussehen konnte, nicht hierüber, — denn von Festen hatte er schon zuviel gehabt. Am 8. März war er ein Mittagsgast der Königin gewesen, und einen Theil des Abends verbrachte er in dem Gesangvereine „Liederkranz“, woselbst er sich vortrefflich amüsirte. Als er

aber spät in der Nacht sich von der Gesellschaft, in Begleitung des Grafen Karl v. Sensheim, trennte, und in seiner Freude darüber, daß er den 8. März so fröhlich verbracht, einige Worte fallen ließ, die seinen Begleiter stutzen machten, und Thorwaldsen nun, in der Meinung, er könne jetzt ganz getrost sein Geheimniß verrathen, erzählte, daß dieser Tag gewöhnlich in Rom als sein Geburtstag und zwar deshalb gefeiert würde, weil er am 8. März dort zuerst angekommen sei, wollte ihn Graf Sensheim durchaus wieder in die Gesellschaft zurückführen, damit ein Becher zu Ehren des Tages geleert werde, allein Thorwaldsen entschuldigte sich mit der späten Nachtzeit, bot seinem Begleiter eine freundliche gute Nacht und begab sich auf seine Zimmer. Aber der Graf kehrte in die Gesellschaft „der Liederkranz" zurück und erzählte den noch Anwesenden, in welcher Weise man um den „römischen" Geburtstag Thorwaldsen's gebracht worden sei; die Folge hiervon ist leicht zu errathen. Unser Künstler war kaum zur Ruhe gekommen, als er von der Gesellschaft geweckt wurde, die ihm unter seinen Fenstern ein Ständchen und ein „Lebehoch" brachte.

Die feierliche Enthüllung des herzoglich Leuchtenberg'schen Monuments in der St. Michaelskirche war früher auf den 20. Februar, den Tag vor dem Todestage des Herzogs, festgesetzt gewesen; allein bei seiner Ankunft in München hatte Thorwaldsen zwar den architektonischen Theil des Monuments vollendet und die Figuren aufgestellt gefunden, aber als er seine Arbeit in Verbindung mit den Umgebungen sah, war er mit der Wirkung nicht zufrieden. Er hatte deshalb den Wunsch geäußert, noch einige Veränderungen vornehmen zu können, und in Folge dessen verspätete sich sowohl die Enthüllung des Monuments als seine Abreise um einige Wochen.

Am 12. März fand endlich diese Feierlichkeit statt. Das Monument stand nun enthüllt, ein Gegenstand der Bewunderung in Betreff der Einzelheiten, aber als ein Ganzes betrachtet, auch der scharfen Kritik unterzogen. Verglich man das Werk, welches der Bildhauer hier geliefert, mit dem Gedanken, welchen man so wiederholt von ihm ausgesprochen verlangt hatte, so stellte sich unleugbar heraus, daß Thorwaldsen sich nur insofern nach den Forderungen gefügt, als er es

mit der Kunst passend erachtet hatte, in welcher er der Meister sei, und doch spürte man nichtsdestoweniger andererseits, daß er hier nicht mit der vollen Freiheit gearbeitet hatte. So fand man es z. B. nicht deutlich in der Bewegung des Helden ausgesprochen, daß er im Begriff sei, sich umzukehren, um in sein Grab hinabzusteigen, und den Kranz, welchen er der Muse der Geschichte übergeben sollte, hielt er noch in der Hand, ohne daß man das Gefühl hatte, daß er dieses Zeichen irdischen Ruhmes niederlegen wolle. Wurde auch der Verdruß hierüber nicht eigentlich von Seiten Derjenigen laut, welche diese Willkürlichkeiten am meisten berührten, so blieb doch die Misstimmung, wenn auch bald von der eigenthümlichen Schönheit der Statue besiegt, nicht ganz ohne Spuren. Gegen die Aeußerungen jener Unzufriedenheit, insoweit denselben Worte gegeben wurden, trat Dr. Schorn in würdiger Weise (Tüb. Kunstblatt, 1830, Nr. 30) in die Schranken.

Nachdem wir früher die Aufgabe mitgetheilt haben, halten wir uns hier einfach an das Werk, welches nun unter der Hand unsers Künstlers erstanden und in Verbindung mit dem des Architekten gebracht worden war.

Die Hauptfigur, Eugen, steht, das Schwert noch an der Seite, den Lorberkranz in der linken Hand, vor seinem, neben dem Brustharnisch ihm zu Füßen liegenden Helm; seine rechte Hand ruht auf der Brust, in dem Ausdruck liegt demüthige Resignation, dadurch verstärkt, daß der Kopf ein wenig seitwärts gebogen ist. Er wendet sich fast unscheinbar nach rechts, der Muse der Geschichte zu, die, ihren Blick ruhig auf ihn gerichtet, auf die auf ihrem Knie gestützte Tafel die Thaten verzeichnet, durch welche jener Kranz in der Rechten des Helden gewonnen ist. Zur Linken, wo man ursprünglich als Pendant zu der Clio eine Trophäe von Waffen haben wollte, hat Thorwaldsen in der schönsten Gruppe die Genien des Lebens und des Todes hingestellt; der Genius des Todes ist hier der Stärkere, und an diesen lehnt sich das Leben: eine Zusammenstellung, so tief erdacht und empfunden, daß man wohl mit Recht diese Gruppe zu den schönsten und vollendetsten Werken zählt, die unter der Hand unsers Künstlers entstanden sind.

Bevor wir das Monument verlassen, fügen wir hier gleich hinzu, daß später die französische Regierung in einem Schreiben ihres Gesandten in Rom vom 17. Juni 1831 unserm Künstler die Mittheilung machte, daß er in Veranlassung desselben durch eine königliche Ordonnanz vom 1. Mai 1831 zum Officier de l'Ordre Royal de la Légion d'Honneur ernannt sei. „Cette distinction," — heißt es in jenem Schreiben — „n'est qu'une justice rendue au génie, dont le ciseau, parmi tant de chefs-d'oeuvre, nous a reproduit et le triomphe du plus grand des conquérans dont l'histoire fasse mention, et les traits d'un guerrier célèbre que la France dans ses tems de malheur n'avait adopté que pour en porter immédiatement le deuil. Cette statue du héros servira de palladium à la ville dont elle fait le plus bel ornement, et votre nom, sortant de la sphère dans laquelle vous vouliez le tenir enchainé, se mêlera à ces hauts faits qui émeuvent aujourd'hui tous les coeurs et tiennent le monde entier suspendu entre l'admiration et la crainte."

Noch in den letzten Tagen seines Aufenthaltes in München fand der Magistrat dieser Stadt sich in Gala bei ihm in seiner Wohnung ein, und überreichte ihm ein Exemplar eines Werkes über die Kunsterzeugnisse bei dem Jubelregime des letzthin verstorbenen Königs von Bayern, und auf der ersten Seite dieses Werks spricht die genannte Autorität Thorwaldsen die Erkenntlichkeit und Hochachtung der Bürgerschaft in den schmeichelhaftesten Ausdrücken aus.

Am 14. März trat er die Rückreise in Gesellschaft des Barons v. Eichthal und des Malers Heß an, und schon am 25. dieses Monats war er wieder in Rom.

Während seines Aufenthaltes in München hatte Thorwaldsen ein Schreiben vom 30. Januar 1830 von einem Vereine in Stuttgart empfangen, welcher Schiller ein Monument errichten wollte. Ein Fest am Todestage des großen Dichters hatte eine Summe eingebracht, für welche man im Begriff stand, einen passenden Platz für ein solches Monument zu erwerben; das Uebrige, hoffte man, werde durch Sub-

scription in ganz Deutschland eingehen. Von Dannecker's Hand hatte man bereits die bekannte colossale Büste, welche hier verwendet werden sollte, und in Betreff der Composition hoffte man auf den Beistand Thorwaldsen's. Wir theilen jenes Schreiben mit:

„Hochwohlgeborner
Hochgeehrter Herr Etatsrath und Ritter!

Der gerechte Wunsch, unserm großen vaterländischen Dichter Schiller, der Deutschland vor allen Nationen verherrlicht, in seinem Vaterlande, und zwar an dem Orte seiner Bildung, in Stuttgart, ein seiner würdiges Denkmal zu errichten, hat einem Verein seine Entstehung gegeben, der die Pflicht übernommen hat, für die Herbeischaffung der Mittel zur Ausführung eines so großen Zweckes thätig zu sein, und für die würdige Anwendung derselben Sorge zu tragen.

Die jährliche Einnahme einer von dem hiesigen Liederkranze für immer bestimmten öffentlichen Feier am Todestage des Dichters und die Beiträge von den Fürsten, Bühnen und Privaten, welche dem Verein nach einer von ihm ergangenen öffentlichen Aufforderung zugeflossen sind, haben ihn in den Stand gesetzt, ein zur Aufstellung des Denkmals passendes Grundstück anzukaufen und dazu einrichten zu lassen. Das Grundstück ist ein fünf Morgen großer Platz vor dem Hauptthore Stuttgarts, welcher regelmäßig abgetheilt, mit Gras angesäet und mit Linden besetzt ist, und in dessen Mitte sich eine Erhöhung zur Aufnahme des Denkmals befindet. In Rücksicht dessen, was von den Beiträgen Deutschlands zu diesem Zweck etwa zu erwarten sein möchte, hat der Verein beschlossen, daß der sprechend ähnliche colossale Kopf des Unsterblichen von der Büste unsers Hofraths v. Dannecker dazu genommen und eine sitzende colossale Statue in Bronze oder aus Eisen, und im letztern Falle bronzirt, nach diesem Maßstabe gegossen werden soll.

Dem Verein muß Alles daran liegen, wenn er seinen Zweck erreichen will, daß im größeren deutschen Publicum die Ueberzeugung feststehe, dieses Denkmal werde seines Gegenstandes nicht unwürdig sein und so auch Deutschland ehren, und diese Ueberzeugung würde unerschütterlich wurzeln, wenn — ein Thorvaldsen, der Phidias unserer Zeit, Deutschland die Ehre erwiese, die Leitung der Anfertigung des Denkmals seines gefeierten Dichters zu übernehmen. Des Dichters Landsleute, Herr Geheimlegationsrath v. Kölle und Herr Weitbrecht werden Ew. Hochwohlgeboren diese ergebenen Zeilen zu überreichen

die Ehre haben. Der Letztere ist vom Verein zur Anfertigung der Statue bestimmt und ersucht worden, wenn Ew. Hochwohlgeboren unsern deutschen Dichter und Deutschland so hoch würdigen wollten, nach Ihrer Idee und Anleitung ein Modell dazu anzufertigen.

Der Verein wagt es, bei Ew. Hochwohlgeboren eine solche Theilnahme an dem großen Dichter, der nicht Deutschland allein, der Europa, ja der ganzen cultivirten Welt angehört, vorauszusetzen und so Entschuldigung für seine zutrauensvolle Aufforderung bei Ihnen zu finden, und wagt nur noch die kühne Bitte hinzuzufügen, daß es ihm erlaubt sein möchte, dem gesammten Deutschland die frohe Kunde von Ihrer hochherzigen Bereitwilligkeit mitzutheilen. Wahre eigene Größe trägt zum Triumph fremder Größe willig bei, weil sie darin ihren eigenen Triumph feiert.

Einer baldigen geneigten Antwort gewärtig, verharren wir mit ehrfurchtvoller Bewunderung

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenste

Hofrath, Professor Dr. Reinbeck. Dr. Schott. Professor G. Schwab. W. Ritter. Stadelbauer. Berge. Dr. Menzel. Mohl. Rapp. Mäntler. Seeger. Maler Dieterich. Baumeister Thouret. Professor Hochstetter. Hofcaplan Grüneisen.

Stuttgart, 30. Januar 1830.

Thorvaldsen gab durch den Geheimen Legationsrath v. Kölle dem Vereine mit gewohnter Bereitwilligkeit die Zusage, ihm willfahren zu wollen. Der Verein bezeigte ihm dafür seinen Dank in einem Schreiben vom 13. Mai, welches im Wesentlichen eine Wiederholung des früher Mitgetheilten ist, und das Resultat war, daß man Schiller eine colossale sitzende Bronzestatue errichten wolle, und daß Dannecker's Büste als Vorbild hierzu dienen solle. Das Uebrige sei mit Herrn v. Kölle näher zu besprechen. Als Thorvaldsen darauf im Juni sein Versprechen wiederholt hatte, wurde die Subscription eröffnet, und wir werden später Veranlassung haben, die Geschichte dieses Monuments weiter zu verfolgen.

Während Thorvaldsen's Abwesenheit war endlich das Philipp Bethmann-Hollweg'sche Grabmonument, während einer so

langen Reihe von Jahren gewünscht und nachgefragt, vollendet, und soweit wir haben nachforschen können, von Bienaimé infolge Auftrags von Thorvaldsen abgeliefert.

Erst nach der Rückkehr in Rom kam Thorvaldsen ein Brief aus Dänemark zu Händen, der ihn in München verfehlt hatte, und ihm nun nachgesendet worden war. Der Brief war von dem Prinzen Christian Frederik und dessen Inhalt, wenn auch nur eine freundliche Aufforderung, die Reise von München aus weiter nördlich nach Kopenhagen fortzusetzen, hätte — nach Dem, was Thorvaldsen nun äußerte — wahrscheinlich, das heißt wenn derselbe ihn in München angetroffen, zur Folge gehabt, daß er nicht nach Rom zurückgekehrt sein würde, ohne erst seinen Besuch im Vaterlande wiederholt zu haben.

Thorvaldsen hatte während seiner Besuche bei dem König von Bayern nicht den wiederholten Aufforderungen entgehen können, doch endlich einmal ernstlich daran zu denken, seine Adonis-Statue, nachdem dieselbe ungefähr zwanzig Jahre, scheinbar vollendet in Marmor, in dem römischen Atelier gestanden hatte, nach München zu senden. Allein all' der Bewunderung ungeachtet, welche dieses Meisterwerk schon geerntet, befriedigte es den Künstler selbst so wenig, daß er die Statue nicht als fertig zum Absenden betrachten konnte, und stets in dem Vorsatz, sie einmal recht gründlich vorzunehmen, waren die Jahre, reich an neuen Schöpfungen, unbemerkt verstrichen. Doch mag er von München aus den festen Entschluß mitgebracht haben, nun, da Jason endlich beseitigt war, auch an Adonis zu gehen.

Zwar sollte man meinen, das Pius-Monument müsse nun seine ganze Zeit in Anspruch genommen haben, allein nichtsdestoweniger, heißt es, ließ er die Adonis-Statue auf einen bequemen Platz im Atelier bringen, und gab sich mit ganz ungewöhnlicher Anstrengung der Arbeit an derselben hin. — Diese durchgreifende Retouche, die Jeden erstaunen machte, der ihn dreist und ohne Schonung sein schon seit so vielen Jahren bewundertes Werk angreifen sah, war nun längere Zeit hindurch seine tägliche Arbeit, und allerdings mag es seine Absicht gewesen sein, dieselbe nicht eher zu verlassen, als bis sie vollendet sein würde. Noch im September des Jahres 1830 arbeitete er

an Adonis, allein mag ihn die Anstrengung ermüdet, oder mögen andere Gedanken ihn von der einförmigen Marmorarbeit abgezogen haben, — Adonis wurde auf diesmal noch nicht fertig.

Unterdeß hatte der römische Civilingenieur, Cavaliere Valadier, am 6. Mai 1830 die Arbeit in dem linken Querschiff der St. Peterskirche, wo das Pius-Monument der Raphael'schen Transfiguration am Altar des heiligen Leo gegenüber aufgestellt werden sollte, begonnen, während Thorwaldsen's Arbeiten hiezu um diese Zeit fertig waren, so daß er, als er sich an dem Adonis müde retouchirt hatte, nun in der Beschäftigung mit einer weniger bedeutenden Arbeit ausruhen konnte. Im Frühjahr 1829 hatte ein Schottländer, Mr. Alexander Murray, eine Napoleons-Büste bei ihm bestellt, und zwar in der Art, wie wir sie oft bei den römischen Kaiserbüsten antreffen, nämlich als Apotheose, die Büste auf den Flügeln des Adlers den Olymp hinan getragen. Unser Künstler hatte Napoleon nie gesehen und mußte sich hier an andere Büsten und Portraits des Kaisers halten: für die Büste waren ihm hundert Louisd'or auf Torlonia angewiesen

In derselben Mußezeit vollendete er auch das Potocki-Monument. Es fehlte an demselben noch ein Basrelief am Piedestal, und als solches modellirte er nun eine Victoria, in der rechten Hand einen Palmenzweig und mit derselben Hand ihren Schild auf die Erde stützend; von dem linken Arm, in welchem der Speer ruht, hängen Siegeskränze herab. Auf den Schild sollten die Inschriften kommen.

Vielleicht nicht ganz befriedigt, oder auch, weil dergleichen Basreliefs leicht Verwendung finden, ließ er es nicht bei dem einen bewenden, sondern modellirte gleich noch ein zweites, auf welchem er die Victoria sitzend darstellte, den Schild, auf welchen sie schreibt, in dem Schoose haltend; sie hat ihren Sitz auf einer Trophäe eingenommen, den linken Fuß stützt sie an einen Helm, hinter welchem man eine Palme erblickt. Er unternahm noch eine dritte Behandlung desselben Gegenstandes, und in diesem Basrelief sitzt Victoria auf einem nackten Fels; auf dem Schoose steht der Schild, auf den sie

schreibt, gehalten von der linken Hand, das Gewand ist von der linken Schulter herabgeglitten; rechts liegt der Helm und das Schwert.

Es hieß dies nicht wenig gearbeitet, um ein Basrelief für das Potocki-Monument zuwege zu bringen, und doch erhielt keines von diesen die beabsichtigte Verwendung. Die Verwandten des Verstorbenen, unterdeß auf das schöne Basrelief: der sitzende Genius des Todes aufmerksam gemacht, baten sich nun dieses aus, und da Thorvaldsen gleichzeitig die colossale Büste Napoleons ausführte, welche ebenfalls ein Fußgestell haben mußte, so fand er hier Verwendung für eine der genannten Victorien. Daß ein solcher Gedanke ihm vorgeschwebt hat, bekundet eine Bleistiftzeichnung, welche auf einem Contract vom 19. November 1830, in welcher die Napoleons-Büste in Verbindung mit dem Basrelief: Victoria auf einer Trophäe sitzend und auf den Schild schreibend, dargestellt ist, sich vorfindet.

Das Londoner Comite behufs Errichtung eines Monuments für Lord Byron hatte bereits am 9. Februar tausend Pfd. Sterling bei Torlonia zur Verfügung Thorvaldsen's gestellt, und in dem unserm Künstler in dieser Veranlassung mitgetheilten Schreiben hatte Sir Th. Hobhouse zugleich mit Bezug auf den in seinem vorigen Briefe berührten Körperfehler des Dichters geäußert, daß man einer sitzenden Portraitstatue den Vorzug geben würde. „Quelques membres du Sous- Comité,“ schrieb er, „penchent pour la Statue assise, vu le genre contemplatif de la poésie, vu aussi le défaut du pied, dont je Vous ai parlé auparavant. Nous en laissons pourtant la décision à Votre génie.“ Nur bat man sich, wenn die Composition fertig sei, eine kleine Skizze oder Zeichnung aus, um dieselbe den Subscribenten vorlegen zu können.

Allein, wenn auch Thorvaldsen schon zu Anfang des August 1830 eine Skizze zu diesem Monument entwarf und beabsichtigte, die übrigen Sommermonate zur Ausführung des Modells zu benutzen, so traten

doch wiederum verschiedene Umstände ein, welche seine Gedanken nach anderen Seiten lenkten. Die Nachrichten von den Julitagen in Paris hatten, so scheint es, die Gedanken des Künstlers von der stillen Arbeit abgelenkt, und erst gegen Ende des August geht aus einem Entwurf zu dem Monument auf der unbeschriebenen Seite eines Briefes vom 21. dieses Monats hervor, daß er sie wieder aufgenommen hat. Um dieselbe Zeit waren auch die gewöhnlichen Vorbereitungen zur Modellirung der Statue getroffen, allein anstatt sie in Angriff zu nehmen, beschäftigte er sich mit einem Basrelief zu dem Piedestal derselben. Wahrscheinlich hatte er noch nicht die nöthige Gemüthsruhe für das große Werk erlangt, und deshalb gab er seiner Neigung nach und widmete seine Thätigkeit dem kleineren Werke.

Jetzt modellirte er also ein Basrelief in der Form eines Medaillons, in welchem die Muse des Gesanges, die Lyra in der Hand, sitzend dargestellt ist, während der neben derselben stehende Amor, den Bogen halb unter seinen Flügeln verborgen, sich an sie lehnt, und, wie es scheint, den verhallenden Tönen ihres Gesanges lauscht. Dieses schöne Basrelief, welches der Künstler Erato und Amor nannte, wurde zwar später wiederholt in Marmor ausgeführt aber nicht zu der ursprünglichen Bestimmung. Wahrscheinlich ist es ihm nicht bezeichnend genug für die Individualität Byron's gewesen. Kaum war deshalb dieses Modell fertig, als er ein zweites Basrelief zu diesem Monument begann, und eine Zeichnung zu der neugewählten Composition auf einem Brief vom 31. August 1830 entwarf. Das neue Basrelief stellte den Genius des Gesanges dar, welcher, den einen Fuß auf den Vordersteven eines Schiffes setzend, die Lyra stimmt, und der Harmonie der Töne lauscht.

Im Verlaufe desselben Monats that Thorwaldsen auch endlich den Schritt, den man gern auf gelegentlichere Zeiten verschiebt, weil es meist ungelegen ist, sich auf den Abgang vom Leben vorzubereiten, — er machte sein Testament und blieb, ungeachtet aller Versuchungen, seinem frühern Plane treu.

Dieses sein erstes Testament fertigte er am 8. August 1830 aus, es lautet folgendermaßen:

Durch gegenwärtiges in gesetzlicher Form abgefaßte Document, welches meinen letzten, unabänderlichen Willen in Bezug auf meinen Nachlaß enthält, bestimme und verfüge ich wie folgt:

§. 1.

Zu Frommen der Kunst und Wissenschaftlichkeit in Dänemark schenke ich an Kopenhagen meine sämmtlichen Kunstsachen bestehend aus:

a. Gemälden,
b. Zeichnungen,
c. Kupferstichen,
d. Medaillen,
e. Geschnittenen Steinen und antiken Goldsachen,
f. Pasten,
g. Bronzen,
h. Etrurischen Vasen und Terracotten,
i. Meiner Büchersammlung,
k. Egyptischen Alterthümern.

§. 2.

Es ist mein Wille, daß diese Kunstsachen ein Museum für sich ausmachen, welches meinen Namen tragen und welches weder mit fremden Sammlungen vergrößert, noch unter irgend welchem Vorwand getheilt werden oder irgend einer Verkleinerung unterliegen darf.

§. 3.

Von der Stadt Kopenhagen muß zu diesem Museum ein passendes besonderes Local angewiesen werden, bei welchem Rücksicht auf Sicherheit gegen Feuersgefahr zu nehmen ist.

§. 4.

Um das Museum zu besehen, muß ein kleiner Eintrittspreis festgestellt werden und die dadurch eingehenden Gelder zum Lohn für einen Aufseher verwendet werden. Künstler zahlen Nichts.

§. 5.

Die Summe für die bei mir von Dänemark bestellten Arbeiten, nebst dem, was ich an Geld bei meinem Tode hinterlasse, soll unverrückbar in die Nationalbank zu Kopenhagen eingelegt werden, und nur die Zinsen meiner Tochter: Elisa Sophia Charlotta und ihren Nachkommen zufallen.

§. 6.

Wenn meine Tochter mit Tode abgehen sollte, ohne Nachkommen zu hinterlassen, oder in dem Fall, daß ihre Nachkommen einst ausſterben sollten, ist es mein Wille, daß vorerwähnte Zinsgelder dazu verwendet werden, Bestellungen bei dänischen Künstlern zu machen, um in solcher Weise die Kunst zu fördern und zugleich die Galerie in dem von mir errichteten Museum zu vergrößern.

§. 7.

Mit Rücksicht auf die in meinen Ateliers stehenden Arbeiten soll ein genaueres Detail folgen.

Rom, den 8. August 1830.

Albert Thorvaldsen.

Dieses Document dürfte doch, nach der Schrift zu urtheilen, längere Zeit fertig und ins Reine geschrieben gelegen haben, ehe er es rathsam fand, es eigenhändig mit Datum und Namensunterschrift zu versehen. Es geht demnach auch hieraus mit um so größerer Wahrscheinlichkeit hervor, daß er in dieser Angelegenheit lange hin und her gedacht und nicht allein in seinem Vorhaben geschwankt, sondern es auch auf kürzere Zeit ganz aufgegeben haben wird. Er hatte nicht immer einen Rathgeber zur Seite, der Denjenigen die Spitze bieten konnte, die ihn in anderer Richtung bearbeiteten, und wir können andererseits dem König Ludwig von Bayern nicht verdenken, daß er, welcher so viel für das Aufblühen der Kunst in seinem Lande gethan hatte, nun auch den Wunsch hegte, unsern Thorvaldsen an sich zu fesseln.

Ein solcher schmeichelhafter Wunsch war schon während des letzten Aufenthalts Thorvaldsen's in München ausgesprochen worden, und es scheint auch, als sei unser Künstler ziemlich bereitwillig auf den Vorschlag eingegangen. Daß wir hier nicht eine blose Vermuthung aussprechen, geht aus einem Schreiben seines hohen Gönners in München hervor, welches ihm gegen Ende des Jahres 1830 — einige Monate nachdem Thorvaldsen mit sich selber in dem Grade über diese Angelegenheit einig geworden war, daß er seinen Namen unter das Testament setzte — zuging.

König Ludwig von Bayern schrieb:

München, 21. November 1830.

„Sie wissen, hochgeschätzter Thorvaldsen, daß hier die Kunst großartig getrieben wird, daß sie blüht, außer gerade ein Zweig, an dem mir sehr viel gelegen ist, in dem Thorvaldsen der ausgezeichnetste seit Jahrtausenden (—). Die Bildhauerkunst liegt leider gänzlich nieder; einen trefflichen Meister derselben für München zu erwerben thut Noth, aber ich zögerte noch; eben jetzt muß ich wissen ob und wann Bayerns Hauptstadt das Glück zu Theil wird, Sie zu besitzen. Darum schreiben Sie mir jetzt, ob Sie dazu entschlossen sind und in welcher Zeit, nächsten Jahre, nämlich in dem 1831 oder 1832, eintreffen werden, daß ich dann aber auch darauf zählen kann. Mich freut recht, daß Sie mit der Vollendung des Adonis sich beschäftigen. Wagner schrieb mir, ... Ihnen meinen Imhoff wegen ihm ertheilten Auftrag, wird ausgerichtet haben. Einen solchen Erwerb wird München nie gemacht haben, wenn es sich Ihrer zu erfreuen haben wird. Mit dieser Gesinnung der, Ihren Werth zu schätzen wissenden,

Ludwig."

Es war im November 1830, als er die Statue Lord Byron's begann; allein kaum hatte er einige Wochen an derselben gearbeitet, so rief man ihn nach der Peterskirche ab, wo schon Alles vorbereitet war, um das Pius-Monument aufzunehmen. Und hier harrten seiner eine Menge Verdrießlichkeiten und ein Kampf mit den Verhältnissen, die seine Gedanken auf längere Zeit ausschließlich beschäftigten.

An Ort und Stelle, wo das Monument des Papstes Pius des Siebenten errichtet werden sollte, war er erstaunt, die Erfahrung zu machen, daß die Leiche des Verstorbenen nach alter Sitte in das Fußgestelle des Monuments selber eingesetzt werden sollte, — was ihm nicht eingefallen war und worauf man ihn auch nicht aufmerksam gemacht hatte. Die erste Folge von dieser nicht berechneten Forderung war die, daß das ganze Monument weiter nach vorne gerückt werden mußte, damit es die im Verhältniß zu der Länge des Sarges erforderliche Tiefe erhalte. Dadurch vermehrte sich die Ausladung der Resailliten, welche die Seitenpartien bilden sollten, und die Verschiebung nach dem Hintergrund wurde somit zu auffallend. Dem konnte nur

abgeholfen werden, wenn man die Resailliten motivirte. Zu diesen Schwierigkeiten traten noch andere hinzu. Das Maas der Bogenhöhe, unter welcher das Monument aufgestellt werden sollte, war ihm fünf bis sechs Palmen zu klein aufgegeben worden. Dies würde die Folge haben, daß das Haupt des Papstes im Verhältniß zu den Kämpfen (imposte) des Bogens zu tief zu stehen käme, und daß hinter dem Monument ein gar zu großer leerer Raum bliebe.

Als Thorvaldsen wahrnahm, daß diese Verhältnisse seine Arbeit in bedeutendem Grade in der Wirkung beeinträchtigen würden, wollte er erst den Bogen hinter dem Monumente vermauern lassen, um solchergestalt andere Verhältnisse zuwege zu bringen, allein das wollte man durchaus nicht erlauben, weil die Verschließung des Bogens die Töne der neben demselben stehenden Orgel drücken würde, — und da er sich somit nicht als Architekt zu helfen vermochte, so mußte er es als Bildhauer versuchen.

Hinter dem Stuhl, in welchem der Papst im Monument ruht, befindet sich eine Nischepartie, die er in solcher Weise decoriren ließ, daß dadurch ein Uebergang zu der Architektur der Kirche hervorgebracht wurde, und nun modellirte er in unglaublicher Eile, im Verlaufe des Decembers, zwei sitzende Engel in natürlicher Größe, welche vorläufig in Gyps in den Winkeln an beiden Seiten des päpstlichen Stuhls angebracht wurden.

In dieser Eile begnügte er sich damit, denselben Gedanken auszusprechen, den er schon zu Anfang dieses Jahres ausgesprochen hatte, als er das Grabrelief für Mr. Thompson modellirte. Beide Engel sind symmetrisch angeordnet und sitzen ungefähr in derselben Stellung. Der eine wendet sein schönes Haupt zu dem müden Greis empor und zeigt ihm, den Finger auf dem abgelaufenen Stundenglas, daß die Zeit abgelaufen ist; der zweite läßt seine rechte Hand mit dem Griffel auf dem soeben geschlossenen Buch ruhen: der heilige Vater hat sein Leben vollendet; es sind keine Thaten mehr aufzuzeichnen.

Diese zwei Modelle wurden, wie man sich denken kann, unverzüglich in Angriff genommen und waren zeitig genug in Marmor ausge-

führt, als das Monument enthüllt werden sollte. Diese Feierlichkeit fand am 2. April 1831 statt.

Einige Wochen später trat er selbst in die Peterskirche, um, wie er sagte, das Monument mit einem frischen Auge zu betrachten. Er war nicht ganz mit der Wirkung zufrieden, und machte selbst die Bemerkung, daß die zwei in der Eile hinzugefügten Engel die größeren Figuren beeinträchtigten, wenigstens dort, wo sie damals angebracht waren.

Auch das Jahr 1830 brachte, wie gewöhnlich jedes, seine Ehrenbezeigungen und Huldigungen für ihn mit sich. Am 30. Juni ward Thorvaldsen zum Mitglied der Société des Amis des Lettres in Warschau, den 12. August zum Ehrenmitglied der Accademia della Valle Tiberina Toscana di Scienze ed Arte in Florenz, und unterm 20. September zum Membre honorair de l'Université Impériale in Wilna ernannt.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Geschenk der Stadt Turin. Der junge Goethe in Rom. Thorvaldsen faßt den Entschluß, Rom zu verlassen. Das Byron-Monument fertig. Neue Basreliefs, darunter zwei Supplemente zu dem Alexanderzug. Thorvaldsen's eigene Büste von Bissen. Der Dichter Angelo Maria Ricci und die Amor-Basreliefs. Thorvaldsen's Zusammenkunft mit Walter Scott; dessen Büste. Die Adonis-Statue fertig. Der Dichterfries. Das Gutenberg-Monument. Familienangelegenheiten. Eine große Sendung von Kunstwerken nach Dänemark. Basreliefs: Die Evangelisten. Die Parzen. Thorvaldsen am Grabe Raphael's. Büste Horace Vernet's. Näheres über Thorvaldsen's Testament und sein Museum. Basrelief: Nemesis. Thorvaldsen in Lebensgefahr.

Das neue Jahr brachte gleich zu Anfang unserm Künstler ein Zeichen der Erkenntlichkeit von der Stadt Turin, deren Syndicat ihm unterm 8. Januar 1831 eine kostbare goldene Dose mit einem C. T. (Civitas Torinensis) in Brillanten, nebst einem verbindlichen Danksagungsschreiben für die Anleitung und das Interesse, welches er einigen jungen Künstlern dieser Stadt während ihres Aufenthaltes in Rom und bei ihren Arbeiten zur Verschönerung der Kirche della B. V. Madre di Dio in Turin hatte zukommen lassen, übersendete. Nach der Aufstellung des Pius-Monuments war Thorvaldsen wieder etwas zur Ruhe gekommen, und da die Modelle zu den zwei sitzenden Engeln sich in den Händen der Marmorarbeiter befanden, so konnte er aufs Neue Hand an die Byrons-Statue legen. — Indeß beschäftigte ihn noch eine kleine Arbeit zwischen den beiden großen, welche wir hier nicht übergehen wollen. Im Herbst des vorigen Jahres war der junge Goethe, der Sohn des Dichters, nach Rom gekommen, und Lega-

tionsrath Kestner hatte denselben Thorvaldsen zugeführt. Kestner erzählt in seinen Römischen Studien, daß Thorvaldsen in dem Grade überrascht und gerührt worden wäre, als er ihm den Sohn des großen Goethe vorgestellt, daß er Thränen vergossen habe; er nahm den jungen Mann in seine Arme und wollte ihn lange nicht wieder loslassen. Wenige Wochen später starb der junge Goethe in Rom und wurde an der Cestius-Pyramide begraben; Thorvaldsen zeigte seine Theilnahme dadurch, daß er das Grab mit einem Portraitmedaillon, welches er in den ersten Tagen des Jahres 1831 modellirte, schmückte.

Die Byrons-Statue war zwar in Arbeit, allein die Arbeit hatte keine rechte Art, die Rauchwolken der Julirevolution strichen bald über das alte Rom dahin; es herrschte eine Schwüle vor, die wie ein Alp auf die Gemüther drückte und ein Gewitter prophezeite.

Auch in seiner amtlichen Stellung an der Akademie S. Luca war Thorvaldsen eine Beute der Misstimmung — vielleicht stand diese in Beziehung zu dem Pius-Monument — und aus dem Briefwechsel erfahren wir, daß er Schritte that, um das Professorat gänzlich niederzulegen, ein Entschluß, von welchem er die Akademie am 11. September 1831 in Kenntniß setzte, ohne daß jedoch derselbe zur Ausführung gelangte, indem von S. Luca ein Schreiben vom 14. dieses Monats einging, in welchem man ihm zu erkennen gab, daß sein Vorhaben im hohen Grade die Akademie schmerzen würde, die, seinen großen Künstlerwerth anerkennend, ihn dringend bäte, seinen Entschluß zurückzunehmen und wenigstens noch einige Zeit das Professorat zu bekleiden.

Der Carneval näherte sich, allein die Stimmung war gedrückt und unheimlich und man erwartete nichts Gutes von den sonst so fröhlichen Tagen.

Eines Mittags zu jener Zeit wurde Thorvaldsen in seiner Wohnung von einem Besuch des Testamentsexecutors, des Cardinals Consalvi, überrascht, der ihm meldete, daß die zwölftausend Scudi für das Pius-Monument ihm nun ausgezahlt werden könnten. Thorvaldsen antwortete erstaunt, daß jene Summe ihm erst dann auszuzahlen wäre, wenn die Arbeit vollständig abgeliefert sein würde; allein jetzt er-

fuhr er, daß der Grund zu diesem unerwarteten Anerbieten nur der sei, daß die Betreffenden bei dem drohenden Gewitter einen Angriff auf die öffentlichen Kassen befürchteten; er mußte sich also dazu entschließen, sich sofort in den vor der Thür haltenden Wagen zu setzen und mitzufahren, um die Summe zu heben, oder sie von diesem Augenblicke an, natürlich für eigene Rechnung und Gefahr, stehen zu lassen.

Diese bestimmte Erklärung lautete so überraschend und beunruhigend, daß ihm nichts Anderes übrig blieb, als sich derselben zu fügen; er stieg mit dem Herrn Testamentsexecutor in den Wagen, und dieser führte ihn nach Monte di Pietà, wo man ihm nun eiligst die zwölftausend Scudi auszahlte. Mit einer Menge Geldsäcke im Wagen fuhr er nun, gewiß sehr in Unruhe über Das, was ihm möglicherweise unterwegs begegnen könnte, direct nach der Bank Torlonia's, in der Hoffnung, dort in erfreulicher Weise von seiner Last befreit zu werden. Allein bei Torlonia war Alles in unruhiger Bewegung. Bei dem Gerücht von der bevorstehenden Katastrophe war man mit Maßregeln zum Schutz der Bank beschäftigt; der Hofraum war mit reitenden Gensdarmen angefüllt, und Torlonia und seine Diener wiesen Thorvaldsen kurz mit den Worten ab, daß Jeder jetzt vollauf zu thun habe, sein eigenes Vermögen zu retten. In dieser großen Verlegenheit nahm unser Künstler seine Zuflucht zu der Fürbitte der Signora Torlonia und erreichte endlich durch ihre Dazwischenkunft, daß man ihm aus dieser fatalen Situation half.

Erleichtert kehrte er nun zurück nach Via Sistina, aber hier begegneten ihm die stets wachsenden Gerüchte von Allem, was der Pöbel im Schilde führte, darunter auch, was er selbst zu befürchten habe, welch Letzteres um so leichter bei ihm Eingang fand, weil er nicht wenig geneigt war, sich selbst als ein schon seit lange ausersehenes Opfer des Fanatismus und der Habsucht zu betrachten.

Die jungen dänischen Künstler schaarten sich um den alten, und in der ersten Aufregung nahm Thorvaldsen ihr Anerbieten, seine Arbeiten und Sammlungen zu schützen, an. Er benutzte nun diese Gelegenheit, um ihnen mitzutheilen, daß das Vaterland sein Erbe und künftiger Besitzer von Allem sei, über was er verfüge. Als sie ihm aber

nach Gerüchten von den fanatischen Absichten des umherschwärmenden Pöbels ihre Personen als eine nordische Garde in seiner Wohnung anboten, erklärte er sich dagegen mit den Worten, daß es zu theuer bezahlt sein würde, wenn Jemand von ihnen sein Leben für ihn oder seine Arbeiten einbüßen sollte. „Will man mir mein Geld rauben" — soll er hinzugefügt haben — „so mag es drum sein; ich muß dann sehen, wie ich mir wieder Geld verschaffe! Und ist es mein Leben auf welches man es abgesehen hat, so mögen sie es nehmen! Dann ist es aus, und sterben müssen wir doch Alle!"

Die Gefahr verzog sich indeß bald, und später lachte man über den ganzen Schreck. Aber von der Zeit an, sagt man, fühlte Thorvaldsen sich nicht mehr heimisch in Rom und äußerte stets, daß er abreisen wollte, wenn er die Arbeiten beseitigt haben würde, die er übernommen habe. Daß diese Aeußerungen auch in Wahrheit und ernstlich gemeint waren, darüber liegen mehrere Beweise, sowohl in seinem eigenen als in dem Briefwechsel seiner Umgebung, vor. An Jörgen Knudsen und Mr. Baillie, welche um diese Zeit in Neapel waren, hatte er es geschrieben, und in ihrer Antwort schlugen sie Thorvaldsen vor, über Marseille, Paris und London zu reisen, wo sie sich alsdann treffen würden. Nach anderen Briefen dachte er später nach München zu gehen, wo man ihn gleichfalls erwartete.

Unterdeß theilte er seine Beschäftigung in Rom zwischen der Marmorarbeit an der Adonis-Statue und dem Modell zu der Byron-Statue. Die Apostelstatuen Petrus und Paulus sendete er nach Carrara, und nach und nach sollten die übrigen folgen, um dort in Marmor aufgeführt zu werden. In den Römischen Studien war es namentlich die Vollendung des Alexanderzuges in Marmor für die Christiansburg, an welchen man dort unausgesetzt arbeitete.

Als Adonis sich im Mai der Vollendung näherte, beschloß er, das Modell zu der Byron-Statue so formen zu lassen, wie es um diese Zeit war. Diese Arbeit hatte zu viele Unterbrechungen erlitten, und darum wollte er, ungeachtet er mit derselben nicht zufrieden war sie jetzt beseitigt wissen; bei der Ausführung in Marmor konnte

er ja die Statue verschiedenen Veränderungen und Berichtigungen unterwerfen.

Nach dem Wunsch des Comite hatte Thorvaldsen Lord Byron sitzend dargestellt. Als Sitz hatte der Künstler einige Rudera griechischer Kunst gewählt, auf der einen Seite die Lyra Apollo's, auf der anderen Seite die Eule Minerva's tragend. In der linken Hand hält Byron, das Gedicht Child Harold halb aufgeschlagen, während er, den Griffel in der rechte Hand an das Kinn gestützt, einen Gedanken verfolgt, welchen er in das Buch niederschreiben will. Der linke Fuß ruht auf einem Bruchstück einer dorischen Säule, das rechte Bein ist ausgestreckt und erweckt fast unscheinbar die Vorstellung von einem Körperfehler. Auf dem Boden links ein Todtenkopf, entweder mit Bezug auf die Stimmung, welche den Dichter charakterisirt, oder auf sein bekanntes Gedicht, auf die aus einem Cranium verfertigte Trinkschale.

Im Juni 1831 waren sowohl die Statue und das Basrelief, der Genius des Gesanges, die Lyra stimmend, modellirt und in Marmor in Arbeit, aber erst im April 1835 wurde die Ankunft dieses Monuments nach London gemeldet. Aus dem mitgetheilten Briefwechsel haben wir bereits ersehen, daß keine feste Bestimmung in Betreff des Platzes obwaltete, wo dieses Monument errichtet werden sollte. Man hatte sowohl die Westminster-Abtei, als die Paulskirche, das britische Museum, als die Nationalgalerie genannt. Allein diese Stätten schienen sämmtlich für Byron's Andenken verschlossen. Gegen die Aufstellung in der Westminster-Abtei legte zuerst die Geistlichkeit Protest ein; das Monument wurde in den Kisten, worin es versendet war, in den Gewölben unter dem Customhouse deponirt, und als man es endlich wieder hervorziehen wollte, war es lange Zeit nicht zu finden. Noch im Jahre 1845 wußte man nicht, wo man ihm einen anständigen Platz vergönnen wollte; man gedachte damals, es auf den Friedhof von Kensal-green anzubringen, aber Trinity College in Cambridge öffnete nun seine Thore, und dort wurde Byron's Monument endlich angenommen und in der Bibliothek aufgestellt.

Um diese Zeit mußte wegen der Vollendung des Adonis alles Andere ruhen. Thorvaldsen beabsichtigte Rom zu verlassen. Wollte er

nach Kopenhagen oder nach München gehen? Dies war jetzt die einzige Frage. Vor einem Jahre hatte er sein Testament unterschrieben und seine Vaterstadt als Erbe eingesetzt; er hatte während der Carnevals-Revolution seinen Landsleuten in Rom diese Bestimmung zu erkennen gegeben, sonst aber keinen Schritt unternommen; — ihm schien das Versprechen, was er gethan hatte, genügen zu müssen — „man wußte es ja, da er es selbst gesagt hatte!" Aber von Seiten Dänemarks war es doch dessenungeachtet so gut, als wenn Nichts geschehen sei, weil dort nur das Gerücht von Thorvaldsen's Absicht bekannt war, man aber sonst nichts hatte, woran man sich hätte halten können. Jeder, der nun Thorvaldsen genauer kannte, wird seine Gedanken in solcher Richtung weiter verfolgen können und einräumen, daß dies genügte, um sein Misvergnügen zu erwecken und ihn den Schluß ziehen zu lassen, daß man sich in der Heimat gar wenig um ihn kümmere; und blickt man nun zurück auf das Schreiben, welches er gegen Ende des vorigen Jahres von dem König von Bayern mit der Einladung nach München empfing, wo „die Kunst großartig betrieben wird," so wird man gestehen müssen, daß seine Vaterstadt nahe daran war, auf dieser Wagschaale in die Höhe zu schnellen. Indeß beantwortete er doch nicht sogleich das Schreiben des Königs von Bayern, und es drängte sich, wie bereits früher erwähnt, Vieles dazwischen, welches seinen Gedanken eine andere Richtung verlieh.

Jetzt, im Juni, wo er bald seine Adonis-Statue würde abliefern können, nahm er wieder den hingelegten Brief hervor, welcher doch endlich beantwortet werden mußte, und an nahestehenden Rathgebern und Aufforderungen fehlte es nicht; man dürfte ihm auch wohl diese Last erleichtert haben, indem man ihn mit einem Concept zu der Antwort versehen hat. Ein solches von fremder Hand für die Antwort, die er König Ludwig mitzutheilen haben würde, liegt vor uns, und wir theilen es so vollständig wie möglich mit, ohne doch zu wissen, in wiefern Thorvaldsen es benutzt hat oder nicht:

Rom, den 11. Juni 1831.

„Ich ersuche unterthänigst Eure Königliche Majestät nicht mit Ungnaden anzusehen, daß ich erst jetzt Höchstderselben gewogenen Brief

beantworte. Es war mein Gedanke, nach Abdeckung des päpstlichen Monuments, nach Carrara und von da nach München zu gehen; allein die Aufstellung des Monuments war später, als erwartet, beendiget — — — sich nicht berechnen ließen, und die Unannehmlichkeiten, welche sich daranknüpften, haben mich in längerer Zeit sehr angegriffen.

Die Adonis-Figur wird binnen kurzer Zeit eingepackt, und dann bin ich nicht ohne Hoffnung, diesen Sommer fortzugeben, obwohl, da ich wegen mehrerer Umstände nicht (umhin) kann, mein Vaterland zu besuchen, ich befürchte, daß dieser Sommer nicht hinreiche zu einem so ausgedehnten Reiseplan.

Vor allem aber ersuche ich unterthänigst Ew. Königliche Majestät, mich nur als einen Veteran anzusehen, dessen einziger Wunsch ist, in einem Lande zu leben, wo die Kunst blüht und großartig getrieben wird.

Unterthänigst."

Als die Arbeit an dem Adonis wieder ihre ermüdende Wirkung geltend machte, suchte Thorvaldsen Ruhe und Zerstreuung in einer neuen Composition. Es wäre wohl an der Zeit gewesen, die colossale Achilles-Statue für Labouchere in Angriff zu nehmen, allein ein solches Unternehmen war jetzt weder vorbereitet, noch gereift; dagegen war es leichter, eines der Basreliefs vorzunehmen, welche im Verein mit den älteren homerischen, das Piedestal dieser Statue schmücken sollten. Er hatte in Ovid's Metamorphosen einen passenden Vorwurf gefunden: Der Streit zwischen Ajax, Sohn des Telamoniers, und Ulysses, um die ruhmvollen Waffen des gefallenen Achilles, und diesen behandelte er nun in einem Basrelief, in welchem er Minerva, das Urtheil zwischen den beiden Streitenden sprechend, darstellte; links Ulysses, dem das Erbe zuerkannt ist, und zwei phrygische Knaben, welche ihm die Waffen des Achilles bringen; rechts den zürnenden Ajax, und tiefer im Hintergrunde das Grab des Achilles, an welchem Thetis trauernd sitzt.

Dieses Basrelief war noch nicht abgeformt, als unser Künstler, die liebe Freiheit benutzend, sich auf eine andere kleine Arbeit warf, — eine Composition, welche er schon vor vielen Jahren in mehreren schönen Zeichnungen behandelt hatte, ohne dafür die Muße zu gewinnen,

sie in einem Basrelief hervortreten lassen zu können — nämlich einen alten Satyr, welcher auf seinen Weinschlauch liegend, einen kleinen Faun unterweist, wie er die Syrinx blasen soll.

Natürlicherweise nahm eine solche Arbeit nicht viele Tage in Anspruch; während er freie Hand hatte, entstanden gleichzeitig noch einige Supplementstücke zu dem im kleineren Maßstabe gearbeiteten Exemplar des Alexanderzugs. Das eine derselben, welches, wenn es erforderlich sein sollte, in die Gruppe des reitenden Gefolges Alexander's eingesetzt werden konnte, stellt einen Reiter vor, welcher sein durch einen bellenden Hund erschrecktes Pferd an der Hand führt. Das andere, welches gleichzeitig mit in das Exemplar für die Christiansburg aufgenommen wurde und in die Abtheilung gehört, die die Schaafheerde unter den Mauern Babylons versinnlicht, zeigt uns eine Mutter, welche scherzweise ihren kleinen Knaben auf dem Rücken des Widders reiten läßt.

Thorvaldsen gab sich um diese Zeit nicht allein der Freiheit und Muße, sich mit dergleichen Kleinigkeiten zu beschäftigen, hin, er fand auch Gelegenheit, einem andern Künstler zu sitzen, der es wünschte, uns seine edlen Züge aus dieser Lebensperiode in einer Büste zu hinterlassen. Der jüngere dänische Bildhauer Bissen, damals in Rom, modellirte um diese Zeit, auf Bestellung eines Vereins von Kunstfreunden in Kopenhagen, bestehend aus den beiden Staatsministern Mösting und Grafen A. W. Moltke, dem Conferenzrath N. A. Holten, dem Agenten Th. Suhr, dem Hofrath Hambro, Grossirer Andr. Hansen und Generalconsul H. L. Fröelich, eine Büste von Thorvaldsen, die er in Marmor ausführte. Diese schöne Büste schenkte jener Verein später der Kunstschule, in welcher beide Künstler, Thorvaldsen und Bissen, ihre erste Bildung erhalten hatten.

Ganz sich den augenblicklichen Inspirationen hinzugeben und täglich sich und seiner nächsten Umgebung eine Freude durch ein neues kleines Werk zu bereiten, vermochte Thorvaldsen doch nicht, — denn er mußte eine bedeutende Arbeit, die größte, welche er übernommen — nämlich die colossale Reiterstatue für den Wittelsbacher Platz in Mün-

chen — die er bis Ende des folgenden Jahres im Modell fertig zugesagt hatte, in Angriff nehmen. Alle Vorbereitungen waren gemacht, die Arbeit mußte beginnen und sie begann — allein zu seinem, gewiß nicht tiefen Kummer, trat wieder ein Hinderniß ein, welches er nicht zu beseitigen vermochte, und welches ihn nöthigte, zeitweilig nur solche Arbeiten zu unternehmen, welche die volle Kraft seines Armes nicht erheischte. Er hatte nämlich in dem Grade die Wunde eines spanischen Fliegenpflasters an dem linken Arme vernachlässigt, daß sie eiterte und er den Arm in einer Binde tragen mußte.

Da indeß der rechte Arm frei war, so beschloß er, sich mit einigen kleinen Sachen von Amor zu beschäftigen und — wie er bei dieser Gelegenheit sagte — „zu versuchen, ob er ihn doch nicht einmal aus den Aermeln schütteln könnte!

Wie gelangte Thorvaldsen wohl dazu, ungelehrt und durchaus nicht in den Büchern erfahren, dann und wann Gegenstände zu behandeln, die fast philologische Einsicht vorauszusetzen scheinen, — Gegenstände, die er nicht aus den Vorarbeiten der älteren oder neueren Kunst schöpfte, die auch nicht den Dichterwerken des Alterthums zugänglich, sondern noch in den Fragmenten der Antologie verborgen waren?

Wir haben die Quelle aufgefunden, aus welcher er die frischen Tropfen schöpfte, die ihn um diese Zeit kräftig erheiterten. — In dem nahen Städtchen Rieti wohnte sein fleißig correspondirender Freund, der gelehrte Dichter Cavaliere Angelo Maria Ricci, unter den Italienern einer der glühendsten Bewunderer Thorvaldsen's und in solcher Begeisterung schon früher der Herausgeber einiger Gedichtsammlungen, welche die berühmtesten Werke unseres Künstlers behandelten. Es scheint seine Aufgabe gewesen zu sein, einige von Thorvaldsen's Arbeiten in Zusammenstellung mit den entsprechenden antiken Dichterwerken darzustellen, sie in freier italienischer Lyrik zu behandeln und in leichten Umrissen herauszugeben.

Bei diesem gelehrten Freund mag Thorvaldsen nun oft die Aufklärungen sich geholt haben, deren er benöthigt war, und unlängst hatte

er ihm, als Cavaliere Ricci seine Gattin durch den Tod verloren, die Aufmerksamkeit erzeigt, ihm ein kleines Grabmonument für ihre Ruhestätte in der Kirche zu Rieti zu senden, eine Bethätigung der freundschaftlichen Gesinnung, für welche Ricci seine Erkenntlichkeit nicht genug auszusprechen vermochte.

Gerade um die Zeit, bei welcher wir jetzt verweilen, um zu sehen, wie der Künstler, behindert an der Pflichtarbeit, die Mußestunden benutzt, empfing er einen Brief aus Rieti vom 23. Juni 1831, und in diesem überreichte Cavaliere Ricci ihm, gleichsam als einen Blumenstrauß, welchen er auf seinen gelehrten Wanderungen unter den alten griechischen Ruinen aufgefunden hatte, einen Vers, welcher sechs antike Aufgaben zur Behandlung enthielt. „In einem alten Manuscript habe er mehrere noch nicht bekannte Fragmente griechischer Dichter gefunden, und unter diesen einige, welche er als kleine antike Gemmen betrachtete, die unter der Hand Thorwaldsen's aufs Neue als fröhliche Lebensbilder einer längst verschwundenen Zeit hervorgehen könnten, und er sende ihm also eine Probe."

Mit echt italienischer Galanterie hatte nun Ricci die sechs Aufgaben in einen Vers von ebenso vielen Zeilen vereinigt, so daß die sonst inhaltlose und unzusammenhängende Strophe in jeder Zeile eine Aufgabe für den Künstler enthielt. Der Vers lautet:

„Giova detta le leggi, Amor le scrive.
Amor dispiega in mezzo al mar le vele.
Amor da selce trae scintille vive.
Amor careggia il cagnuolin fedele.
Amor tesse una rete a cor gentile.
Di vaghe conche Amor si fa monile."

Mit diesen Aufgaben scheint unser Künstler recht con amore sein schönes Spiel getrieben zu haben. In kurzer Zeit waren die Fragmente in klar ausgesprochene Kunstwerke umgewandelt. Als die Production so leicht von Statten ging, fuhr Cavaliere Ricci fort, immer neue Aufgaben zu senden, so daß der ganze Cyclus von Basreliefs, mit welchen wir es hier zu thun haben, fast als ein Epos von Amor und dessen Thaten zu betrachten ist. Wir können zwar keine bestimmte

Folgereihe angeben, es hieß in den Briefen aus Rom um die damalige Zeit nur, daß Thorwaldsen während des Herbstes und tief in den Winter hinein, eine erstaunenswerthe Menge kleiner Basreliefs modellirt habe, und er selbst wußte später keine nähere Aufklärung zu geben, was denn auch ziemlich gleichgiltig bleibt.

Die sechs Basreliefs, welche den Aufgaben des Verses entsprechen, sind doch unzweifelhaft die ersten gewesen.

Die erste Aufgabe hieß: Jupiter giebt Gesetze, Amor schreibt sie nieder; sie war aus einem Fragmente bei Stobäus, welches Archilochus oder Simonides zugeschrieben wird. In einem nach oben durch den Thierkreis abgerundeten Basrelief stellte Thorwaldsen — Jupiter dar, links, auf seinem Herrscherſitz mit dem Adler sitzend, welcher den Blitz in der Klaue hält. Amor hat seine Waffen von sich gelegt, während er, mit der Spitze eines Pfeiles, die Gesetze, welche Jupiter ihm dictirt, auf eine Tafel niederschreibt, die er an das Knie des milden Herrschers stützt.

Die zweite Aufgabe hatte Ricci gleichfalls von Stobäus und citirt auch sein „Trattato de amentia mentis", worin es heißen soll, daß der unerschrockene Amor das Segel entfaltet und sich dem verrätherischen Meere mit den gefahrvollen Untiefen anvertraut.

Das Basrelief, welches Thorwaldsen nach dieser Aufgabe zuerst modellirte, stellt Amor sitzend im Boote dar, sein Köcher dient ihm als Bugspriet, sein Bogen als Ruder. Im Hintersteven hat er einen Pfeil als Flaggenstange aufgesteckt und denselben mit flatternden Rosengewinden umwickelt. Diese Darstellung bezeichnete jedoch nicht ganz den muthigen Amor und in einer folgenden Behandlung desselben Gegenstandes ließ er Amor im Boote stehen, der, ein Knie anstemmend, mit der linken Hand das herabfallende Segel festhält; mit der rechten steuert er, durch Hilfe seines Bogens, vom Hintersteven die Fahrt des Bootes.

Die dritte Aufgabe, ein Fragment von Theokrit erklärte Ricci durch Hilfe einer Parallelstelle im Plutarch, wo es heißen soll, Amor habe seinen Pfeil gegen dieses Gestein geschlagen, daß die Funken hervorsprühten. Thorwaldsen ließ in seinem Basrelief Amor

in niedrigem Fluge über die Erde hinschweben, den Bogen über der linken Schulter, während er im Fluge mit seinem Pfeil gegen das Gestein schlägt. Da jedoch des Dichters Gedanken sich in der Sculptur nicht correct aussprechen ließen, so mußte der Bildhauer einen andern Gedanken in das Bild einlegen, und er ließ nun aus dem steinigen Grund, da wo ihn der Liebesgott mit dem Pfeil berührte, Blumen hervorsprießen.

Die vierte Aufgabe: Amor liebkost den treuen Hund, hat Ricci aus den „De Ideis", des Hermogenes entlehnt und Thorwaldsen löste sie, indem er Amor, auf einem nackten Felsen sitzend, wo er seine Waffen abgelegt hat, und den treuen Hund liebkosend, der ihm an die wüste Stätte gefolgt ist, und denselben an seine Brust drückend, darstellt.

Mit Bezug auf die fünfte Aufgabe: Amor ein Netz strickend, um das zärtliche Herz zu fangen, bemerkte Ricci, daß dieses Fragment Anakreon zugeschrieben wird, daß er aber „presso l'Autore degli Etimologici", diesen Gedanken folgendermaßen ausgesprochen gefunden habe: Amor, welcher alle Ränke kennt — der listige Amor — strickt ein Netz für das unstete Herz. An diese letzte Aufgabe hat Thorwaldsen sich zunächst gehalten, indem er in seinem Basrelief dem Liebesgott sein Netz, welches beinahe fertig ist, stricken läßt. Aus seinem Köcher, welchen er unter dem linken Fuß festhält, hat er einen Pfeil hervorgezogen, an welchem das Netz befestigt ist. Ueber dieses gefährliche Garn flattert das unstete Herz in der Gestalt eines Schmetterlings und der schalkhafte Gott freut sich darüber, daß das Herz schon, ehe er noch mit dem Netze fertig ist, im Begriff ist, hineinzufliegen, ein Gedanke, welchen der Künstler mit wenig — oder richtiger, mit großer Kunst in fast unmerklicher Weise durch die Stellung der beiden Zeigefinger des Gottes auszusprechen gewußt hat.

Die letzte Aufgabe Ricci's ist einem Fragment des Theokrit entnommen, in welchem es nur heißt: „An der brausenden Meeresküste sammelt Amor für Dich — — und häuft sie zusammen — — die frische Beute." So wenigstens hat Ricci das Fragment supplirt und sich also

gedacht, daß es Conchylien seien, welche Amor zum Schmuck, wahrscheinlich für die Venus, sammelt.

Im Basrelief von Thorvaldsen fliegt Amor, Köcher und Bogen lose unter der Brust hängend, über die meeresbespülte Küste; in der linken Hand hält er ein Band, auf welches er die aufgelesenen Schaalen angereiht hat, während er mit der rechten nach mehreren auf der Küste greift.

Ricci fuhr nun fort, seinen Freund solche „semplici indicazioni“ zu senden und Thorvaldsen scheint unermüdlich jede Aufgabe zu ergreifen und sich dieselben mit jugendlicher Frische anzueignen.

Bei Stobäus hatte Ricci ein Fragment von Sappho gefunden, welches nur die Worte: „mache mir diese Rose zur Königin der Blumen!“ enthält, und ohne angeben zu können, wer der Redende ist. Thorvaldsen legte seinem Amor diese Worte in den Mund und supplirt das Fragment, nach Berathung mit seinem Philologen in der Weise, daß er in seinem Basrelief Amor vor Jupiter und Juno, eine Rose in der Hand, treten ließ, um das Herrscherpaar zu bitten, es möge diese, die schönste aller Blumen, zur Königin derselben erklären.

Ein anderes Fragment, welches Ricci bei dem Verfasser von „Etimologici“ gefunden, und welches Theokrit zugeschrieben wird, hatte nur folgende Worte: „Amor steckt die Felsenseiten tief in der tiefen Höhle in Flammen, zur Unterlage. Nach dieser Aufgabe modellirte Thorvaldsen ein Basrelief, in welchem Amor am Eingange einer Höhle steht, in der rechten Hand eine emporgehobene Fackel, in der linken seinen Bogen.

Aus derselben Quelle hatte Ricci ein anderes Fragment des Theokrit mitgetheilt, Amor und Hymen spinnen den Lebensfaden. Thorvaldsen's Basrelief stellt nun diese Handlung dar. Amor, waffenlos, steht mit der Kunkel in der linken, mit dem Faden in der rechten Hand, da, während Hymen knieend die herabhängende Spindel dreht.

Aus der Antologie hatte Ricci auch ein Fragment aus Simonides und zwar des Inhaltes gesendet, daß Amor und Ganymed

darüber in Streit gerathen waren, wer von ihnen wohl der schönste sei. Dieser Streit sollte durch ein Terrewurf entschieden werden; allein als Ganymed im Asträgalspiel gewann, antwortet Amor: „Es hilft Dir zu nichts! ich siege doch trotzdem.“

In seinem Basrelief hatte Thorvaldsen den Moment festgehalten, in welchem Ganymed mit den auf der Rückseite seiner Hand aufgefangenen Würfeln sitzt und dem dabeistehenden Amor den glücklichen Wurf zeigt. Doch Amor, sich mit der linken Hand gegen den Felsen stützend, deutet mit der rechten im Ausdruck der obenangeführten Wörter auf sich selbst.

Schon im September des Jahres 1831 waren diese Basreliefs modellirt und abgeformt. Wir erfahren dies aus einem Briefe, welchen Cavaliere Ricci am 13. September an Thorvaldsen schrieb, und in welchem er seine Freude äußert, daß die Fragmente, die er gesendet, schon in ebenso viele Gemmen der griechischen Kunst (— „frammenti, ch'Ella ha convertite in tante gemme veramente greche.“) verwandelt seien.

Während dieser rastlosen Production von kleineren Basreliefs nach den Aufgaben des Cavaliere Ricci, unternahm er auch Gegenstände, die er selbst erdacht und die bis jetzt nur der gelegenen Zeit zur Ausführung geharrt hatten. In den Gedichten Anakreons war er durch Hilfe von Uebersetzungen schon längst zu Hause, und unter den flüchtigen Entwürfen, die er dann und wann gemacht hatte, befand sich auch einer, zu welchem ihm der dreißigste Gesang dieses Dichters die Veranlassung gegeben, und welcher passend in diesen Ideenkreis aufgenommen werden kann.

Er modellirte nämlich ein Basrelief Amor von den Grazien zwischen zwei Bäumen mit Rosenbanden festgehalten, während die drei schönen Schwestern sich seiner Waffen bemächtigt haben, und mit schelmischen Blicken einen seiner so gefürchteten Pfeile untersuchen.

Einen andern Entwurf hatte er der Argonauten-Mythe entlehnt: den Jüngling Hylas, welcher von den Fluß-

verstanden. Der dritte Anwesende bei dieser Begegnung, unser Gewährsmann Dr. Kestner, war tief gerührt beim Anblick der Herzlichkeit, mit welcher sie einander entgegengingen, und in Händedrücken und sogar durch wechselseitiges Streicheln ihrer Schultern nicht aufhören konnten, ihre pantomimische Wonne an einander auszudrücken, wobei nichts Anderes zu hören war, als die abgebrochenen Worte: connaissance — connoscenza — charmé — plaisir — heureux — piacere — denied — happy u. s. w. Ein langes Gespräch ließ sich allerdings in dieser Weise nicht fortführen, — der Abschied wurde in derselben Form genommen, allein ihre Blicke begleiteten sich gegenseitig so lange wie möglich und winkten sich gegenseitig die wärmsten Freundschaftsversicherungen zu.

Ueber die Ausführung der Büste haben wir nichts erfahren können, aber sie wird zweifelsohne in Marmor nach dem Modell ausgeführt worden sein, welches sich im Museum zu Kopenhagen befindet.

Trotz der vielen kleineren Arbeiten, welche unsern Künstler ganz zu erfüllen schienen, war doch die Adonisstatue gegen Ende des Jahres fertig geworden. In einem Briefe vom 14. October 1831 hatte Thorwaldsen hiervon Herrn v. Klenze benachrichtigt, dies ist uns jedoch nur aus der Antwort des Herrn v. Klenze bekannt, aus welcher wir gleichfalls erfuhren, daß Thorwaldsen auf die vielen Aufforderungen, selbst nach München zu kommen, dieses auf den nächsten Frühling in Aussicht gestellt hatte, wo er von dort aus einen Besuch im Vaterlande abstatten wollte.

Dieses Schreiben Thorwaldsen's brachte somit seinem königlichen Freunde eine zwiefache Ueberraschung und es ging nun auch folgendes Schreiben von König Ludwig ein:

München, 9. November 1831.

„Lieber Thorwaldsen! Mit Freude vernahm ich aus Ihrem Schreiben vom 14. October Adonis Vollendung, der ich hörte, daß es eines der besten Werke wäre. Eines der besten Werke Thorwaldsen's, des größten Bildhauers während des Alterthums Blüthentagen der Kunst, welch herrliches Werk besitze ich demnach!

Ich wünsche, daß Sie diese Bildsäule eingepackt Wagnern jetzo zustellen möchten.

München hat keinen so schönen Erwerb gemacht, als wenn es Thorvaldsen besitzen wird.

Spätestens einen Monat nach Empfang dieses sollen Sie mir schreiben, ob Sie im nächsten Frühling annehmen würden den Lehrstuhl als Professor der Bildhauerkunst bei hiesiger Akademie der bildenden Künste.

Wenn sie derer Professor würden, habe ich ..... Sie zugleich zum Staatsrath im Außerordentlichen Dienste zu ernennen. Selbst die von mir ernannten Minister haben keinen höhern Rang als den des Staatsrathes. Wollten Sie aber auch nur als Privatmann Ihren Wohnsitz in München nehmen, so werden Sie gleichfalls in diesem Fall freudig von Allen, mit offenen Armen aber aufgenommen werden von dem Sie zu schätzen wissenden

Ludwig.

Wann geht's an Churfürst Maximilian I. Reiterbildsäule?"

Die lebhafte Productivität des alten Jahres erstreckt sich, wie wir bereits erwähnten, in das neue hinein. Noch während der ersten Monate des Jahres 1832 finden wir unsern Künstler bei der weiteren Beschäftigung mit den kleinen Basreliefs nach Ricci's Aufgaben, ja es scheint gar, als habe er diese Beschäftigung auch deshalb so lange fortgesetzt, weil er dadurch zugleich einen Wunsch seines gelehrten Freundes erfüllte, dessen kleine Schrift, sein „Anacreonte novissimo", mit Contouren von den entsprechenden Thorvaldsen'schen Basreliefs, nun bald im Druck erscheinen sollte. Dieselbe erschien denn auch mit dreißig Abbildungen unter dem Titel: Anacreonte novissimo del Commendatore Alberto Thorwaldsen in XXX Bassorilievi anacreontici, tradotti dal Angelo Maria Ricci. Roma 1832. 8 Dieses Buch war Thorvaldsen dedicirt, und fand nach den Aeußerungen des Verfassers guten Absatz.

König Ludwig hatte ihn an die Maximilian-Statue erinnert, welche mit Ausgang des Jahres 1832 fertig sein sollte, bis jetzt hatte er aber nur vorbereitende Arbeiten zu diesem colossalen Werke unternommen. Nach der schönen Skizze, die in seinem Museum aufbewahrt wird, sollte nun das erste Modell in natürlicher Größe entstehen. In der schon voriges Jahr modellirten colossalen Büste des

Maximilian hatte er die wirkliche Größe des zweiten oder eigentlichen Modells angegeben, von welchem übrigens noch gar nicht die Rede ist, da der Künstler sich erst ein Vorbild in natürlicher Größe bilden mußte, von welchem die Maße auf die colossale, schwer zu überschauende Arbeit übertragen werden könnten. Diese Vorarbeit zu der Maximilian-Statue nahm ihren Anfang in den ersten Sommermonaten und beschäftigte den Künstler einige Zeit ununterbrochen. Aber bald mochte er wieder einiger Zerstreuung benöthigt gewesen sein, und da er nun gleichfalls eine Bestellung auf eine kleinere Arbeit für den Kronprinzen von Bayern hatte, so erlaubte er sich nunmehr eine kleine Erholung.

Unter seinen Papieren aus diesem Zeitraum finden wir nämlich auch ein Blatt, auf welches in deutscher Sprache fünf Aufgaben zu Basreliefs aus der Geschichte Alexander's des Großen niedergeschrieben sind, in einer Größe von sechs bis acht römischen Palmen in bestem carrarischen Marmor auszuführen. Thorwaldsen wählte nun für den Augenblick die vierte dieser Aufgaben: „Alexander empfängt von der schönen Griechin die Fackel zum Brande von Persepolis“, und wir finden ihn damit beschäftigt, ein neues Basrelief: Alexander steckt Persepolis in Brand, zu modelliren. Der von Wein und Wollust besiegte Weltbeherrscher wurde, den Festkranz um das Haupt, in die Mitte des Basreliefs gestellt. Aus der Hand der Hetäre Thais empfängt er die Fackel, damit er, berauscht, die prächtige Stadt anzünde und Rache an Xerxes nehme, welcher Athen niedergebrannt hatte. Parmenio, der Vertraute Alexander's und Andere seiner Krieger suchen den Herrscher von dieser Unthat abzurathen, allein Thais und die übrigen Weiber zünden schon ihre Fackeln an, und ein Perser entfernt sich in Trauer über Das, was geschehen wird. — Diese Composition, welche später im Jahre 1838 wieder vorgenommen wurde und einer Aenderung unterlag, beschäftigte ihn jedoch dieses Mal nicht lange; er gab diese Arbeit für einen neuen Gedanken auf, welcher ihn mit solcher Macht ergriff, daß es schien, als solle jede andere Arbeit nun auf lange Zeit

demselben weichen, um so mehr, weil der Gegenstand einer unberechenbaren Ausdehnung fähig war.

Sein Gedanke war der, in einem Fries die ganze historische Reihe großer Dichter, von Homer an bis auf unsere Tage zu vergegenwärtigen, und diesen Zug von Apoll, begleitet von Musen und Grazien, eröffnen zu lassen. Im Juni 1832 begann er dieses große Unternehmen. In der ersten Gruppe stellte er den Gott des Gesanges dar, welcher, die Lyra in der einen Hand, das Plectrum in der anderen, auf einem Wagen sitzt, der vom Pegasus gezogen wird. Ein Genius mit einer Fackel schwebt dem Wagen voran und führt, den Zügel in der Hand, das beflügelte Vorgespann. Apollo wirft den Blick zurück, er überschaut die ganze Reihe seiner begeisterten Sänger. An seinem Wagen hat der Künstler mit Feinheit die Mythe von Marsyas angedeutet, welcher seines schlechten Gesanges halber bestraft wird. Hinter Apollo folgt die Gruppe der tanzenden Gratien. Amor geht vor ihnen her und führt sie an einer Rosenkette, welche sie unter sich schlängeln. Ein kleiner Genius, vielleicht Anteros, oder die Gegenliebe, streut seine Blumen auf den Weg. Nach dieser Gruppe folgen die Musen, zuerst Klio, sinnend und allein, darauf Euterpe, Thalia und Melpomene. Ein kleiner Genius hat Terpsichore die Lyra abgenommen, während sie mit Erato tanzend dahin schwebt. Polyhymnia scheint die nächste an der Reihe zu sein; sie schreitet ruhig einher und ihr folgen Urania und Kalliope. Den Chor der Musen beschließt deren Mutter Mnemosyne, begleitet von dem Genius des Schweigens. Nun sollten die Dichter folgen. Ein Flußgott sollte in dieser Reihe die antike und moderne Kunst trennen. Der blinde Homer wird von einem Genius geführt, der seine Palme und seinen Kranz trägt; — allein weiter wurde diese Reihe nicht fortgesetzt.

Familienangelegenheiten entrissen unsern Künstler einer Arbeit, der er sich mit Enthusiasmus hingegeben hatte, und zu deren Ausführung er später vergeblich die nöthige Muße suchte.

Seine Tochter, Elisa, hatte mit seiner Einwilligung im Herbst 1831 dem dänischen Kammerherrn Oberstlieutenant v. Paulsen ihre Hand geschenkt, und die Trauung dieses Paares sollte nun statt-

finden. Da die Mutter, Signora Anna Maria Magnani, nicht die Ehegattin unsers Künstlers war, so war es nun eine wichtige Angelegenheit aller dabei Betheiligten, daß diese Tochter vor der Trauung von Thorvaldsen adoptirt und die Sache in Betreff des Testaments berichtigt wurde.

Thorvaldsen reichte deshalb unterm 8. August 1832 der königlichen dänischen Canzlei in Kopenhagen ein Gesuch in Betreff der Adoption seiner Tochter und zugleich eine Abschrift seiner uns bekannten zum Vortheil der Stadt Kopenhagen testamentarischen Disposition ein, und da diesen beiden Angelegenheiten natürlicherweise keine Schwierigkeiten entgegenstanden, so empfing er unterm 12. März des folgenden Jahres auch eine allerhöchste Bewilligung dahin lautend, daß seine am 13. März 1813 in der Kirche St. Marcell zu Rom getaufte Tochter, Elisa Sophie Charlotte, als sein in gesetzlicher Ehe erzeugtes Kind zu betrachten sei, den Familiennamen Thorvaldsen tragen dürfe und ihn zu beerben habe, ohne dadurch jedoch zugleich berechtigt zu sein, seine Anverwandten zu beerben, sowie auch ferner das ihr mit Bezug auf des Vaters Person zugestandene Erbrecht denselben nicht daran hindern solle — insofern er keine sonstigen Leibeserben hinterlasse — über sein Vermögen in der Weise zu verfügen, wie es die Gesetze in solchen Fällen gut heißen. Dieser letzte Passus der königlichen Bewilligung, welcher wahrscheinlich in Folge eines privat ausgesprochenen Wunsches eingeflossen war, machte ihn demnach, in Betreff der Disposition über sein Vermögen, unabhängig von den mit einer solchen Legitimation sonst verknüpften Beschränkungen.

Dagegen entstanden in Rom andere Hindernisse, welche sich nicht so leicht beseitigen ließen. Thorvaldsen hatte sich nämlich darein fügen müssen, daß seine Tochter, das Kind einer katholischen Mutter, in Rom nicht außerhalb des Schooses der alleinseligmachenden Kirche erzogen werde, und nun konnte diese Tochter als Katholikin nicht mit einem Protestanten ehelich verbunden werden. Diese Hindernisse, welche in Rom nicht zu besiegen waren, glaubte man leichter außerhalb des päpstlichen Staates zu beseitigen, und da Kammerherr Paulsen, als Cavalier am Hofe der Prinzessin Charlotte Frederike von Dänemark,

sich um diese Zeit in Vicenza aufhielt, so hoffte er bei der Geistlichkeit dieser Stadt etwas weniger Strenge anzutreffen. Thorvaldsen reiste deshalb im August mit seiner Tochter über Livorno nach Carrara, wo er sich kurze Zeit aufhielt, um seine Christus-Statue in Marmor zu sehen, und von dort über Genua nach Vicenza. Allein hier stieß er nicht allein auf dieselben Schwierigkeiten, sondern begegnete noch obendrein so vielen Scherereien und Sorgen von delicaterer Natur, daß er, nachdem alle Bestrebungen fruchtlos zu bleiben drohten und sein Gemüth in hohem Grade verstimmt worden war, seine Tochter einem Kloster in Vicenza anvertraute, und am 30. October über Padua nach Mailand reiste, wo er sich einige Zeit aufhielt.

Während dieses Aufenthaltes in Mailand machte er die nähere Bekanntschaft des Banquier Mylius und dessen Familie aus Frankfurt, die ihn früher in Rom besucht hatten. Eine tiefe Trauer ruhte jedoch auf diesem Familienkreis. Ein geliebter Sohn war kürzlich vom Tode in demselben Augenblick ereilt worden, als er seiner Braut vor dem Altar die Hand reichte. Der Vater hatte, gerade als Thorvaldsen ihn in Mailand mit einem Besuche überraschte, ein Monument auf den Verstorbenen in einer Capelle in der Nähe von Lovano am Comersee, woselbst er eine Villa besaß, errichten lassen, und zu dieser Capelle hatte der mailändische Bildhauer Marchesi ein Basrelief ausgeführt. Unserm Künstler wies man dieses Basrelief, und bei dieser Gelegenheit empfand der trauernde Vater gleichsam eine Aufforderung, den unverhofften Besuch Thorvaldsen's als einen Trost für die, stillen Betrachtungen geweihte, Zukunft anzusehen, und der Künstler versprach, nach näherer Uebereinkunft, eine passende Arbeit für diese Capelle ausführen zu wollen.

Während des Aufenthalts in Mailand wünschte man gleichfalls die Anwesenheit Thorvaldsen's in dem nahen Städtchen Novara, damit er den Hochaltar sehe, zu welchem er laut einer Bestellung des Architekten Alessandro Antonelli die Modelle zu zwei Bronze-Basreliefs ausarbeiten sollte. Zu dem einen derselben wünschte man das kleine Basrelief: die drei Engel, welche vor vielen Jahren für den



Taufstein für Brahetrolleburg ausgeführt worden waren, zu dem andern einen beliebigen ähnlichen Gegenstand.

Von Mailand aus wußte Thorvaldsen nicht, wo er sich hinwenden sollte, allein nach Rom zurückzugehen, hatte er keine Lust, und noch weniger Vicenza wieder zu besuchen, wo Alles in Betreff der Trauung, trotz einer weitläufigen Correspondenz, um die nöthigen Atteste, Erlaubnißscheine und Dergleichen herbeizuschaffen, noch unentschieden war. Zwar erwartete man ihn sowohl in München als in Kopenhagen, und in Carrara hätte er wenigstens zu seiner Zerstreuung eine Arbeit gehabt; allein seine Stimmung war in dem Grade trübe und gedrückt, daß er sich am liebsten ganz den Augen der Welt entzogen hätte. Aus dem Briefwechsel geht ganz deutlich hervor, daß er sogar daran dachte, unter diesen Verhältnissen nach Griechenland zu gehen und dort den Grafen Lunzi, den Pflegesohn Bröndsted's, zu besuchen, welcher auf Zante wohnte und ihn schon willkommen geheißen hatte.

In Rom wußte man lange Zeit nicht, wo er war, oder wohin er zu gehen beabsichtigte. Seinen vertrautesten Freunden hatte er bei der Abreise mitgetheilt, daß er sein Testament gemacht habe und die Reise bis nach Dänemark ausdehnen wolle. Allein zu Aller freudigsten Ueberraschung langte er zu Anfang des November wieder in Rom an.

Nach der Rückkehr nahm er allerdings, doch schwerlich mit dem alten Enthusiasmus, die verlassene Arbeit, den großen Dichterfries wieder vor, und beschäftigte sich damit bis Anfang Decembers; von da an blieben die modellirten Stücke in zerbrechlichen Gypsmodellen stehen und der Fries wurde niemals fortgesetzt.

Unter den Briefen, die während seiner Abwesenheit von Rom eingegangen waren, befand sich auch ein Schreiben von der Commission zur Errichtung eines Monuments für Gutenberg; sie machte eine Bestellung bezüglich dieses Monuments, welche Thorvaldsen jedoch nicht unerwartet kam, da er schon im März dieses Jahres von Dr. Professor G. E. Braun über diesen Plan Nachricht erhalten hatte. Man beabsichtigte damals, eine Concurrenz unter den größten Meistern der Bildhauerkunst zu eröffnen und zu dem Agenten der Commission in

Rom, Dr. Heuß, hatte Thorwaldsen geäußert, er wolle an dieser Concurrenz Theil nehmen und eine Skizze einsenden. Die Commission, hiervon benachrichtigt, schrieb ihm nun folgendermaßen:

„Die zur Errichtung des öffentlichen Monuments für Johann Gutenberg gebildete Commission.

Mainz, den 8. August 1832.

Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Mit der höchsten Freude erfüllte die ganze Commission zur Errichtung des Ehrendenkmals für Gutenberg das uns durch Herrn Heuß mitgetheilte Versprechen Ew. Hochwohlgeboren, uns bei der Ausführung des großen Unternehmens, welches wir uns nicht allein von unseren Mitbürgern, sondern auch der Welt übertragen glauben, mit Rath und That selbst beistehen zu wollen. Die Idee bleibt nun, da Ihr Gutachten sie bestätigt hat, im Ganzen feststehend, und wenn Ihre Güte das kleine Modell zu dem Standbilde uns liefert, so wird einzig dies den Künstler, welcher die Form für den Erzguß zu machen hat, leiten, und keine Concurrenz wird nothwendig sein, da nicht allein die Commission, sondern Europa überzeugt ist, daß in Erhabenheit plastischer Ideen Keiner mit Ew. Hochwohlgeboren sich vergleichen darf. Wir haben daher unsern Landsmann, Herrn Heuß, beauftragt, das Modell, sobald es gefertigt ist, bei Ew. Hochwohlgeboren, nach Erstattung aller damit etwa verbundenen Kosten, in Empfang zu nehmen und es auf dem Postwagen direct hierher zu besorgen, da alle Hoffnung vorhanden ist, daß gleich im nächsten Jahre schon zur Ausführung wird geschritten werden können. Wegen des Gusses und großen Modells oder der Form ist schon mit Herrn Henschel in Cassel Abrede getroffen worden. Er wird Modell und Guß auf seine Gefahr für fünf- bis sechstausend Thaler unternehmen. Die Basreliefs würden dann von Scholl ins große modellirt werden, und Ihre Ideen ihn darin am sichersten leiten. Sollte jedoch die Zeit Ew. Hochwohlgeboren zu kostbar zugemessen sein, so würden wir vorzüglich nur das Standbild modellirt wünschen, und zu dem übrigen etwa nur die Idee. Dabei ist es wichtig, daß auch die architektonischen Verhältnisse des Piedestals, die Größe zur Figur und dergleichen von einem erfahrenen Künstler bestimmt werden, und wer ist dies mehr als Sie, verehrter Mann, dessen Namen wir so gern mit dem des hochberühmten Deutschen zusammengestellt sehen, der für Wissen und Kunst von einer Wichtigkeit ist, wie keiner, da er unsere

Zeit in die Uebersicht aller Jahrhunderte und Leistungen aller Länder gesetzt und dadurch die Möglichkeit universell zu sein, glücklichen Genien verliehen hat, welche wie Göthe, Overbeck und Sie, mit allen Kunstmitteln gerüstet, eine eigne Stufe der Menschheit in beiden bezeichnen. Möge doch Overbeck auch etwas in dieser Sache thun und nach Zwiesprache mit Ihnen uns vielleicht eins der Basreliefs zeichnen!

Nehmen Sie, schließlich, hochverehrter Künstler, den innigen Dank der Commission für Ihr edles Erbieten und genehmigen die Gefühle der wahrsten Hochachtung, welche Ihnen hier darzulegen die Ehre hat

Die zur Errichtung des Ehrendenkmals für Gutenberg errichtete Commission.

J. B. Pitschaft,
Obergerichtsrath, Präsident der Commission.

G. C. Braun, Prof.
Secr.

Mainz, den 8. August 1832.

Doch hier verlassen wir die Verhandlungen über dieses Monument, um sie später an Ort und Stelle wieder aufzunehmen.

Aus Kopenhagen waren während jener Abwesenheit Thorvaldsens von Rom nicht nur Briefe, sondern auch Bestellungen eingegangen.

Um jedoch den Faden aufnehmen zu können, welcher verloren schien von dem Zeitpunkte an, wo das Schiff „Therese“ vor vier Jahren die Gypsmodelle für die Frauenkirche nach Kopenhagen führte, müssen wir hier bis zu den ersten Monaten des Jahres 1832 zurückkehren. Um diese Zeit gelangte die Thatsache, daß Thorvaldsen für eigene Rechnung seine Apostelfiguren in Marmor ausführen ließ, zur Kenntniß der Baucommission und zwar durch einen von Rom nach Kopenhagen zurückgekehrten Künstler, welcher vermöge der Beziehungen, in welchen er zu Thorvaldsen gestanden hatte, dessen Gedanken und Absichten in dieser Richtung besser als aller und jeder Briefwechsel es vermochte, mitzutheilen im Stande war.

Wir haben bereits früher angedeutet, Thorvaldsen habe mit Bestimmtheit die Aeußerung gethan, daß er nicht gesonnen sei, einen solchen Cyclus von Werken, wie die Apostel, in einem zerbrechlichen

Rom, Dr. Heuß, hatte Thorwaldsen geäußert, er wolle an dieser Concurrenz Theil nehmen und eine Skizze einsenden. Die Commission, hiervon benachrichtigt, schrieb ihm nun folgendermaßen:

„Die zur Errichtung des öffentlichen Monuments für Johann Gutenberg gebildete Commission.

Mainz, den 8. August 1832.

Hochwohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Mit der höchsten Freude erfüllte die ganze Commission zur Errichtung des Ehrendenkmals für Gutenberg das uns durch Herrn Heuß mitgetheilte Versprechen Ew. Hochwohlgeboren, uns bei der Ausführung des großen Unternehmens, welches wir uns nicht allein von unseren Mitbürgern, sondern auch der Welt übertragen glauben, mit Rath und That selbst beistehen zu wollen. Die Idee bleibt nun, da Ihr Gutachten sie bestätigt hat, im Ganzen feststehend, und wenn Ihre Güte das kleine Modell zu dem Standbilde uns liefert, so wird einzig dies den Künstler, welcher die Form für den Erzguß zu machen hat, leiten, und keine Concurrenz wird nothwendig sein, da nicht allein die Commission, sondern Europa überzeugt ist, daß in Erhabenheit plastischer Ideen Keiner mit Ew. Hochwohlgeboren sich vergleichen darf. Wir haben daher unsern Landsmann, Herrn Heuß, beauftragt, das Modell, sobald es gefertigt ist, bei Ew. Hochwohlgeboren, nach Erstattung aller damit etwa verbundenen Kosten, in Empfang zu nehmen und es auf dem Postwagen direct hierher zu besorgen, da alle Hoffnung vorhanden ist, daß gleich im nächsten Jahre schon zur Ausführung wird geschritten werden können. Wegen des Gusses und großen Modells oder der Form ist schon mit Herrn Henschel in Cassel Abrede getroffen worden. Er wird Modell und Guß auf seine Gefahr für fünf- bis sechstausend Thaler unternehmen. Die Basreliefs würden dann von Scholl ins große modellirt werden, und Ihre Ideen ihn darin am sichersten leiten. Sollte jedoch die Zeit Ew. Hochwohlgeboren zu kostbar zugemessen sein, so würden wir vorzüglich nur das Standbild modellirt wünschen, und zu dem übrigen etwa nur die Idee. Dabei ist es wichtig, daß auch die architektonischen Verhältnisse des Piedestals, die Größe zur Figur und dergleichen von einem erfahrenen Künstler bestimmt werden, und wer ist dies mehr als Sie, verehrter Mann, dessen Namen wir so gern mit dem des hochberühmten Deutschen zusammengestellt sehen, der für Wissen und Kunst von einer Wichtigkeit ist, wie keiner, da er unsere

Zeit in die Uebersicht aller Jahrhunderte und Leistungen aller Länder gesetzt und dadurch die Möglichkeit universell zu sein, glücklichen Genien verliehen hat, welche wie Göthe, Overbeck und Sie, mit allen Kunstmitteln gerüstet, eine eigne Stufe der Menschheit in beiden bezeichnen. Möge doch Overbeck auch etwas in dieser Sache thun und nach Zwiesprache mit Ihnen uns vielleicht eins der Basreliefs zeichnen!

Nehmen Sie, schließlich, hochverehrter Künstler, den innigen Dank der Commission für Ihr edles Erbieten und genehmigen die Gefühle der wahrsten Hochachtung, welche Ihnen hier darzulegen die Ehre hat

Die zur Errichtung des Ehrendenkmals für Gutenberg errichtete Commission.

J. B. Pitschaft,
Obergerichtsrath, Präsident der Commission.

G. C. Braun, Prof.
Secr.

Mainz, den 8. August 1832.

Doch hier verlassen wir die Verhandlungen über dieses Monument, um sie später an Ort und Stelle wieder aufzunehmen.

Aus Kopenhagen waren während jener Abwesenheit Thorvaldsens von Rom nicht nur Briefe, sondern auch Bestellungen eingegangen.

Um jedoch den Faden aufnehmen zu können, welcher verloren schien von dem Zeitpunkte an, wo das Schiff „Therese" vor vier Jahren die Gypsmodelle für die Frauenkirche nach Kopenhagen führte, müssen wir hier bis zu den ersten Monaten des Jahres 1832 zurückkehren. Um diese Zeit gelangte die Thatsache, daß Thorvaldsen für eigene Rechnung seine Apostelfiguren in Marmor ausführen ließ, zur Kenntniß der Baucommission und zwar durch einen von Rom nach Kopenhagen zurückgekehrten Künstler, welcher vermöge der Beziehungen, in welchen er zu Thorvaldsen gestanden hatte, dessen Gedanken und Absichten in dieser Richtung besser als aller und jeder Briefwechsel es vermochte, mitzutheilen im Stande war.

Wir haben bereits früher angedeutet, Thorvaldsen habe mit Bestimmtheit die Aeußerung gethan, daß er nicht gesonnen sei, einen solchen Cyclus von Werken, wie die Apostel, in einem zerbrechlichen

Stoffe als zeitweilige Decoration der Frauenkirche zu hinterlassen. Als demnach die Christus-Statue bei den Marmorarbeitern in Carrara fast bis zur Vollendung vorgeschriten war, faßte er den Entschluß, gleichfalls die Apostel dorthin zu senden, und der Anfang geschah mit Petrus und Paulus. Ueber die zukünftige Verwendung dieser Marmorarbeiten war noch kein Entschluß gefaßt und im Allgemeinen von ihrer Bestimmung noch keine Rede. Thorwaldsen wollte überhaupt nur die Apostel in Marmor ausgeführt wissen.

Als man in Kopenhagen dies in Erfahrung brachte, hegte man mit Recht die Besorgniß, es könne, während die Kirche, für welche die Werke bestimmt waren, sich mit Gypsabgüssen begnügen müsse, leicht eine Kirche irgend einer anderen Hauptstadt in den Besitz der Marmorstatuen gerathen, und alsdann ganz dasselbe Verhältniß eintreten, wie mit dem Fries für die Christiansburg, das nämlich, daß man — wenn endlich ein Entschluß gefaßt worden sei — anstatt der Originalwerke nur Wiederholungen erhalten dürfte. Solche Betrachtungen mögen die Baucommission in Kopenhagen, deren Mitglieder übrigens jetzt durch Todesfall auf den Baumeister und einen Canzleideputirten zusammen geschmolzen waren, dazu veranlaßt haben, Thorwaldsen im Februar 1832 zu schreiben und, indem sie sich Mittheilung über die Christus-Figur in Marmor, den Taufengel in Marmor und die Johannesgruppe in gebranntem Thon erbat, zugleich darauf hinzuweisen, daß die Kirche, was zu beklagen sei, zur Ausführung der zwölf Apostel in Marmor — dieser sehnlichste Wunsch Aller — zwar augenblicklich die nöthigen Fonds dazu nicht besitze, dieselben aber möglicherweise zu beschaffen sein dürften, wenn man durch ihn von der Größe der erforderlichen Summe benachrichtigt würde.

Da Thorwaldsen jedoch dieses Schreiben, — welches vielleicht schon dadurch sein Misvergnügen erregt hatte, weil er zu bemerken glaubte, er dürfte sich doch wohl mit der Ablieferung seiner Modelle zu sehr beeilt haben, und weil es ihm schien, als sei jetzt auch nicht mehr die Rede von den übrigen Arbeiten für die Kirche, die ihm früher übertragen waren, — nicht beantwortete, so sah sich der Baumeister der Kirche und des Schlosses nach

Verlauf einiger Monate gemüßigt, ihn durch ein Privatschreiben zu besänftigen, was dadurch am besten geschehen konnte, wenn man ihm die Aussicht auf neue Bestellungen eröffnete. Da man in dem Gemach des Christiansburger Schlosses, in welchem der Alexanderzug aufgestellt werden sollte, noch fernerweite vier Statuen wünschte, und zu zweien davon bereits seinen Mercur und seine Venus ausersehen hatte, so ersuchte man ihn nun, entweder seine Ansicht über die ganze Decoration dieses Gemachs auszusprechen, oder zwei Pendant-Statuen zu den zwei nur genannten zu liefern, wenn nämlich die Wahl von Mercur und Venus überhaupt seinen Beifall hätte, wo nicht, vier neue Statuen vorzuschlagen. Ferner sprach der Baumeister von einem neuen Fries zu dem Rittersaal des Schlosses, und wünschte bezüglich dessen Thorwaldsen's Ideen darüber zu vernehmen. Was nun die Apostel betraf, so that ihm der Baumeister kund, daß er in den Besitz der zwei schon in Marmor in Ausführung begriffenen Apostelfiguren zu gelangen wünsche, damit der durch Umtausch der Gypsfiguren gegen dieselben erzielte Effect dazu anspornen, jedenfalls und nach und nach die übrigen Apostelfiguren gleichfalls in Marmor fertigen zu lassen.

Dieses Schreiben des Baumeisters war vom 17. Juni 1832; ein officielles Schreiben der Schloßbaucommission vom 21. August folgte nun und bestätigte die gemachte Bestellung auf vier Marmorstatuen nach der eigenen Wahl des Künstlers für das erwähnte Cabinet und außerdem fand Thorwaldsen noch bei seiner Rückkehr ein zweites vom 23. Oct. 1832 von derselben Commission vor, in welchem ihm gemeldet wird, daß eine königlich dänische Fregatte im Frühjahr 1833 ins Mittelländische Meer gesendet werden würde, und daß man bei dieser Gelegenheit die fertigen Marmorarbeiten zu erhalten hoffe.

Thorwaldsen mußte nun endlich diese Schreiben beantworten, und unterm 24. November setzte er denn auch einen Brief auf, in welchem es, nachdem er den Inhalt der empfangenen Schreiben kurz recapitulirt hat, also heißt:

„— — Schon längst hätte ich meine ergebenste Antwort auf die oben erwähnten sehr geehrten Briefe eingesendet, wenn ich nicht die höchstwahrscheinliche Hoffnung gehegt hätte, in diesem Herbste eine

Reise nach Kopenhagen zu unternehmen und somit persönlich das Nöthige ordnen zu können; indeß trafen unvorhergesehene Hindernisse ein, welche die Zeit verstreichen machte, und meinen Plan in der späten Jahreszeit vereitelten. Ich bitte, die hohe Commission möge in diesem Umstand einen genügenden Grund dazu erblicken, daß ich erst jetzt eine pflichtschuldige Antwort einsende.

Hinsichtlich des ehrenden Auftrags bezüglich der Ausführung von vier Statuen, wünschte ich sehr, daß meinerseits Nichts fehle, damit die Arbeit befriedige, so viel in meiner Macht steht, und der guten Wirkung entspräche, welche hohe Betreffende sich von derselben versprechen; und da ich fühle, mit wie viel größerer Sicherheit ich dieses Ziel erreichen werde, nachdem ich mich selbst mit allen localen Umständen bekannt gemacht haben werde, so wolle die hohe Schloßbau-Commission mir erlauben, statt aller anderen Antwort, Derselben ergebenst mitzutheilen, daß ich ohne alle Zweifel zum Frühjahr meine lange gewünschte Reise nach Kopenhagen unternehme, und daß ich hoffe, daß diesmal Nichts mich behindern soll, dem vorzubeugen ein Mensch im Stande ist."

Schließlich bemerkt er, daß mit der Fregatte, ein Theil des Frieses, die Christus-Statue, zwei Taufsteine und die fertige ganze Johannesgruppe in Terracotta zum Abgange bereit seien.

Dieser Brief erweckte in Kopenhagen, wo man kurz vorher durch das Gerücht, er sei schon unterwegs, getäuscht worden war, die fröhlichsten Hoffnungen, und Prinz Christian Frederik sprach ihm in einem Schreiben vom 29. October 1832 neben seiner persönlichen Freude und seinen Wünschen auch die des Königs für die unbehinderte Ausführung seines Planes aus, wozu er noch in Betreff eines angenehmen Aufenthalts in Kopenhagen die bündigsten und freundlichsten Versprechungen knüpft; „persönlich" — schrieb der Prinz — „wünsche ich nichts mehr, als zu Ihrer Zufriedenheit unter uns beitragen zu können."

Es hieß, daß unser Künstler sehr vielen Werth darauf gelegt habe, daß eine königlich dänische Fregatte nach dem Mittelmeere gesendet werden sollte, um seine Arbeiten abzuholen, und unzweifelhaft hat die ganze Botschaft, welche er aus Dänemark zu einer Zeit erhielt, in welcher sein Gemüth verstimmt und gedrückt war, eine erheiternde Wirkung auf ihn hervorgebracht. Es liegen uns auch Spuren

dieser veränderten Stimmung vor. Nicht nur, daß er jetzt nicht mehr zögerte, seine Abreise zu bestimmen — dies war um so leichter, weil noch Monate verstreichen würden, bis sie wirklich unternommen werden sollte — sondern schon jetzt scheint es, als habe die Bestellung von den vier Statuen für das Schloß sich seiner Gedanken bemächtigt, ja wir finden sogar, daß er in diesen Tagen noch weiter in dem guten Willen hinsichtlich der Arbeiten für seine Vaterstadt gegangen ist, als Jemand in Dänemark es ahnte. Indem er das Fronton für die Frauenkirche betrachtete, fiel ihm ein, daß für die Christiansburg längst eine Skizze zum Fronton nach Kopenhagen gesendet sei, nach welcher man dort, wenn er erst anwesend sein würde, arbeiten könne, daß aber weder das Rathhaus noch die Schloßcapelle solche, nicht einmal in Compositionen geschweige denn sonst besäßen, und diese Arbeiten in Terracotta würden doch leicht fertig gemacht werden und noch mit der Fregatte abgehen können. Diesmal gelangte dieser Vorsatz allerdings noch nicht zur Ausführung, allein, daß er sich wenigstens mit dem Fronton zu der Schloßcapelle beschäftigte, davon spricht eine Zeichnung zu dem Frontonbasrelief: die Auferstehung Christi, welche er auf der Rückseite eines Briefes von Signor Taddolini vom 16. August 1832, also auf einem derjenigen Briefe, welche er kurz nach seiner Rückkehr empfangen, entworfen hatte.

Der Weihnachtsabend 1832 fand ihn im fröhlichen Kreise mit seinen Landsleuten, unter welchen er diesmal den Banquier Conrad Heinrich Donner aus Altona begrüßte, der ihm um diese Zeit die Grazien-Gruppe für sechstausend spanische Thaler abkaufte.

Tags darauf, am 25. December fand die Trauung seiner Tochter in Laybach statt, und nach Empfang dieser Nachricht schien ihm eine Beruhigung zu Theil geworden, die er seit lange vermißt hatte.

Bestellungen von Dänemark aus verursachten Thorvaldsen stets eine Freude, wie von anderwärts eingegangene es nicht vermochten. Aus den Berichten, welche wir zu Anfang des Jahres 1833 von Rom empfingen, geht hervor, daß die Bestellungen zu einem Local, in wel-

chem seiner Zeit seine Hauptwerke aufbewahrt werden sollten, ihn nun in ungewöhnlicher Weise beschäftigten.

Seine frühere Lust, die Jason-Statue, die ihn nicht länger befriedigte, umzuarbeiten, bekam hier neue Nahrung, und schon im Januar 1833 äußerte er mit Bezug auf diese Sache, daß er Jason wiederholen, zu demselben, als Pendant, eine Medea-Statue machen und zu den anderen zwei Statuen Mars, welcher den Pfeil des Amor wiegt, — eine Composition, welche bereits fertig modellirt im Atelier stand, — und eine Venus, welche dem Amor ihr Gewand giebt, während sie sich Paris in ihrer Schönheit zeigt, wählen wolle.

Allein dieser Plan mußte indeß bald einem andern weichen, indem er wünschte, daß sämmtliche vier Statuen von einer durchgehenden Handlung zusammengehalten würden, und nun gab er sich einige Zeit einem andern Gedanken hin, dem nämlich, in diesem Cyclus Paris mit dem Apfel, die genannte Gruppe Venus und Amor und ferner Juno und Minerva darzustellen und einer jeden Figur die ihr zukommende Rolle in dem bekannten Schönheitsstreite zuzutheilen.

Doch auch dieser Plan wurde bei Seite geschoben; endlich bestimmte er sich für die Wiederholung seiner früheren Basreliefcomposition, nämlich für Vulcan, Venus, Mars und Amor, in vier freistehenden Statuen, vereint durch die fünfundvierzigste Ode des Anakreon.

Diesem Plan blieb er insoweit treu, daß er ihn, so lange er lebte, nicht aufgab. Aber nur die genannte Statue Mars und ein Vulcan, welchen er im Jahre 1838 modellirte, stehen, beide in Marmor, jedoch unvollendet, als schöne Fragmente einer Composition, welche keine Existenz unter seinen vollführten Werken erhielten, im Thorvaldsen-Museum.

Während diese Projecte sich zu Anfang des Jahres 1833 im Geiste unsers Künstlers entwickelten, wurde die Absendung der vollendeten Arbeiten nach Dänemark, von wo ihn sowohl verschiedene Schreiben der uns bekannten beiden Baucommissionen als ein Brief des Prinzen Christian von der auf Anfang Juli im Hafen zu Livorno

bestimmten Ankunft der Corvette „Galathea" benachrichtigt hatten, vorbereitet.

Noch gegen Ende des März standen die Sachen so, daß man allen Ernstes glaubte, er würde diesmal die Reise nach Dänemark antreten, und daß er selbst in diesem Glauben gelebt hat, davon legt unter Anderen auch der Umstand Zeugniß ab, daß er, als er das von dem kürzlich verstorbenen dänischen Maler Bendz hinterlassene Gemälde: Ein Kaffeehaus in München, ankaufte, er dasselbe, obgleich er es noch nicht gesehen hatte, von München nach Kopenhagen und nicht nach Rom senden ließ.

An die Schloßbau-Commission schrieb er gegen Ende des März wie folgt:

Von der hohen Schloßbau-Commission habe ich ein sehr geehrtes Schreiben vom 22. Februar dieses Jahres empfangen, aus welchem ich ersehe, daß das zur Abholung von Kunstarbeiten bestimmte Kriegsschiff im Verlaufe des Sommers, und wahrscheinlich im Monat Juli, in Livorno erwartet werden kann. Durch mein Schreiben vom 24. November vorigen Jahres habe ich ergebenst die hohe Commission von den Arbeiten benachrichtigt, welche ich in solcher Weise nach Hause sende, und für deren zeitige Absendung von Rom ich Sorge tragen werde. Ich habe deshalb nur zu bemerken, daß ich außer den in meinem letzten Briefe genannten Kunstsachen, mit derselben Gelegenheit beabsichtige, einzelne andere Arbeiten in Marmor zu senden, welchen ich die letzte Vollendung während meines Aufenthaltes in Kopenhagen zu geben wünsche. Es würde mir somit lieb sein, wenn diese Arbeiten bei der Ankunft des Schiffes in der Heimat in das für mich in Kopenhagen bestimmte Atelier hingestellt würden. Selbst hoffe ich, im frühen Herbst Dänemark wiederzusehen, da meine Abreise von Rom ohne Zweifel kurze Zeit nachher eintreffen wird, wo das königliche Schiff von Livorno abgeht.

Allerergebenster

Albert Thorvaldsen.

Rom, den 29. März 1833.

In Kopenhagen hatte man soviel Vertrauen in diese Entschlüsse gefaßt, daß die Akademie der schönen Künste dort Ende März Thorvaldsen zum Director für die folgenden drei Jahre erwählte, und die

Hoffnung auf ein schwungvolles Aufblühen der Kunst auf den Einfluß seiner belebenden Sonne setzte. Prinz Christian Frederik, der Präses der Akademie, benachrichtigte ihn von dieser Ernennung und von dem Gefühl, mit welchem die Akademie es sich zur Ehre schätze, das Directorat in seine Hände niederzulegen, nachdem der König, welcher durch den Prinzen unserm Künstler seinen Gruß entbieten ließ, der Wahl seinen vollen Beifall geschenkt hatte.

Thorvaldsen zögerte nicht mit der Beantwortung dieses Schreibens. Schon im April schrieb er an den Prinzen und setzte seine Abreise auf den Herbst fest. Laut des kurz darauf von ihm eingereichten Verzeichnisses waren nun nachstehende Arbeiten für das Schloß und die Frauenkirche fertig und zur Absendung verpackt: die Christus-Statue in Marmor, vierzehn Kisten mit Terracotten für das Fronton der Kirche, die Basreliefs: Taufe und Abendmahl und der Taufstein in Marmor. Für das Schloß sendete er zehn Kisten mit marmornen Basreliefs des Frieses ab, und außerdem folgte eine bedeutende Anzahl seiner übrigen Arbeiten, theils in Marmor, theils in Gyps; im Ganzen waren es fünfundsechzig Kisten, welche vorläufig in sein Atelier in Kopenhagen hingestellt werden sollten.

— — —

Die Ateliers in Rom waren nach Absendung einer so bedeutenden Anzahl Arbeiten natürlicherweise ziemlich ausgeräumt, allein diese Ausleerung brachte doch lange nicht eine so auffallende Wirkung hervor, als man wohl anzunehmen geneigt sein könnte; nachdem die Modelle an die Stelle der abgesendeten Werke gestellt waren, und man das in den Winkeln eng Zusammengedrückte freier aufgestellt hatte, war kaum noch zu bemerken, daß aus dieser bewunderungswürdigen Sammlung etwas hinweggenommen sei.

Die Reiterstatue Maximilian's von Bayern sollte nun wieder in Angriff genommen werden. Das Modell in natürlicher Größe wurde wahrscheinlich erst um diese Zeit ganz fertig, allein bevor die Ausführung in doppelter Größe beginnen konnte, waren noch bedeutende Vorkehrungen erforderlich, denn bevor die hierzu nöthigen Massen schweren und nassen Thones zusammengebracht werden sollten,

erheischte es einer wohl überlegten und genau berechneten Construction des Eisens und Zimmerwerks, welche als Skelett alle Theile sicher und unerschütterlich zusammenhalten sollte. Dies war indeß eine Arbeit, die unser Künstler seinen Handwerkern anvertrauen konnte, und seinerseits genügte schon eine fortgesetzte Beaufsichtigung derselben.

Unterdeß konnte er sich freier und lebhafter mit seiner Kunst, die voriges Jahr durch die Reise nach dem nördlichen Italien unterbrochen worden war, beschäftigen, und wir finden nun auch, daß er diese Freiheit während der ganzen ersten Hälfte dieses Jahres benutzte. Es war wiederum eine Reihe kleiner Basreliefs, welche um diese Zeit hervortreten sollte, von welcher wir jedoch, obgleich Thorvaldsen's eigene Listen auf die ersten Monate des Jahres 1833 hinführen, ebenso wenig wie bei jener, eine bestimmte Zeitfolge angeben können.

Vor einigen Jahren hatte er, wie wir uns erinnern werden, ein Basrelief, einen liegenden Satyr, welcher einen kleinen Faun die Rohrpfeife blasen lehrt, modellirt; dieser sollte nun sein Pendant erhalten. Er modellirte daher ganz nach demselben Maßstabe und mit der nach oben abgerundeten Form ein Basrelief nach einer schon vor mehreren Jahren auf ein Convocationsbillet der Akademie S. Luca vom 9. April 1827 hingeworfenen Composition, eine Bacchantin, welche, auf die Erde hingestreckt, an einen Korb lehnend, eine Traube hält, nach der ein kleiner Faun gierig greift.

Ein anderes Basrelief modellirte er nach demselben Vorwurf, welchen er im Jahre 1831 behandelt hatte: Hylas, welchen die Nymphen entführen. Der Grund zu dieser Wiederholung dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die erste Behandlung ihn nicht recht befriedigt hatte. Die vorige Composition stellte Hylas knieend und sich über den Schwall der Quelle lehnend, dar, in dieser Stellung ließ er ihn, den Wasserkrug in der Hand, sich der Quelle nähern, wo ihn die Nymphen mit Liebkosungen überfallen.

In einem dritten Basrelief behandelte er Ganymed und Hebe. Er wählte die Mythe, die uns von der Letztgenannten erzählt, daß sie sich, durch einen Fall während der Tafelrunde der Götter, bei welchem ihre Jungfräulichkeit beleidigt wurde, gezwungen sah, ihren Ehren-

posten als Mundschenk der olympischen Götter in die Hände des Ganymed niederzulegen. Das Basrelief veranschaulicht nur die Ueberlieferung dieses Amtes.

Die Mythe vom Ganymed lieferte ihm ebenfalls den Stoff zu einem Basrelief, in welchem dieser Jüngling vom Adler entführt wird; eine skizzirte Arbeit, welche Thorvaldsen in einem andern kleinen Basrelief mit veränderter Composition wiederholte, und welches, gleich dem erstern, nicht weiter als in den flüchtig hingeworfenen Skizzen ausgeführt wurde, die beide jetzt in seinem Museum aufbewahrt werden.

Mit derselben Schnelligkeit ging ein Cyclus von Medaillon-Basreliefs aus seiner Hand hervor, nämlich: die vier Evangelisten. Den Grund zu dieser Wahl sind wir geneigt aus seinem Verhältniß zu der Akademie S. Luca, welche unser Künstler nun bald verlassen sollte, herzuleiten. Er hatte schon seit langer Zeit der Akademie eine Revers-Composition zu einem Medaillon versprochen, und wollte nun, vor seiner Abreise, dieses Versprechen erfüllen. Dies mag die nächste Veranlassung zu dem ersten Medaillon, dem heiligen Lucas, gegeben haben, welcher, die Madonna mit dem Kinde auf dem Schoos malend, dargestellt war. Den Pinsel in der rechten Hand, die Farbenschaale in der linken, sitzt der Evangelist vor seinem Bilde, einen Nimbus um sein Haupt; hinter ihm der ruhende Ochse, seine Kennzeichnung.

Um diese Zeit wiederholte er nochmals das Bild desselben Evangelisten, vielleicht nachdem er den Plan gefaßt hatte, auch die drei anderen Evangelisten zu modelliren. In der zweiten Darstellung des St. Lucas steht der Evangelist, die Schreibtafel vor sich und den linken Fuß auf den Ochsen, der ihm zur Seite liegt, stützend. Aber auch diese Composition genügte ihm nicht, und er wiederholte deshalb das Basrelief zum dritten Male, und zwar so, daß er den St. Lucas, auf dem beflügelten Ochsen sitzend, die Schreibtafel in den Schoos gestützt, den Blick, die Inspiration andeutend, gen Himmel gewendet, ausarbeitete. Vermuthlich haben die Basreliefs der Vision des Ezechiel entsprechen sollen; die drei anderen Evangelisten: Mathäus, von

seinem Engel der Erde entrückt, Marcus auf dem beflügelten Löwen sitzend und Johannes, von den mächtigen Flügeln des Adlers gen Himmel getragen. Diese vier Medaillon-Basreliefs ließ er in Marmor ausführen, so weit uns bekannt, nur für sein Museum, woselbst sie, wie auch die Skizzen zu den beiden vorhergehenden, aufbewahrt sind.

Ein größeres Basrelief erweckte durch seine schöne Composition eine ganz besondere Aufmerksamkeit: die Darstellung des menschlichen Lebens vom Gesichtspunkte der antiken Mythe von den Parzen. Klotho, Lachesis und Atropos, die drei strengen Töchter des Jupiter und der Nemesis, spinnen und schneiden den kurzen Lebensfaden der Menschen durch; Klotho sitzt zur äußersten Linken, die Kunkel in der einen Hand, während sie mit der anderen den dünnen Faden zieht. Auf der entgegengesetzten äußersten rechten Seite sitzt Lachesis, die Spindel mit der rechten Hand drehend, während sie mit der linken den herabhängenden Faden lenkt. In der Mitte steht Atropos mit der Scheere, bereit, den Faden zu durchschneiden, wenn die Sanduhr, die sie in der linken Hand hält, abgelaufen sein wird. Ihr zu Füßen steht ein Genius, der des Lebens und des Todes; noch hebt er die Fackel, jedoch bereit, sie zu senken, wenn der todbringende Schnitt Atropos' es gebeut. Ueber der Scheere schwebt die tagscheue Eule im Gegensatz zu der noch laufenden Sanduhr. Links am Fuße der Klotho wächst der frische blühende Flachs, rechts unter der Lachesis liegen die abgeschnittenen Zwirnknäuel, umgeben von Mohnpflanzen.

Unter allen diesen Basreliefs war keines durch Bestellung, deren er stets so viele hatte, hervorgerufen. Oft, wenn er, gemahnt an seine Versprechungen, ein solches begann, warfen seine Gedanken sich eigenmächtig auf eine sich einstellende Idee, welche ihn alsdann ergriff und das ursprüngliche Vorhaben zeitweilig in den Hintergrund schob.

In solcher Weise erging es ihm auch jetzt, als er zum Modelliren einiger kleinen Basreliefs schritt, um einer Bestellung zu genügen, welche etwas ganz Anderes erheischte.

Es war die bereits erwähnte Bestellung auf zwei kleine Basreliefs für den Altartisch der Kirche zu Novara. Man hatte ihm die Aufgabe einer „Gloria" von drei Engeln gestellt, und ihn auf seine eigene Com-

position, und zwar auf den für Brahetrolleborg bestimmten Taufstein, hingewiesen. Er modellirte jedoch nun zwei Basreliefs, von welchen das eine drei anmuthige Engel, musicirend, in sitzender Weise veranschaulicht. Auf einem kleinen Altar, von welchem ein Rosengewinde herabhängt, sitzt einer dieser Engel und schlägt die Zither, deren Tönen er lauschend sein Ohr neigt. Zur linken steht der zweite Engel, einen Fuß auf den Sockel des Altars gestützt, die Harfe spielend; zur rechten des Altars steht der dritte Engel, die Flöte blasend.

Das zweite Basrelief stellt eine Gruppe von drei singenden Engeln vor, welche sich an einander schmiegen und in den Händen eine Bandrolle halten, auf welcher die Noten zu ihrem Lobgesang stehen.

Diese beiden Compositionen fand man jedoch nicht passend für den Altartisch. Thorvaldsen modellirte deshalb zwei andere, jedes mit drei Engeln, welche eine Guirlande tragen; diese Modelle wurden von dem Bronzegießer Barth. Contaria in Rom gegossen und darauf in den Altartisch der Cathedrale zu Novara eingesetzt.

Unterdeß war die dänische Corvette, Galathea, in Neapel angelangt; zu Anfang des August warf sie Anker auf der Rhede von Livorno und fand von Seiten Thorvaldsen's Alles bereit.

Die Frage bezüglich der Abreise Thorvaldsen's war dahin entschieden, daß er dieselbe bis auf kommendes Jahr verschob, und mit vollem Recht konnte er die Schuld hierzu auf bevorstehende Arbeit wälzen, denn jetzt wollte er das große Modell zu der Maximilian-Statue in Angriff nehmen.

Zwischen Thorvaldsen und Bröndsted, diesen sonst so befreundeten Männern, scheint die Reise der Galathea die Veranlassung zu einem weniger erfreulichen Verhältniß, wenigstens zu einer Verstimmtheit gegeben zu haben, infolge welcher die späteren Wege dieser in so vielen Beziehungen liebenswürdigen Männer sich schieden und nie wieder zu dem fröhlichen Zusammenleben und der offenen Freundschaft führten, welche früher ihren persönlichen Verkehr mit einander charakterisirten. Wir haben öfters den wunden Fleck unsers Künstlers aufdecken müssen,

welchen Bröndsted nun berührte, und was ihn betraf, so machte sich hier die alte Regel geltend, daß man von seinem Freunde nicht Geld leihen soll. Bröndsted hatte schon früher einige Tausend Scudi von Thorvaldsen geliehen, und dieser hatte das Anerbieten, daß die in Casa Buti hinterlassenen, Bröndsted gehörenden Kisten mit Büchern, so wie dessen Münzsammlung als Pfand zu betrachten seien, angenommen. Diese Schuld Bröndsted's war noch nicht berichtigt, als die Nachricht, daß die Galathea einige von Thorvaldsen's Arbeiten nach Kopenhagen führen sollte, den Wunsch bei Bröndsted erweckte, diese Gelegenheit zu benutzen, seine Bücher und Münzen gleichfalls nach Kopenhagen gebracht zu sehen. Er machte nun diesen Wunsch bei Thorvaldsen geltend und trug einem andern Landsmann in Rom auf, für die Absendung mit der Corvette Sorge zu tragen; allein Thorvaldsen fühlte sich hierdurch unangenehm berührt und soll außerdem, wie man sagte, infolge jenes Münzdiebstahls nicht diese Sachen ganz in Ordnung gehabt haben; genug, er widersetzte sich, trotz der energischen Forderung Bröndsted's von London aus, dieser Auslieferung, und dieselbe fand daher auch nicht statt. Dieser Controvers hatte nun zur Folge, daß die beiden Freunde sich einander nie mehr in der alten Weise näherten, und daß die Angelegenheit nie berichtigt wurde, sondern das Pfand nach dem Tode Beider dem Thorvaldsen-Museum anheimfiel.

Die Galathea kam am 20. September 1833 glücklich mit ihrer kostbaren Ladung auf der Rhede Kopenhagens an. Als die nächste Folge dieser Sendung betrachten wir Thorvaldsen's Ernennung zum Danebrogsmann am 25. October 1833.

In Rom hatte indeß das Modell zu der colossalen Reiterstatue Thorvaldsen einige Monate ausschließlich beschäftigt, und er fühlte nun wieder das Bedürfniß, bei einer kleinen Arbeit auszuruhen.

Als Mitglied der Accademia della Valle Tiberina in Peruggia hatte er sich seit Jahren, jedesmal wenn daselbst das Raphaelsfest am 5. April mit Reden, Sonetten und Improvisationen zu Ehren des großen Malers gefeiert wurde, dazu aufgefordert gefühlt, wenn auch abwesend, doch auch sein Opfer darzubringen. Bis jetzt hatte es jedoch

sein Bewenden bei Aufforderungen und Vorsätzen gehabt, allein im Jahre 1833 trat eine besondere Gelegenheit ein. Die Frage in Betreff der Echtheit eines Hirnschädels, welchen die Akadamie S. Luca als den Raphael's aufbewahrte, gab Veranlassung zur Untersuchung der Stelle im Pantheon, woselbst, der Sage nach, Raphael ruhte. Zu Anfang des Septembers begann die Untersuchung und am 14. dieses Monats fand man das vollständige Skelett, in einem eingemauerten Sarg ruhend, tief unter einem Altartisch zur linken des Einganges, gerade an der Stelle, welche Vasari bezeichnet hatte. Daß Thorwaldsen, dabei anwesend, sich in hohem Grade für diese Untersuchung interessirt und mit Andacht seinen Blick auf die Ueberreste dieses großen Kunstbruders hat ruhen lassen, dürfen wir nicht bezweifeln. Daß er bei der feierlichen Beisetzung dieser Ueberreste am 18. October in die Prozession eintrat, die große Wachskerze in der Hand, und an der Gruft verweilte, während die päpstliche Capelle das „Miserere“ und „De profundis“ über dieselben sang, wissen wir durch die Mittheilungen des Dichters H. C. Andersen, welcher gerade an dem Tage in Rom anlangte, und zum ersten Male Thorwaldsen in dieser Beleuchtung sah.

Als Andersen Tags darauf Thorwaldsen besuchte, zeigte unser Künstler ihm ein halbfertiges Basrelief, welches er in jenen Tagen angefangen hatte und Tags darauf zu Ende führte. Es stellte Raphael, zwischen einigen Fragmenten der antiken Kunst auf einem Altar sitzend, vor, und dessen Reliefs bestanden aus Musen und Grazien. Raphael ist im Begriff zu zeichnen; mit der linken Hand stützt er das Zeichenbret gegen das rechte Knie; rechts ihm zur Seite der Genius der Kunst, mit der strahlenden Fackel; links nähert sich Victoria, in der linken Hand die Palme tragend, in der rechten einen Lorberkranz über das Haupt Raphael's hinstreckend. Doch dem liebenden Künstler zunächst stellte er Amor, welcher, an das Capitäl einer corinthischen Säule das Zeichenbret stützend, ihm knieend in einem Blumenstrauße die flammende Rose und — die Mohnblume des Todes reicht. Diese letzte Anspielung blieb jedoch nicht ohne Aergerniß, und man hat geglaubt, sie sei ein Hinderniß für die Aufstellung des

Basreliefs an der Gruft gewesen. Allein von einer solchen Absicht in Betreff des Basreliefs ist schwerlich die Rede gewesen, und es hatte gewiß einen ebenso unmittelbaren Ursprung, wie so viele seiner Werke. Es wurde auch nicht, so weit wir in Erfahrung gebracht haben, in Marmor ausgeführt, nur das Gypsmodell wird im Museum aufbewahrt.

Noch erwähnen wir hier als Arbeiten des Sommers 1833 einiger Büsten, zuerst die eines Mr. Mahon, welche im April modellirt wurde; von größerem Interesse war die Büste seines berühmten Kunstbruders und Freundes, des Malers Horace Vernet, welcher als Director der französischen Akademie zu Rom fungirte. Nach dieser führte Thorwaldsen später eine größere Wiederholung in einer colossalen Büste in Marmor aus, welche er seinem Museum bestimmte.

Der Herbst näherte sich, aber jetzt war nicht länger die Rede davon, Rom zu verlassen. Wenn man nun auch schon in Dänemark hiervon benachrichtigt war, so fand Thorwaldsen sich doch wiederum veranlaßt, seinen abermals geänderten Entschluß dem Prinzen Christian Frederik, der sein Versprechen über eine frühere Abreise besaß, zu melden. Das Concept zu diesem Briefe haben wir nicht vorgefunden, wir ersehen jedoch aus der Antwort des Prinzen, daß Thorwaldsen am 26. October geschrieben und die Versicherung gegeben hat, er wolle im Februar des künftigen Jahres die Reise nach dem Vaterlande antreten. Er mag in diesem Briefe auch seinen Wunsch in Betreff der zwanzigtausend Speciesthaler, die er seiner Tochter aussetzen wollte, berührt haben, wenigstens schreibt der Prinz, daß er über diese Angelegenheit mit dem Finanzminister vorläufige Rücksprache genommen und daß überhaupt nichts gegen dieselbe, weder von Dessen noch von Seiten des Königs, vorliege. Unter demselben Datum hatte er aber auch über denselben Punkt an den Conferenzrath Collin in Kopenhagen geschrieben, und dieses Schreiben können wir hier mittheilen. Es lautet:

„Lieber Hochgeehrter Herr Conferenzrath Collin!

Sie werden vielleicht wissen, daß es meine Absicht war, meine Rückreise nach Dänemark kurze Zeit nach der Abfahrt des königlichen Schiffs von Livorno mit den verladenen Kunstsachen, anzutreten; da indeß unvorausgesehene Hindernisse mir dieses unmöglich gemacht

haben, und ich noch einige Zeit in Rom verweilen muß, so bitte ich Sie, geehrter Freund, mir zu verzeihen, daß ich durch diese Zeilen mir Ihre gütige Hilfe in einer Angelegenheit erbitte, von welcher ich gehofft hatte, jetzt schon mündlich Ihres Raths theilhaftig zu werden. Ich habe nämlich bei der Verheirathung meiner Tochter mit Oberstlieutenant Paulsen derselben eine Mitgift von zwanzigtausend Species bestimmt, welche Summe jedoch unverrückbar in die Nationalbank zu Kopenhagen eingelegt werden soll und deren Zinsen jährlich ihr und ihren Nachkommen anheimfallen; aber zur Zeit, für den Fall, daß weder sie oder Jemand ihrer Nachkommenschaft existirt, in Uebereinstimmung mit Dem zu verwenden ist, was ich in meinem Testament festgesetzt habe.

Es ist mein Wunsch, daß diese Gelder aus der Summe genommen werden, welche ich für verfertigte Kunstwerke bei der dänischen Regierung gut habe, von welchen schon der Fries, Alexander's Triumph und die Christus-Statue besagte Summe überschreiten. Und, weil ich nun ganz unbekannt mit dem Verfahren bin, so komme ich zu Ihnen, meinem geehrten Freunde, mit der Bitte, Sie möchten freundschaftlichst diese Angelegenheit für mich einleiten, deren sichere und zeitige Beendigung mich sehr erfreuen würde.

Ich wünsche von Herzen eine Gelegenheit (herbei), durch welche ich in den Stand gesetzt werden könnte, Ihnen freundschaftlichen Gegendienst zu erweisen, und bitte Sie, lieber Herr Conferenzrath, wiederum die Mühe zu verzeihen, die ich Ihnen verursache.

Ich verbleibe mit wahrer Achtung und Freundschaft

Ihr ergebenster

Thorvaldsen.

Rom, den 26. October 1833.

Thorvaldsen hatte sich hier an einen Mann gewendet, der mit der größten Bereitwilligkeit und den nöthigen Kenntnissen sich seiner Angelegenheiten annahm. In höherem Grade, als es Thorvaldsen selbst erfuhr, unterzog sich dieser hochstehende Beamte nicht allein den Privatangelegenheiten unsers Künstlers, sondern er hob auch den Faden wieder auf, welchen Graf Rantzau-Breitenburg — wie es scheint, ein wenig unzufrieden mit dem Mangel an Bestimmtheit, welcher sich bei Thorvaldsen geltend machte — hatte fallen lassen, und zwar gerade zu einer Zeit, wo es, des Vaterlands halber, von Wichtigkeit war, den Faden nicht aus der Hand zu geben.

Wir haben bereits Thorvaldsen's Testament als einen Act mitgetheilt, durch welchen er seinem Vaterland den Besitz seiner ganzen Nachlassenschaft hatte zuführen wollen, und wir haben andererseits aus dem vorliegenden Briefwechsel die Ansicht gewonnen und ausgesprochen, daß Thorvaldsen dessenungeachtet immerhin der Gegenstand einiger Versuchungen blieb, die das Endresultat bezüglich Dänemarks wenigstens, die Verhältnisse der letzteren Jahre in Betracht gezogen, zweifelhaft erscheinen ließen. Das Document, welches er am 8. August 1830 eigenhändig unterschrieben hatte, sprach zwar ganz zum Vortheil Dänemarks, allein es war doch sonst von einer so oberflächlichen Beschaffenheit, daß mit Grund zu befürchten war, seine Giltigkeit würde nicht unangefochten bleiben, namentlich nicht, wenn es einmal in die Hände der römischen Juristen fiele. Es war in dänischer Sprache abgefaßt, war nicht mit seinem Siegel versehen, und man befürchtete außerdem — wenn auch ohne Grund — daß es ohne Hinzuziehung von Zeugen unterschrieben sei.

Diese Umstände beunruhigten die Freunde des Künstlers in Rom, und namentlich dem Thorvaldsen um diese Zeit am nächsten stehenden Landsmann Candidat Ludwig Böttger, welcher besser denn irgend ein Anderer die wahre Sachlage kannte, und sich deshalb auch ein großes Verdienst um das Museum, welches sich später in Kopenhagen über das Grab Thorvaldsen's erhob, erworben hat. Candidat Böttger trat im September 1833 mit Conferenzrath Collin in Kopenhagen in Briefwechsel und veranlaßte diesen, wegen des Testaments an Thorvaldsen zu schreiben und sich überhaupt, wie bereits erwähnt, dieser für Dänemark wichtigen Angelegenheit anzunehmen. Dies war um so nöthtiger, weil Thorvaldsen erstens im Begriff stand, seinem einmal abgefaßten Testament eine Erweiterung zu geben, und zweitens, weil er sich stets darüber beunruhigte, man möchte in Kopenhagen einst die Bedingung übergehen, daß er für sein Museum ein besonderes Local haben wolle, und er im entgegengesetzten Falle — wie es in einem späteren Schreiben des Candidat Böttger vom 26. December heißt — „einen Andern, ich glaube den König von Bayern, als Erben einsetzen möchte.“

Conferenzrath Collin schrieb nicht allein an Thorvaldsen, um ihn durch seine persönlichen Ansichten zu beruhigen, und die endgiltige Abfassung seiner letztwilligen Disposition baldigst zu veranlassen, — was zur Folge hatte, daß Thorvaldsen erklärte, er wolle seine größere Thätigkeit in Rom mit der Maximilian-Statue abschließen und daran denken, seine Interimsreise nach Dänemark in eine erstliche Rückkehr zu verwandeln, sich nur vorbehaltend, wie er sich scherzend äußerte: „durch eine kleine Tour nach Italien sich manchmal ein wenig zu erwärmen," — sondern legte auch, um für den Künstler die größtmöglichste Sicherheit in Betreff des Entgegenkommens seiner Wünsche von Seiten der dänischen Regierung zu erwirken, dem König Frederik dem Sechsten diese Angelegenheit unmittelbar mit der Hinzufügung vor, daß es unter den obwaltenden Verhältnissen für Thorvaldsen wichtig sei, im Voraus zu wissen, wie seine Gabe angenommen werden würde. Dies hatte denn auch zur Folge, daß der König sich nicht allein mit der größten Bereitwilligkeit und Zufriedenheit über die ganze Angelegenheit dahin äußerte, daß Alles, was irgend möglich sei, für ein besonderes Museum Thorvaldsenianum gethan werden sollte, sondern auch zu fernerer Beruhigung unsers Künstlers unterm 11. Februar 1834 dem Conferenzrath Collin zu weiterer Mittheilung an Thorvaldsen rescribirte, „daß die Kunstschätze, welche er seinem Vaterlande zu hinterlassen sich bestimmen möchte, als ein unveräußerlicher und untheilbarer Besitz, welchem ein den Gegenständen würdiger Aufbewahrungsort eingeräumt werden solle, zu betrachten seien."

Während solche Botschaften zwischen Rom und Kopenhagen gingen, war Thorvaldsen eifrig an dem Modell zu der Reiterstatue Maximilian's beschäftigt. Nichtsdestoweniger hatte er doch eine andere colossale Arbeit dieser Zeitperiode mit einverleibt, allein da dieselbe nicht der Gegenstand seiner eigenhändigen Thätigkeit wurde, so konnte sie um so leichter neben jener emporwachsen.

Wir haben bereits der Bestellung eines Gutenberg-Monuments von der Stadt Mainz Erwähnung gethan. Unser Künstler hatte nun auf den Wunsch der Commission eine Skizze vollendet

und eine Zeichnung derselben nach Mainz gesendet. Nur insoweit hatte Thorwaldsen diese Bestellung übernommen; die fernerweite Ausführung nach aufgegebenem Maaß wollte er einem Andern übertragen, und er selbst diese Ausführung nur überwachen. Von Mainz aus hatte man den Bildhauer Scholl vorgeschlagen, aber Thorwaldsen zog seinen Landsmann Bissen vor, und beabsichtigte denselben zur Ausführung der Arbeit nach der Skizze vorzuschlagen.

Um diese Zeit ging die Antwort der Commission ein, welche, nachdem dieselbe die Zeichnung erhalten, sich folgendermaßen äußerte:

Mainz, den 4. September 1833.

„Sr. Hochwohlgeboren, dem Herrn Ritter v. Thorvaldsen in Rom.

Welche freudige Ueberraschung war es der Commission, als zuerst Herr Heuß uns meldete, er habe in Ew. Hochwohlgeboren Werkstätte die Idee zu Gutenberg's großem Standbilde in Thon modellirt gesehen! wie steigerte sich aber diese Freude, als bald darauf die Zeichnung nach dem Modelle selbst anlangte, und fast zu gleicher Zeit auch der Königlich Hannöversche Geschäftsträger in Rom, Herr Ritter v. Kestner, hier eintraf und uns Kunde gab, mit welcher Theilnahme Ew. Hochwohlgeboren sich bisher mit dieser Idee beschäftigt hatten und immer noch auf deren Vervollkommnung dachten.

Nach unserer Meinung, das heißt aller Mitglieder der Commission ohne Ausnahme, entspricht die gegebene Idee durch Einfachheit, Größe und Würde ganz den Ansprüchen, welche man auf dieses Werk machen kann. Der Charakter eines Erfinders in der ruhigen Haltung und mit wenigen, aber den sprechendsten Symbolen ist ganz anschaulich gemacht und allgemein erfaßlich. Die gerade herabfallende Bekleidung hebt die schönen kräftigen Formen um so mehr hervor, das Gesicht trägt den Ausdruck des tiefen Ernstes, doch nicht ohne deutsche Gutmüthigkeit. Die zwei Figuren des Fußgestelles machen das Hauptsächlichste der Erfindung, das Anwenden mobiler Buchstaben zur Hervorbringung einer Anzahl Schriften, ganz anschaulich, und beide Figuren leben auch in den wenigen Bleistiftzügen. Diese Einfachheit in der Erfindung des ganzen Monuments ist von Ew. Hochwohlgeboren zugleich wohl auch im Verhältniß zu den Mitteln, welche uns zu Gebote stehen, weislich gewählt worden und dadurch um so mehr die Hoffnung zur baldigen Ausführung fester begründet. Für diese edle, uneigennützige Förderung unserer Zwecke

sagen wir nun zuerst Ew. Hochwohlgeboren unsern innigsten Dank, der gewiß der Größe der Wohlthat gleichsteht und fügen dann noch die Bitte hinzu, das Angefangene nun auch dadurch zu vollenden und das Werk zu krönen, daß Sie nun das kleine Modell in der bewußten Größe unter Ihren Augen und dem stets lebeneinhauchenden Einflusse Ihres Geistes in Gyps bearbeiten lassen und uns über die Wahl des Künstlers sowohl als die materiellen Kosten und das wegen der darüber hingebrachten Zeit billigerweise zu entrichtende Honorar einige Auskunft zu geben, da wir mit Freuden bereit sind, einen Theil der schon bei der Stadt als Depot angelegten Gelder als Honorar für ein Modell zu verwenden, das, unter Ihren Augen entstehend, immer Ihren Namen trägt. Und möchte dieses Werk noch zu der Zeit ins Leben treten, während welcher Ew. Hochwohlgeboren noch in Rom sind und es vielleicht mit Ihnen vollendet in das deutsche Land kommen, wo sich Alles freut, den Bildner unseres Gutenberg, besonders am Rhein und zu Mainz, als einen Mitbürger, wozu ihn dieses Werk gestempelt hat, fröhlich zu begrüßen.

Wenn Könige Monumente mit königlichen Kosten errichten und eben dadurch dem Künstler einen großen Theil des Dankes abgetragen zu haben glauben könnten, so sind wir im Falle, den Dank ganz und vollständig abtragen zu müssen, indem die Gabe uns frei von dem hohen Sinne des Gebers dargeboten wurde, und dieser dem großen Todten noch einen Theil von dem Ruhme willig abgiebt, welchen er sich durch des Unsterblichen Darstellung erworben hat.

Einer gefälligen Antwort von Ew. Hochwohlgeboren entgegensehend, hat die Commission die Ehre, mit dankbarstem Gefühle und dem Ausdrucke höchster Achtung und Ergebenheit zu sein,

Ew. Hochwohlgeboren,
Namens der Commission,

Pitschaft,
Präsident der Commission.

Dr. G. C. Braun,
Professor."

Thorvaldsen hatte in der erwähnten Skizze den Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann Gutenberg, in einem Costüm dargestellt, zu welchem die Modelle aus der deutschen Kunst des Mittelalters genommen waren. In der rechten Hand hält er einige der beweglichen Typen seiner Erfindung, in dem linken Arm trägt

er ein Exemplar seiner Bibel, des ersten bedeutenden Werks, welches durch seine Kunst vervielfacht in die Welt ausging und der Aufklärung den Weg bahnte.

Zu dem Piedestal hatte er zwei Basreliefs skizzirt. Das eine bezeichnet die Erfindung der beweglichen Typen. Gutenberg sitzt an seinem Arbeitstisch, sein Mitarbeiter Fust steht ihm gegenüber an der anderen Seite des Tisches, sich an eine in Holz ausgeschnittene Form zu einer Columme stützend, wodurch eine Anspielung zu der früheren Methode im Gegensatz zu den Typen gegeben ist, welche Faust nun betrachtet, nachdem der Erfinder sie ihm gereicht hat. Das andere Basrelief bezeichnet die Erfindung der Presse. Während ein junger Mann damit beschäftigt ist, die Abzüge herzustellen, steht Gutenberg, sich an die Presse lehnend und einen Probeabzug mit Befriedigung betrachtend, neben ihm. Ein drittes Basrelief war beabsichtigt, es wurde jedoch nicht einmal skizzirt. Es hatte die Vertheilung von Büchern unter das Volk versinnlichen sollen. Thorvaldsen übertrug, wie bereits erwähnt, dem dänischen Bildhauer Bissen die Ausführung, und die Modelle wurden im Jahre 1834 zur Zufriedenheit Aller von dessen Hand fertig. Im Jahre 1836 wurden sie von Crozatier in Paris in Bronze gegossen; am 14. August 1837 wurde das Monument in Mainz während eines dreitägigen Festes enthüllt. Bissen empfing von der Commission eine Gratification von hundert Louisd'or und Thorvaldsen, welcher kein Honorar für die Skizzen hatte annehmen wollen, verlieh die Stadt Mainz das Ehrenbürgerrecht.

Aus Thorvaldsen's Aufenthalt in Mailand im Jahre 1832 erinnern wir uns noch seines Zusammentreffens mit dem Banquier Heinrich Mylius aus Frankfurt und dessen vorläufiger Bestellung für die Grabcapelle seines geliebten Sohnes in Loveno am Comersee. Damals wurde keine nähere Verabredung mit Thorvaldsen getroffen, man war überzeugt, daß der Gegenstand, den er wählen würde, die trauernden Herzen beruhigen und befriedigen müsse. Indeß waren Monate verstrichen, als unerwartet ein Brief des Herrn Mylius, datirt vom 14

April 1833 an Herrn v. Koll in Rom anlangte, der diese Angelegenheit Thorwaldsen wiederum ins Gedächtniß rief. Der trauernde Vater hatte später einen so wohlthuenden Trost in einer Abhandlung von Herder über die Nemesis gefunden, daß er nun vor allen Dingen eine Darstellung dieser Idee von der Hand unsers Künstlers wünschte. „In meinem Kopfe" — schrieb er — „kam mir dabei so etwas aus der griechischen Mythologie von der Nemesis Adrostea nach unsers Herder's Ansichten und Vorträgen, als „„die gerechteste, lang nachsichtige, schnell ereilende Lenkerin aller menschlichen Schicksale"" in den Sinn.

Da Thorvaldsen sogleich auf diese Idee einging, empfing er am 25. Juli in einem Schreiben einige Auszüge aus den Gedichten und Abhandlungen Herder's, damit die Idee des tiefen Denkers so weit wie irgend möglich seine Kunst befruchte, und in dem Brief, mit welchem Mylius ihm diese Fragmente sendete, schrieb er noch unter Anderm: „Sie werden daraus ersehen, daß es kein Bild der Rache- oder Plage-Göttin, oder der furchtbare Athe ist, das ich gerne mir selbst vor Augen stellte, oder durch eine Hinterlassung, von welcher an meine Nachkommen ich die Idee bei ihnen anregen möchte, als hätten solche Vorstellungen mich gepeiniget, sondern:

> Die Göttin des Maaßes und Einhaltens,
> Die Zähmerin der Begierden,
> Die misbilligende Göttin des Uebermuthes,
> Die unbestochene Richterin der Tugend und Wahrheit,

deren strenge zwar, doch liebliche Züge mit Warnung, auch Belehrung an die Sterblichen zu verbinden, und dem Nachdenkenden über des Lebens und der Menschen Schicksale Aufschlüsse über solche zu geben und Beruhigung und Trost dabei einzuflößen weiß.

Diese Göttin ist denn gewiß auch Ihrem Sinn verwandt und möchten Sie denn meine Bitte freundlich aufnehmen, und mich durch eine Zusage recht baldiger Gewährung erfreuen."

„Ich wiederhole," heißt es am Schlusse des Schreibens, „daß ich Ihnen ganz die Art der Ausführung überlasse. Wollen Sie es bei einer einzigen Figur bewenden lassen, oder durch irgend eine Hinzu-

fügung in eine Allegorie kleiden, — mir ist das ganz dasselbe; wie Sie es recht finden und Sie selbst nach Ihren Kenntnissen und Gefühlen dadurch befriedigt werden, wird es für mich ebenso sein. Sollten Sie es für schicklich und kunstgerecht halten, in die Nähe des Bildes der Göttin die Figur eines Mannes in höherem Alter zu bringen, der, zu ernstem Nachdenken gestimmt, dieser Göttin huldigte, oder auch eine Gruppe von drei Personen in solcher Attitude, so wäre solches auch nur eine richtige Bezeichnung der in meinem Gemüth liegenden Vorstellung. —"

Diese tiefdurchdachte Aufgabe, bei welcher der Besteller nun ganz von dem Grabdenkmal absah und dieselbe vielmehr als Kunstwerk ausgeführt und in einem, stillen Betrachtungen gewidmeten, Cabinet seines Landsitzes in Loveno aufgestellt wissen wollte, war somit als ein Samenkorn in den Gedankenkreis Thorvaldsen's niedergelegt und sie keimte und schlug auch Wurzel. — Indessen verstrich doch das ganze Jahr 1833, allein am Neujahrstage 1834 — wir erinnern daran, daß unser Künstler sich gewöhnlich an jedem Neujahrstage eine Arbeit zu eigener Lust und Freude wählte — begann er das Basrelief Nemesis. Die über Götter und Menschen Erhabene, die da belohnt und straft, und unter deren Fuß das Schicksalsrad sich dreht, lenkt von ihrem Wagen aus, die Geißel in der Hand, ein Gespann von einem gefügigen, aber frei einherschreitenden und einem wilden, muthwilligen Pferde. Im Geleise des sich ruhig bewegenden Wagens, im Schutz der ausgebreiteten Flügel der Göttin schreiten zwei Genien, Belohnung und Strafe, einher, der Eine mit den Attributen der Freude und des Friedens, der Andere mit dem rächenden Schwerte. Vor den Pferden erblickt man den treuen Hund, gleichsam darüber wachend, daß dieselben nicht vom rechten Pfade weichen. Der ganze Hintergrund des Basreliefs ist von dem Thierkreis eingerahmt, unter dessen Bilde die Wage der Gerechtigkeit obenan thront.

Gegen seine Gewohnheit hat der Künstler dieses Basrelief mit Inschriften versehen, gewiß mehr um dadurch der Composition etwas von dem strengeren Charakter der Vasenbilder zu verleihen, als um Das zu erklären, was schon so deutlich in der Sprache der Kunst erklärt ist. So trägt das eine Pferd die Inschrift: Obediente (gehorsam), das

andere: Inobediente (ungehorsam). Am Wagen unter der Hauptfigur befindet sich der Name: Nemesis, und an dem sich drehenden Rade: Ventura, Ubertà, Sventura, Penuria (Glück, Reichthum, Unglück, Armuth), und endlich ist das von dem einen Genius getragene Schwert mit Pena (Strafe), das Füllhorn des andern mit Premio (Belohnung) bezeichnet.

Dieses Basrelief war gegen Ende des Jahres 1835 in Marmor fertig, und schon in Mailand in Empfang genommen worden, der frohe Besitzer erklärte, daß es nicht allein seinen Erwartungen entspreche, sondern daß auch die bevorstehende Absendung des Basreliefs nach Loveno ein Gegenstand allgemeinen Bedauerns sei.

Beinahe wäre dieses Basrelief die letzte Composition Thorwaldsen's geworden. Während er im Januar 1834 mit dem Modell für das Maximilian-Monument beschäftigt war, stand er eines Tages, als die Arbeiter schon das Atelier gegen Mittag verlassen hatten, allein auf dem hohen Gerüst, und arbeitete am Kopfe des Pferdes. Um mit größerer Leichtigkeit an einer Stelle zwischen den beiden Ohren des Pferdes arbeiten zu können, stellte er eine Leiter auf das Gerüst und stieg an derselben in die Höhe; allein in dieser Höhe mag er wohl seine veränderte Lage vergessen haben; er verliert das Gleichgewicht, behauptet jedoch seine Geistesgegenwart dermaßen, daß er sich noch zeitig genug anklammert und seine Hand das eine hervorstehende Ohr des Pferdes trifft. Dieses würde indeß nur ein Anker von Thon gewesen sein, wenn nicht zufällig eins der Eisenbänder an dieser Stelle im Ohr verborgen, geendigt hätte. Zwar bog die eiserne Stange sich durch die Schwere, allein unser Künstler glitt doch nun etwas langsamer, als dies sonst der Fall gewesen sein würde, an der Seite des Modells herab und fiel auf die Unterlage, ohne daß dieser Fall Folgen von Bedeutung hinterließ.

Um dieselbe Zeit, als Thorwaldsen in solcher Weise sein Leben, wie er sich scherzweise ausdrückte, — von Amtswegen auf's Spiel gesetzt sah, verhandelte man in Kopenhagen über die Erbschaft, welche Dänemark von ihm zu erhalten hoffte. Aber der Himmel bewahrte ihm das Leben und Dänemark das Erbe.

Vierzehntes Kapitel.

Thorvaldsen verschiebt wiederum seine Abreise nach Dänemark. Eine große Anzahl neuer Basreliefs, darunter „die vier Jahreszeiten" und drei Basreliefs für das Schiller-Monument. Erster Schritt zu einem Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen und Briefwechsel hierüber. Horace Vernet malt Thorvaldsen. Fest zu Ehren Horace Vernets. Beziehungen zu München und zu Württemberg. Skizzen zu dem Schiller-Monument. Frontonskizzen. Restauration der Marcus Aurelius-Statue. Modell zur Maximilian-Statue fertig. Modell zur Conradin-Statue. Goldene Medaille der Akademie S. Luca.

Der Februar des Jahres 1834 kam heran; allein das Versprechen Thorvaldsen's, um diese Zeit die Reise nach Dänemark anzutreten, blieb unerfüllt; — er war auch bei weitem nicht mit dem großen Modell zur Maximilian-Statue zu Ende, und unvollendet konnte er dasselbe nicht verlassen. Die kleine Abschweifung bezüglich des Neujahrstages ausgenommen, an welchem er das Basrelief Nemesis modellirte, und woran er, wie man damals sagte, nur drei Tage gearbeitet haben soll, hatte er der Reiterstatue alle seine Kräfte gewidmet; nur ein kleines Basrelief hat er um diese Zeit zu seiner Erholung und um eine Angelegenheit zu beseitigen, gefertigt, die ihm längere Zeit wiederholte Mahnungen und einige Unannehmlichkeiten gebracht hatte.

Schon vor mehreren Jahren ersuchte ihn die Gräfin Potocka (die Witwe des Grafen Arthur Potocki) in Krakau, eine Verwandte des Für-

sten Wladimir Potocki, dessen Monument unser Künstler auch ausgeführt, ihr ein Grabmonument für ihren verstorbenen Gemahl, dessen Büste Thorwaldsen im Jahre 1829 modellirt hatte, auszuarbeiten. Die Idee zu diesem Monument hatte die Gräfin Witwe selbst angeben wollen; es sollte in einer Christus-Statue auf einem Felsen bestehen; diese Statue wollte sie über dem Capellenaltar anbringen lassen. Die Vorderseite des Altars sollte eine Basrelief, jede der beiden anderen Seiten eine Büste in einer Nische erhalten, und zwar die schon ausgeführte des Grafen Arthur Potocki und ihre eigene, erst noch auszuführende. Das Basrelief wollte Thorwaldsen jetzt modelliren, dagegen scheint es, als sei der Christus-Statue auf einem Felsen die Schwierigkeit entgegengetreten, daß Thorwaldsen den Felsen als einen Theil der architektonischen Decoration betrachtet wissen wollte, während der Architekt Wolanski den Felsen, als ihn nichts angehend, zurückwies. Dieser Umstand veranlaßte einen längeren Briefwechsel, während dessen die Arbeit nicht vorwärts schritt, und da die Gräfin ihre Idee nicht aufgeben, Thorvaldsen dieselbe nicht aufnehmen wollte, so glauben wir, es habe, was die Christus-Statue betrifft, Tenerani diesen Theil der Bestellung übernommen.

Anlangend das Basrelief scheint es, als habe Thorwaldsen zuerst die kürzlich erwähnten Compositionen von singenden und musicirenden Engeln vorgeschlagen, allein außer diesen mochte er wohl früher schon noch ein drittes entsprechendes Basrelief entworfen haben, und diesem gab die Gräfin den Vorzug, indem sie sich in einem Schreiben vom 22. Januar 1833 „le basrelief des trois enfants implorants Dieu à genoux" ausbittet. Dieses Basrelief, die drei betenden Knaben, wurde jetzt ausgeführt. Der erste kniete im Gebet mit ausgestreckten Armen. Hinter diesem lehrt der andere Knabe seinen jüngeren Bruder die Hände falten und beten. Auf einer der Büsten des Künstlers ist dieses Basrelief: „Putti che pregano" mit der Jahreszahl 1834 aufgeführt.

Eines Sommerabends dieses Jahres verließ Thorwaldsen seine Arbeit im Atelier, um einer Vorstellung der Guerra'schen Kunstreitergesellschaft beizuwohnen. Dieselbe war in Rom angelangt und Thor-

valdsen liebte solche Zerstreuungen nicht allein als Zuschauer im gewöhnlichen Sinne, sondern auch, weil er überall Gelegenheit zum Studium für seine Kunst fand. Am folgenden Tage stand ein neues Basrelief auf der Staffelei: Eine Jägerin zu Pferde. Es stellte eine Jungfrau aus dem Gefolge der Diana vor, welche zu Pferde gestiegen ist, um dem Wild nachzusetzen. Ihr Auge hat schon das Ziel entdeckt, und während sie in der linken Hand den Bogen und den Zügel hält, zieht sie mit der rechten einen Pfeil aus dem über dem Rücken hängenden Köcher hervor. Um ihre linke Schulter flattert ein Thierfell und die schon erlegte Beute hängt an einem Bande. Vor dem Pferde springt der leichte Hund, den Kopf zurückgewendet nach seiner Herrin.

Und während diese Eindrücke aus dem Guerra'schen Circus noch frisch und lebendig in ihm waren, modellirte er als Seitenstück ein anderes Basrelief: Einen Jäger zu Pferde, einen schönen, mit seiner Beute von der Jagd zurückkehrenden Jüngling. Das Pferd bewegt sich in lebhaftem Schritt, der Jüngling wendet den Kopf zurück, als harre er seiner Jagdgesellschaft. Sein schöner Körper ist zum Theil von einer Löwenhaut bedeckt, welche vom Kopfe vorne auf der Brust zusammengefaßt wird. Ueber der rechten Schulter ruht der Jagdspieß, und über diesem nach dem Rücken zu hängt die Beute, ein Hase.

Mit Bezug auf diesen Hasen bemerken wir, daß die vom Spieße herabhängende Beute, als das Basrelief zum ersten Male im Modell fertig stand, kein Hase, sondern ein Adler mit entfalteten, herabhängenden Flügeln war, was eine weit schönere Wirkung hervorgebracht haben soll. Allein eines Tages, als Thorwaldsen einem Reisenden diese letzte Arbeit zeigte, machte dieser die Bemerkung, er habe eine Composition des Malers Tischbein gesehen, gleichfalls einen Jäger mit einem großen Adler auf dem Rücken vorstellend, — und einige Tage später bemerkte man mit Bedauern, daß unser Künstler den herrlichen Adler weggenommen und anstatt dessen einen mageren Hasen hingehängt hatte.

Um diese Zeit beantwortete Thorvaldsen zwei Schreiben des Conferenzraths Collin in Kopenhagen folgendermaßen:

„Mein Hochgeschätzter Freund,

Lieber Herr Conferenzrath Collin!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die lebhafte Theilnahme, welche so deutlich in Ihren beiden letzten freundlichen Briefen ausgesprochen ist, und seien Sie überzeugt, mein geehrter Freund, daß ich auch vollkommen die Gesinnung unsers guten Königs gegen mich anerkenne. Wie leid thut es mir, durch eine fremde Hand Ihnen meinen Gruß senden zu müssen, anstatt, wie ich es hoffte, Sie jetzt in Kopenhagen umarmen zu können; allein außer anderen Hindernissen hat der ungewöhnlich kalte Frühling mir eine Erkältungsgicht gebracht, welche mich an das Haus fesselt, eine spanische Fliege auf jedem Arm, und somit auch meine Abreise verspätet.

Dieses Hinderniß ist um so ärgerlicher, weil ich darauf baute, in kurzer Zeit in Kopenhagen, im Verein mit meinem Freunde, die mir sehr angelegentliche Einlage von zwanzigtausend Species in die Nationalbank für meine Tochter ordnen zu können. Laut Versprechen an meinen Schwiegersohn hätte die Sache schon gleich nach der Hochzeit berichtigt sein müssen, und verursacht mir nicht wenig Plage. Ich habe nach dem Briefe meines lieben Freundes, Herrn Conferenzrath Hansen, darüber geschrieben, und unter Anderm die Hauptarbeiten angegeben, aus welchen diese Summe ausgezahlt werden könnte, nämlich:

Vier Medaillons zum Schloßportal . . .	2,000	Species
Für den Fries und die zwei Karyatiden	14,000	„
Die Christusfigur	6,000	„
Das Fronton der Frauenkirche	4,000	„ (nur meine eigene Auslagen).

Dazu kommen noch andere Arbeiten, welche ich bei meiner Rückkehr detailliren werde, so wie ich denn auch alsdann Abrechnung nehmen werde für das, was ich voraus erhalten habe. Darf ich noch einmal diese Angelegenheit der Fürsorge meines Freundes anempfehlen? Ich hoffe, kein Hinderniß in der Heimat anzutreffen, selbst wenn ich weniger zu fordern hätte, und die Gelder außerdem im Lande bleiben.

Mit Bezug auf die Wahl von Obligationen, dann erkläre ich mich vollkommen zufrieden mit der Wahl, welche mein lieber Conferenzrath in solchem Falle thun wird, da ich zur Genüge weiß,

wie ruhig ich mich Ihrer Güte für mich und Ihren Kenntnissen überlassen kann.

Leben Sie wohl, mein Freund, ich hoffe, meine Gesundheit wird es mir bald erlauben, sie zu umarmen und Ihnen für all die Mühe zu danken, welche meine kleine Angelegenheiten Ihnen verursachen!

Ihr ganz ergebener Freund

Albert Thorvaldsen.

Rom, den 16. April 1834."

Es dauerte nun nicht lange, bis ein Schreiben des Conferenzraths Hansen Thorvaldsen über sein Guthaben bei den beiden Baucommissionen in Kopenhagen beruhigte, und nachdem die Angelegenheit in Betreff der zwanzigtausend Species für seine Tochter hiedurch und durch Collin laut eines späteren Briefes von diesem geordnet war, schrieb er unter Anderm an Collin wie folgt:

„Hochwohlgeborner Herr Conferenzrath Collin!

Lieber, hochgeehrter Freund!

Wie soll ich Ihnen für Ihr letztes Schreiben danken, welches in der vollständigsten und befriedigendsten Weise die Erfüllung alles Dessen, was ich mir in der zwischen uns verhandelten Geldsache . . Ich gebe Ihnen die Versicherung, mein lieber Freund! daß ich mich keines Briefes entsinne, welcher mir größere Freude verursacht hätte. Die wiederholten Erinnerungen von Seiten meines Schwiegersohnes und mein eigener totaler Mangel an Einsicht, dergleichen Dinge zu behandeln, wurden mir zuletzt in dem Grade peinlich, daß ich zum Theil dadurch am Arbeiten behindert ward. Ich hege jetzt nur den Wunsch, daß der Zufall mich in den Stand setzen möge, meinen hochgeschätzten Conferenzrath zu überzeugen, wie unendlich erfreut ich sein würde, wenn ich Ihnen einen Gegendienst erzeigen könnte; indeß hoffe ich bald, Ihnen auf eine wärmere Weise danken zu können, als jetzt durch einige niedergeschriebene Worte. Sobald ich die Reiterstatue des Herzogs Maximilian für den König von Bayern vollendet haben werde, ist nichts mehr vorhanden, was mich daran hindern könnte, Sie und andere liebe Hinterlassene in Kopenhagen zu umarmen. Bis dahin empfangen Sie schriftlich meinen herzlichsten Dank und Gruß, und erzeigen Sie mir die Güte, gleichfalls den Conferenzräthen Oersted und Holten und Herrn Etatsrath Thomsen freundliche

Grüße zu bringen, — ich fühle mich Allen höchst verbunden für ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit gegen mich.

Da ich bald in Dänemark zu sein hoffe, würde es mich freuen, wenn das Consistorium bis zu der Zeit von seinem Verlangen, von einer förmlichen Rechnung über die Summe, welche mir für gelieferte Kunstsachen an die Frauenkirche zukommt, absehen würde. Die Christusfigur harret außerdem der letzten Ausführung durch meine Hand an Ort und Stelle; auch ist es mir nicht klar, wie diese Arbeit in die Frauenkirche kommt, war sie doch ursprünglich für die Schloßkirche bestimmt.

Noch einmal herzlichen Dank! und bewahren Sie mich in freundlichem Andenken.

Ihr ergebenster

Albert Thorvaldsen.

Rom, den 28. August 1834.

Auch an den Prinzen Christian Frederik hatte Thorvaldsen im Verlaufe des Spätsommers 1834 zwei Schreiben gerichtet, und aus dem verbindlichsten Antwortschreiben des Prinzen vom 4. November ersehen wir, daß man nun Thorvaldsen zum Frühjahr 1835 in Kopenhagen erwartete.

Die Hoffnung auf ein Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen war dort mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Collin, welcher an der Spitze des Kunstvereins stand, setzte seine Bestrebungen in dieser Richtung fort. Auf seinen Vorschlag hatte der Verein schon im Jahre 1833 folgende architektonische Preisaufgabe ausgeschrieben: die noch stehenden Partien der Frederikskirche (der sogenannten Marmorkirche) zu benutzen, um aus denselben eine architektonische Composition zu entwickeln und zu vollenden und zugleich im Verein damit, den Platz zu benutzen. Professor Hetsch lieferte einen Vorschlag ein, welcher den Beifall der Censoren erhielt, und darauf ausging, jene Ueberreste der Marmorkirche zu einem Museum für Sculpturarbeiten zu verwenden. „Sehen Sie, mein guter Etatsrath!" schrieb Collin, als er in einem Schreiben vom 15. November 1834 Thorvaldsen hievon benachrichtigte, „dies ist der erste Schritt zu einem Museum Thorvaldsenianum! — Bindesböll, welcher vielleicht jetzt in Rom ist, hatte übrigens schon

diesen Sommer eine Composition zu demselben Zwecke fertig. Nun ist es allerdings weit leichter, Zeichnungen und Entwürfe zu liefern, als Fonds zur Herstellung des Werkes zu schaffen, allein jenes ist auch nothwendig, so wie es überhaupt der Sache dienlich ist, daß stets an dieselbe gedacht wird: — Soll jedoch der eine oder andere Vorschlag, oder vielleicht ein ganz neuer realisirt werden, so müssen wir den Meister der Kunstsachen bei uns haben. Um Ihnen, meinem geehrten Freunde, dieses recht ans Herz zu legen und eine oft wiederholte Bitte, den oft laut gewordenen Wunsch, Sie möchten bald nach Kopenhagen kommen, wo Sie in vieler Hinsicht der Kunst und deren Beflissenen im Vaterlande sehr nützlich sein könnten, — deshalb habe ich dieses mitgetheilt."

Das Jahr 1834 vermehrte die Zahl der Diplome Thorvaldsen's auf drei von Ober-Italien. Unterm 26. Januar wurde er in Genua zum Accademico di merito dell' Accademia Ligustica di Belle Arti, am 16. April zum Ehrenmitglied des L'Ateneo dì Brescia, und am 18. desselben Monats zum correspondirenden Mitgliede der Accademia dei Filomati di Scienze, Lettere e Belle Arti in Lucca ernannt.

Rom besaß noch seinen Thorvaldsen, aber zu Anfang des Jahres 1835 verließ der Maler Horace Vernet diese Stadt, und unser Künstler verlor an ihm nicht allein einen seiner liebsten Kunstbrüder, sondern auch eine Stütze, an welche er sich dann und wann während der letzten Jahre in mehreren schwierigen Fällen gelehnt hatte. Diese beiden Künstler lebten in dem freundschaftlichsten und zugleich ehrlichsten Künstlerverhältniß, sich gegenseitig der Eine über die Größe des Andern freuend, und Beide höher gehoben, als daß Misgunst oder Intrigue sie hätten erreichen können.

Thorvaldsen hatte die Büste des Horace Vernet ausgeführt; als nun Vernet von dem Directoriat an der französischen Akademie zu Rom zu großen Thaten in den Wüsten Afrika's berufen wurde, malte er vor seiner Abreise Thorvaldsen's Portrait, das berühmte Gemälde, wodurch nun das Museum zu Kopenhagen jetzt die beiden großen Künstler vereint besitzt.

Zu Anfang des Februar sollte Vernet seine Reise antreten, und

in Palazzo Ruspoli hatte man ein Abschiedsfest veranstaltet, zu welchem die Künstler aller Nationen in Rom versammelt waren. Bei der römischen Polizei hatte man das Fest angezeigt und zugleich um Nachsicht gebeten, wenn das Fasten bei solcher Gelegenheit nicht mit besonderer Strenge beobachtet würde. Thorvaldsen war nicht allein zugegen, sondern ihm war auch der Ehrenplatz an der rechten Seite Horace Vernet's angewiesen. „Sonderbar genug," — heißt es in einem Briefe aus Rom über dieses Fest, — „wo Thorvaldsen zugegen ist, und mag das Fest zu wessen Ehren auch immer veranstaltet sein, ehe man sich's versieht, scheint es, als sei es ihm veranstaltet. So auch hier. Nachdem ein Hoch auf Vernet ausgebracht war und Thorvaldsen demselben den Lorberkranz gereicht hatte, welcher bis dahin auf dessen Büste gehangen, den Vernet jedoch nicht auf sein Haupt zu setzen erlaubte, erhob Vernet sich gleich darauf, und mit den Worten: „La voilà à son place," wand er denselben um Thorvaldsen's Schläfe, indem er sich um seinen Hals warf und ihn küßte. Unbeschreiblich war der bei diesem Anblick entstehende Enthusiasmus, der alte Palazzo Ruspoli erzitterte bei den Bravos und Händeklatschen, die nie wieder aufhören zu wollen schienen."

Als ein charakteristisches Seitenstück zu diesem Feste erzählt derselbe Berichterstatter, daß Tags darauf die Gensdarmen sich einfanden, um den Wirth in Palazzo Ruspoli zu verhaften, weil er am Tage vor la festa di Purificatione den Gästen den Genuß von „Grasso" (Fleischspeisen) erlaubt habe. Der Wirth flüchtete über die spanische Treppe in die Villa Medici, die französische Akademie, welche das Asylrecht genießt, und die Sache wurde nun in soweit beigelegt, als der Wirth der Verhaftung entging, weil die Festvorsteher eine Geldstrafe von hundert Scudi für die Uebertretung der Fastengesetze zahlten. Da man jedoch Veranlassung fand, Sr. Heiligkeit die Sache mit der Bemerkung vorzulegen, daß man zu Dem, was geschehen sei, die Erlaubniß der Polizei gehabt habe, so wurde der endliche Bescheid dahin abgegeben, daß, da jedenfalls die Erlaubniß des geistlichen Collegiums gefehlt, man auch bereits über die hundert Scudi disponirt hätte, es sein Bewenden bei dem Geschehenen haben möge.

Thorvaldsen's Aeußerungen in Briefen an den Prinzen Christian Frederik in Betreff seiner Abreise von Rom mögen denselben bewogen haben, bei dem König von Dänemark darauf anzutragen, daß im Frühjahr 1835 ein Schiff der königlichen Marine in das Mittelländische Meer gesendet werde, um nicht allein Kunstsachen abzuholen, sondern auch um Thorvaldsen selbst eine bequemere Rückreise unter dem Schutze der dänischen Flagge anzubieten. In Folge dessen war ein lebhafter Briefwechsel verschiedener Autoritäten Kopenhagens hinsichtlich der Werke, welche man zu empfangen wünschte, eröffnet worden; wir theilen hier nur das Wesentlichste desselben, ein Schreiben des Prinzen Christian Frederik mit, weil dasselbe die übrigen überflüssig macht:

„Herr Etatsrath und Director Thorvaldsen!

Sie werden jetzt officiell benachrichtigt sein, daß eine Fregatte in das Mittelländische Meer entsendet werden, und daß dieselbe gegen Ende des Mai bei Livorno Anker werfen wird, um dort die Kunstwerke aufzunehmen, deren Absendung mit dieser guten Gelegenheit Sie selbst bestimmen mögen. Nicht nur die fünf Stücke zu dem Fries, der Einzug Alexander's in Babylon, sondern, wie ich hoffe, andere Arbeiten und Abgüsse über Meisterwerke von Ihnen, welche wir nicht besitzen, werden bei dieser Gelegenheit mitfolgen können, und vor allen Dingen wäre es wünschenswerth, wenn Sie sich bestimmen könnten, die Apostel-Statuen, welche in Marmor fertig sind, mit der Fregatte zu senden. Nach Dem, was früher in Betreff dieser Sache verlautet, ist es der lebhafte Wunsch aller Freunde der Kunst im Vaterlande, daß diese Meisterwerke in Marmor an Stelle der Gypsabgüsse treten möchten, welche jetzt die Frauenkirche schmücken. Ich bezweifele nicht, daß diese Angelegenheit sich wohl leicht ordnen ließe, wenn erst die Statuen hier wären und Sie dann mündlich das Nöthige verabreden könnten. Möchte der Zeitpunkt bald eintreten; der Frühling erfüllt uns in dieser Hinsicht mit neuer Hoffnung. Sie verwandeln dieselbe bald in Gewißheit und Niemand wird sich mehr freuen als

Ihr verbundener und wohlwollendster

Christian Frederik.

Kopenhagen, den 17. September 1835.

In welchen Beziehungen Thorvaldsen um diese Zeit zu München durch die unbestimmten Aeußerungen und ausweichenden Antworten stand, deren er sich bediente, wenn die Aufforderung, dorthin zu kommen, an ihn erging, vermögen wir nicht klar hervorzuheben, indem wir hierüber von Seiten seiner selbst jede Aufklärung vermissen. Wahrscheinlich ist er schon lange mit sich selber einig gewesen und hat es vorgezogen, diese Verhältnisse so wenig wie möglich zu berühren; und wenn er dazu genöthigt wurde, suchte er sich mit seiner bekannten und so viele Jahre hindurch geduldig hingenommenen Unbestimmtheit zu helfen.

Von Seiten Bayern's schien die Hoffnung noch nicht aufgegeben zu sein, ungeachtet es nicht unbekannt sein konnte, daß Schritte geschehen waren, um Dänemark in Besitz des Ganzen zu setzen. Das Anerbieten eines Professorats von der Münchener Kunstschule mag auch um diese Zeit von Thorvaldsen ausgeschlagen worden sein, indem das erledigte Professorat in der Sculptur auf Empfehlung unsers Künstlers dem Bildhauer Ludwig Schwanthaler übertragen worden war.

Von Schwanthaler empfing Thorvaldsen nun eben aus dieser Veranlassung folgendes Schreiben:

„Verehrtester Herr v. Thorvaldsen!

Schon längst hätte ich mir die Freiheit genommen, an Sie zu schreiben, hätte ich nicht gefürchtet, Sie zu belästigen. Doch ein Ereigniß veranlaßt mich jetzt ganz besonders hiezu. Der König hat mich nämlich plötzlich vor einigen Tagen zum Professor der Akademie ernannt, zu einer Zeit, als ich, wie Sie schon von Rom aus wissen, gar nimmermehr daran dachte. Ueberhaupt hat sich mein Glücksstern jetzt ein wenig gedreht, und nach meiner Ueberzeugung habe ich dies größtentheils der Wärme und Freundschaft zu danken, mit der Sie, verehrtester Herr v. Thorvaldsen, sowohl im Allgemeinen, als auch besonders gegen den König über mich sprachen, wie derselbe mir gleich bei seiner Rückkunft aus Rom erzählte, und wofür ich Ihnen nie genug dankbar sein kann. So habe ich jetzt einige Ritter-Statuen der alten Wittelsbacher zu modelliren, welche dann, von Bronze gegossen, in dem neuen Festsaal aufgestellt werden, was mich sehr zufrieden

macht. Ueberhaupt fühle ich mich jetzt ganz anders kräftiger, tüchtiger, als in Rom damals. Stiegelmair wird nur heuer noch einen dieser Herzoge gießen, und dadurch wird die Sorge des Königs, daß durch zu langes Ausbleiben Ihrer Reiterstatue die Gießerei stille stehen müsse, beseitigt. Daherdenn auch der König jetzt weniger hierüber unruhig ist, als früher; ich soll es aber nicht sagen. Ueber die dereinstige Aufstellung Ihrer Modelle allhier, werde ich die Ehre haben, Ihnen nächstens Näheres zu berichten. Doch ich fürchte überlästig zu werden und will daher lieber schließen. Ich bitte, mich der schätzbaren Familie Buti vielmals zu empfehlen und geharre hochachtungsvollst

Dero ergebenster

L. Schwanthaler.

München, den 15. Februar. 1835.

In diesem Briefe berührte Schwanthaler nur die Erwartung, er werde in München die Modelle Thorvaldsen's aufstellen; allein in einem zweiten, welches er kurz darauf dem erstern folgen ließ, ging er näher auf diese Sache ein. Er schrieb nämlich:

„Hochzuverehrendster Herr v. Thorvaldsen!

Verzeihen Sie meine Belästigung. Ich hoffe, Sie werden sich recht wohl befinden, und bin nun so frei, Ihnen über einen Punkt Auskunft zu geben, den ich schon längst berühren wollte. Ich sagte es nämlich dem Könige, daß ich in Rom einigemal gehört habe, Sie würden dereinst ihre Gypsmodelle größtentheils ihm verehren. Er war hierüber ungemein freudig überrascht, und äußerte lebhaft, was dies für ein Schatz, nicht allein für München, sondern für ganz Deutschland sei, diese Sachen hier zu besitzen, und verwunderte sich nur, bei seinem Aufenthalte in Rom nichts davon gehört zu haben, und brach nun wieder neuerdings in Aeußerungen großer Freude aus. Ich wollte natürlich, unserer Abrede gemäß, nicht sagen, daß ich es von Ihnen selbst vernommen, und sagte nur, ich hätte sogar von einem Testamentchen gehört. Nun wurde er sehr theilnehmend, äußerte sich lebhaft, wie viele Liebe und Verehrung er für Sie hege, es thue ihm weh, daran zu denken, er glaube es nicht, bis er es von Ihnen selbst höre, er freue sich über Ihre Rüstigkeit und hoffe sicherlich, Sie würden lange noch an kein Testament denken. In somma, ich habe gesehen, daß er ungeheure Freude an diesen Modellsachen hat. So weit bin ich nun gegangen, und es steht Ihnen frei, hierin weiter zu verfügen,

was Sie wollen. Der Glyptothek gegenüber wird ein Museum für Kunstausstellungen gebaut, das wäre so ein Plätzchen für Ihre Modelle.

In diesen Tagen war Launitz hier, und hat, wie ich höre, beim König erwähnt, daß Sie sich in Hinsicht des Rüstzenges Ihrer Reiterstatue in einiger Verlegenheit befänden, da Sie in Rom keine Rüstungen u. s. w. vorfänden. In Folge dessen trug mir Klenze im Namen des Königs auf, genaue schattirte Zeichnungen von einer vollständigen Rüstung, Pferdegeschirr u. s. w. fertigen zu lassen. Da ich nun Ihre Statue genau kenne, auch in Schleißheim ein lebensgroßes Bild von Max, zu Roß und in voller Rüstung und gleichzeitig gemalt, vorhanden ist, auch in der königlichen Sattelkammer und im Zeughause noch schöne Rüstungen vorhanden sind, so hoffe ich gute Ausbeute, und werde Ihnen auf jeden Fall auch eine kleine Pause des Schleißheimerbildes senden, — binnen acht Tagen werden diese Sachen hier abgehen. Uebrigens erinnere ich mich, in Rom den commandirenden Schweizerofficier in der Sistina in einer schönen, alten, damascirten Rüstung gesehen zu haben; sie geht aber nur bis zur Hälfte des Schenkels, indeß die Arme und der Brustharnisch waren sehr schön, und ich glaube, sie würden auf jeden Fall nützen. Ich bin froh, daß Sie diese Statue angefangen haben, der König hat sich wirklich erst jüngsthin ungeduldig ausgesprochen. Und nun verzeihen Sie meinen langen Brief. Ich aber geharre hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

L. Schwanthaler.

München, den 22. April 1835.

Die dänische Fregatte „Bellona" ging Anfang Mai 1835 nach dem Mittelländischen Meere ab und ankerte am 8. Juni auf der Rhede vor Livorno. Von der Abfahrt hatte Prinz Christian Frederik, bereits in einem Schreiben vom 5. Mai, den commandirenden Capitain L. de Coninck benachrichtigt, und ihn von der Ankunft und von der Ordre, infolge welcher er nicht allein Kunstsachen einschiffen würde, sondern zugleich, wenn Thorwaldsen es wünschte, die Fregatte zu dessen Disposition behufs seiner persönlichen Abreise stellte, in Kenntniß gesetzt.

Die Kisten mit den vielen herrlichen Kunstwerken ließen nicht lange auf sich warten. Der Freund und Landsmann Thorwaldsen's, Candi-

dat Ludwig Böttger, welcher selbst diese Gelegenheit zur Rückreise benutzen wollte, brachte sie wohlbehalten nach Livorno.

Thorvaldsen selbst reiste dieses Mal noch nicht ab, und da er auch nicht über Land ging, so gerieth man in Kopenhagen beim Empfang der vielen vor ihm abgesendeten Kunstsachen etwas in Verlegenheit. Einerseits wünschte man nicht ohne nähere Kenntniß der Wünsche des Künstlers etwas in Betreff der Auspackung zu unternehmen, um so weniger, weil sich unter den bestellten Kunstsachen Vieles befand, welches Privateigenthum Thorvaldsen's war; andererseits hatte es seine Schwierigkeiten, passende Magazine zu ermitteln, wo man die Sachen vorläufig hinstellen konnte, und ferner wünschte man doch auch, daß die lange erwarteten Arbeiten für das Schloß und die Kirche ans Licht gezogen würden. Da es sich jedoch herausstellte, daß Thorvaldsen diesmal noch nicht persönlich zu erwarten sei, mußte Freund sich der schwierigen Aufgabe des Auspackens und der Aufstellung unterziehen. Die Ateliers in der Charlottenburg waren bald mit den Arbeiten überfüllt, welche noch durch die Hand des Künstlers gehen sollten, und für die Gypsabgüsse ließ der König am 4. October eine ganze Reihe von Zimmern im Schloß Christiansburg zur Verfügung stellen. Die zehn Apostel-Statuen in Marmor, welche Thorvaldsen auf Aufforderung des Prinzen mitgesendet hatte, wurden dagegen, infolge der noch schwebenden Verhältnisse, nicht ausgepackt, sondern in einem andern Locale untergebracht. Die Gemäldesammlung, die Antiquitäten, Kupferstiche und Bücher wurden als Thorvaldsen's Privateigenthum in einem besonderen Zimmer der Christiansburg aufbewahrt, und als dieses Alles so einigermaßen geordnet war, setzte man die Hoffnung auf die Rückkehr des Künstlers, von welcher, wie es schien, die Frage von dem Museum abhängig gemacht werden sollte.

Allein diese Verlegenheiten beim Empfang der Sachen und des vorläufigen Ordnens derselben, sowie diese Unbestimmtheit, welche noch in Betreff der Frage wegen des Museums obwaltete, und die Zweifel über die Rückkehr des Künstlers, dieses Alles blieb Thorvaldsen nicht unbekannt, und übte bei weitem keinen günstigen Eindruck auf ihn aus. Bald wollte das Gerücht wieder zu erzählen wissen, daß „der Alte"

in seiner Verstimmtheit manchmal äußere, daß die Sachen, welche schon gesendet wären, in Dänemark bleiben möchten, aber anlangend das Uebrige behalte er sich vor, frei zu verfügen.

Als Thorwaldsen in seinen Briefen nach Kopenhagen erklärte, er wolle nun keine neuen Bestellungen mehr annehmen, sondern sich darauf vorbereiten, Rom zu verlassen, wenn das Modell zu der Maximilian-Statue fertig sein würde, geschah dies in der Voraussetzung, daß ihm neben dem colossalen Werke noch die Gelegenheit und Zeit bleibe, einige andere früher bestellte Werke zu vollenden.

Als solche wollen wir hier zwei nennen, und außerdem darauf aufmerksam machen, daß er sich, wie vorauszusehen war, auch nicht streng innerhalb dieser flüchtig abgesetzten Grenzen würde halten können, wenn neue Bestellungen ihm noch während seiner Anwesenheit in Rom zugehen sollten.

Wir erinnern daran, daß man sich im Jahre 1830 in Stuttgart zur Errichtung eines Schiller-Monuments vereinigt hatte, und daß Thorwaldsen den Wünschen des Vereines, welche darauf ausgingen, von seiner Hand eine Composition zu erlangen, nach welcher der württembergische Bildhauer Weitbrecht das Modell zu dem Gusse ausführen könnte, entgegengekommen war. Wie es scheint, hat unser Künstler, zerstreut durch die dazwischenliegenden Jahre, etwas lange mit der Erfüllung seines Versprechens gezögert, aber im Jahre 1834 gelang es seinem Freunde, dem Geheimlegationsrath v. Kolb in Rom, ihm die Sache ins Gedächtniß zu rufen, und im Verlauf des Sommers 1835 erfüllte er sein Versprechen und modellirte die fragliche Skizze. Dieses geht aus den Schreiben vom 9. September und 15. October, welche ihm von dem Verein zugingen, hervor. Von diesen beiden Schreiben sind wir im Stande, hier das letztere mitzutheilen:

„Hochwohlgeborner, hochverehrter
Herr Staatsrath und Compthur!

Wären Sie Zeuge gewesen von dem lauten Ausbruche der Freude bei der Nachricht, daß Schiller's Abbild, durch welches Sie ihn vor

Deutschland ehren, aus ihren Schöpferhänden nun hervorgegangen ist, und von der hohen Bewunderung bei der sinnigen Beschreibung desselben von dem würdigen Consul Kolb, Sie würden daraus erkannt haben, mit welcher dankbaren Verehrung der Verein für das Denkmal Schiller's es würdigt, daß Sie seinem Zwecke eine so glänzende Krone aufsetzen. Ich schätze mich glücklich, der, wenn auch nur schwache Dolmetscher dieser innigen Verehrung zu sein, die aus vollem Herzen strömt, und die ganz Deutschland mit uns dem hochgefeierten Künstler zollt, der in dessen Lieblingsdichter Deutschland selbst so hoch ehrt und verherrlicht. Unserm gnädigsten Monarchen habe ich diese frohe Nachricht alsobald kundgethan, da ich bei der erhabenen Theilnahme Höchstdesselben an dem Unternehmen und bei der hohen Achtung für Ew. Hochwohlgebornen, die Höchstderselbe bei jeder Gelegenheit kundgiebt, überzeugt war, Ihm eine große Freude damit zu machen. Welch eine hohe beneidenswerthe Zierde wird dieses Denkmal für Stuttgart sein und welch ein Tag der Feier, an welchem dasselbe dem Blicke des staunenden Deutschlands enthüllt wird. Ich gestehe, daß mich bald ein Schwindel ergreift, wenn ich mir das Alles recht lebhaft vorstelle.

Verzeihen Sie diesen Ausbruch des Gefühls der hohen Verehrung und Bewunderung, mit welchem stets dankbar zu verharren die Ehre hat

Ew. Hochwohlgebornen

gehorsamster Diener,

Der Vorstand des Vereins für Schiller's Denkmal,

Hofrath Dr. Reinbeck.

Stuttgart, den 9. September 1835.

Aber bis jetzt war immer nur noch die Rede von einer Skizze zu der Statue; das folgende Jahr wird uns aber Veranlassung geben, das Monument selbst zu besprechen.

Eine andere Zusage war ebenfalls noch zu erfüllen. Die Fürstin Helene Poninska hatte sich im April 1835 an Thorwaldsen gewendet, und ihn zu der Zusage eines Grabdenkmals für ihre zwei gleichzeitig verstorbenen Kinder, einen Sohn und eine Tochter, zur Ausführung vermocht. Sie selbst hatte dem Künstler den Gedanken, den sie in dem Basrelief, welches das Denkmal in der Jagellonen-Capelle der

Cathedrale zu Krakau schmücken sollte, ausgesprochen wünschte, mitgetheilt. Thorwaldsen modellirte demnach ein Basrelief, welches er selbst „Passaggio d'un mondo ad altro" nennt. Dasselbe stellte einen Jüngling und eine Jungfrau vor, welche die trauernde Mutter auf Erden verlassen, um einer andern Weltkugel entgegen zu schweben. Dieses nach oben abgerundete Basrelief wurde allerdings in Marmor ausgeführt, allein nur erst, nachdem Thorwaldsen es in seinem Atelier zu Rom verlassen hatte. Bei der endlichen Ausführung zeigten sich leider einige Flecke in dem Marmor, und als das Basrelief dessenungeachtet abgesendet und der Fehler, wie es aus dem Briefwechsel hervorgeht, gerügt worden war, antwortete Thorwaldsen aus Kopenhagen, daß er, um dafür zu entschädigen, die Büste des Sohnes in Marmor ausführen und nachsenden wolle, und mit der Ausführung einer solchen Büste war denn auch während der letzten Lebensjahre des Künstlers sein Eleve Mathiä in Rom beschäftigt.

Um diese Zeit, gegen Ende des Jahres 1835, tauchten gleichfalls einige kleinere Arbeiten auf, welche er im Interesse seiner Vaterstadt unternahm. Es ist bereits Erwähnung gethan, daß im Jahre 1832, als die Arbeiten für das Schloß nach Dänemark abgingen, es den Anschein hatte, als wollte er eine der frühesten Bestellungen für sein Vaterland, nämlich das Fronton zu der Schloßkirche, ausführen. Diesen Vorsatz hatte er abermals bis auf eine gelegenere Zeit verschieben müssen. Im September 1831 finden wir ihn jedoch wiederum mit diesem Basrelief beschäftigt. Das Modell: Christi Auferstehung wurde nun in einer großen Skizze vollendet. Seine Absicht mit dieser Arbeit war zweifelsohne die, daß er, wenn er nun nach Kopenhagen käme, das wirkliche Fronton hiernach unter seiner Aufsicht von jüngeren Künstlern ausführen lassen könne. In derselben Absicht machte er auch noch eine andere große Skizze: Das Urtheil Salomon's, für das Fronton des Rathhauses zu Kopenhagen. Allein diese Pläne verwirklichten sich nicht, denn nach seiner Rückkehr ins Vaterland gab es so viel Anderes zu thun, daß er gänzlich von diesen Gedanken abgeleitet wurde, und da Niemand ihn antrieb, diese Sache ins Werk zu setzen, blieben diese zwei Skizzen stehen und gingen später in sein Mu-

seum über, ohne daß bis dahin die Rede von der endlichen Ausführung für die genannten leeren Giebelfronten war.

Eine Restaurationsarbeit, welche ihm die päpstliche Regierung übertrug, beschäftigte seine Aufmerksamkeit bis in das nächste Jahr hinein. Die berühmte antike Reiterstatue des Marcus Aurelius auf dem Capitol erheischte eine kunstverständige Reparatur, welche man nur unserm Künstler anvertrauen zu können glaubte. Thorvaldsen fühlte die Wichtigkeit dieser Aufgabe und äußerte, daß sie voll Verantwortung sei und alle mögliche Vorsicht erheische. Namentlich war es das erhobene Vorderbein des Pferdes und einige Beschädigungen an der Figur selbst, welche Anforderungen auf seine Einsicht und Kunst machten, besonders als es sich zeigte, daß die ganze Statue mit Sand, Ueberreste des Kerns, gefüllt war, der durch Zusammenfallen und durch Verschiebung eine noch größere Zerstörung befürchten ließ. Auf Anrathen unsers Künstlers und unter seiner unausgesetzten Ueberwachung wurde die Bronze gereinigt, eine Construction eiserner Bänder in dem Innern des Pferdes angebracht, und das Monument war für Jahrhunderte gerettet.

Im Juli dieses Jahres war Thorvaldsen zum Ehrenmitglied der Accademia Aretina di Scienze, Lettere e Belle Arti, am 12. November zum Ehrenmitglied der Societa Petrarchina di Scienze e Belle Arti in Arezzo, und im December zum Membre de l'institut Royal des Sciences, Belles Lettres et Beaux Arts in Amsterdam ernannt worden.

Von seinem Freunde Horace Vernet, welcher noch in Paris war, empfing Thorvaldsen zu Anfang des Jahres 1836 folgendes Schreiben:

„Cher et illustre Collègue!

Je ne veux pas laisser partir un de mes amis pour Rome sans le charger d'un petit mot de souvenir pour Vous. Je ne sais, si Mr. . . . . que j'avais chargé d'une semblable commission l'aura remplie. Je l'avais prié . . . ., non seulement d'une lettre

pour Vous, mais aussi de deux autres pour M. M. Boguet et Lemoyne; n'ayant reçu aucune réponse d'une part et des reproches de Lemoyne sur mon silence, j'ai lieu de croire que mon commissionaire aura perdu mon paquet, car je sais qu'il est arrivé à Rome il y a plus de six mois.

Je suis certain, que Vous n'aurez jamais douté un instant, qu'il pût y avoir négligence de ma part. Les sentimens de respect et d'amitié, que j'ai pour Votre talent et pour Votre personne Vous sont un sûr garant de l'inviolabilité de mon attachement et de ma vénération pour l'un et pour l'autre, sans compter toute ma reconnaissance pour Vos bontés pour moi.

Il avait été question dans nos journaux d'un voyage que Vous deviez faire à Paris. Jugez de ma joie à une semblable nouvelle! Je Vous ai écrit à cette époque, comme je Vous l'ai dit plus haut, mais le temps s'est passé et je crains bien d'être forcé de renoncer à l'espoir de Vous tenir ici.

Adieu, cher et illustre ami! Si je pouvais Vous être de quelque utilité dans ce pays, disposez de moi. Vous ne doutez pas du bonheur, que j'éprouverais à Vous donner de nouvelles preuves de mon dévouement.

Tout à Vous et de bien bon coeur.

H. Vernet.

Paris ce 8 Janvier 1836."

Wahrscheinlich war das kleine Basrelief: Der Winter, welches er jetzt modellirt hatte, sein Neujahrsbasrelief. Jedenfalls finden wir diese Composition in flüchtigen Zügen auf ein Circularschreiben vom 21. December 1835 hingeworfen. Aber bei diesem Basrelief hatte es nicht sein Bewenden. Gleich zu Anfang des Jahres finden wir vier neue Basreliefs in Gypsmodellen fertig, es waren die vier Medaillons: Die Jahreszeiten.

Wir nehmen aus jenem Grunde, wenn derselbe auch etwas flüchtig erscheinen mag, an, daß das Basrelief: Der Winter, das erste in diesem Cyclus gewesen ist. Er hatte in demselben ein Bild des stillen und zufriedenen Alters gegeben. Zwei ehrwürdige Alte — vielleicht Philemon und Baucis — bereiten sich darauf vor, dem kalten und finstern Winterabend entgegenzutreten. Der bärtige Alte, sitzend, streckt die Hände über einem Kohlenbecken aus und spricht mit der be-

schäftigten alten Ehefrau, welche, am Tische stehend, die Lampe anzündet. Die Kälte und der finstere Winterhimmel sind durch das Feuer und die Lampe veranschaulicht; um auch die Feuchtigkeit andeuten zu können, hat der Künstler ein zum Trocknen aufgehängtes Tuch in der Nähe der Zimmerdecke angebracht. Die Hauskatze, welche sich auf das Kohlenbecken gesetzt hat, scheint die Gemüthlichkeit der ärmlichen Stube mit den Alten theilen zu wollen.

Das Basrelief: Der Frühling, stellt ein junges unschuldiges Mädchen vor, welches, kaum bedeckt von dem herabfallenden Gewand, sitzend Kränze und Guirlanden windet, während zwei Kinder, Knaben, ihm bei dieser Arbeit zur Hand gehen. Das älteste derselben steht zu seiner rechten Seite und bringt Blumen in einem Zipfel seines Hemdes, welches es in aller Unschuld ein wenig zu hoch aufhebt, damit das Mädchen leichter von den Blumen wählen kann. Zur Linken liegt ein kleiner Knabe, welcher dem Mädchen einige Blumen zu dem fast fertigen Kranz reicht. Unter ihm steht ein Korb, um welchen eine Guirlande gewunden ist, und das Leben und Lust erweckende Tambourin.

Sowie der Künstler in diesem Basrelief nicht allein ein Bild der Jahreszeit, sondern auch des unschuldigen Alters gegeben, so hat er in dem Bild des Sommers zugleich das reifere Alter angedeutet. Das Basrelief versinnlicht eine Liebesscene während der Kornernte, in welcher er sinnig durch einen Apfel an den Sündenfall erinnert hat. Diesen Apfel hält der Jüngling, um dessen Kinn der erste Flaum sich kräuselt, in der linken Hand, während er mit seinem rechten Arm zärtlich das Mädchen umschlingt; dieses streckt, mit dem Ausdruck der erwachenden Begierde, die Hand nach der verbotenen Frucht aus. Im Hintergrunde liegt das gemähte Korn in Haufen, neben demselben kniet ein anderes junges Mädchen, im Arme eine Garbe haltend, an welche es das Schnittermesser legt.

In dem vierten Basrelief: Der Herbst, erblicken wir die glückliche, vom Weinlaub umrankte Hütte, in welcher der Mann, von der Jagd zurückgekehrt, sein Weib mit dem Säugling am Eingange harrend findet. An dem Spieße, welcher auf der Schulter ruht, hängt seine Beute, und in derselben Hand, welche den Spieß hält, trägt er eine

ihm zur Labung gereichte Traube. Der treue Hund, welcher mit dem Jäger abwesend war, leckt jetzt der Hausfrau liebkosend die Hand.

Diese vier Basreliefs wurden im darauf folgenden Jahre, auf Bestellung des Königs von Württemberg, in Marmor ausgeführt, und später wiederholte der Künstler diese Serie in Marmor für sein Museum.

Zu derselben Zeit zählen wir gleichfalls ein Basrelief, von welchem die wenigen Spuren, die aufzufinden gewesen sind, alle darauf hindeuten, daß es im Jahre 1836 als eine neue Arbeit entstanden sein muß. Sonst wissen wir Nichts über Veranlassung oder Bestimmung desselben. Es stellt eine nach oben abgerundete Gruppe von Glaube, Liebe und Hoffnung vor. Die Liebe, die Alles umfaßt und sammelt, ist als ein blumengeschmückter Engel dargestellt, welcher unter seinen breiten Fittigen den betenden Glauben und die frohe Hoffnung vereint; letztere hält in der Hand eine noch nicht ganz aufgegangene Fruchtblüthe. — Diese schöne Composition ist nur in einem Gypsabguß aufbewahrt, ohne daß sie jemals, soweit wir haben erfahren können, in einem dauerhaftern Stoffe ausgeführt wurde.

Das Modell zu der Maximilian-Statue wurde nun endlich fertig und in Gyps gegossen; aus einem Briefe des Herrn v. Klenze vom 4. August dieses Jahres geht hervor, daß es wohlbehalten in München angelangt war, woselbst es in der Gießerei aufgestellt wurde und allgemeine Bewunderung auf sich zog. Stiegelmair, dem der Guß anvertraut war, und welcher sich erst drei Jahre zu dieser colossalen Arbeit ausbedungen hatte, erklärte nun, er könne den Guß und die Ciselirung in kürzerer Zeit ausführen. Im Jahre 1837 wurde diese schwierige Arbeit unternommen, zweihundertvierundzwanzig Centner in einem Guß, und mit solchem Glück, daß man die Ciselirung für fast überflüssig betrachtete. Im Jahre 1839, am 12. October, wurde dieses schöne Monument auf dem Wittelsbacher Platze in München enthüllt. Es stellt in einer achtzehn Fuß hohen Reiterstatue den Kurfürsten Maximilian von Bayern vor, welcher mit entblößtem Haupt, übrigens aber in voller Rüstung und im Costüm des dreißigjährigen Krieges, sein ungeduldiges Streitroß anhält, während er befehlend den

rechten Arm ausstreckt. Die Abwesenheit Thorwaldsen's bei diesem Feste, — er war damals nach Dänemark zurückgekehrt, — wurde in München sehr bedauert.

Zu dem Fußgestell des Monuments waren contractlich zwei Basreliefs ausbedungen, jedoch ohne Angabe ihres Inhalts. Für diese, die gleichfalls in Bronze ausgeführt werden sollten, modellirte Thorwaldsen später zwei Modelle, welche jedoch der Geschichte des folgenden Jahres angehören.

Aus verschiedenen Briefen ersehen wir, daß unser Künstler, nachdem er im Sommer 1836 diese Modelle vollendet hatte, nicht allein in Kopenhagen, in München und in Paris, sondern auch in Sorrent erwartet wurde, woselbst er bei der dänischen Familie Puggaard, mit welcher er kürzlich fröhliche Tage in Rom verlebt, sich auszuruhen versprochen hatte. Allein, kaum war diese Arbeit beseitigt, so begann sogleich wieder eine neue, sich an ein Versprechen an Bayern knüpfende, ein Versprechen, welches erfüllt werden mußte, bevor er Rom verließ, da es schon vor einigen Jahren gegeben worden war.

Seit Jahrhunderten stand in der Kirche Madonna del Carmine in Neapel das Grab Conradin's, des Letzten der Hohenstaufen, ohne Schmuck. Zu diesem Grabe bestellte der Kronprinz von Bayern eine Statue in Marmor, den unglücklichen jungen Kaiser vorstellend; im Jahre 1833 hatte unser Künstler die Skizze geliefert, aber größere Unternehmungen hatten ihn bis jetzt daran gehindert, die Statue in Angriff zu nehmen. Der junge Fürst trägt die Kaiserkrone, die man ihm streitig machte, auf dem schönen Haupt, welches durch das Henkersbeil fiel. Zu seinen Füßen liegt der Helm des Kriegers; ein Mantel, welcher an der Brust zusammengehalten wird, ist von dem linken Arm, welcher das Schwert auf den Boden stützt, zurückgeworfen, während die linke Hand sich gegen die Hüfte stemmt.

Dieses Modell wurde bald fertig, allein die Ausführung in Marmor bei Lebzeiten Thorwaldsen's nicht vollendet. Die unvollendete Arbeit wurde nach seinem Tode einem jüngeren bayerischen Bildhauer, Peter Schoepf übertragen, und im Jahre 1847,

wie bestimmt war, hinter dem Hochaltar in der genannten Kirche aufgestellt. Zu demselben Fußgestell führte der Künstler ein Basrelief aus, den Abschied Conradin's von seiner Mutter veranschaulichend. Daß auch dieses Basrelief und vielleicht noch zwei andere Thorvaldsen übertragen gewesen sind, nehmen wir deshalb an, weil ein kleines Zettelchen sich unter seinen Papieren vorfand, auf welchem Folgendes stand:

„1) Erstes Basrelief: Conradin's Abschied von seiner Mutter.

2) Seine Krönung auf dem Capitol.

3) Seine Entdeckung durch den Ringel."

Kommen wir jedoch jetzt näher auf das Schiller-Monument zu sprechen:

Die Verhandlungen hierüber dürften seit den bereits angeführten Briefen mündlich durch den genannten Herrn v. Kolb stattgefunden haben; derselbe war ein guter Freund unsers Künstlers und hatte oft Gelegenheit, für die Sache fördernd zu wirken. Aus dem Briefwechsel erfahren wir jedoch, daß der Präses des Schiller-Vereins im März dieses Jahres Thorvaldsen dadurch eine freundliche Erinnerung hatte zukommen lassen, daß er ihm ein illustrirtes Prachtexemplar von Schiller's Werken als Geschenk übersendete.

Nachdem sowohl die Maximilian-Statue als die Conradin's des Letzten der Hohenstaufen beseitigt war, sollte das Schiller-Monument nach den Entwürfen und Skizzen, welche Thorvaldsen voriges Jahr nach Stuttgart eingesendet hatte und die dort mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden waren, in Angriff genommen werden.

Allein fast möchte man glauben, der Künstler habe zur Einweihung dieser neuen Arbeit in seinem Atelier einen Besuch sämmtlicher Musen und Grazien gehabt. Denn gerade um diese Zeit finden wir — ganz wie damals, als er den Amor aus dem Aermel schütteln wollte — eine ganze Reihe von Basreliefmedaillons unter seiner Hand entstanden, die nicht allein sämmtliche Musen und Grazien, sondern auch Apollo mit der Lyra, Minerva, Mnemo-

syne und Pegasus, geführt von einem fackeltragenden Genius, vorstellen. Diese vierzehn runden Basreliefs von zwei Fuß Durchmesser, scheinen um diese Zeit eines nach dem andern entstanden zu sein, ohne daß wir irgend eine Spur ihrer Veranlassung oder ihrer Bestellung haben auffinden können. Das Schiller-Monument füllte auch nicht die Zeit unsers Künstlers ganz aus; er hatte, wie bei dem Gutenberg-Monument, nur die Leitung der Arbeit versprochen; sein Zögling Mathiä sollte die Modelle ausführen und dafür honorirt werden, er selbst sah von jeder anderen Zahlung, als von der für seine Auslagen, ab.

Am Jahrestage nachdem die Skizzen in Stuttgart in Empfang genommen waren, standen die Modelle fertig und abgeformt in Thorvaldsen's Atelier. Die Statue stellt den unsterblichen Dichter vor, versunken in der Entwickelung eines poetischen Gedankens. In der linken herabhängenden Hand hält er ein Buch, und der Zeigefinger ist in dem Buche an das Blatt gelegt, auf welches er zu schreiben gedenkt. Der rechte Arm trägt einen faltenreichen, von der Schulter herabfallenden Mantel; in der Hand dieses Armes hält er den Griffel. Seine Stellung ist fest und ruhig; der Kopf, ein wenig nach vorne geneigt, ist mit einem Lorberkranz um die herabwallenden Locken geschmückt. Der Körper ruht auf dem rechten Fuß, während der linke hervortritt, und das Ganze versinnlicht den Ausdruck des liebenswürdigen, milden aber doch männlichen Dichters.

Zu dem Sockel des Schiller-Monuments hatte Thorvaldsen zugleich eine projectirte Zeichnung von seinem Landsmann, dem Architekten Bindesböll, eingesendet, welche bei der Ausführung benutzt wurde.

Zu diesem Fußgestell hatte er drei Basreliefmodelle geliefert, welche in Bronze gegossen werden sollten. Das eine Seitenbasrelief stellt den Genius der Poesie vor, welcher in einem leichten herabwallenden Gewande schwebt, die siebenseitige Lyra in dem linken Arm, das Plectrum in der ausgestreckten rechten Hand. Ueber das milde, im Liede begeisterte Antlitz sieht man den strahlenden Stern des Dichters seiner Bahn über die Erde hinweg folgen.

Das entgegengesetzte Seitenbasrelief zeigt Victoria mit

entfalteten Flügeln schwebend, die Palme in der rechten, den Kranz in der linken Hand.

Das Basrelief an der Vorderseite stellt Schiller's Apotheose vor. Ein Adler, welcher in seinen Klauen die aufgerollten Werke des Schriftstellers hält, hebt sich empor und trägt auf seinen ausgebreiteten Flügeln eine Weltkugel, auf welcher Schiller's Name angebracht ist. Zur Rechten dieser Weltkugel schwebt die Muse der Tugenden, zur Linken die der Geschichte, gleichsam den schwebenden Himmelskörper im Gleichgewicht haltend. Unten bezeichnen die Bilder des Krebses und des Stiers die Himmelszeichen, unter welchen der Dichter geboren und gestorben; über der Weltkugel zeigt sich wiederum sein Stern, aber in den Himmelsraum steigend.

Auf der Rückseite des Piedestals wurden im Relief zwei Greife angebracht, welche eine Lyra tragen, und darunter die Jahreszahl 1839.

Im Frühjahr 1837 wurden diese sämmtlichen Modelle von Rom nach München gesendet, woselbst sie von Stiegelmair gegossen werden sollten. Hier wurden sie natürlicherweise in der königlichen Gießerei ausgestellt, und waren ein täglicher Gegenstand der Bewunderung vieler Besucher. Die gegossenen Bronzen gingen darauf nach Stuttgart ab und der Tag der feierlichen Enthüllung des Monuments wurde auf Schiller's Todestag bestimmt. Am 8. Mai 1839 unter Glockengeläute und mit festlichen Reden und Liedern von dreiunddreißig schwäbischen Liedertafeln wurde die Enthüllung eines Bildes eingeleitet, welches zu gleicher Zeit zwei der größten Künstler des neunzehnten Jahrhunderts verherrlicht.

Noch eine andere Arbeit, die, wenngleich sie der Künstler auch nur in einem skizzirten Gypsabguß und unter dem Namen „Genio con la lira“ hinterlassen hat, müssen wir in dieser Verbindung nennen, denn sie wurde als Composition für die vordere Seite des Piedestals des Schiller-Monuments modellirt und später von der Apotheose verdrängt, oder war für die Rückseite, für welche man später die beiden Greife passender fand.

Dieses skizzirte Basrelief stellte einen beflügelten Genius vor,

welcher, die Lyra gegen das linke Knie gestützt, das Plectrum in der rechten Hand haltend, gleichsam in einem Nimbus vom Zodiakalkreise sitzt und mit der linken Hand in die Saiten greift. Im Vordergrunde bezeichnen eine Cista mit aufgerollten Schriften und eine brennende Fackel an dieselbe gelehnt den Schriftsteller, die Attribute der Melpomene und der Thalia den dramatischen Dichter, und die zwei Zeichen aus dem Thierkreise, welche das Basrelief nach oben abrundet, wie bereits schon erwähnt, Geburt und Tod des Künstlers.

Während des letzten Monats des Jahres 1836 scheint Thorvaldsen namentlich mit der Aufstellung und Ordnung des neuen päpstlichen Museums für etruscische Alterthümer, welches im Vatican eröffnet werden sollte, beschäftigt gewesen zu sein. Für diesen Eifer und seine Bemühungen in dieser Richtung empfing er durch den Maggior di domo die Danksagungen Sr. Heiligkeit, nebst verschiedenen in dieser Veranlassung ausgeprägten Medaillen.

Allein eine größere Auszeichnung als ihm bis jetzt in Rom selbst erzeigt worden, stand noch bevor. In der Sitzung vom 31. December 1836 der Akademie S. Luca wurde einstimmig und mit Acclamation der Entschluß gefaßt, dem großen nordischen Künstler zu Ehren eine Medaille in Gold auszuprägen. Dies geschah. Dieselbe trägt auf dem Avers die Insignien der Akademie, auf dem Revers eine Inschrift.

Die Kundgebung empfing er durch folgendes Schreiben:

„Insigne e Pontificia Accademia Romana delle belle arti, denominata di S. Luca. Li 31 Dicembre 1836.

Illmo Signore!

Gli insigni meriti di V. S. Illma ed il favore che da tanto tempo compiacesi rendere alla Pontificia Accademia rilasciando a pieno suo uso l'intero onorario che le compete di cattedratico di scultura, hanno mosso la Congregazione Generale adunata jeri appresso la proposizione fattane dal Consiglio dei 12 del cadente, ad esternarlene con alcun atto straordinario la comune riconoscenza.

È stato quindi con unanime ripetita acclamazione determinato che sia coniata in onore di V. S. Illma una medaglia d'oro, la

quale nel dritto abbia l'emblema accademico di San Luca, secondo lo stesso di Lei disegno, e nel rovescio la seguente epigrafe:

Alberto Thorvaldsen.
sculptori. celeberrimo sodali.
bene. merenti. ex. decr. Academiae. ann. MDCCCXXXVI.

Lietissimo di potere coll'annunzio di quest' atto accademico, cosi vivamente grato al mio cuore, par complimento al quadriennio della mia Presidenza, altro non mi rimane se non di pregare V. S. Illma a gradire questa si spontanea e solenne dimostrazione dell' ossequio ed amore de' suoi affettuosi colleghi, e di far voti sincerissimi al Cielo perchè ci servi per lunghi anni nel Sig. Commendatore Thorvaldsen uno de' piu grandi ornamenti dell' Accademia e di Roma, uno de' piu insigni e celebrati maestri di che si onorino le arti europee.

Con questi sentimenti dell' animo desidero, che V. S. Illma mi abbia costantemente per suo con tutta la venerazione

Di V. S. Illma

Devmo. Oblmo Servitore
G. Cave Salvi, Presidente.

Prof. Salvatore Betti,
Segr. perp."

An die Bestellung von Labouchère auf die Achilles-Statue nebst Basreliefs war Thorvaldsen, namentlich von dem gemeinschaftlichen Freund Jörgen Knudsen, wenn auch bis jetzt vergeblich, oft erinnert worden. Jetzt, da so Vieles fertig geworden und die Abreise doch nicht nahe bevorstehend war, scheint es, als habe Thorvaldsen zu Anfang des Jahres 1837 seine Gedanken auf diese Composition gelenkt. Zuerst wollte er die Basreliefs beseitigen; zu der Statue selbst hatte er noch keine Skizze entworfen, und als er nun wieder in die Homerische Sphäre hineingerieth, dürfte er dort einige Zeit mit Wohlgefallen verweilt haben.

Wir finden ihn demnach um diese Zeit mit einem der größeren Basreliefs für die Achilles-Statue beschäftigt, und hierzu wählte er in schöner Weise, den Dichter darzustellen, welcher den Zorn des Helden

in seiner Ilias besingt. Daß dieses Basrelief die genannte Bestimmung gehabt hat, davon zeugt der Umstand, daß er unter den Zuhörern des blinden Sängers sich selbst und den Besteller des Monuments, Sir Henry Labouchère, hinstellte. Homer sitzt auf dem Sockel eines alten Tempels und singt den lauschenden Griechen. Dieses Basrelief wurde jedoch nur in Gyps geformt und kam solchergestalt in das Museum.

Ein anderes Basrelief, von derselben Höhe, aber schmäler und um dieselbe Zeit modellirt, dürfte gleichfalls zu der Achilles-Statue hinzuführen sein. Es stellt Achilles und dessen Mutter, Thetis, vor. Die Nereide hat, in ihrem Verdruß darüber, daß sie ihrem Sohn mit dem Leben nicht zugleich die Unsterblichkeit verleihen kann, ihn in den Styx getaucht, um wenigstens seinen Körper unverwundbar zu machen. Diese Scene ist der Gegenstand des Basreliefs. Ueber die Art und Weise, wie der Styx darzustellen sei, scheint der Künstler in Zweifel gewesen zu sein; im Basrelief hat er das Bild einer Flußnymphe mit der Urne vorgezogen, aus welcher das Gewässer hervorströmt, aber in einem früheren Entwurf hatte er anstatt der Nymphe einen alten bärtigen Flußgott gezeichnet.

Die Basreliefs Achilles und Briseis von 1804 und Hektor, Paris und Helena von 1809 wurden nun gleichfalls umgearbeitet, und ein neues, drittes Basrelief componirt, nämlich Hektors Abschied von Andromache, nach dem sechsten Gesang der Ilias. Inwiefern auch diese Basreliefs in Beziehung zu der Achilles-Statue standen, oder er bei dieser Gelegenheit nur dem Gedankengange gefolgt ist, auf welchen er gerathen war, darüber können wir nicht entscheiden. Später, als der Gedanke an Achilles wahrscheinlich schon aufgegeben war, erlaubte er einigen seiner Schüler die Basreliefs in Marmor für Torlonia auszuführen, und jetzt schmücken sie den Palazzo Bracciano in Rom. — Zu demselben Cyclus von homerischen Basreliefs aus dieser Zeit sind noch zwei Basrelief Medaillons zu rechnen, welche theils zu der Achilles-Mythe zählen, theils im Winter 1836—1837 modellirt sein dürften. Die eine Composition gehört, wie die wiederholten Zeichnungen, Entwürfe und Skizzen be-

zeugen, zu seinen ersten römischen Arbeiten; es war Achilles und Pentesilea*), welche einmal „zu Jason's Zeiten" als freistehende Gruppe gedacht war, und jetzt erst in der Form eines kleinen Basreliefs zur Welt kam, in welchem Achilles selbst die von ihm getödtete Amazonenkönigin in seinen Armen emporhebt. Das zweite Medaillon, als Pendant ausgeführt, stellt Achilles und Patroklos vor. Patroklos ist durch einen Pfeil verwundet worden und Achilles verbindet die Wunde; ein Gegenstand, welchen unser Künstler einer antiken Vasenverzierung entlehnt haben dürfte. **)

Noch nennen wir hier ein Basrelief aus dieser Zeit, von welchem die Skizze aufbewahrt ist, nämlich: Der Centaur Giron lehrt den jungen Achilles den Speer werfen.

Nach diesem gleichsam zusammengehörenden Cyclus von Basreliefs des Achilles folgte im Herbst 1836 eine Umarbeitung des Basreliefs, welches Thorvaldsen, wie früher erwähnt, im Jahre 1832 für den Kronprinz von Bayern ausgeführt hatte, nämlich: Alexander, Persepolis in Brand steckend. Das Basrelief wurde um diese Zeit zur Ausführung in Marmor gegeben, und wahrscheinlich hat die erste Behandlung dem Künstler nicht genügt, der nun die Composition einer strengeren Durchführung unterwarf. Die Abweichungen und Veränderungen zeigen sich namentlich in einer Vermehrung der handelnden Gruppen, sowohl der der verführenden Weiber, als bethörten Krieger und trauernden Perser, sodaß dieses letzte Basrelief zwölf, das ursprüngliche dagegen nur acht Figuren zählt.

*) S. Bd. I. Seite 71.

**) S. Mon. dell' Instit. arch. di Roma. tom. I. tav. 25.

Funfzehntes Kapitel.

Ein königliches Rescript beordert eine dänische Kriegsfregatte, unsern Künstler und seine Schätze nach Dänemark zu führen. Briefwechsel in Betreff dieser Abreise. Das Basrelief Adam und Eva. Die Statue Vulkan. Thorvaldsen wähnt sich bestohlen. Er verläßt Italien am Bord der Fregatte Rota. Endgültiges Testament Thorvaldsens.

Während dieses Alles im Atelier geschah und man einerseits in Kopenhagen, andererseits in München nicht recht zu begreifen vermochte, weshalb der Künstler mit seinem endlichen Entschluß so lange zögerte, scheint es, als habe eine dritte der kleineren europäischen Mächte sich als neuer Prätendent auf ein künftiges Thorvaldsen-Museum hervorgearbeitet.

Thorvaldsen hatte sich schon dadurch, daß er mit der Corvette „Galathea" außer den bestellten Arbeiten eine so bedeutende Anzahl seiner anderen Werke nach Kopenhagen sendete, zu Gunsten seiner Vaterstadt ausgesprochen, und aus einem Brief des Candidat Böttger hatte er in Erfahrung gebracht, mit welchem Interesse der König von Dänemark sich nach seiner Rückkehr erkundigt und geäußert hatte, daß Dänemark nicht genug für seinen großen Künstler thun könne; — allein noch war nichts gethan. Es schien ihm sogar, als sei man in Verlegenheit durch das Empfangen und Aufbewahren Dessen gebracht, welches er letzthin gesendet hatte, — wozu also noch mehrere Werke

senden, wenn man keinen Platz für dieselben habe? — Solche Gedanken waren es, welche unleugbar um diese Zeit der Sache Dänemarks in höherm Grade nachtheilig hätten werden können, als man es dort ahnte.

Seitdem der Briefwechsel in Betreff des Schiller-Monuments unsern Künstler mit dem württembergischen Hof und namentlich mit dessen Repräsentanten in Rom, Herrn Geheimen Legationsrath v. Kolb in Berührung gebracht hatte, scheint es, als seien in Stuttgart Hoffnungen auf ein näheres Anschließen rege geworden Der Briefwechsel mit dieser Stadt war wenigstens ungewöhnlich lebhaft und von Seiten Thorvaldsen's um so leichter zu führen, da er in der Person des genannten Diplomaten einen bereitwilligen Gehilfen fand.

Im Februar 1837 wurde Thorvaldsen durch ein Schreiben des Königs von Württemberg überrascht, welcher sich bewogen gefunden hatte, die Ordenskette unsers Künstlers mit einem neuen Ritterorden zu verlängern, dessen Insignien ihm mit folgendem Schreiben überreicht wurden.

„Stuttgart, den 8. Februar 1837.

„Werther Herr Staatsrath v. Thorvaldsen!

Der allgemeine Ruf, welchen Sie sich während Ihrer rühmlichen Laufbahn als bildender Künstler erworben, und die Bereitwilligkeit, womit Sie bei verschiedenen Gelegenheiten zur Beförderung der schönen Künste in Württemberg thätig mitgewirkt haben, veranlassen Mich, Ihnen durch Verleihung Meines Friedrichs-Ordens einen neuen Beweis Meiner Anerkennung Ihrer Verdienste, so wie Meine Erkenntlichkeit für Ihre Bemühungen zu ertheilen. Indem ich Sie hiervon in Kenntniß setze und Ihnen die Insignien dieses Ordens nebst den Statuten desselben in den Anschlüssen zugehen lasse, gereicht es Mir zum Vergnügen, Ihnen zugleich die Versicherung Meiner wohlwollenden Gesinnung zu erneuern, und im Uebrigen bitte ich Gott, daß er Sie, werther Herr Staatsrath v. Thorvaldsen, in seine heilige Obhut nehmen möge.

Wilhelm."

Laut eines vorgefundenen Concepts beantwortete Thorvaldsen dieses Schreiben folgendermaßen:

„Ewrer Königlichen Majestät

allergnädigstes Schreiben vom 8. Februar ist mir jetzt erst zugekommen und sammt dem Commandenrkreuz Allerhöchstdero Ordens vom G. L. R. K. eingehändigt worden.

Ich würde vergebens versuchen meine Dankbarkeit für diese Auszeichnung Ew. Königlichen Majestät mit Worten auszudrücken, und bitte daher, mir recht bald und recht oft Gelegenheit zu geben, werkthätig zu beweisen, wie unbegrenzt meine Verehrung gegen Ew. Königliche Majestät und Allerhöchstdero Haus seie.

In tiefstem Respect, Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster."

Die Modelle zu dem Schiller-Monument wurden um diese Zeit nach Stuttgart gesendet, und mit diesen folgte nun ein Geschenk von anderen Gypsabgyssen für die Kunstschule, welche als der Anfang dessen betrachtet werden sollten, was er später senden würde. In dieser Veranlassung schrieb er an Hofrath v. Reinbeck wie folgt:

Ewrer Hochwohlgeboren

verehrte Schreiben sind mir durch Herrn Kolb zugestellt worden, so wie mir auch derselbe Ihre Briefe an ihn vorgelesen hat, und vor Allem danke ich Ihnen für das Interesse, das Sie so gefällig sind, an meiner Person zu nehmen, so wie ich auch für alle Ihre Bemühungen hinsichtlich des Schiller'schen Denkmals, bei welchem Anlasse ich mich freue, Ihnen melden zu können, daß dasselbe bereits sammt den vier Basreliefs verpackt wird, und daß ich von Herzen wünsche, es möge des großen Dichters würdig sein. Ich habe Alles, was in meinen schwachen Kräften stand, gethan, um den großen Mann zu verherrlichen, und freue mich innig, daß es mir vergönnt war, zu dessen Denkmal etwas beitragen zu können. Ich statte Ihnen meinen herzlichen Dank auch für das Exemplar von Schiller's Werken ab, welches Sie mir durch Herrn Kolb gesendet haben; es wird stets eine angenehme Rückerinnerung für mich sein.

Da mir Herr Kolb erzählte, daß Se. Majestät der König von Württemberg ein neues Local zur Aufstellung von Kunstsachen erbauen lassen will, und ich aus Ihren Briefen an ihn ersehe, daß man einige Modelle von mir dazu zu haben wünscht, so habe ich mir ein Vergnügen daraus gemacht, ihm diejenigen Gegenstände, welche Sie auf der anbeiliegenden Liste indessen verzeichnet finden, zu übergeben, indem es mich innig freuen wird, wenn diese Kleinigkeiten dort ge-

fallen, in welchem Falle ich diese Sammlung in der Folge gern vermehren werde.

Ich bin Ihnen noch besonders für die freundlichen und schmeichelhaften Ausdrücke verbunden, mit welchen Sie die mir von Herrn Kolb übergebenen Insignien des Friedrichs-Ordens begleitet haben, und ich freue mich herzlich, Ihnen zu der Verleihung des Kron-Ordens ebenfalls meine Glückwünsche und Freudebezeigung darbringen zu können.

Genehmigen Sie indessen, mein hochverehrter Herr Hofrath, die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung.

Rom, den 25. März 1837."

In der Antwort des Hofraths v. Reinbeck vom 7. April dieses Jahres äußerte derselbe über jenes Geschenk:

Sehr glücklich schätze ich mich aber, die Ehre zu haben, Ihnen anzuzeigen, daß Se. Majestät der König Ihr durch mich Allerhöchstdemselben übergebenes Dankschreiben mit dem gnädigsten Wohlgefallen aufgenommen haben und Ewrer. Hochwohlgeboren schätzbare Bereitwilligkeit, Sr. Majestät erhabene Absichten, der Kunst einen Tempel zu bauen, zu unterstützen, dankbar anerkennen. Württemberg wird stolz sein auf die ehrenvolle Aufmerksamkeit, mit welcher Sie dasselbe zu erfreuen würdigen."

Und am 21. Mai erhielt Thorwaldsen von der Kunstschule folgendes Danksagungsschreiben:

„Hochwohlgeborner Herr Staatsrath!

Die Gnade Sr. Majestät, unsers erhabenen Königs, hat uns diejenigen Eröffnungen zugehen lassen, nach deren Inhalt die hiesige Kunstschule, und mit ihr die königliche Residenzstadt Stuttgart, und unser ganzes Vaterland Hochdero besonderem hohen Wohlwollen ein unschätzbares Geschenk an Werken Ihres unerschöpflichen Genius zu verdanken haben.

Indem wir dieses von Sr. Königlichen Majestät huldreichst angenommene Geschenk mit dem freudigsten und ehrerbietigsten Dank aufnehmen, halten wir uns für verpflichtet, diese Empfindungen und Gesinnungen dem hochverehrten Schenker schriftlich auszudrücken, mit dem Beifügen, daß wir uns glücklich schätzen, indem wir diesen Dank ausdrücken, uns der Königlichen Gnade freuen zu dürfen, welche uns nicht nur die Ueberlieferung sichert, sondern uns demnächst in den

Stand setzen wird, diese kostbare Sammlung, eine der ersten Kunstzierden unsers Vaterlandes, nach Gebühr, als ein Museum Thorvaldsen im neuen Kunstgebäude würdig aufzustellen.

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren diesen Ausdruck des verehrungsvollen Dankes, womit wir verharren

Höchstdero

ergebenste Director und Mitglieder Königlicher Direction der Kunstschule.

Director v. Dannecker. Vorstand der Kunstschule. v. Thouret. Baurath Fischer. Historienmaler E. v. Wächter. Professor Steinkopf. Leybold. Dietrich. Geschäftsführendes Mitglied Wagner. Professor Wagner.

Stuttgart, den 21. Mai 1837.

Aus anderen Briefen dieser Correspondenz geht hervor, daß man Thorvaldsen, infolge einer von ihm entgegengenommenen Einladung, diesen Sommer in Stuttgart erwartete. Die Reise war zwischen ihm und Herrn v. Kolb verabredet, und der Plan scheint so entworfen gewesen zu sein, daß die Rückreise nach Dänemark über Stuttgart und Frankfurt gehen sollte, in welcher letzteren Stadt die Verhandlungen über das Goethe-Monument wieder aufgenommen worden waren. Als jedoch die Zeit zur Abreise nahte, traten, wie gewöhnlich, Hindernisse ein, und von dem glänzenden Empfang, welchen man ihm in jenen Städten bereitet hatte, erhielt er nur die Beschreibung in den Briefen, welche Herr v. Kolb, der allein reisen mußte, ihm sendete.

Aus der Hauptstadt Bayern's hatte es, wie wir bereits aus den früher mitgetheilten Briefen von Schwanthaler ersehen haben, gleichfalls nicht an Aeußerungen gefehlt, die darauf hindeuteten, daß man auch dort bereit sein würde, ein Thorvaldsen-Museum zu errichten, und in späteren Briefen aus München hieß es über diese Angelegenheit: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Allein jetzt schien es, als sei die Temperatur eine andere geworden. „Das Klima ist hier in München entsetzlich!" — schrieb man ihm — „es kommt

mir hier vor, als stürmte die Natur hier besonders auf die Menschen ein, um sie zu vernichten!" und dazu kam noch die Nachricht, daß die Cholera kürzlich dort gehaust hatte; diese Rapporte waren gerade nicht einladend.

Zu Anfang des Jahres 1837 hatte Thorwaldsen die zwei Basreliefs modellirt, welche er zu dem Piedestal der Maximilian-Statue versprochen hatte. Das eine stellte die Gerechtigkeit in dem Bilde eines Genius vor, welcher, auf einem ruhenden Löwen sitzend, die Keule der Gewalt in der linken und die Waage in der rechten Hand hält. Das zweite Basrelief: Die Staatsregierung, versinnlichte ein Genius, der, gleichfalls auf einem ruhenden Löwen sitzend, in der linken Hand das Staatsruder hält, während er die rechte auf die Gesetztafeln stützt, die an einer Säule, das Symbol der Kraft, lehnen.

Als aber König Ludwig in München dieses Vorhaben unsers Künstlers erfuhr, geschah das Ungewöhnliche, daß er sich einige Arbeiten von Thorwaldsen verbat, und daß er, anstatt wie sonst, seinem Freund in Rom eigenhändig zu schreiben, diesmal nur folgenden Brief unterschrieb:

„Herr Etatsrath Ritter v. Thorwaldsen!

Es ist mir durch den Graveur Voigt zur Kenntniß gekommen, daß Sie die Artigkeit haben wollen, noch für das Fußgestell zu der Reiter-Statue Maximilians I. Bassirilievi zu arbeiten. Seien Sie überzeugt, daß Ich diese Ihre freundliche Absicht in ihrem ganzen Werthe erkenne; bemerken muß Ich Ihnen jedoch, was Sie auch immer Vortreffliches jenem so ausgezeichneten den allgemeinsten Beifall theilenden Denkmal, dessen Guß bereits in voller Arbeit ist, in dieser Art hinzuzufügen gedenken, es Mir leid sein würde, davon den beabsichtigten Gebrauch nicht machen zu können, da politische Gründe Mich veranlassen, keine einzelnen Beziehungen durch Andeutungen hervorzuheben, sondern Maximilian I., groß durch sich selbst, wie es dem Kenner genügt, allein darzustellen.

Empfangen Sie daher mit Meinem Danke die hier mit Vergnügen wiederholte Versicherung der Werthschätzung, mit welcher Ich bin

Ihr wohlgewogener

Ludwig."

München, den 1. Juli 1837.

In Folge dieses Schreibens wurden diese zwei Modelle zurückgestellt, und da sie später keine andere Ausführung und Bestimmung erhielten, so sind sie jetzt in Gypsabgüssen im Museum zu Kopenhagen aufbewahrt.

In Kopenhagen harrte man unterdessen der Rückkehr Thorvaldsen's, um die Museumsangelegenheit mit dem nöthigen Nachdruck betreiben zu können. Allein er verschob noch immer seine Abreise, man erhielt von ihm nur confidentielle Mittheilungen, und entbehrte noch immer einer bestimmt ausgesprochenen Erklärung; Niemand hatte von ihm den Auftrag, offen seinen Wunsch und Willen auszusprechen. Das, was auf privatem Wege hierüber mitgetheilt werden konnte, fand jetzt keinen Glauben, und die Wenigen, welche die Verhältnisse näher kannten und sich lebhaft dafür interessirten, damit die Sache nicht einschlafe, weil sie stets noch ein gutes Endresultat hofften, wurde fast als für eine exaltirte Idee betrachtet, die nur sehr wenig begründet sei.

Zu Anfang des Jahres 1837 trat jedoch in Kopenhagen ein Verein zusammen, lediglich um darüber zu berathschlagen, was unter solchen Umständen zu thun sei, und nachdem derselbe eine Aufforderung zu Beiträgen zur Grundlegung eines Museumgebäudes für Thorvaldsen's Werke in tausenden von Exemplaren über das ganze Land verbreitet hatte, schrieb der Dirigent des Vereins, Conferenzrath Collin, unterm 4. Februar dieses Jahres an Thorvaldsen, um ihn von diesem Schritt und von der Sehnsucht, mit welcher man sowohl ihm selbst als seinen Werken in Dänemark entgegensehe, zu benachrichtigen. Einige Wochen später sah der unermüdliche Collin, der sich in diesem Schreiben auf die Betheiligung des Volkes gestützt hatte, in den Stand gesetzt, ein zweites Schreiben folgen zu lassen, in welchem er mittheilte, daß der alte und um diese Zeit kranke König Frederik der Sechste ihn schriftlich ersucht habe, bei Thorvaldsen eine bestimmte Erklärung über dessen Entschluß und Wünsche in der Museumssache zu erwirken, damit alsdann eine Corvette wiederum in das Mittelländische Meer gehen und von Thorvaldsen's Werken soviel wie möglich einschiffen, wo möglich auch ihn selbst an Bord nehmen könne. Wenige Tage später richtete gleichfalls Prinz Christian Frederik ein Schreiben an unsern

Künstler in dieser Angelegenheit und fügte hinzu, daß, sowie seine besten Wünsche ihn auf der Reise nach dem Vaterlande begleiten, auch alle Freunde der Kunst in Dänemark darin wetteifern würden, ihm seinen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, während man gewiß allen Bestimmungen Folge zu leisten bereit sei, die er in Betreff seines Museums aussprechen möchte.

Ein Concept zu Thorvaldsen's Antwortschreiben an den Prinzen ist nicht aufgefunden worden, dagegen können wir seine Antwort an Collin mittheilen. Sie lautet also:

„Geehrter Herr Conferenzrath!

Ganz ergriffen von der Gnade meines Königs bitte ich Sie hiermit, lieber Freund! innigst, Sr. Majestät meinen unterthänigsten und wärmsten Dank zu sagen, — aber zugleich auch, wie sehr es mich schmerzt, daß ich, wenigstens für den Augenblick, nicht das allergnädigste Anerbieten Sr. Majestät benutzen kann, meine Kunstsachen mit der diesen Sommer ausgehenden Corvette nach der Heimat zu senden.

Um vollständig diese schöne Gelegenheit zu benutzen, müßte ich wenigstens ein halbes Jahr zur Verpackung haben, um so mehr, weil es nöthig sein würde, ein genaues Verzeichniß aufzunehmen, wodurch aber das Schiff aufgehalten werden und die Reise in die Heimat zu spät in den Herbst hinausgeschoben würde; — zugleich würde es mich von der so lange ersehnten Reise nach meinem Vaterlande abhalten, welche (zu unternehmen) es schon vorigen Sommer mein fester Entschluß war; aber da die für Bayern gefertigte Reiter-Statue erst im Herbst fertig wurde, sah ich mich genöthigt, meinen Entschluß zu ändern, da es gegen den Rath meines Arztes und meiner Freunde war, unserem nordischen Winter entgegenzureisen, was in meinem Alter, nach einer vierzigjährigen Gewöhnung an ein milderes Klima, nicht meiner Gesundheit dienlich sein würde. Ich brauche Ihnen, theurer Freund, nicht zu sagen, wie große Sehnsucht ich hege, vor meinem Tode noch einmal mein liebes Vaterland und meinen König zu sehen, um diesem mündlich für all die Gnade und das Wohlwollen zu danken, womit er mich geehrt und erfreut hat. Demnächst ist es mir sehr wichtig, meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, so daß ich es für ganz nothwendig betrachte, daß ich diese meine Reise nicht länger aufschiebe.

Nachdem ich somit sogleich Ihren letzten Brief beantwortet habe, danke ich Ihnen sehr, lieber Freund! für die Freundschaft, welche Sie

mir in Ihrem ersten Briefe dadurch bezeigen, daß Sie mir eine so angenehme Nachricht geben, als die von dem Interesse meiner Landsleute für eine Angelegenheit, deren Förderung stets mein Lieblingswunsch gewesen ist, nämlich die Errichtung eines Museums für meine sämmtlichen Kunstschätze, und welche mich zugleich hoffen läßt, um so eher diesen meinen Wunsch erfüllt zu sehen, um so mehr fühle ich mich verpflichtet, diesem Wohlwollen sowohl für mich als für die gute Sache, — die ehrenwerthe Anerkennung und Verbreitung im Vaterlande — dadurch entgegenzukommen, daß ich Ihnen, lieber Freund, die nachstehende Erklärung über meine Bestimmungen in Betreff dieser Angelegenheit gebe, welche Mittheilung in der zur Förderung der Sache in bester Weise zu benutzen, ich ganz Ihrer Einsicht anheimstelle.

„„Es ist solchergestalt mein Wille, daß alle meine Kunstsachen, sowohl die von mir selbst verfertigten Marmorarbeiten, als die von mir angeschafften Gemälde, Kupferstiche, Vasen, Bronzen, Gemmen, geschnittenen Steine, Münzen, sowie meine Bibliothek und meine Sammlung von Handzeichnungen, jenem Museum angehören sollen; welches Alles noch näher in meinem Testament bestimmt ist.

Im April reise ich in Begleitung des Professor Wagner nach München, wo ich mich einige Tage aufhalte, und von dort gehe ich geradewegs nach Dänemark.

Ihr ergebener Freund

Albert Thorvaldsen."

Rom, den 18. März 1837.

Es wurde demnach im Jahre 1837 kein Schiff nach dem Mittelländischen Meere abgeschickt, allein die Angelegenheit machte unterdeß in Kopenhagen gute Fortschritte. Der Architekt Bindesböll hatte von Rom aus ein Project zum Museumsgebäude entworfen, nach Rücksprache mit Thorvaldsen, eingesendet, und die Aufforderung zur Subscription fand in allen Ständen einen so lebhaften Anklang, daß der Verein Thorvaldsen im Juli dieses Jahres die Mittheilung machen konnte, daß damals schon eine Summe von 61,300 Thaler Dänisch (45,975 Thaler Pr. Cour.) von achttausendeinhundertundzwanzig in den bis dahin zurückgelieferten Listen verzeichneten Mitbürgern erzielt, und daß es nun einem Comite, von den Contribuenten erwählt, aus den Herren Collin, H. N. Clausen, J. Thiele, F. J. Schouw, Hetsch, Bissen, Freund, Höyer,

Thomsen, Kock, v. Prangen, Puggaard, v. Scavenius, P. M. Tuxen und H. Gamst bestehend, übertragen worden sei: „im Verein mit Thorvaldsen und als Bevollmächtigte der sämmtlichen Contribuenten, die eingegangenen Gelder zu verwalten und über Alles zu entscheiden, was in dieser Angelegenheit zur Sprache kommen möchte."

Dieses Comite veröffentlichte nun Thorvaldsen's in seinem Schreiben an Collin ausgesprochenen Entschluß in Bezug auf seinen baldigen Besuch im Vaterlande, welche Mittheilung mit allgemeiner Freude entgegengenommen wurde, und erbat sich vom Künstler bis dahin seine Bestimmungen und Wünsche in Betreff des Museums schriftlich mitgetheilt. Collin schrieb außerdem privatim an Thorvaldsen und legte ihm ans Herz, daß jetzt nur noch seine persönliche Anwesenheit erforderlich sei, um das begonnene Unternehmen mit Riesenschritten ans Ziel zu führen. „Sollte nun," — so schloß er sein Schreiben — „mehr als die Wünsche der Sie liebenden Landsleute, die Cholera meinen verehrten Freund in Deutschland hineintreiben, so bitte ich, mich sofort zu benachrichtigen, wo Sie dort zu finden sein werden."

Und dieser Scherz Collin's wäre bald Ernst geworden; als unser Künstler den Brief empfing, war auch schon die Cholera in Rom und hätte bald Thorvaldsen von dort verjagt. Die Krankheit hatte schon viele Opfer gefordert, als von der Akademie S. Luca eine Aufforderung an alle in Rom lebenden Künstler erging, sich am 14. August in der Lucaskirche auf dem Forum zu versammeln, um von dort aus in Procession einen Besuch bei einem wunderthätigen Madonnenbild in der Kirche del Gesu abzustatten. An Thorvaldsen war diese Einladung gleichfalls ergangen, allein er zog es vor, in Begleitung einiger Landsleute Rom den Rücken zu kehren. Die Flüchtenden gelangten jedoch nicht weit. Die geängstigte Bevölkerung der kleinen Städte schloß sich durch Waffengewalt von allem Verkehr mit Rom ab, und schon vor der ersten Stadt, welche Thorvaldsen und seine Landsleute erreichten, empfing man sie mit angelegten Gewehren, aus welchen der gewisse Tod drohte, wenn sie sich näherten. Es blieb demnach nichts Anderes übrig, als nach Rom zurückzukehren und sich der gemeinschaftlichen Gefahr dort zu unterwerfen. Umgeben von Freunden und Lands-

leuten, die sich zu gegenseitigem Beistand und Pflege vereinigt hatten, griff Thorwaldsen, um sich zu zerstreuen, zu der Arbeit, und nachdem einige Aerzte seiner Bekanntschaft sich diesem Kreis angeschlossen hatten, und die zweckmäßigsten Maßregeln ergriffen waren, gewöhnte man sich allmälig daran der drohenden Gefahr ins Auge zu schauen, bis eines Tages ein entsetzliches Gewitter über Rom einbrach und wie es schien die Luft reinigte.

Die Arbeit, welche Thorwaldsen in dieser Lage unternahm, war eine kleine Statue, ein tanzendes Mädchen, zu welchem das Motiv dem bekannten Volkstanz Saltarello entnommen war. Er hatte versprochen, dieselbe für Don Carlo Torlonia zu einem Ballsaale auszuführen, welcher bereits mit der früheren Tänzerin Thorwaldsen's und zugleich mit der Canova's geschmückt war.

Unser Künstler war gerade mit dieser Arbeit so weit vorgerückt, daß er ein Modell benutzen wollte, und ein junges schönes Mädchen war zu diesem Zwecke von der Mutter in das Atelier gebracht worden. Allein kaum hatte er das Mädchen gestellt, als es sich unwohl fühlte, — die Arbeit mußte unterbrochen werden, es unterlag keinem Zweifel, es war die Cholera. Thorwaldsen war froh, als er das Mädchen wieder aus dem Hause geschafft hatte, und ohne sich weiter um das Modell zu kümmern, setzte er nun die Arbeit fort und vollendete sie auch ohne dasselbe. Als die Mutter sich wieder mit dem Mädchen mit der Versicherung einstellte, dasselbe sei durchaus nicht angegriffen, nahm er es doch nicht wieder an.

Eine andere Composition derselben Zeitperiode war ein Basrelief, dessen Inhalt der Lage der Dinge entlehnt zu sein scheint. Es stellt Hygiäa und Amor vor. Der Liebesgott nähert sich Hygiäa, um ihre Schlange aus einer Schaale zu füttern, welche er in der Hand hält. Dieses Basrelief, welches später von Galli in Marmor ausgeführt wurde, war kaum fertig, als es auch in einem Gedicht von Cavaliere Ricci unter dem Titel: „La Salute, Bassorilievo del insigne Cav. Thorwaldsen, scolpito nelle tristi ore del Cholera in Roma, l'anno 1837", besungen wurde.

Von einem der Erben des reichen Herzogs von Bracciano, Don Carlo Torlonia, hatte Thorvaldsen außer der genannten Tänzerin gleichfalls eine Bestellung auf einige kleinere Arbeiten angenommen, welche zur Ausschmückung der Villa der Familie im Castell Gandolfi dienen sollten. Thorvaldsen wollte hierdurch theils der Familie Torlonia, zu welcher er viele Jahre hindurch in freundschaftlicher Beziehung gestanden hatte, eine Aufmerksamkeit erzeigen, theils wollte er seinem Schüler Vicenzo Galli eine Beschäftigung verschaffen, und versprach deshalb eine bedeutende Anzahl Compositionen noch vor seiner Abreise von Rom zu liefern. In seinen Mußestunden wollte er sich damit beschäftigen und die Zeichnungen liefern, nach welchen Galli modelliren sollte. Diese Arbeit scheint gleich angefangen zu sein, und wurde nicht allein in Rom, sondern während der ganzen Reise nach Dänemark fortgesetzt, und selbst nachdem Thorvaldsen in Kopenhagen angelangt war, finden wir, daß Galli von Zeit zu Zeit ihn an fernere Zeichnungen erinnerte. Die Anzahl der in solcher Weise entworfenen Basreliefs ist so groß, daß wir uns hier darauf beschränken müssen, sie gruppenweise zu nennen. So schließt ein Cyclus von vierzehn ovalen Basreliefs sich am nächsten der Mythe von Diana, oder Mythen an, welcher etwas der genannten Entsprechendes enthält. Ein anderer Cyclus behandelt in sechzehn ovalen Basreliefs die Mythe von Amor und Psyche. Ein dritter Cyclus von kleineren rhomboidalen Basreliefs stellte zwanzig Genien vor, welche die hervorragendsten menschlichen Thätigkeiten durch ihre Attribute bezeichnen; diese hatten die Bestimmung, in Deckencasseten in der Villa angebracht zu werden.

Aber eine größere Arbeit, welche den Frontgiebel der Villa schmücken sollte, modellirte er im Verlaufe der letzten Sommermonate in einer großen Skizze, die Apollo unter den Hirten vorstellte. Der Mythe nach war Apollo auf einige Zeit vom Olymp verbannt, und während dieses Exils wählte er seinen Aufenthalt bei seinem Freund Admet, dem König von Pherae in Thessalien, wo er dessen Heerde hütete. Der Gott des Gesanges ist dargestellt umgeben von dem stillen, glücklichen Hirtenvolk, welches er mit seinem Gesang er-

freut. Er steht in der Mitte des Frontons und stützt die siebensaitige Lyra an das linke Bein, welches er deshalb auf eine kleine Erhöhung gestellt hat. Zunächst ist er von zwei Knaben und einem sitzenden Greis umgeben, weiter von ihm liegen Gruppen von Männern und Frauen mit ihren Heerden und Hunden. Unter den Zuhörern erblickt man Pan, welcher, das Spiel Apollo's hörend, seine Rohrpfeife bei Seite legt; in dem äußersten Ende des Basreliefs lagern die weidenden und ausruhenden Schaafheerden.

Um des Zusammenhangs willen müssen wir hier noch ein kleines Basrelief nennen, welches gleichfalls für die Villa im Castell Gandolfi modellirt sein soll. Es stellte eine junge Bacchantin vor, welche sich von ihrem Lager etwas erhebt, um mit einem kleinen Vogel zu spielen, den sie auf einem ihrer Finger in die Höhe hält, während sie ihn mit der andern Hand neckt.

Noch gehören zu den muthmaßlich im Herbst des Jahres 1837 modellirten Basreliefs zwei andere, wenn auch das eine desselben nur eine Umarbeitung des andern ist. Er stellte nämlich, wahrscheinlich ohne andere Veranlassung, als um einen scherzhaften Gedanken festzuhalten, Amor, eine Rose darbietend, hinter welcher er einige Disteln verbirgt, dar; in der ersten Behandlung ist Amor sitzend, in der zweiten stehend behandelt.

Die Abreise, welche bis zum Frühjahr verschoben war, und als das Frühjahr herankam, bis auf den Herbst verlegt wurde, blieb wiederum aufgeschoben. Anstatt selbst zu kommen, theilte er Collin seine Entschuldigungen in folgendem Schreiben mit:

„Hochwohlgeborner Herr Conferenzrath!

Geschäfte für das Governo haben mich davon abgehalten, Ihren lieben Brief so schnell zu beantworten, als ich es wünschte und Sie es vielleicht erwarteten.

Vor allen Dingen, liebster Freund, empfangen Sie meinen wärmsten Dank für all' die Freundschaft und all die Sorgfalt, mit welcher Sie sich meiner Angelegenheiten annehmen, und glauben Sie mir, ich fühle tief, wie sehr es meiner Dankbarkeit an Worten fehlt, um sie

so aussprechen zu können, wie ich sie, theuerster Freund, in meinem Herzen gegen Sie empfinde.

Die Thätigkeit, mit welcher man in meinem Vaterlande meinem Lieblingswunsch entgegenkommt, ermuntert auch mich dazu, die Sache mit erneuertem Eifer anzugreifen, — und es würde mir deshalb außerordentlich angenehm sein, wenn dieses Frühjahr ein Schiff nach Livorno käme, da ich schon mit dem Einpacken angefangen habe und zugleich einen großen Theil meiner Gemälde abzusenden beabsichtige.

Auf Ihre Vorfrage, welchen Platz ich für das Museum wünsche, kann ich keine bestimmtere Antwort geben, als daß jeder freie Platz, wo reines Licht ist, mir gleich gut ist, und auf die andere Frage in Betreff Herrn Bindesbölls Project zu diesem Museum, antworte ich, daß dasselbe mir gefällt, wenn ich auch glaube und wünsche, daß das Ganze einfacher eingerichtet werden könnte, da zu bedenken ist, wie viel andere Kosten sich einstellen werden, — als zum Beispiel Piedestale, Transport u. s. w., und zum Hauptaugenmerk mit dem Ganzen schließlich (vier) Mauern und ein gutes Licht genügen würden.

Ich sehe mehr und mehr ein, wie nothwendig meine Anwesenheit in Kopenhagen behufs der endlichen Abmachung meiner Angelegenheiten ist, und glauben Sie mir, theurer Freund, kein unwichtiger Grund hat mich abgehalten oder hält mich noch davon ab, mein schon längst gegebenes Versprechen zu erfüllen! Was ich diesem Briefe nicht anvertrauen kann, will ich — und wie ich hoffe, recht bald — Ihnen mündlich zu meiner Rechtfertigung sagen.

Mit der ersten Gelegenheit sende ich Ihnen eine Abschrift von meinem Testamente, was ich in einem Briefe an das Comite für mein Museum versprochen habe, da dasselbe jetzt in juristischer Form von einem hiesigen Advokaten vollständig ausgefertigt ist.

Schließlich empfangen Sie, liebster Freund, nochmals die Versicherung der unbegrenzten Hochachtung, mit welcher ich verbleibe

Ihr aufrichtiger Freund

Albert Thorvaldsen.

Rom, den 24. October 1837.

Seit den Jahren 1820—1822 war, wenigstens von Seiten unsers Künstlers, nicht mehr die Rede von dem Goethe-Monument gewesen, welches damals ein Verein von Frankfurter Notabilitäten, mit Sulpice Boisserée an der Spitze, zu errichten beabsichtigte.

Diese längst eingeschlafene Angelegenheit erwachte nun wieder, als Stuttgart ein Monument für Schiller, Mainz eins für

Gutenberg errichtet hatte. Jetzt war es der Kunstverein in Frankfurt, welcher die Sache in die Hand nahm, und durch den Chef des Bethmann'schen Handlungshauses, Herrn Georg v. St. George, hatte man sich schon zu Anfang des Jahres 1837 an Thorwaldsen in Betreff derselben gewendet. Soweit es sich aus dem Fragment eines Concepts ermitteln läßt, hatte Thorwaldsen geantwortet, daß seine nahe bevorstehende Reise es ihm unmöglich machte, sogleich eine solche Arbeit zu unternehmen, indessen lehnte er dieselbe auch nicht ab, sondern äußerte, daß er auf dem Wege nach Dänemark die Hoffnung hegte, nach Frankfurt zu kommen, und würde man alsdann besser Alles mündlich verabreden und überlegen können. Da es sich jedoch nun bald zeigte, daß er zum Frühjahr nicht abreisen würde, wendete man sich wieder an ihn, und dieses Mal war es der Maler und Kunsthistoriker J. D. Passavant, ein Freund aus Rom, welcher ihm folgendes Schreiben sendete:

„Geehrter Herr und Freund!

Eine Angelegenheit von besonderem Interesse für die Kunst veranlaßt, daß ich so frei bin, diese Zeilen an Sie zu richten. Der hiesige Kunstverein hat nämlich neuerdings in Anregung gebracht, daß in Unserer Stadt unserm großen Landsmann, dem unsterblichen Dichter, Goethe, ein Monument errichtet werde. Indem man sich nun nach einem Künstler umsieht, der würdig ist, ein solches Werk auszuführen, fallen, wie Sie wohl glauben können, Aller Blicke auf Sie, werthester Freund! Es entstand aber nur die Frage, ob, da Sie sich von großen Arbeiten zurückzuziehen gedenken, Sie dennoch den Auftrag eines Modells zu einer Statue Goethe's übernehmen würden? Wir wurden daher sehr angenehm durch eine Nachricht aus Rom mit der Hoffnung überrascht, daß zur Verherrlichung eines so großen Mannes wie Goethe Sie noch mit Ihrer hohen Kunst bereit seien, und es Ihnen selbst ein angenehmer Gedanke sei, mit einem solchen Werke gewissermaßen Ihre glänzende Laufbahn zu beschließen. Es ist nun keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn Sie sich wirklich entschließen, uns Ihre Zusicherung zu geben, den Antrag annehmen zu wollen, man sich in Frankfurt glücklich preisen wird, durch Meisters Hand wie die Ihrige, unsern hohen Meister verherrlichen zu können. Indessen entstehen doch noch manche Bedenklichkeiten, da es in Frankfurt, als einer Handelsstadt, überaus schwierig ist, große Summen

für ein Kunstwerk zusammen zu bringen, und der Kunstverein selbst hat nur sehr geringe Mittel. Man wünscht daher, um allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, sich einigermaßen einen Ueberschlag wegen des Kostenaufwandes machen zu können, und ich nehme mir daher die Freiheit, folgende Fragen an Sie zu stellen:

1) Welchen Preis würden Sie für das Modell einer Statue Goethe's bestimmen, die man sich in sitzender Stellung und in einer Proportion von etwa neun bis zehn Fuß denkt?

2) Da man sehr wünscht, das Postament von Granit mit einigen Basreliefs zu schmücken, die in Bronze gegossen wären, etwa drei auf den Hauptseiten, indem man die hintere mit einer Inschrift ausschmückte, so wünschten wir auch hierüber Ihre Bedingungen zu erfahren.

3) Endlich betrifft die dritte Frage den Zeitaufwand, den Sie nöthig erachten, um besagte Modelle auszuführen, denn es ist uns nicht entgangen, daß, wenn Sie in Kopenhagen angekommen sind, Sie daselbst vorerst zu sehr in Anspruch genommen sein werden, um sogleich ans Werk zu schreiten; andererseits begreifen Sie auch, daß man in Frankfurt wünscht, nicht allzulange auf die Verwirklichung eines so schönen Unternehmens hingehalten zu werden, und man darüber beruhigende Zusicherungen erhalten möchte.

So steht, verehrtester Freund diese Angelegenheit, und es kommt nun nur auf eine geneigte Antwort von Ihnen an, um einen formellen Auftrag an Sie ergehen zu lassen. Wollten Sie uns umgehend damit erfreuen, so könnte der Auftrag Sie schon in München treffen und Sie wohl bewegen, uns mit Ihrer Gegenwart in Frankfurt zu beehren, wo dann mündlich weitere Rücksprache könnte genommen werden.

Indem ich mich glücklich schätze, aus einem so erfreulichen Anlaß Ihnen meine freundschaftlichen Gesinnungen bezeugen zu können, verharre ich mit aller Hochachtung,

Ihr ganz ergebener Freund

Joh. Dav. Passavant.

Frankfurt a. M., 14. März 1837.

Da Thorvaldsen noch den Vorsatz hegte, im Laufe des Sommers mit Herrn v. Kolb nach Stuttgart und von dort aus nach Frankfurt zu gehen, so blieb dieser Brief unbeantwortet. Wie aber bereits erwähnt, zerschlug sich auch dieser Reiseplan und v. Kolb, welcher nun

ohne Thorwaldsen abreisen mußte und von der Bestellung aus Frankfurt Kenntniß genommen hatte, übernahm nun dort das Nöthige in Betreff des Monuments zu verhandeln. Da unser Künstler jedoch weder selbst kam, noch eine Antwort schickte, empfing er nach der Abreise des Herrn v. Kolb ein Schreiben vom 4. Juli 1837, unterzeichnet von dem ganzen Goethe-Comite, in welchem man äußerte, daß man nun, nachdem man erfahren habe, daß er seine Reise noch nicht anzutreten beabsichtige, die Hoffnung hege, er würde, in Folge seiner früheren Aeußerungen, die Bestellung übernehmen, und dadurch einen von Allen genährten Wunsch erfüllen.

Dieses Schreiben beantwortete Thorwaldsen sogleich nach dem Empfang folgendermaßen:

Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren

ermangele ich nicht, für das sehr geehrte Schreiben vom 4. dieses Monats meinen aufrichtigen Dank und zugleich zu erkennen zu geben, wie gern ich bereit bin, den Entwurf und die Anfertigung des Modelles zu übernehmen. Sonach erlaube ich mir, Ihnen zu unserer gegenseitigen Verständigung einige vorläufige Andeutungen hinsichtlich meines Entwurfes zu dem beabsichtigten Denkmale mitzutheilen.

Ihrem geehrten Schreiben zufolge, spricht sich der allgemeine Wunsch dahin aus, daß der Dichter in sitzender Stellung dargestellt werde, und sehr gern füge ich mich diesem Wunsche insoweit, daß ich die Figur zwar nicht förmlich sitzend, sondern besser in halbsitzender, an einen Felsblock lehnender Stellung darzustellen beabsichtige, und glaube auf diese Weise Ihren Erwartungen von der Wirkung des für den Raum im Freien bestimmten Standbildes weit besser zu entsprechen. Der linke Arm des Dichters würde die Lyra stützen, seine Rechte erhoben, wie in declamirender Stellung; das Haupt ziert den Lorberkranz. Durch Mantel, Untergewand, Beinkleider und Beschuhung werde ich dem Bedürfniß moderner Tracht so viel als möglich zu genügen suchen.

Hinsichtlich des Postaments, insofern Sie selbiges mit Basreliefs zu zieren wünschen, so würde ich jedenfalls den Figuren des Parnaß mit Einschluß Minerva's und der Grazien, auf allen vier Seiten herum den Vorzug vor allen anderen sinnbildlichen Darstellungen geben, und möchte auf diese Weise auch wohl der Andeutung des vielseitigen Wirkens des hohen Geistes unsers Dichters am ausdrucksvollsten entsprochen sein. Es soll mich freuen, wenn Sie sowohl hierin

als in der Darstellung der Hauptfigur mit meinen Ansichten übereinstimmen, und hoffe es um so mehr, als ich schon aus dem Inhalte Ihres sehr schätzbaren Schreibens folgern darf, wie Sie mit mir die Ueberzeugung theilen, daß, je freier in seiner Idee sich der Künstler bewegt, desto Gelungeneres man von ihm gewärtigen darf.

Die Statue würde von zweimal natürlicher Größe sein müssen. Hinsichtlich des Postaments ist meine . . . Meinung, es nicht zu hoch zu bringen, höchstens um ein Viertel oder Drittel die gewöhnliche Manneshöhe überragend, denn der Wirkung der Hauptfigur kann eine weitere Entrückung vom Auge des Beschauers nach aufwärts hin, nur nachtheilich sein.

In Betreff der Zeit zur Vollendung des Modells, so werde ich mich gern recht bald nach Empfang Ihrer gefälligen Antwort ans Werk machen, um alsdann binnen einem Jahre, wenn nicht das Ganze, wenigstens das Modell der Hauptfigur beendigt zu haben, und versichere übrigens schließlich, daß ich bei Uebernehmung dieses Kunstwerkes mehr die Genugthuung, dem Andenken Ihres hochbegabten Dichters meine Kräfte widmen zu können, als mein anderweitiges Interesse in Betracht ziehen werde, und bitte Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren, die Gesinnungen meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu genehmigen.

Rom, den 21. Juli 1837.

An die Herren
Herren Mitglieder des engeren Ausschusses
des Frankfurter Goethe-Comite,
Hochwohl- und Wohlgeboren,
in Frankfurt a. M.

Während dieser Brief unterwegs war, hatte v. Kolb für unsern Künstler mit dem Comite in Frankfurt conferirt und es versucht, Thorvaldsen's Ansichten in Betreff der Stellung der Figur geltend zu machen, und hatte ferner, was die Frage über den Preis betraf, sich dahin geäußert, daß man hierüber die eigene Entscheidung des Künstlers abwarten müsse, es würde sich dann zeigen, inwiefern er hier ebenso großmüthig sein würde als damals, wo er seine Modelle: Gutenberg an Mainz und Schiller an Stuttgart verschenkte. Daß solches indeß seine Absicht gewesen ist, geht ziemlich deutlich aus dem Schluß seines obenangeführten Briefes hervor, allein zum Unheil für die Förderung der

Sache dauerte es nicht lange, bis er durch Privatnachrichten erfuhr, daß es doch nicht in dem Grade, wie er es wohl aus den officiellen Briefen mit Grund angenommen hatte, ein allgemeiner Wunsch in Frankfurt, oder in dem Comite war, daß das Monument ihm übertragen würde. Er hörte bald von einer Partei, welche es vorzog, daß Rauch die Statue nach seiner Ueberrock-Skizze ausführen sollte, bald, daß eine andere Partei eine Skizze geltend machen wollte, welche von — Bettina Brentano entworfen war, und da diese Nachrichten durch verschiedene Journalartikel, die ihm in die Hände fielen, bestätigt wurden, scheint er die Lust, das Goethe-Monument auszuführen, allmälig verloren zu haben. Noch einige Jahre hindurch gingen Schreiben von dem Ausschuß des Comite's ein, man sendete ihm Büsten von Goethe als Vorbilder, man wies ihm eine disponible Summe an, allein er rührte sie nicht an. Die ganze Ausbeute dieser vielen Briefe und Verhandlungen waren ein paar Skizzen zu der Hauptfigur, eine sitzende und eine stehende, die er sich von Kopenhagen einzusenden bewegen ließ; allein die Lust war ihm vergangen, und Goethe ein Monument zu setzen, wurde nicht sein Loos.

Den Wunsch, welchen Thorvaldsen in seinem Briefe an Collin geäußert hatte, daß ein königlich dänisches Schiff im Jahre 1838 nach Livorno kommen möchte, ging in Erfüllung, bevor er darum nachgesucht hatte. Conferenzrath Collin hatte, als er seinen Brief unterm 23. December 1837 beantwortete, ihm zugleich ein Concept zu einem allerunterthänigsten Gesuch gesendet, dahin gerichtet, daß ein Schiff eine Anzahl seiner Arbeiten holen möchte. Man hatte es passend erachtet, daß er ein solches Gesuch eingebe, allein bevor noch dieses Concept Thorvaldsen zu Händen kam, hatte der König, durch Collin benachrichtigt, daß es ohnedies der Wunsch des Künstlers sei, den nöthigen Befehl gegeben, und unterm 27. December 1837 dem Präses der Kunstakademie, dem Prinzen Christian Frederik, rescribirt, eine Fregatte von sechsundvierzig Kanonen möge im Sommer 1838 nach Livorno abgehen, um Thorvaldsen'sche Werke abzuholen.

Dieses Rescript wurde von der Akademie unverzüglich Thorvaldsen mitgetheilt, und Prinz Christian Frederik schrieb ihm noch privatim und sprach über das bald bevorstehende Wiedersehen seiner Person, sowie über die Aussicht des Vaterlandes, mit der Fregatte im Besitz des größeren Rests seiner Kunstarbeiten und Sammlungen zu kommen, seine Freude aus.

Als Thorvaldsen im Januar 1838 diese Briefe empfangen hatte, verschob er es nicht, seinem Freund Collin die Antwort zu senden, daß er beabsichtige, selbst mit der Fregatte die Reise in die Heimat anzutreten, und diese Nachricht verbreitete eine lebhafte Freude bei Allen, welche noch nicht Zweifler in diesem Punkte geworden waren.

Diese Antwort können wir mittheilen:

„Bester Freund!

„In Beantwortung Ihres lieben Briefes vom 23. December freut es mich, Ihnen sagen zu können, was Ihnen doch wahrscheinlich bereits bekannt sein wird, daß der König sich allergnädigst entschlossen hat, zu Anfang dieses Sommers eine Fregatte nach Livorno zu senden, um Kunstsachen von hier zu holen. Dieses ist mir um so angenehmer, da ich somit nicht nöthig habe, das mit Ihrem Schreiben folgende Gesuch einzusenden.

Da indeß nun ein Schiff hierher beordert wird, werde ich natürlicherweise dahinstreben, die bestmögliche Anwendung davon zu machen, und habe ich schon einen Theil gepackt und bin noch ferner damit beschäftigt. Ich hoffe zugleich, daß der König nichts dawider haben wird, wenn ich auch diese herrliche Gelegenheit für mich selbst zu meiner endlichen Nachhausereise benutze, in welcher Veranlassung ich auch den Prinzen Christian geschrieben habe; ich erwarte, daß Sie, bester Freund, die Güte haben werden, mich davon zu benachrichtigen, so wie, ob man mir erlauben würde, Diesen und Jenen mitzunehmen.

Die Abschrift von meinem Testament werde ich Ihnen, lieber Herr Conferenzrath, in meinem nächsten Schreiben senden; denn diese meine Antwort hat schon etwas lange gedauert, so daß ich sie nicht gern so lange aufhalten möchte.

Es gehört zu meinen liebsten Vorstellungen, daß ich bald im Stande sein werde, in Kopenhagen Ihnen, lieber Freund, mündlich für alle Ihre Freundschaftsbeweise zu danken.

Ich bitte, meinen freundschaftlichen Gruß an Ihre liebe Familie zu vermelden und Sie selbst bitte ich, davon überzeugt zu sein, daß ich stets verbleibe

Ihr aufrichtiger, ergebener

Albert Thorvaldsen.

Rom, den 20. Januar 1838."

Conferenzrath Collin beantwortete diesen Brief am 24. Februar 1838 und bezeugte unter Anderm unserm Künstler, daß der König sich sehr dafür interessire, daß er selbst die Fregatte zu seiner Rückreise benutzen möchte; ferner benachrichtigte er ihn, daß der Kunstverein fünfhundert Thaler für die beste Zeichnung zu einem Museum-Gebäude als Prämie ausgeschrieben habe. — Prinz Christian Frederik schrieb ihm wiederum am 31. März und sendete ihm eine Abschrift eines neuen königlichen Rescripts vom 25. März, in welchem es in Bezug auf seine Rückreise mit der Fregatte Rota hieß:

„Wir haben ferner befohlen, daß der Etatsrath selbst nebst Domestiquen und einzelnen Personen, welche mitzunehmen er wünschen möchte, so wie seine Bagage und die ihrige in die Fregatte eingenommen und hierher überführt werden sollen, so wie daß der Fregattechef, wenn Herr Etatsrath Thorvaldsen nicht direct nach Dänemark zu gehen, sondern in diesem oder jenem Hafen, an welchem die Fahrt vorübergeht, ans Land gesetzt zu werden wünschen sollte, beordert ist, dafür Sorge zu tragen, daß solches geschieht."

Alles deutete darauf hin, daß es diesmal Ernst mit der Rückreise werden würde, allein man hatte doch in Kopenhagen die Erfahrung gemacht, daß auf solche Hoffnungen wenig zu bauen sei. Von mehreren Freunden im Norden, unter Anderen auch von Collin, unterm 24. April 1838, erhielt Thorvaldsen nun immer Briefe, deren eigentliche Absicht nur die war, ihn in seinem Entschluß zu bestärken und bei demselben festzuhalten; denn je näher der entscheidende Augenblick herankam, je mehr fürchtete man einen jener so oft vernommenen Umschläge in den festen Entschlüssen Thorvaldsen's.

Wie beschäftigt unser Künstler auch mit den Vorbereitungen zur Abreise und mit der Absendung der nach und nach verpackten Sachen nach Livorno war, so konnte er doch nicht ohne künstlerische Beschäftigung leben. Schon im November 1837 hatte er eine flüchtige Skizze zu einem neuen Basrelief entworfen, war aber unterbrochen worden. Die Gelegenheit, dasselbe wieder aufzunehmen, war nun da, und das schöne Basrelief: Adam und Eva wurde modellirt. Am Fuße eines Baumes sitzt Adam, seinen Arm um die Schulter Eva's gelegt, gleichsam sie tröstend über den Verlust der Freuden des Paradieses. Auf seinem Knie hält er das Kind Abel, während Kain neben ihm steht und Händel mit seinem Bruder um — einen Apfel zu beginnen scheint. Die Schlange nähert sich dem brennenden Opferaltar?

Allein nachdem dieses Basrelief abgeformt war — und eine weitere Ausführung wurde demselben nie zu Theil — lag noch eine lange Reihe von Tagen vor, bis man die Fregatte in Livorno erwarten konnte, und er hatte also Zeit zu einer größeren Arbeit.

Unter den Bestellungen von Dänemark erinnerte er sich der drei Statuen, welche man für das Gemach der Christiansburg, in welchem der Fries angebracht werden sollte, gemacht hatte. Wir haben früher der verschiedenen Pläne Thorvaldsen's bezüglich dieser Statuen erwähnt. Die Wahl der Statuen war ihm ganz überlassen; seine Venus hatte er schon längst fertig, Mars, den Pfeil Amor's in der Hand wägend, war schon, in Marmor bossirt, nach Kopenhagen abgesendet; es fehlte demnach nur ein Vulkan, und er hatte in der Zusammenstellung dieser drei Figuren zwar keine durchgeführte Composition, aber doch drei zu einander passende Statuen.

Er begann deshalb nun seine Statue Vulkan zu modelliren; Vulkan trägt den Hammer in der rechten gesenkten Hand und stützt sich mit seiner in der linken Hand haltenden Zange an den Amboß. Ihm zu Füßen liegen die Waffen, welche er für Mars und Amor geschmiedet hat; das lahme Bein ist in solcher Weise nach dem Fußgestell des Amboßes gebogen, daß diese Stellung seinen Körperfehler ebenso sehr andeutet, als verdeckt.

Das Modell wurde nicht nur fertig und in Gyps abgeformt, son-

dem auch in Marmor angefangen, bevor er von der Arbeit abgerufen wurde. Später, bei seiner Rückkehr nach Rom, unternahm er die weitere Ausführung, hinterließ jedoch diese Arbeit unvollendet.

Die Zeit zur Abreise war nun herangerückt. Der größte Theil der Versendung war bereits nach Livorno abgegangen, als ein kleines Ereigniß eintraf, welches, wie geringfügig es auch war, damit drohte, den Entschluß unsers Künstlers umzustoßen, und ihn auch diesmal im Augenblick der Entscheidung umzustimmen.

Mit allen übrigen Gegenständen mußten nun auch die kleineren, aber kostbaren Sammlungen von antiken Gegenständen abgesendet werden, welche Thorvaldsen, aus Furcht, man möchte ihn bestehlen, schwerlich aus seinen eigenen Händen gab. Mehrmals früher hatte man ihnen nachgestrebt, und vor nicht langer Zeit hatte er bei der Rückkehr in seine Wohnung einen Dieb angetroffen, damit beschäftigt, seinen Medaillenschrank aufzubrechen; er hatte also noch diesen Schreck im Blute. Allein diesmal war nur die durch Einpacken und Versendung entstandene Unordnung daran Schuld, daß er eines Tages die Entdeckung zu machen glaubte, er sei bestohlen. In welche Stimmung er hierdurch versetzt wurde, möge man aus folgenden Zeilen — einem Fragment zum Concept eines Briefes, welches er in seinem Schrecken schrieb und anstatt seiner nach Kopenhagen abgehen lassen wollte — schließen:

„Mit Thränen in den Augen ergreife ich die Feder, um Ihnen zu sagen, daß ich für's Erste nicht komme. Ich bin in der unverschämtesten Weise bei der Verpackung meiner Sachen bestohlen worden. Es ist der hiesigen Polizei angemeldet, und meine Anwesenheit ist erforderlich, um zu sehen, ob ich Etwas auf die Spur kommen kann.

Die Fregatte ist nicht angekommen. Zweiundsechzig Kisten mit Gemälden, Büchern, Statuen und Antiken sind in Livorno angelangt."

Doch die Sache wurde wahrscheinlich bald aufgeklärt und unser Künstler beruhigt.

Unterm 10. Juli 1838 meldete ihm ein Schreiben des dänischen Marinecapitains B. Dahlerup, daß die Fregatte Rota vor Livorno

22*

liege und sowie sie die Kunstsachen einnehmen würde, auch bereit sei, ihn persönlich an Bord zu nehmen; Capitain Dahlerup fügte hinzu, daß er bereit sei, sich persönlich in Rom einzufinden, um die Wünsche und Befehle des Künstlers entgegenzunehmen, und Thorvaldsen machte nun auch die Bekanntschaft des Capitains in Rom.

Am 23. Juli fertigte ihm der österreichische Gesandte, Graf v. Lützen, den Reisepaß aus, und in Begleitung des Bildhauers Mathiä und des Malers Ditlef Blunck, reiste er gegen Mitternacht den 5. August über Civita vecchia nach Livorno, woselbst er seine vielen Landsleute unter der dänischen Flagge antraf.

Am 13. August 1838, einundvierzig Jahre darauf, nachdem er sie unter derselben Flagge als müßiger Passagier zum ersten Male erblickt hatte, und mitleidig dem dänischen Gesandten in Neapel übergeben worden war, verließ er die Küste Italiens. Damals seufzte der Capitain Fisker bei dem Gedanken, was wohl aus ihm in Italien werden würde!

Noch haben wir hier hinzuzufügen, daß Thorvaldsen, bevor er mit der Fregatte Rota absegelte, eine Abschrift von seinem Testament nach Kopenhagen abgeschickt hatte. Dasselbe lautete folgendermaßen:

„In Gottes Namen! Amen!

Da ich vollkommen gesund an Seele und Körper bin, werde ich durch diese meine niedergeschriebenen Worte mein letztes Testament aufsetzen und über die Mittel disponiren, welche ich jetzt besitze, und in deren Besitz ich noch gelangen möchte.

Unter dem Titel von „Donations-Legat" und in jeder anderen bessern Weise schenke ich der Stadt Kopenhagen in Dänemark sämmtliche der Kunstgegenstände, welche ich bereits abgesendet habe und welche schon in dieser Stadt sind, so wie auch diejenigen, welche sich bei mir befinden und bei mir, mir gehörend, gefunden werden, bestehend aus Gemälden, Sculpturen, Zeichnungen, Basreliefs, Kupferstichen und Lithographien, Medaillen und anderen ähnlichen Dingen, sowohl antiken als modernen, geschnittenen Steinen, Pasten, Goldarbeiten und antiken Bronzen, etruscischen Vasen, Terracotten, Büchern, egyptischen Alterthümern, griechischen ditto und jedweden anderen Gegenständen zur Wissenschaft und zu den schönen Künsten gehörten.

Doch will ich ausdrücklich dieses Donations-Legat folgenden Bedingungen unterworfen haben:

1) Sämmtliche oben erwähnte Gegenstände sollen ein einziges und besonderes Museum bilden, welches meinen Namen tragen soll und nie mit irgend einer anderen Sammlung vermischt und in Folge dessen auch nie verkleinert, zersplittert oder verändert werden kann.
2) Die Stadt Kopenhagen muß ein passendes und besonderes Local besorgen, um in demselben das Museum anbringen zu lassen, und dieses Local muß jede mögliche Sicherheit gegen Feuersgefahr darbieten.
3) Die Statuen und Basreliefs, welche bei meinem Tode unvollendet vorgefunden werden möchten, sollen auf Kosten meiner Hinterlassenschaft durch Hilfe des Herrn Professors Freund und meines Schülers des Herrn Pietro Galli vollführt werden, worauf diese Arbeiten nach der Vollendung unter das obengenannte Donations-Legat mit denselben Verpflichtungen und Bedingungen einzuziehen sind.
4) Ein mäßiges Einlaßgeld ist für Diejenigen festzusetzen, welche es zu sehen wünschen, Künstler jeden Faches sind ausgenommen, sie sollen freien Einlaß haben. Was an Einlaßgeldern eingehen wird, soll entweder zum Theil oder ganz zu dem Fonds verwendet werden, welcher nöthig ist, um einen Aufseher zu löhnen, der von der Stadt dazu ernannt wird, die Gegenstände im Museum rein zu halten.

Da ich in Dänemark als Tochter adoptirt habe: Elisa Sophia Charlotte, jetzt mit dem Herrn Obersten Paulsen verheirathet, und da diese Adoption im Reiche anerkannt, und die genannte Ehe vom päpstlichen Stuhle autorisirt worden ist, so erkläre ich und will ich, daß genannte Elisa Sophia Charlotte mit Dem zufrieden sein soll, was ich ihr zum Vortheil in dem Act bestimmt habe, welcher in Dänemark im Jahre 1832 vollzogen wurde, und daß sie keine andere Forderung auf meinen Nachlaß erheben kann, da es mein Wille ist, daß sie in Allem, was ich, wie oben erwähnt, zu ihren Gunsten angeordnet habe, die Stelle einer legitimen Tochter haben soll, und als sei sie bestellte Erbin aller jener Dinge, die ihr bereits angewiesen sind.

Ich behalte mir das Recht vor, zu Gunsten eines Jeden, der mir lieb ist und es von mir verdient hat, was ich für passend erachte, legiren zu können, und deshalb erkläre ich durch dieses mein Testament, daß, wenn unter meinen Papieren und in meinem Schreibpult ein Blatt mit besonderen Bestimmungen und Legaten geschrieben und

unterschrieben von mir gefunden wird, so soll dieses Blatt einen Theil meines Testaments ausmachen, und meine Erben sind gehalten, genau Das zu erfüllen, was solchergestalt von mir angeordnet ist, so wie gleichfalls meine Testaments-Executoren mit größter Genauigkeit solche testamentarische Bestimmungen zu erfüllen haben, ohne daß Jemand in irgend einer Weise sich gegen Das auflehnen darf, was ich, wie oben erwähnt, speciell angeordnet habe, da ich will, daß das berührte Blatt oder Blätter einen wesentlichen Theil meines Willens und dieses Testaments ausmachen sollen.

Ich bestätige und will, daß Das vollständig abgelegt werden soll, was ich zu Gunsten der Kinder bestimmt habe, welche von den genannten Eheleuten, Elisa Sophia Charlotte und Obersten Paulsen geboren werden, nämlich, daß die sechstausend Piaster, welche ich jedem derselben vermache, welches bei meinen Lebzeiten das Alter von einem Jahre erreicht hat, bei dem Handlungshause Donner in Altona zur Verzinsung deponirt werden sollen, damit Zinsen und Zinseszinsen das Capital vermehren können, bis jedes dieser Kinder das majorenne Alter erreicht haben wird, in welchem jedes der besagten Kinder vom Vater unabhängig, welchem ich jedes Recht des Nutzens und Gebrauchs der Gelder abspreche, die Zinsen des besagten, besonders geschenkten und darauf vermehrten Capitals genießen muß. Darauf bestimme und will ich, daß, wenn einmal im Verlaufe der Zeiten eines der besagten Kinder ohne Kinder und Nachkommen mit Tod abgeht, oder eine deren Linien ausstirbt, alsdann sollen die Zinsen in gleich großen Portionen zu Gunsten der Zurückgebliebenen der Linien vermehrt werden, zu deren Gunsten ich besagte Disposition von sechstausend Scudi gemacht habe. Wenn ferner jedes Individuum dieser Linie sterben und jede Linie somit aussterben sollte, so ist es mein Wille, daß in solchem Falle die genannten Gelder sich auf die übrigen Erben und männlichen und weiblichen Nachkommen mehrbesagter Eheleute, Elisa Sophia Charlotte und Paulsen, vererben, doch hiervon jede Nachkommenschaft einer anderen Ehe, welche besagter Herr Paulsen eingehen möchte, ausgenommen. Wenn endlich jeder Descendent und jede Linie von den Kindern ab, welche jetzt geboren sind, oder von den besagten Ehegatten, Elisa Sophia Charlotte und Paulsen, geboren werden, aussterben sollten, dann ist es mein Wille, daß die Zinsen des Capitals dem Museum in Kopenhagen anheimfallen sollen, welches, wie oben vermeldet worden ist, für meine Arbeiten eingerichtet und meinen Namen tragen soll, und zwar in der Weise, wie ich hier untenstehend mit Bezug auf meine sonstigen Besitzthümer näher aus einander setzen werde.

Was endlich den Rest meines Eigenthums betrifft, welches in Einnahmen für die Arbeiten, die ich auf Befehl des Königs von Dänemark ausgeführt habe, in fahrender Habe und Anderem, über welches ich nicht besonders disponirt habe, in Rechten und Ansprüchen jedweder Art mir gehörend, so auch in Geldern, welche bei mir gefunden werden, sei es in Wechseln, Zinsen oder anderer Art, und überhaupt in jedwedem anderen Gut, Vermögensobjecten oder Rechtstiteln mir gehörend besteht, — so ernenne ich dazu als Universal-Erben mit gleicher Theilung diejenigen Kinder, welche geboren sind, oder geboren werden möchten in der besagten Ehe der Elisa Sophia Charlotte, vorbehalten jedoch die speciellen Rechte und Ansprüche der Prälegatarien auf Capital und Zinsen derjenigen Summen, welche in der Bank zu Altona deponirt sind. Somit verfüge ich und ist es mein Wille, daß meine ganze Nachlassenschaft realisirt werden soll in klingender Münze und das Capital in der Nationalbank zu Kopenhagen, oder anderswo mit derselben oder größeren Sicherheit hinterlegt werden soll, damit die Zinsen allein mit gleicher Theilung meinen obengenannten Erben und deren Nachkommen ins Unendliche sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts zu Gute kommen, mit der Bedingung, daß der Antheil dessen oder deren, welche ohne Nachkommen sterben, den Nachlebenden derselben Linie zu Gunsten sich vermehren, und daß, wenn eine Linie ganz ausstirbt, soll der Antheil dieser Linie zu Gunsten der Individuen der übrigen Linien zu gleicher Theilung ins Unendliche vermehrt werden, und zwar so lange noch Descendenten der Linien vorhanden sind, welche aus der Ehe besagter Eheleute abstammen, jedoch ausgenommen jedes Kind und jeder Descendent einer anderen Ehe des Obersten Paulsen, welcher der Verwalter der Zinsen sein soll, die ich, wie oben gesagt, denjenigen Kindern zugeschrieben habe, die geboren sind und geboren werden mögen von Elisa Sophia Charlotte, während dieselben minorenn sind und auf seine Kosten unterhalten und erzogen werden, wogegen, wenn die Kinder majorenn, die Töchter, wenn sie sich verheirathen, außer ihren besonderen Rechten und Ansprüchen auf den Vater jedes für sich frei den Theil der Zinsen genießen können, welcher ihnen vermacht worden ist.

Wenn endlich jeder Descendent und jede Linie der obengenannten Kinder, geborene oder geboren werdende, aussterben, ist es mein Wille, daß die Zinsen meiner Hinterlassenschaft, sowie auch das Capital, in der Altonaer Bank auf das von mir errichtete Museum in Kopenhagen vererben sollen, um auf Bestellungen bei dänischen Künstlern und dazu verwendet zu werden, die schönen Künste in Dänemark

zu unterstützen, sowie gleichzeitig das von mir errichtete Museum nebst Galerie zu bereichern, welches nie aufhören darf, meinen Namen zu tragen, da es durch mein Vermögen vermehrt wird, weshalb ich einschärfe und ausdrücklich bestimme, daß die Capitale unverrückbar verbleiben und aus keinem Grund und unter keinerlei Vorwand jemals verringert, oder zersplittert werden dürfen.

Ich ernenne als Testaments-Executoren dieses meines Willens und alles Dessen, was auf das besagte Blatt oder besagte Blätter niedergeschrieben werden wird, die Herren Luigi Chiaveri, dänischen Consul, und meine Landsleute Johann Bravo und Albert Küchler, sie bittend für die prompte und genaue Ausführung über alles Das Sorge zu tragen, was ich hier bestimmt habe, in der Weise und in der Form, welche sie für die richtigste ansehen mögen, und mit Vollmacht für Herrn Consul Luigi Chiaveri, oder wenn er sterben sollte, für die nachlebenden Testaments-Executoren, einen Andern anstatt Dessen, welcher entweder stürbe oder sich hiermit nicht möchte befassen wollen, zu ernennen.

Dieses erkläre ich mein letztes Testament und mein letzter Wille zu sein, und soll derselbe ferner als Codicil und als donatio mortis causa und in jeder anderen bessern, gesetzlichen Weise gelten, und vernichte und erkläre ich hiermit für erloschen jedes andere von mir früher, sei es aus welchem Grunde es wolle, verfaßte Testament, indem ich will, daß das gegenwärtige, von mir unterschriebene, in allen seinen Punkten vollständig zur Geltung gelangen soll, weil ich es reiflich durchgelesen und bedacht habe.

Albert Thorvaldsen, Testator.
D. C. Blunck, Zeuge.
Albert Küchler, Zeuge.

Rom, den 10. April 1838".

Druck der Ries'schen Buchdruckerei in Leipzig.



